

Werke · Band V

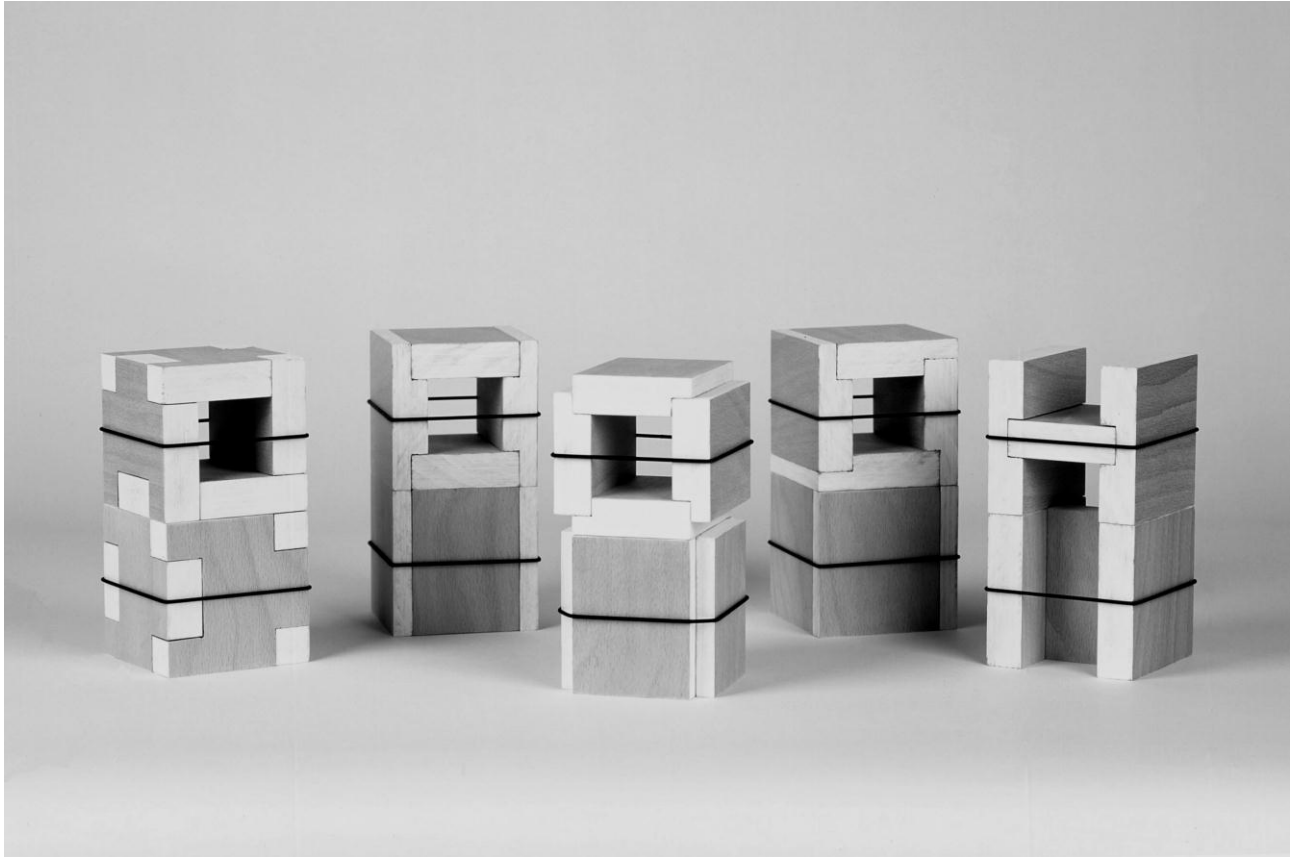


Die Komplementarität von Feld und Gestalt

Gerd Jansen – Arbeiten 1986

Museum Kurhaus
Kleve

Institut für bildnerisches Denken
Grenzach-Wyhlen



Guido de Werd: Das Interesse von Gerd Jansen gilt von Beginn an den Zwischenräumen und Beziehungen zwischen künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen. Dabei untersucht der Künstler vor allem methodische Möglichkeiten und die Ausweitung des künstlerischen Ansatzes durch eine Verbindung mit wissenschaftlichen Formen von Verfahrens- und Darstellungsweisen.

Als Meisterschüler von Erwin Heerich wurde Gerd Jansen 1986 mit dem Paris-Stipendium des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet – eine Ehre, aber auch eine große Herausforderung für einen Bildhauer, der mit teilweise raumfüllenden Installationen aufgefallen war, und der nun seine großzügige Atelier-Situation an der Kunstakademie im künstlerisch brisanten Düsseldorf gegen ein Zimmerchen mitten in Paris eintauschte, einer Stadt, die zu dieser Zeit auf dem Gebiet der Gegenwartskunst wenig zu bieten hatte. Jansen beschreibt selber sehr schön, wie er durch die Beschränkung des künstlerischen Instrumentariums auf Tisch, Stift und Papier seine künstlerische Haltung veränderte und über seine konzentrierten Versuchsanordnungen am Schreibtisch die geistigen Grundlagen für sein künftiges Werk entwickelte. Er fand das, was er bis heute „Feld“ nennt, ein abgegrenzter Bereich, innerhalb dessen konzeptuelle Experimente ausgeführt werden, die zwischen strenger Geometrie und spielerischer Variation ein breites Panorama auffächern. Seine Zeichnungen aus diesem Jahr sind die beeindruckendsten Beispiele hierfür – A4 Arbeiten, die durch vorbestimmte Bedingungen entstehen: So führt der Bleistiftstrich z.B. immer an den Rändern des rechteckigen Papiers entlang, während die linke Hand das Papier dreht oder die Ecken umlegt. Die chaotisch anmutenden und doch höchst geordneten Strukturen, die durch diese fundamentalen Zeichnungskonzepte entstehen, sind faszinierend und zeichnen sich sowohl durch eine Orientierung auf den Mittelpunkt des Blattes aus, als auch durch eine prozessual anmutende und vom Betrachter überraschend nachzuvollziehende Körperlichkeit. Die Zeichnung entsteht nicht nur durch die Bewegung des Stiftes, sondern durch die Bewegung des Blattes, bzw. der Hand, die es bewegt. Und so wird auch die Hand als zentrale Komponente der künstlerischen Versuchsanordnungen zum Sujet: Jansen legt seine Hand auf das Papier und hält mit Konturen zeichnerisch das vorher festgelegte Bewegungsprinzip fest. Reflexion und Dokumentation und das Ausreizen der Möglichkeit von Freiheit spiegeln sich in diesen Blättern, in denen die „Isolationshaft“ in der Metropole ebenso spürbar wird, wie die beharrliche und erfolgreiche Befreiung. Diese erfolgte auch durch das Pariser Umfeld: Nur einen Steinwurf von Jansens Schreibtisch entfernt steht Notre Dame, an deren Fassade man den Goldenen Schnitt studieren kann und dessen Volumen Le Corbusier als Paradebeispiel für seine „Tracées Regulateurs“, seine Ordnungslinien diente, mit denen er einen Baustab und Epochen übergreifenden ästhetischen Maßstab einführte.

Zurück in Düsseldorf hat sich Jansen wieder dem Räumlichen zugewandt. Einfache, geschlossene und offene Strukturen, denen trotz ihrer Perfektion etwas Vorläufiges und Mögliches innewohnt, entstehen nach dem Prinzip der Variabilität aus Karton- Holz- oder Stahl-Modulen. Diese Skulpturen funktionieren allein oder zusammen als Felder, wie z.B. in der großen Tischskulptur *Feld und Gestalt* (Seite 14), in der durch die modellhaft urbane Anmutung Elemente wie ‚Architektur‘, ‚Kunst‘ oder ‚Technik‘ fast utopisch aufscheinen.

Bei der nebenstehend abgebildeten Skulpturengruppe entstehen durch die zweimalige Anwendung der Grundzustände fünf in der Größe gleiche, aber jeweils leicht unterschiedliche Skulpturen, die bzw. deren Module durch Gummikraft zusammengehalten werden und so im Ansatz Feldmöglichkeiten verdeutlichen. Es sind gleichsam künstlerische Thesen aus objektiven Koordinaten und Kategorien. Sie erscheinen als unverwechselbare, innovative Gestalten, die dem fest gefügten Skulpturbegriff der 80er Jahre eine feine, fundamentale Alternative entgegensetzen.

Demokrit: Von allem will ich sprechen.

Volksmund: Aha. Also gleich beide Seiten der Medaille?

Heraklit: Wir Griechen sagen, der Weg auf und ab ist ein und derselbe.

René Descartes: Unser Körper ist ja nicht nur eine Maschine, die sich selbst bewegt, sondern es gibt in ihm außerdem eine denkende Seele.

Vladimir Horowitz: Voilà. In mir waren ein Teufel und auch ein Engel. Ich konnte beides sein.

Volksmund: Man sollte aber nicht zwei Herren dienen.

Giordano Bruno: Manchmal muss man aber: Liebe ist eine Art des Hasses und Hass ist eine Art der Liebe. Der Substanz und Wurzel nach ist also Liebe, Hass, Freundschaft und Streit ohne Unterschied.

Blaise Pascal: Die Sache ist simpel. Seht mal: Eine Kleinigkeit tröstet uns, weil eine Kleinigkeit uns betrübt.

Friedrich Nietzsche: Du meinst, man soll z. B. die Bettler abschaffen: denn man ärgert sich, ihnen zu geben, und ärgert sich, ihnen nicht zu geben.

Werner Heisenberg: Meine Herren, bitte, wir haben noch dieses ganze Buch lang Zeit uns dem Gegensätzlichen anzunehmen. In der Philosophie unseres lieben Descartes spielte der Gegensatz zwischen der „res cogitans“ und der „res extensa“ eine entscheidende Rolle, und die in diesem Begriffspaar ausgedrückte Spaltung der Welt hat das Denken der folgenden Jahrhunderte aufs stärkste beeinflusst. In der quantentheoretischen Physik sieht dieser Gegensatz etwas anders aus als früher. Er erscheint weniger schroff, da diese Physik uns gezwungen hat, in verschiedenen Zusammenhangsbereichen zu denken, die zueinander in jenem Verhältnis stehen, das Bohr mit dem Begriff „Komplementarität“ ausgedrückt hat. Die Zusammenhangsbereiche können sich einerseits ausschließen, andererseits aber doch auch ergänzen, so dass erst durch das Spiel zwischen den verschiedenen Bereichen die volle Einheit sichtbar wird.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Danke Werner, das hört sich schon sehr gut an. Bohr scheint mir mit dem Begriff der Komplementarität etwas zu bezeichnen, was nicht nur auf die spezielle Situation der Quantentheorie beschränkt ist, sondern überall dort auftritt, wo eine bestimmte Blickrichtung uns daran hindert, gleichzeitig in eine bestimmte andere Richtung zu schauen, und zwar nicht zufällig, sondern dem Wesen der Sache nach.

Arnold Sommerfeld: Werden wir dann z. B. die Atome überhaupt jemals verstehen?

Niels Bohr: Ja, mein lieber Arnold. Aber wir werden dabei gleichzeitig erst lernen, was das Wort >verstehen< bedeutet.

Demokrit: Und, verehrter Niels, es wird klar werden, dass es weiterhin ein Problem bleibt, zu erkennen, wie jedes Ding in Wirklichkeit beschaffen ist.



Die Komplementarität von Christine und Gerd

...Paris – Sehen – Begegnung – Hören – Kennen lernen – Fragen – Treffen – Antworten – Wortwechsel – Gespräche – Ausflüge – Besichtigungen – Konzerte – Verständigung – Zuneigung – Berührung – Basel – Düsseldorf – Briefwechsel täglich – Verlobung – Heirat: Zwei wird zu Eins – Wohnung – Kinder: Eins wird zu Drei, zu Vier, zu Fünf – Beruf – Freunde – Verpflichtungen – Tätigkeiten – Verlust der Vier – Abspaltung der Drei – Verdichtung der Zwei ...

...Wechselwirkungen seit 693792000 Sekunden – Das ist das Feld: objektivierte Möglichkeiten, Augenblicke, geboren aus der Spannung von Zeit und Zeitlosigkeit. Das zeitliche Gerichtetsein in die Zeitlosigkeit, oder die Zeitlosigkeit in der Zeit, scheint das ganze Wirklichkeitsfeld aufzuspannen. Nennen wir diese Formel, dieses Gesetz, diese Gestalt Liebe?

Platon sagt, dass die Liebe die Sehnsucht der Menschen nach der Unsterblichkeit sei. Wenn es tatsächlich nichts Isoliertes gibt, gibt es auch keine Grenzen. Dann waren wir in gewisser Weise schon immer und werden immer sein? Dann wäre uns in der Liebe eine Ahnung von Zeitlosigkeit gegeben. Und nur in der Zeit, im Fluss der Wechselwirkungen verharrend, immer voran getrieben, sehen wir das Andere, Große, Unerreichbare: die Zeitlosigkeit, die andere Seite der Medaille eines jeden Augenblicks der bereits vergangen ist, wenn wir über ihn nachdenken.

Ist die Liebe also die Gestalt über allen Gestalten? Einheit...

Zwei bleibt Zwei und wird zu Eins. Vielheit kann auch Einheit sein. Die Eins kann sich entfalten und in sich verharren: jede Zahl ist ein Augenblick dieser Eins. Die Unruhe der Einheit zur Vielheit reiht einen Augenblick an den nächsten – gibt es einen kleinsten Augenblick? Wenn nicht, wäre dann die Liebe die Einheit des Ganzen, die Gestalt, die alles bewirkt und sich gleichzeitig selbst entfaltet und in sich verharrt? Dann wären wir durch und durch von Liebe bestimmt und von dem Liebesschmerz des gleichzeitigen Verharrens und Entfaltens: Komplementarität.

Werner Heisenberg: Die Welt, die uns umgibt, verändert ihr Gesicht mit unserer Beziehung zu den Menschen.

Platon: Und mit der Liebe wachsen die Flügel der Seele.

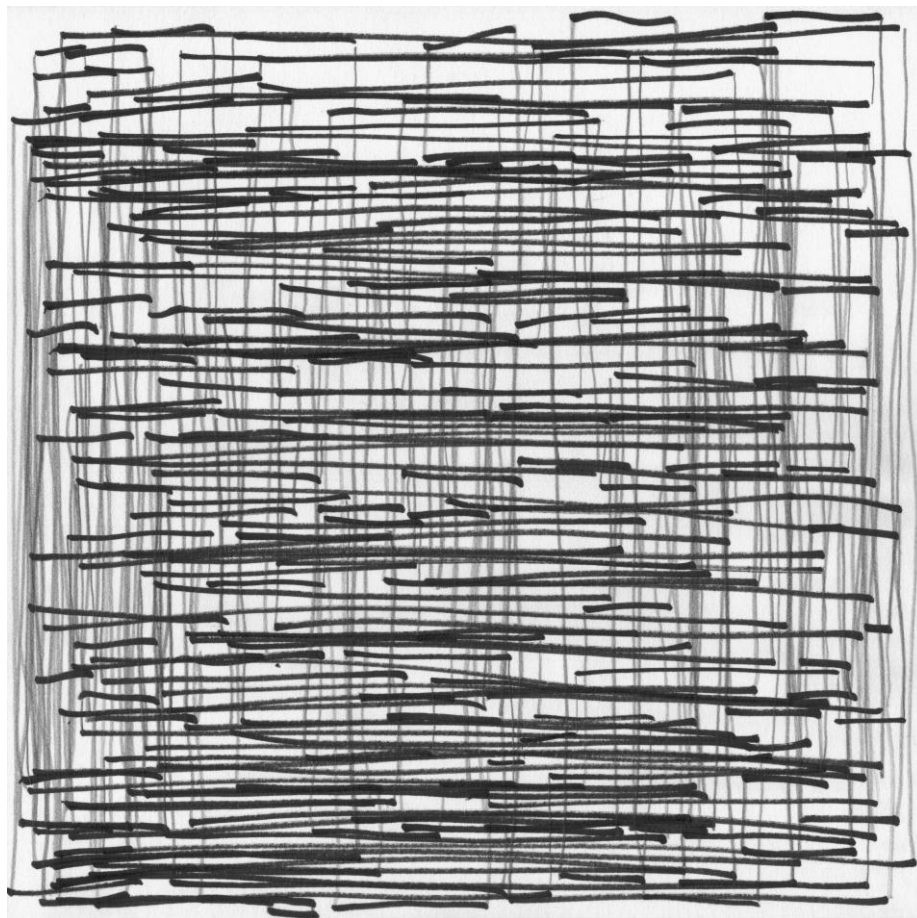
Werner Heisenberg: Die Liebe und die „andere Welt“ kommen zu uns nicht nach unserem Willen. Wir können uns vielleicht für ihr Kommen empfänglich machen, wir können sie herbeiwünschen oder auch alle Hoffnung auf ihr Erscheinen aufgegeben haben – jedenfalls müssen wir sie immer, wo sie in unser Leben eingreifen, als Geschenk hinnehmen, ohne nach dem Woher zu fragen, als Gnade einer höheren Macht, die unser Schicksal bestimmt und der wir uns dankbar fügen dürfen.

*Dieses Buch der Befreiung und Selbstfindung sei **Christine** gewidmet:
meiner Frau, unermüdlich und stets zuversichtlich im Glauben an meine Sache.*



Paris, 1986

... wenn etwas beginnt, ist schon viel voran gegangen;
wenn schon viel voran gegangen ist, dann kann es auch weitergehen;
wenn es auch weitergehen kann, dann kann auch etwas Neues entstehen;
wenn etwas Neues entsteht, kann sich das Neue auch entfalten;
wenn sich das Neue entfaltet, müssen wir uns ändern um daran Anteil zu haben...



ChriGer-Zeichnung, Paris 1986, 20 x 20 cm

Christine: Graphitstift, *Gerik:* Filzstift

Linien immer im Wechsel parallel zu den Blatträndern zeichnen, 15 min

Im Sommer 1986 entstand in Paris eine Serie gemeinsamer Zeichnungen. Was als unterhaltsames Spiel begann, zeigte schon bald interessante Möglichkeiten in der Variation von Regeln, Stiften, Papierformaten und Zeiträumen.



„Feldgedicht“ verbinden-trennen, 1986

Die Komplementarität von Feld und Gestalt

Wladimir Petrowitsch: *Wir haben beschlossen, dass jeder von uns die Geschichte seiner ersten Liebe erzählt. Sie sind an der Reihe, Sergei Nikolajewitsch.*

Sergei Nikolajewitsch: *Ich habe keine erste Liebe gehabt, ich habe sogleich mit der zweiten begonnen.*

Meldung: Liebestolle Rehe lassen ab Mitte Juli wieder die Gefahr von Wildunfällen im Straßenverkehr deutlich ansteigen. Besonders auf stark befahrenen Landstraßen steige während der Paarungszeit der Tiere bis Mitte August das Unfallrisiko drastisch. Autofahrer sollten daher in waldreichen Gebieten entsprechend langsam fahren.

Heraklit: Es strebt wohl auch die Natur nach Gegensätzen und wirkt aus ihnen den Einklang, nicht aus dem Gleichen. So führt sie das Männliche mit dem Weiblichen zusammen - und nicht etwa ein jedes zu seinesgleichen - und knüpft so den allerersten Bund durch die entgegengesetzten Naturen.

Meldung: Italienische Ärzte haben eine todkranke Frau kurzzeitig aus dem künstlichen Koma erweckt, damit sie ihren Lebensgefährten heiraten kann. Familienangehörige, die aus Sicherheitsgründen Mundschutz und sterile Kleidung tragen mussten, waren Zeugen der Zeremonie in Padua. Die Frau hat den Ärzten zufolge allerdings nur noch ein paar Wochen zu leben.

Heather Mills, Ehefrau von Paul McCartney, will nie wieder heiraten. Das 38-jährige Ex-Model, das sich mit dem früheren Beatle gerade einen bitteren Scheidungskrieg liefert, kündigte an, dass sie auf weitere Hochzeiten verzichten werde. Zugleich bestritt sie eine Affäre mit Fitness-Trainer Ben Amigoni. Sie habe keinen Liebhaber und konzentriere sich derzeit auf ihre Tochter.

Oscar Niemeyer, weltberühmter Architekt aus Brasilien, hat im Alter von 98 Jahren heimlich seine 38 Jahre jüngere Sekretärin Vera Lucia geheiratet. Die Heirat fand in Rio de Janeiro unter Ausschluss von Familie und Öffentlichkeit statt, weil Niemeyers Tochter gegen die Hochzeit war.

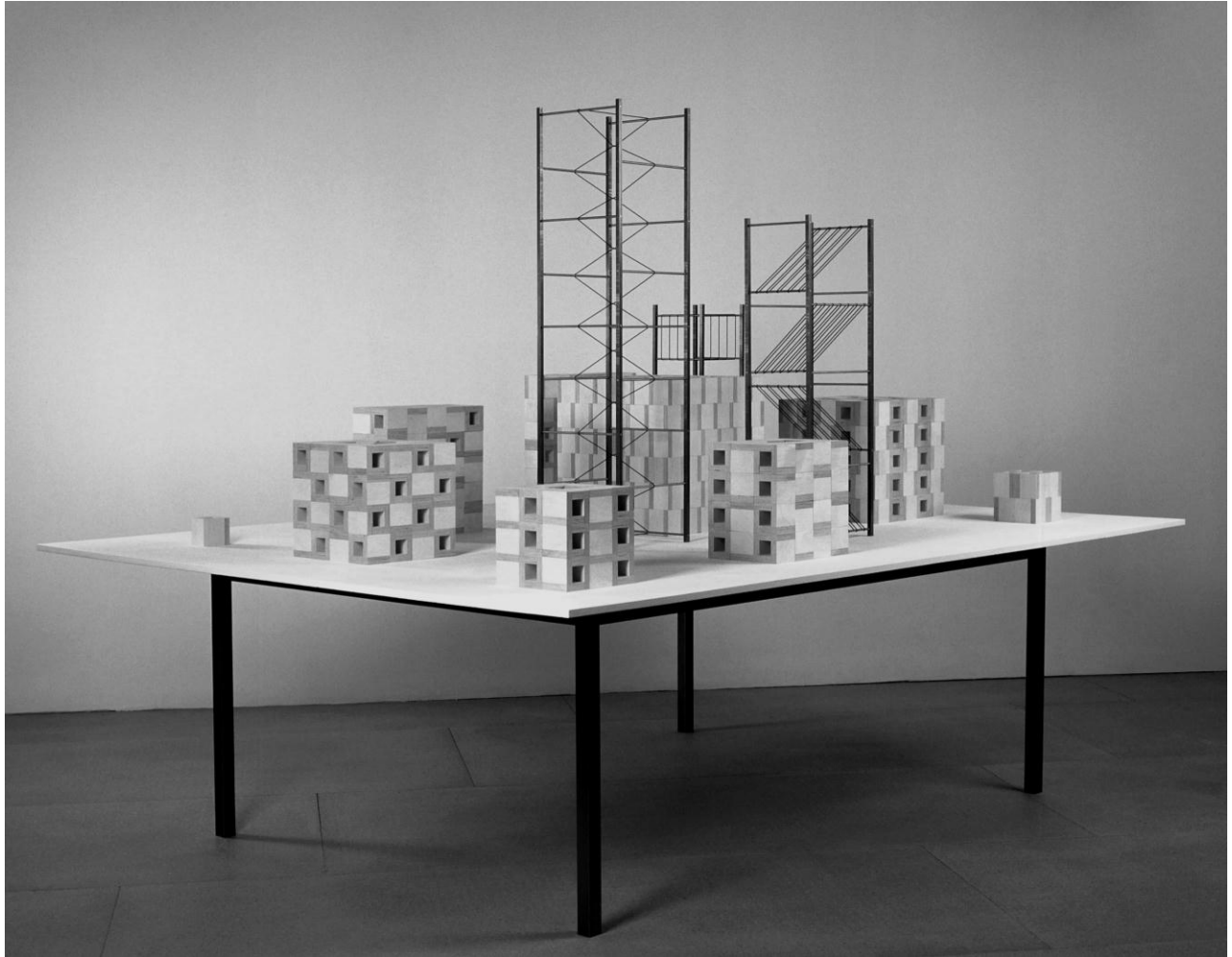
Désirée Nick, Schauspielerin, hat sich nach wenigen Wochen schon wieder von ihrem neuen Freund getrennt. Ihr Freund, ein ehemaliger Ballett-Tänzer, habe sich bei den Proben zur Hochzeitsnacht als untauglich erwiesen.

+++++

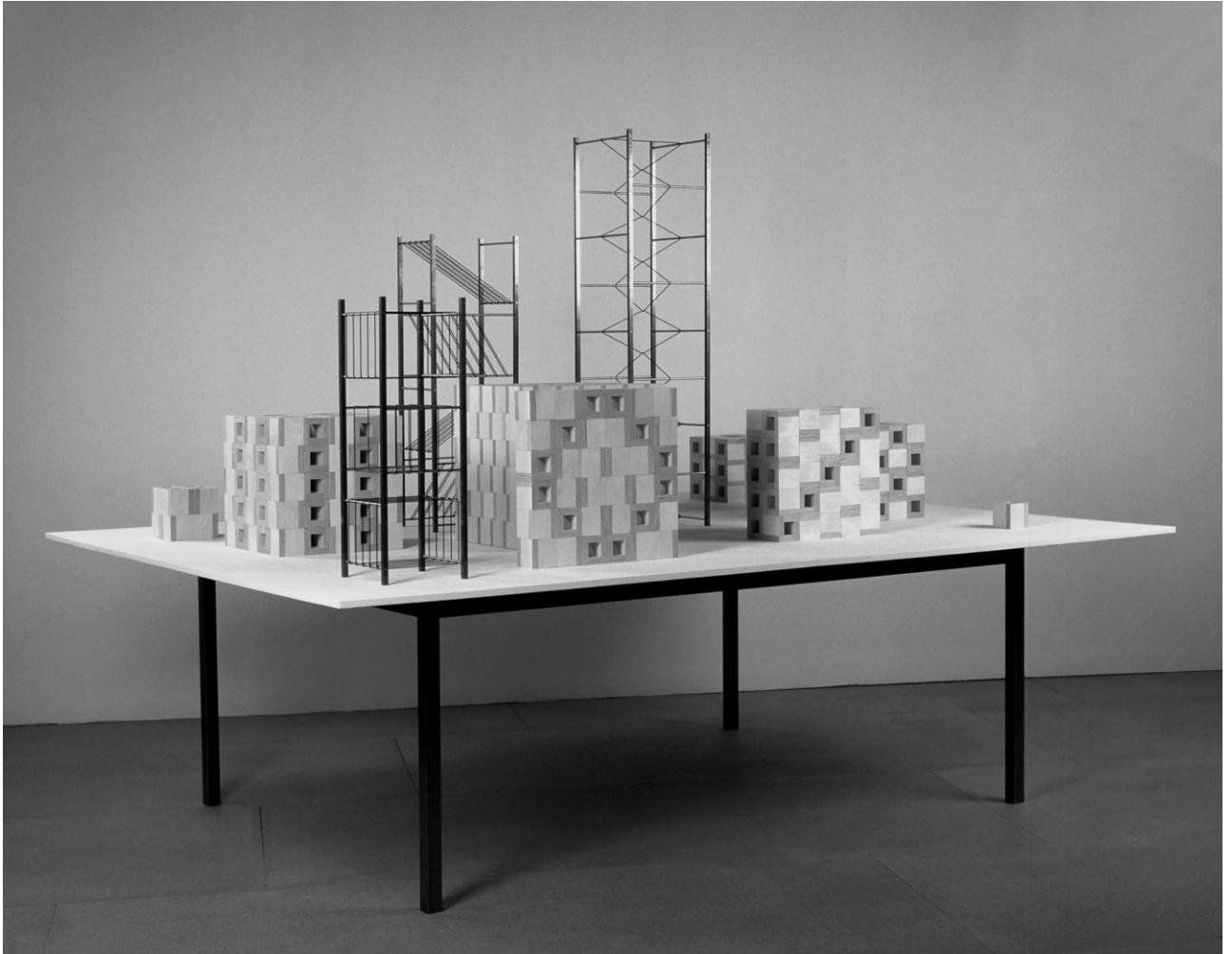
Stefan Effenberg, Ex-Fußballer, schließt einen Monat nach der Trennung von seiner Frau Claudia eine Versöhnung nicht mehr aus. Er bedauere seine Affäre mit einer Nachbarin in Florida und er sei nun bereit das Haus dort zu verkaufen.

Günther Beckstein, bayerischer Ministerpräsident, wird von seiner Frau Marga „Bär“ gerufen. Auch er nenne seine Frau „Bär“. Wie es zu dem Kosenamen gekommen sei, wisse er nicht mehr.

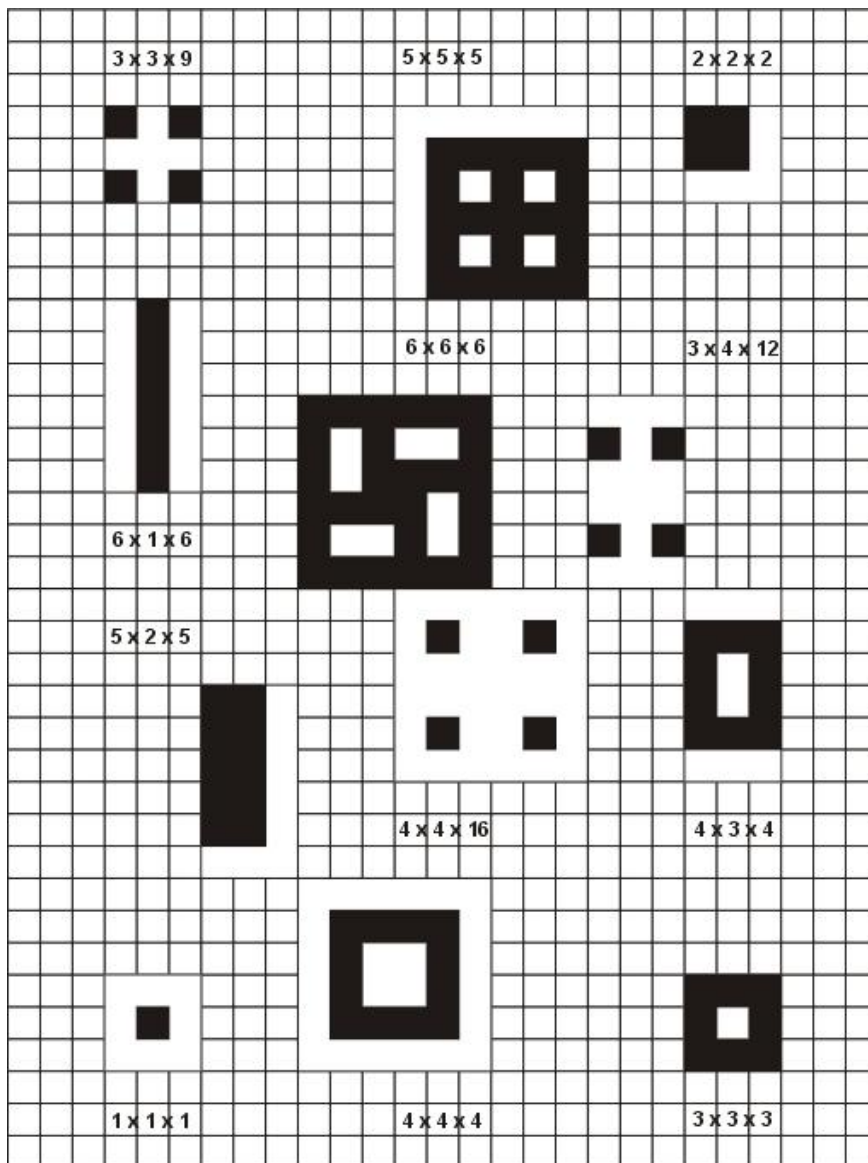
Linda de Mol, niederländische TV-Moderatorin, hat sich nach zwölf Jahren von ihrem Lebensgefährten Sander Vahle getrennt. Es sei eine Trennung auf Probe. Sie versuchten es wieder hinzukriegen. + + + + + + + + +



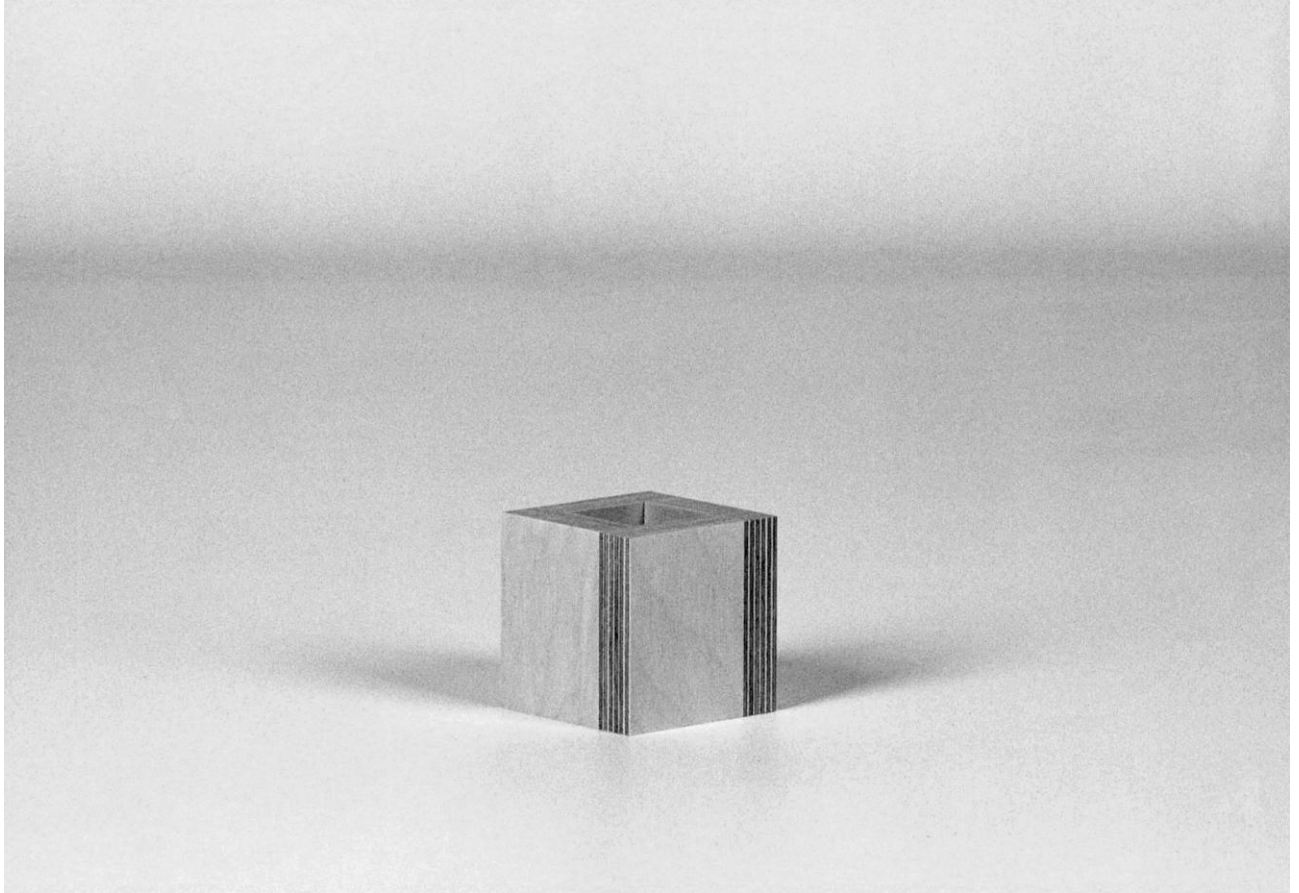
Feld und Gestalt, 1986 – Ansicht 1

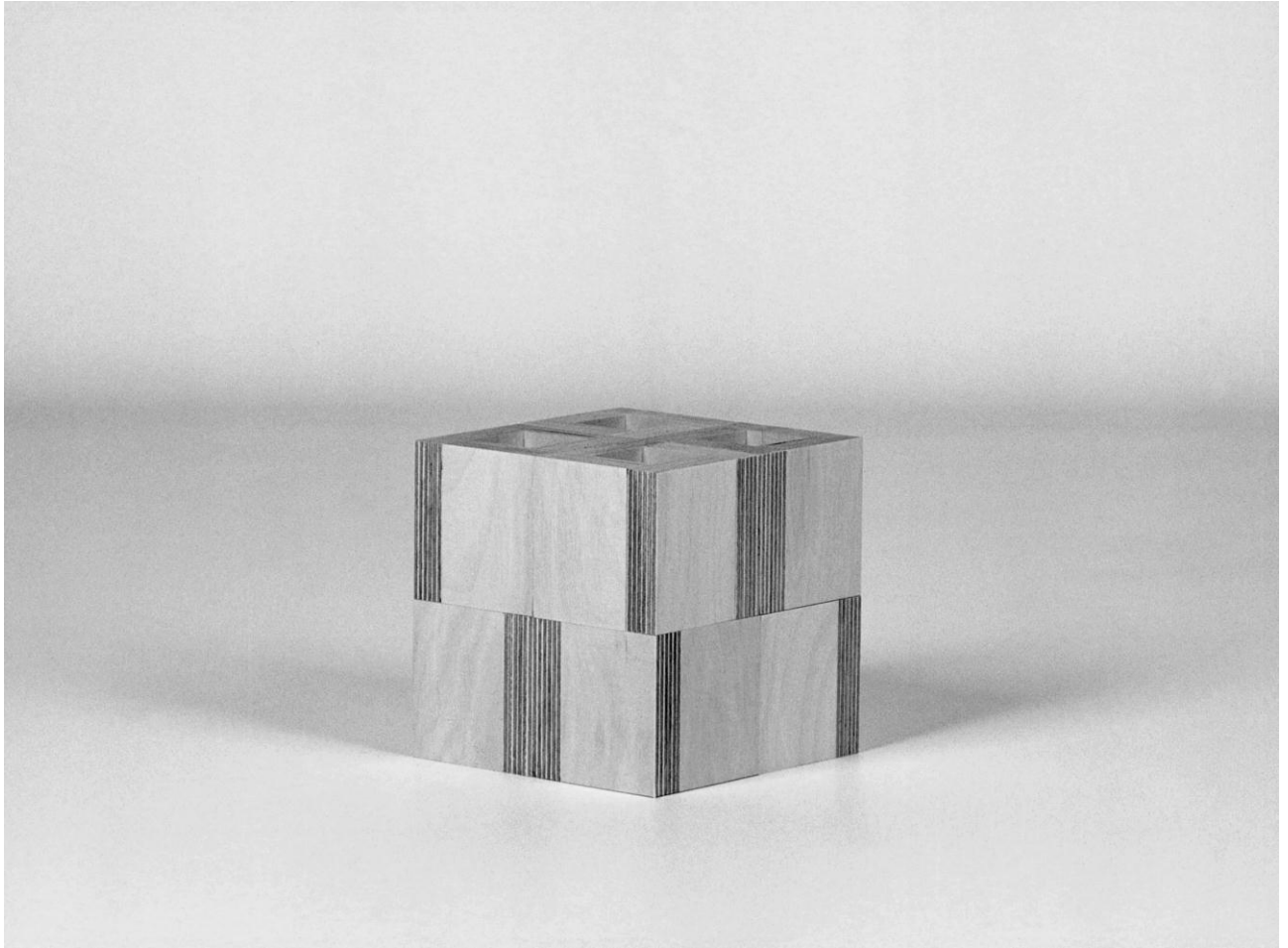


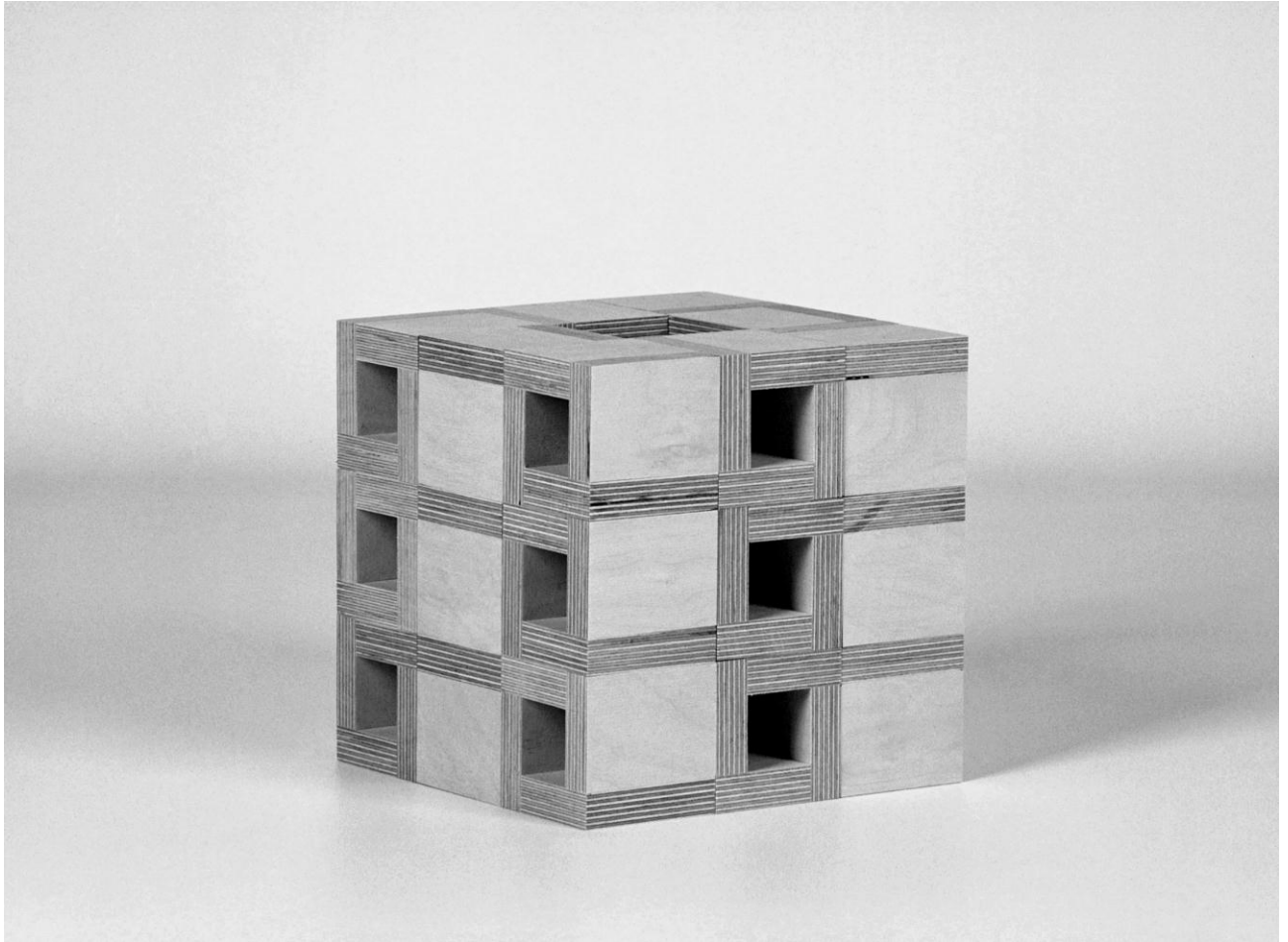
Feld und Gestalt, 1986 – Ansicht 2



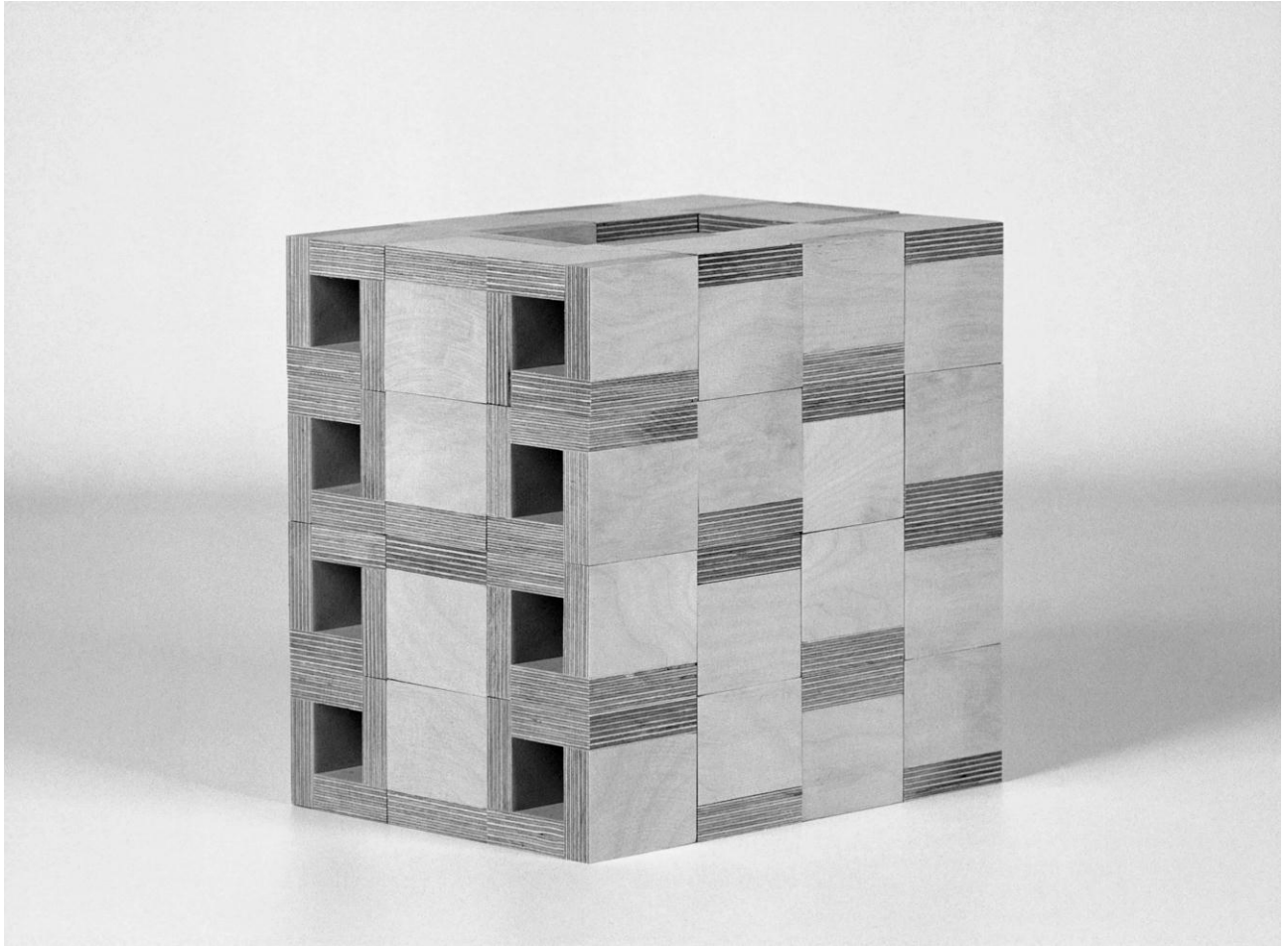
Grundriss *Feld und Gestalt*, 1986

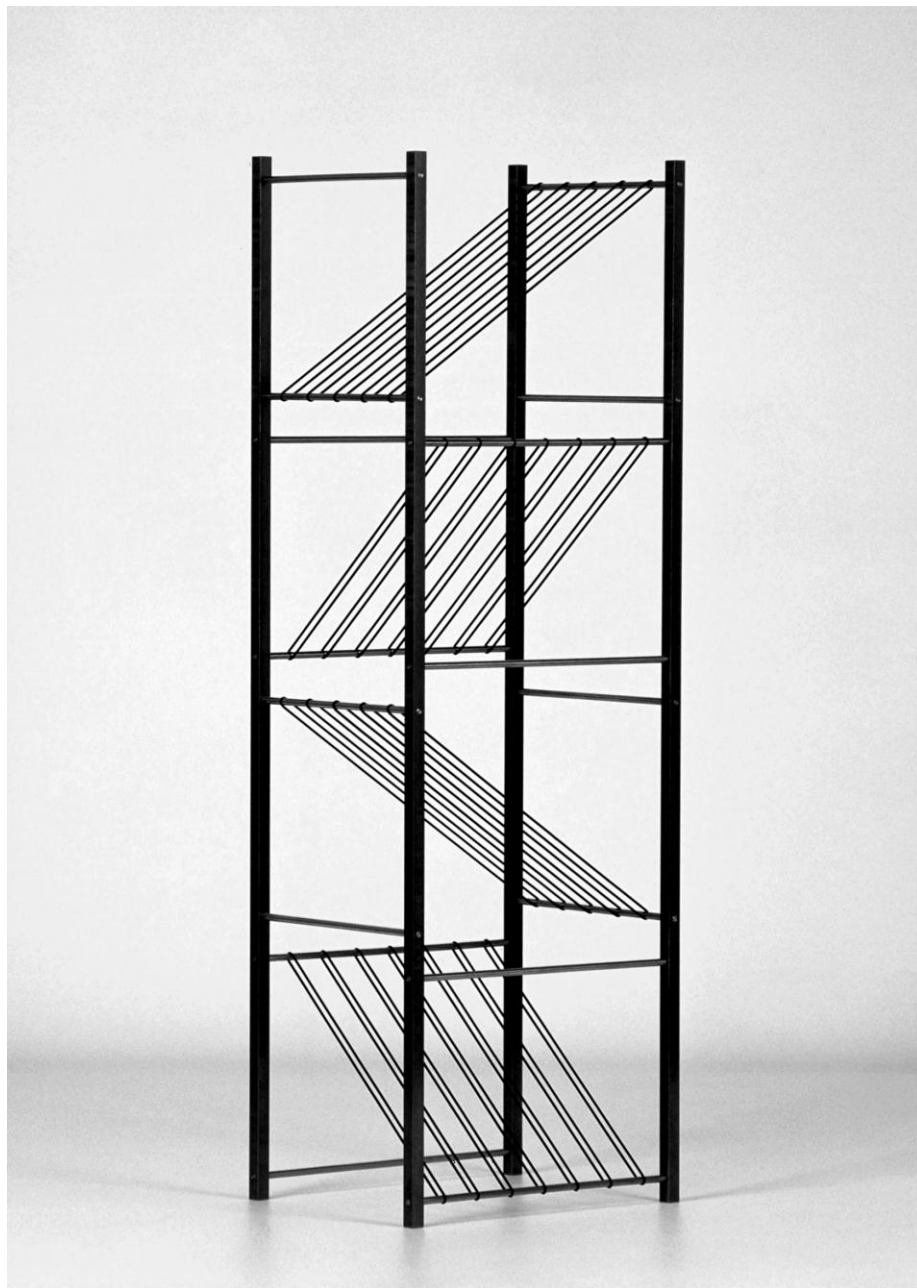


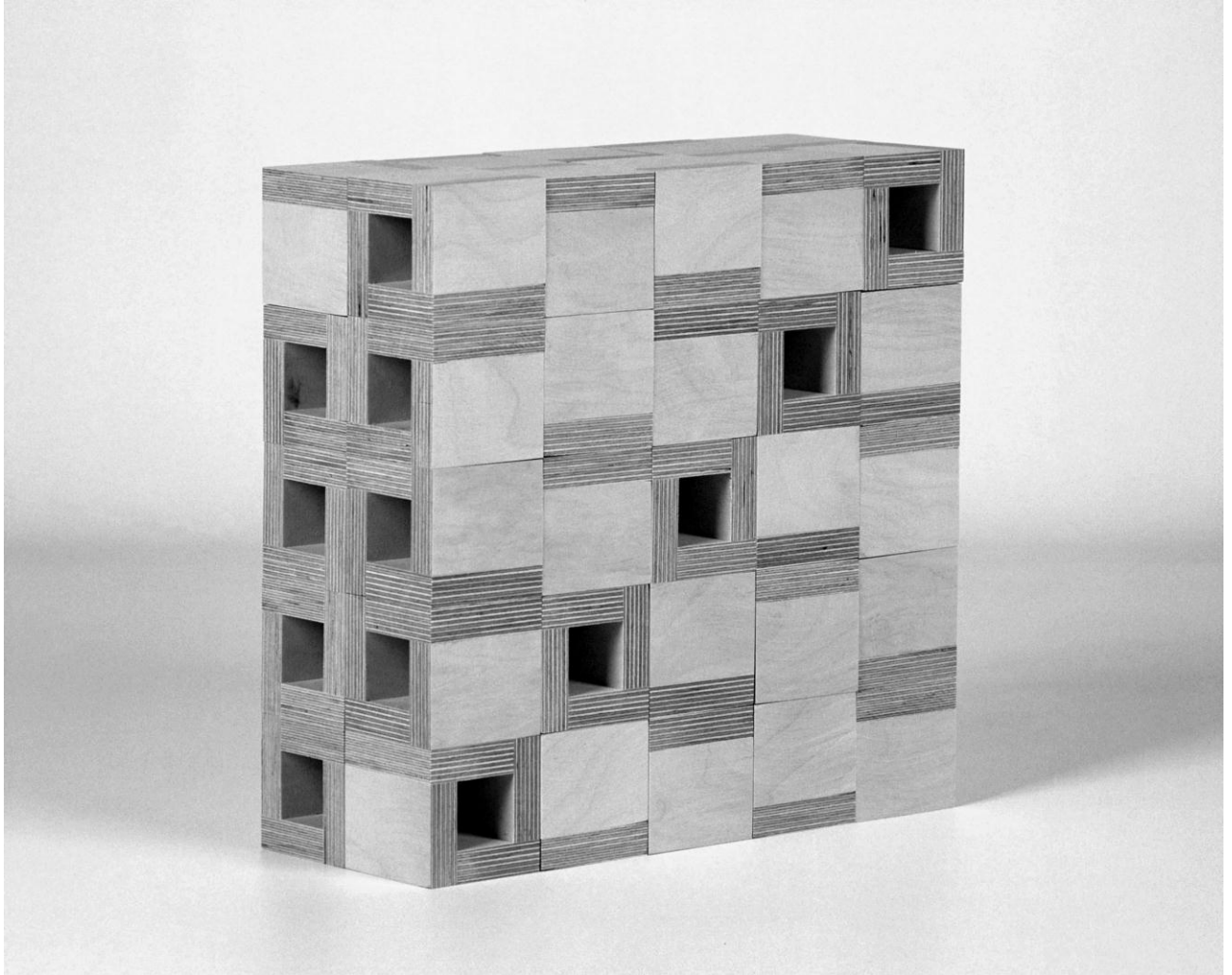


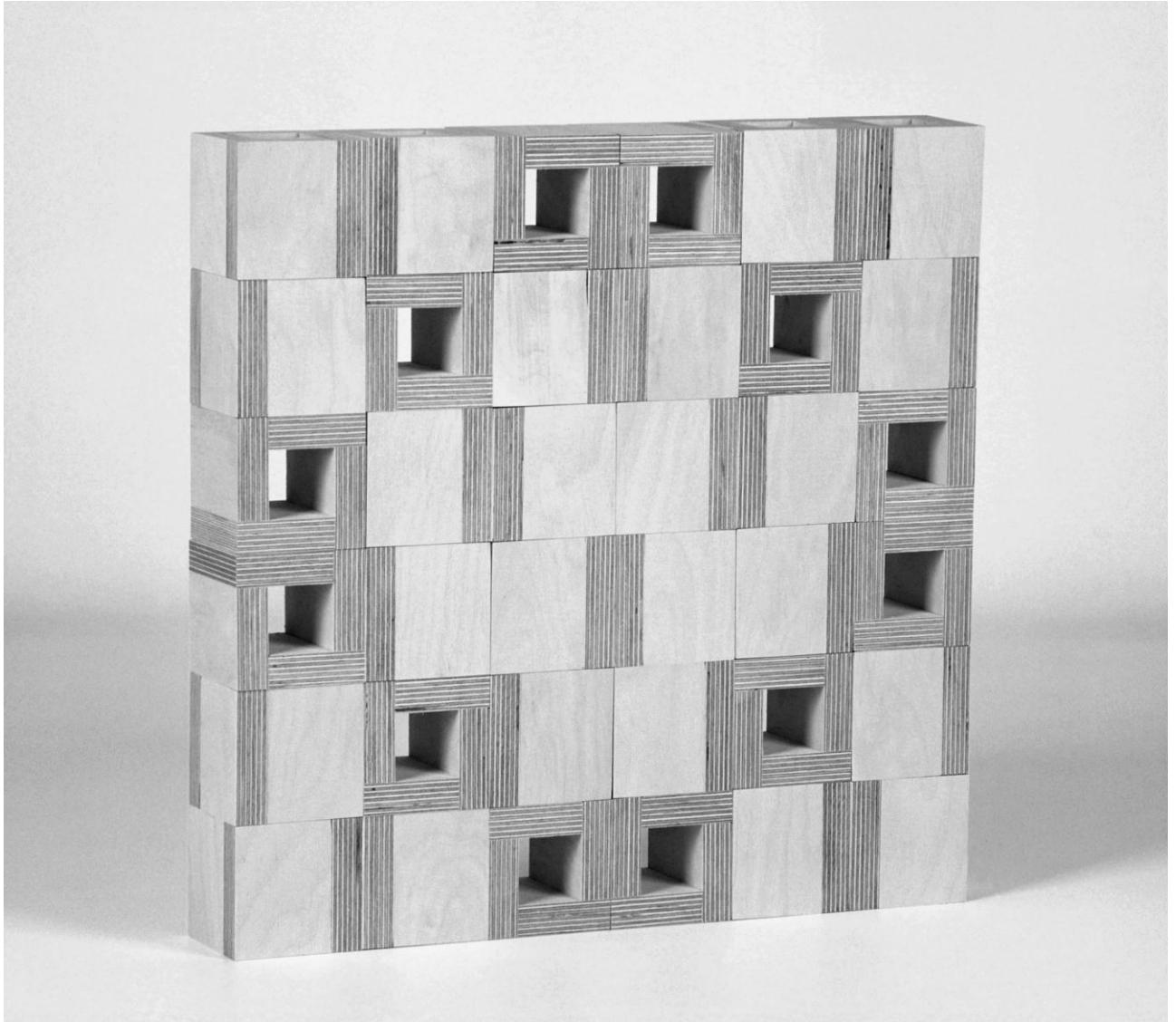


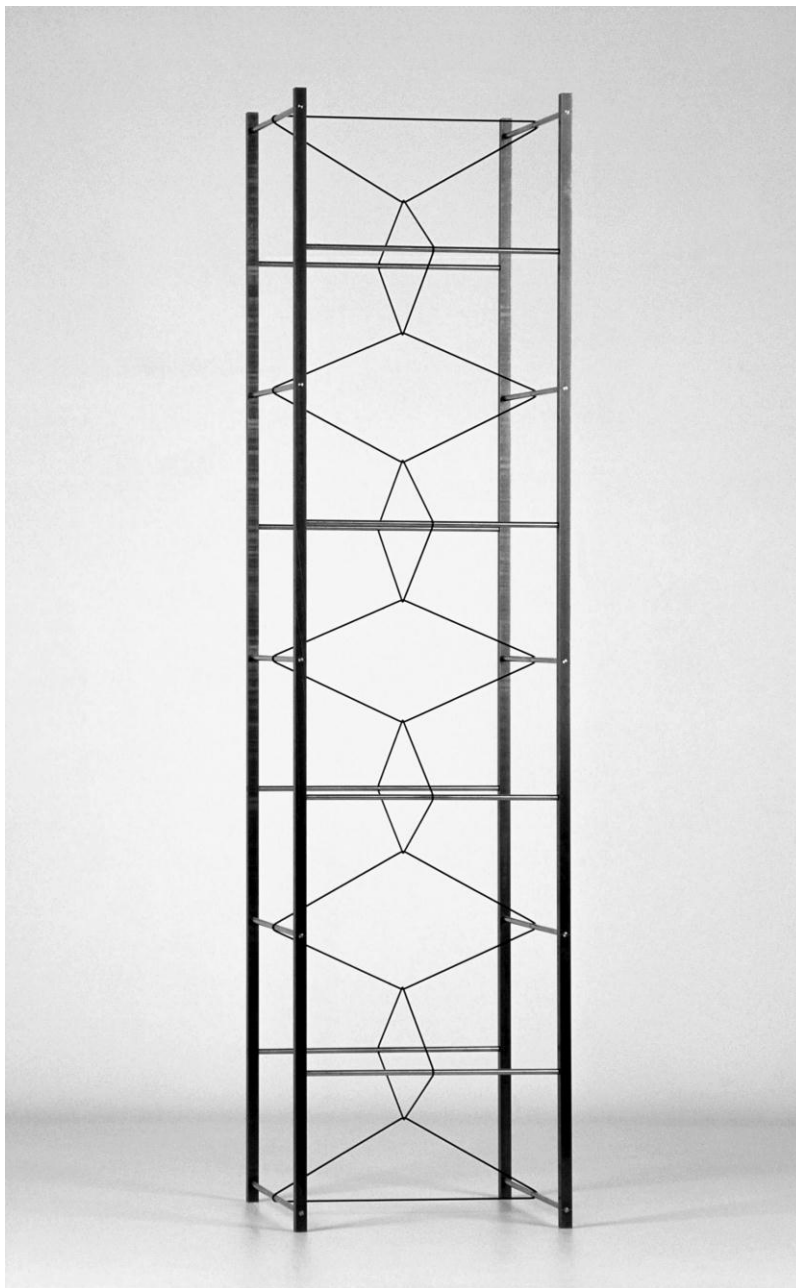


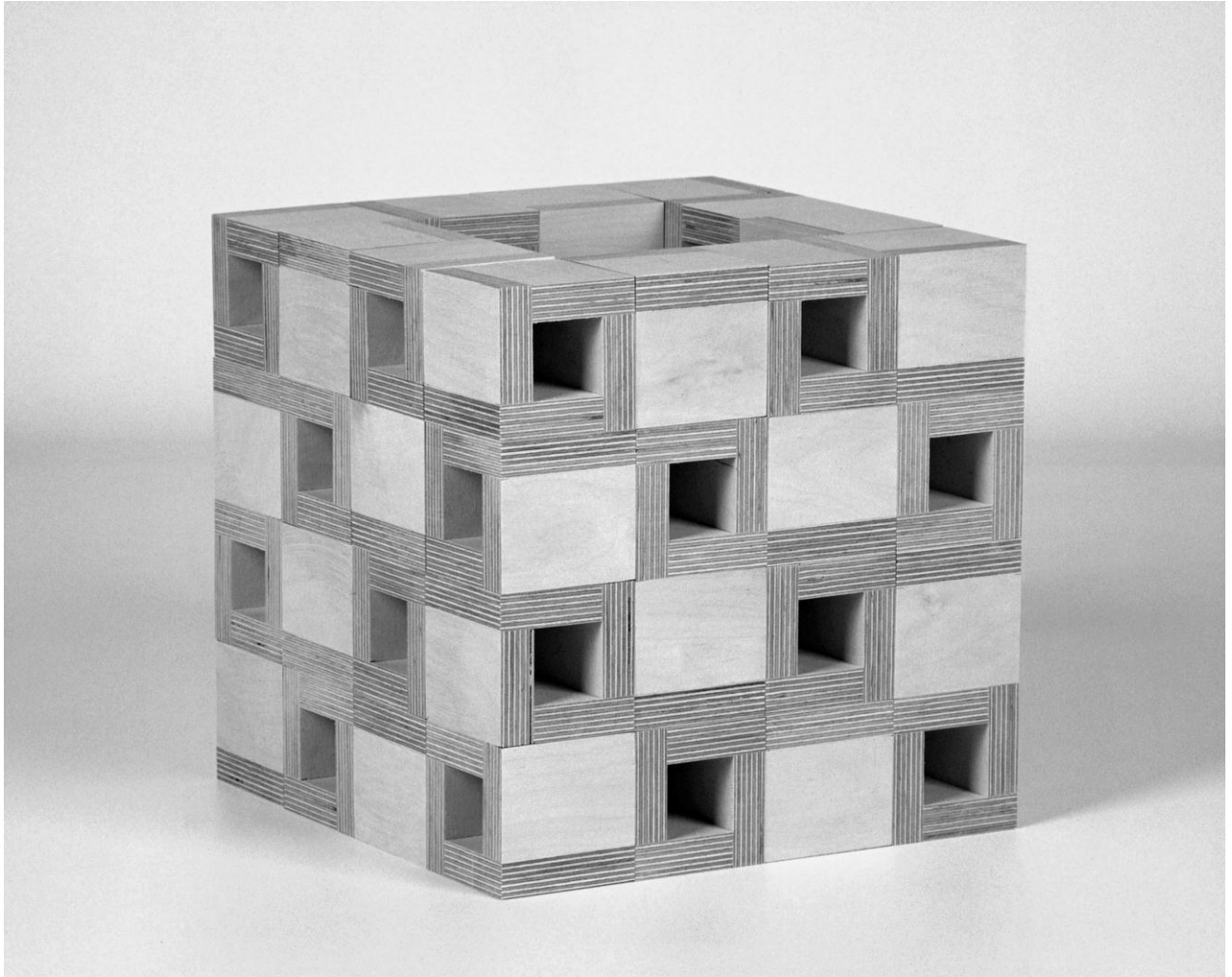


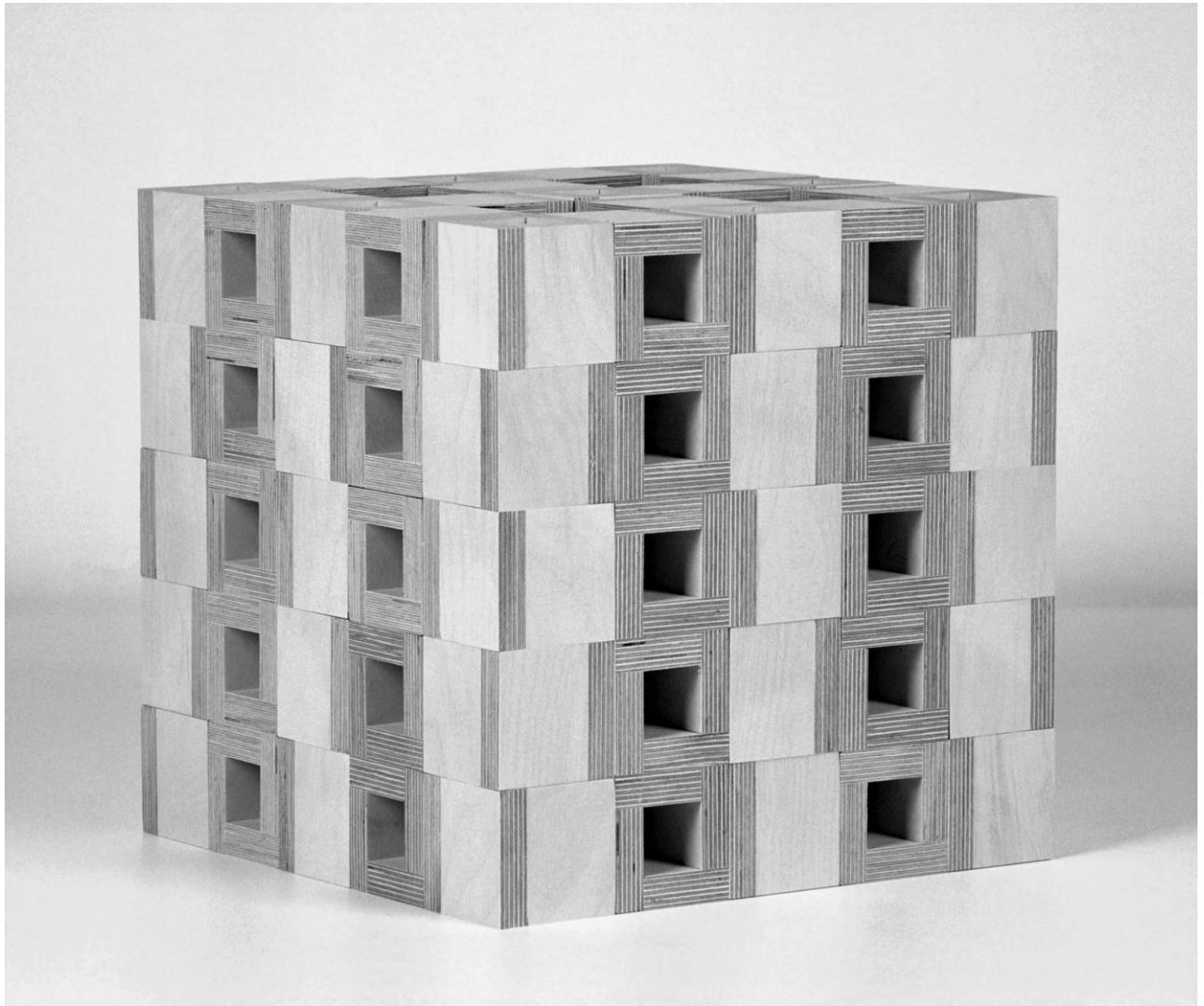


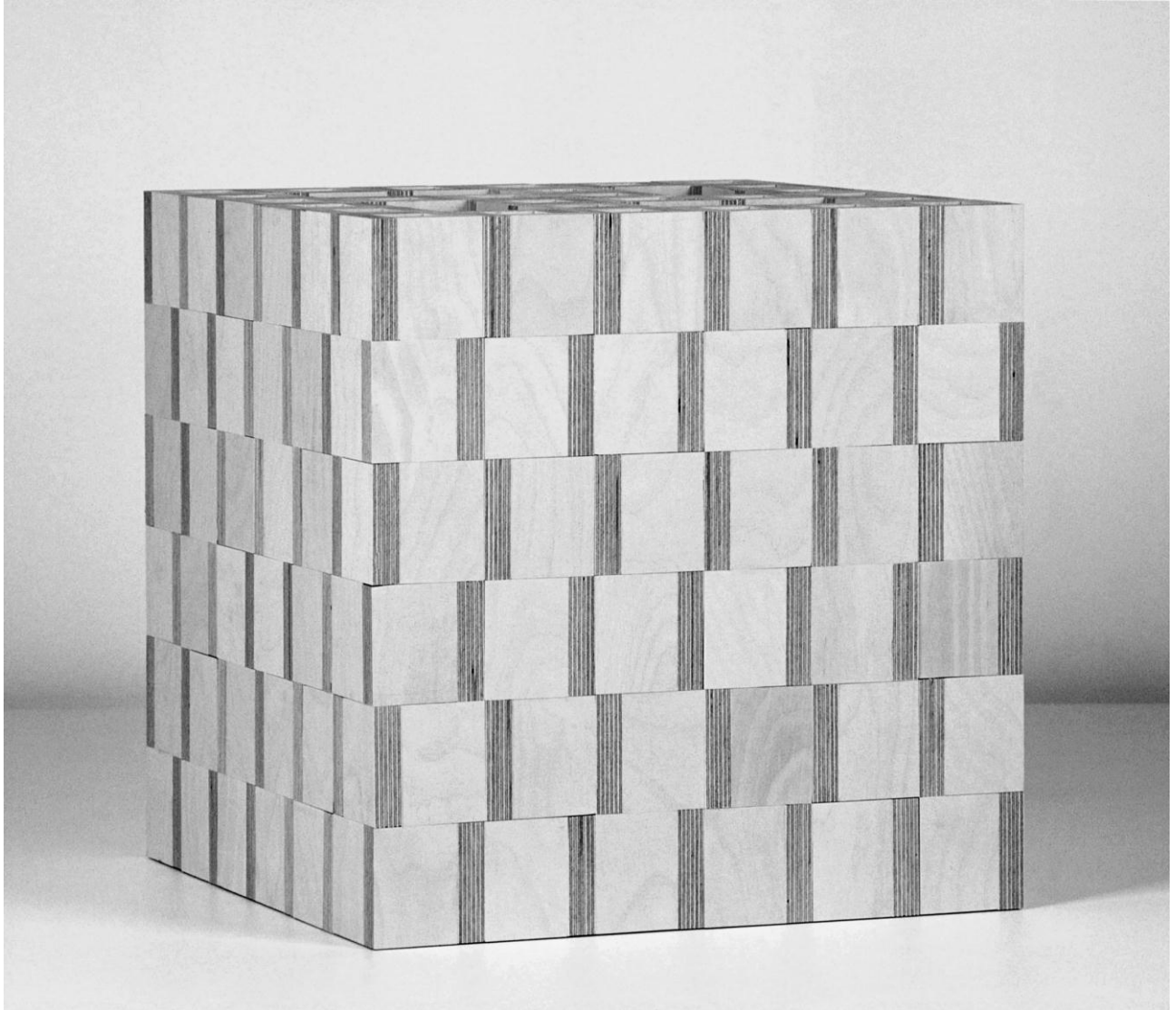












+++++
Jean Sarkozy, französischer Präsidenten-Sohn, will ein halbes Jahr nach seinem Vater die Millionen-Erbin Jessica Sebaoun heiraten. Die Gäste seien per SMS oder mit einem einfachen Telefonanruf eingeladen worden.
 +++++

„Wissen Sie übrigens“, fragte er mich, „dass Frau Dolskaja hier ist?“

„Erinnern Sie sich Ihrer nicht mehr? Die ehemalige Fürstin Sassekina, in die wir alle – Sie übrigens auch – verliebt waren? Auf dem Lande, neben dem Neskeutschny-Park.“

„Ja.“

„Nein, aber in Petersburg. Sie ist vor einigen Tagen hergekommen und will ins Ausland reisen.“

„Ein prachtvoller Bursche, mit Vermögen. Ein Moskauer, Kollege von mir. Sie werden begreifen, dass sie nach dieser Geschichte... Sie müssen sie ja kennen“ – Maidanow lächelte –, „nicht so leicht eine gute Partie machen konnte. Es hatte doch Folgen gegeben... Aber mit ihrer Klugheit vermochte sie auch das Unmögliche... Besuchen Sie sie, sie wird sich freuen. Sie ist sehr hübsch geworden.“

Es ging mir wie ein Stich durchs Herz. Der Gedanke, dass ich sie hätte sehen können und nicht gesehen hatte und nun nie mehr wiedersehen würde, dieser bittere Gedanke bohrte mit der Gewalt eines unabwiesbaren Vorwurfs in mir. „Gestorben!“ wiederholte ich und sah den Portier benommen an. Dann schlich ich mich leise auf die Straße und ging fort, ich wusste selbst nicht wohin.



Das Feld – Zeichnungen: A4-Papiere, Graphit

Heraklit: Alles ist Austausch des Feuers und das Feuer Austausch von allem.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Fürwahr, ein mächtiges Feld. Übrigens ist der Feldbegriff aus einem Studium der zwischen den Körpern wirkenden Kräfte hervorgegangen, das unter dem Einfluss des Wunsches entstand, den Dualismus von Körper und Kraft zu überwinden. Fernkräfte schienen starr und unveränderlich an den Körpern zu „hängen“. Faraday lehrte das Feld als eine von den Körpern unabhängige Realität mit eigener innerer Dynamik verstehen. Der Unterschied Materie – Feld ist aus neuer Sicht noch der alte Unterschied Körper – Kraft.

Werner Heisenberg: Die Elementarteilchen sind alle sozusagen aus dem gleichen Stoff gemacht, nämlich, wenn Sie so wollen, aus Energie. Hier kann man, lieber Heraklit, Anklänge an ihre Philosophie finden, wonach das Feuer Grundstoff und gleichzeitig die treibende Kraft ist, die die Welt in Bewegung erhält, und man kann vielleicht, um zu unserer heutigen Auffassung zu kommen, Feuer und Energie identifizieren. Die Elementarteilchen der modernen Physik können genau wie die der platonischen Philosophie ineinander umgewandelt werden. Sie bestehen nicht selbst aus Materie, sondern sie sind die einzig möglichen Formen der Materie. Die Energie wird zur Materie, indem sie sich in die Form eines Elementarteilchens begibt, indem sie sich in dieser Form manifestiert.

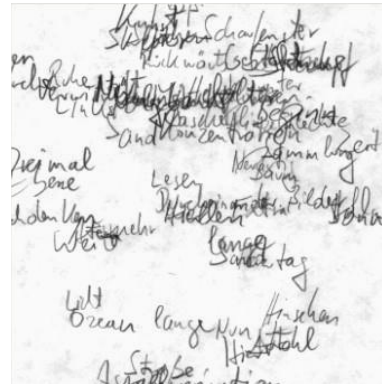
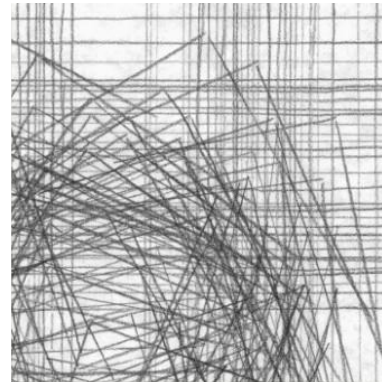
Platon: Daher muss das Eins, da es immer sowohl in sich selbst als im anderen ist, auch immer sowohl sich bewegen als ruhen.

Johann Wolfgang von Goethe: Alle Wirkungen, von welcher Art sie auch seien, die wir in der Erfahrung bemerken, hängen auf die stetigste Weise zusammen, gehen ineinander über; sie undulieren von der ersten bis zur letzten.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Aber kein Vorgang wiederholt sich genau. Die Natur ist ein einmaliger Ablauf. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik besagt über die Umwandlung von Wärme in andere Energieformen, dass geordnete Bewegung vollständig in ungeordnete, ungeordnete Bewegung hingegen nicht vollständig in geordnete Bewegung überführt werden kann. Der Endzustand wäre, dass alle Bewegungen zur Ruhe kämen, also alle Wärmeunterschiede ausgeglichen würden. Er bestimmt das innere Gesetz des uns bekannten Weltlaufs: die Geschichtlichkeit der Natur.

Gerd Jansen: Die Verzweigungen der Wurzel des Begriffs Feld sind vielfältig. Insgesamt weist der Begriff auf ein Gebiet, eine Fläche etwa von gleicher Beschaffenheit, z. B. ein ebenes Bodenstück, ein Acker, ein Spielfeld. In der Physik sprechen wir von Kraftfeldern oder kurz von Feldern, wenn wir einen Raum mit bestimmten physikalischen Eigenschaften meinen, in dem auf Körper Kräfte nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit ausgeübt werden. Bei verschiedenen Berufen z. B. sprechen wir von verschiedenen Arbeitsfeldern. So ist ein Feld eine überschaubare, aber bewegliche Dimension, in dem Ähnliches geschieht oder anzutreffen ist. Es ist für uns sowohl ein Käfig, als auch die Chance zur wahrnehmenden Wechselwirkung. Die Endlichkeit, die uns darin täuschend erscheint, ist uns aber nicht wirklich gegeben und selbst die Unendlichkeit, die wir annehmen möchten, ist nicht etwas an sich Seiendes, sondern sich in jedem Moment Erweiterndes. Änderungen schaffen Möglichkeiten. Darin liegt das kreative Potential des Universums: ein ständiger Sichselbsterkennungsprozess. Die Änderung eines Feldes bewirkt die Änderung eines anderen Feldes. Ändert sich dieses, ändert sich auch ein nächstes usw. Wirklich, so scheint es, ist eine ständige Veränderung, eine unüberschaubare Menge von Wechselwirkungen, vermutlich auf der Grundlage eines einheitlichen Prinzips, einer einheitlichen Form, einer Idee, eines Gesetzes, einer Gestalt. Die Streuung im Prisma unserer sehr engen Erfahrungsgrenzen, macht daraus eine Vielgestaltigkeit. Wir vermögen immer umfassendere Strukturzusammenhänge zu erfassen und verstehen, dass der einzelne Vorgang, das einzelne Ereignis, wesensgleich ist mit allen anderen.

Künstlerischer Ausdruck bewegt sich in diesen Grenzen und ist daher notwendig vielgestaltig. Der Weg zurück, zur Einheit, lässt sich jedoch ahnen in allem, worin diese Hoffnung gelegt wurde. So sind die Paris-Zeichnungen Fingerzeige in diese Wegrichtung. Der Loslösung von alten Vorstellungen folgte eine innere Beruhigung. Die äußeren Mittel waren A4-Papier, Bleistift, meine Hände. Für dieses „Instrumentarium“ ersann ich täglich eine und nur eine neue Aufgabe. Anfänglich war auch der Tisch mit schwarzer Platte wichtig, denn diese schimmerte fleckenartig durch das dünne Papier. In den Nachzeichnungen dieser Flecken schuf ich die ersten Felder, die es möglich machten weiterzugehen, Tag für Tag, einem Prinzip folgend Felder ausführend: *Nachzeichnungen, Entlangzeichnungen, Umzeichnungen, Aufzeichnungen.*



Details aus den vier verschiedenen Zeichnungsgruppen, 1986

Nachzeichnungen der Papierstruktur

R: rechte Hand, **L:** linke Hand

1. Tag, Zeichnungen 1 – 18

R zeichnet, frei beweglich; Seite 47: Nr. 17

2. Tag, Zeichnungen 19 – 36

R zeichnet, aufliegend beweglich; Seiten 48, 49: Nr. 19 und 24

3. Tag, Zeichnungen 37 – 54

L zeichnet, frei beweglich; Seiten 50, 51: Nr. 43 und 51

4. Tag, Zeichnungen 55 – 72

L zeichnet, aufliegend beweglich; Seiten 52, 53: Nr. 58 und 65

5. Tag, Zeichnungen 73 – 88

Stift wechselt, Hände frei beweglich; Seiten 54, 55: Nr. 78 und 88

6. Tag, Zeichnungen 89 – 103

Stift wechselt, Hände aufliegend beweglich; Seiten 56, 57: Nr. 90 und 92

7. Tag, Zeichnungen 104 – 117

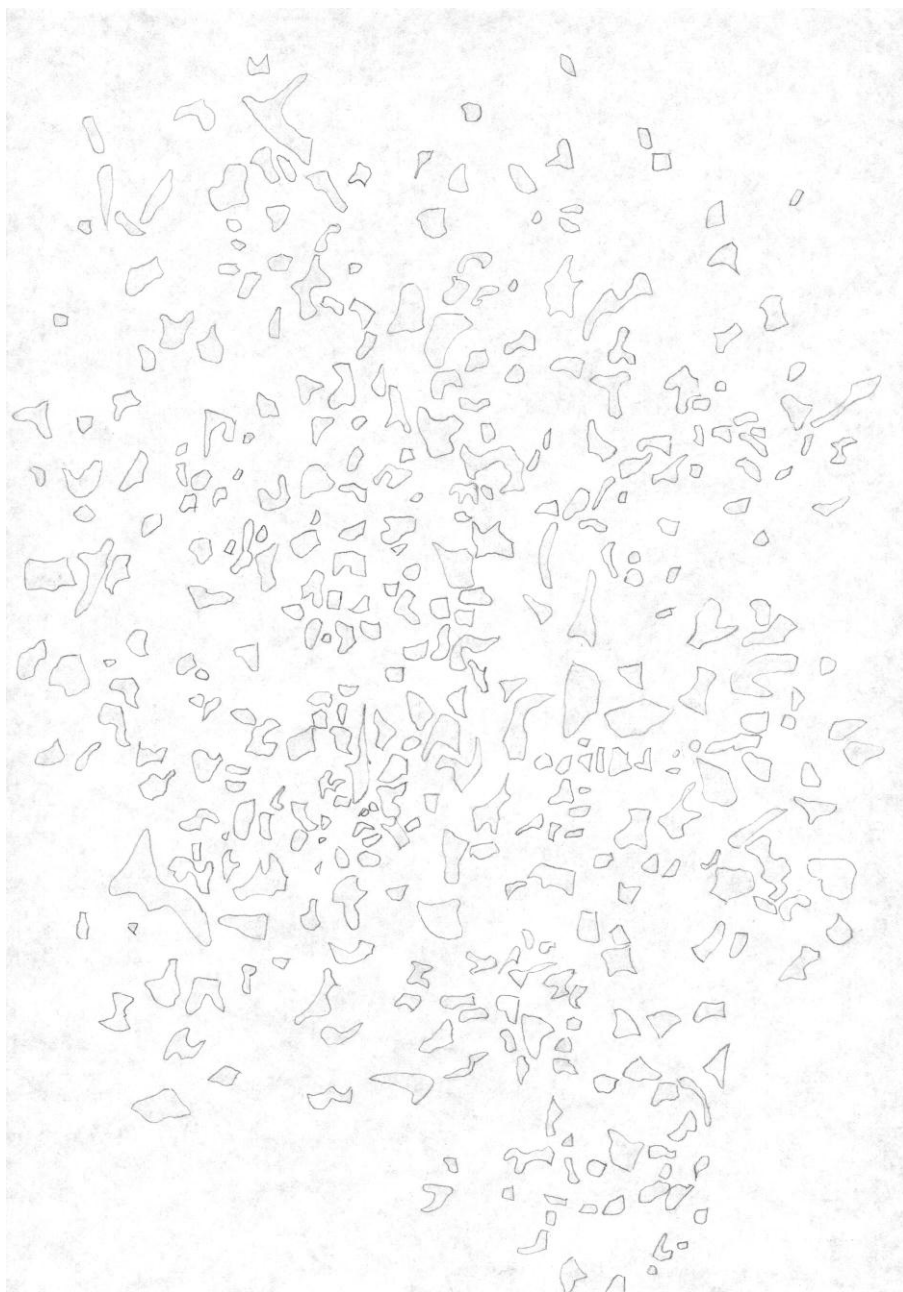
R zeichnet, an einer Stelle aufliegend; Seiten 58, 59: Nr. 111 und 112

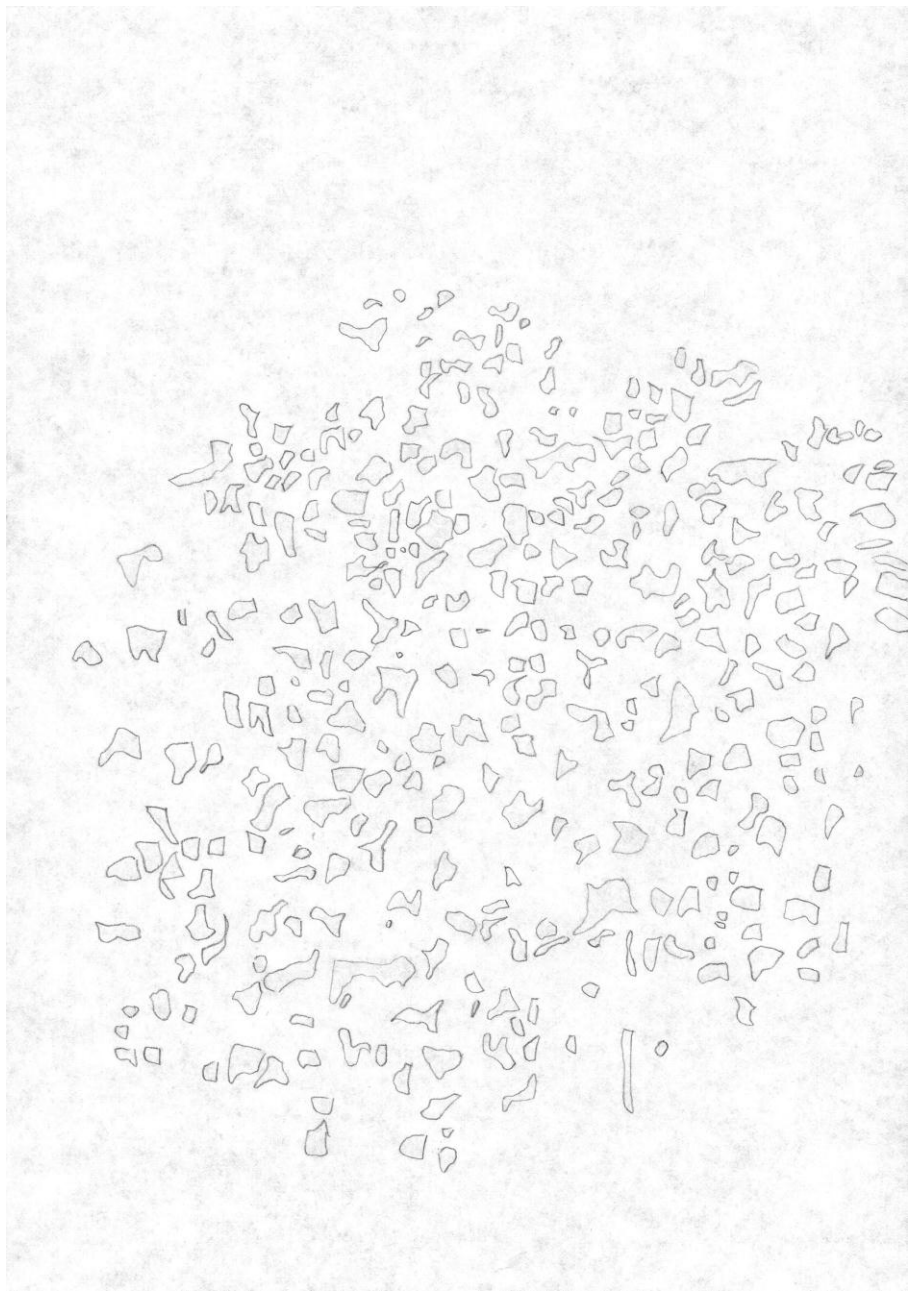
8. Tag, Zeichnungen 118 – 130

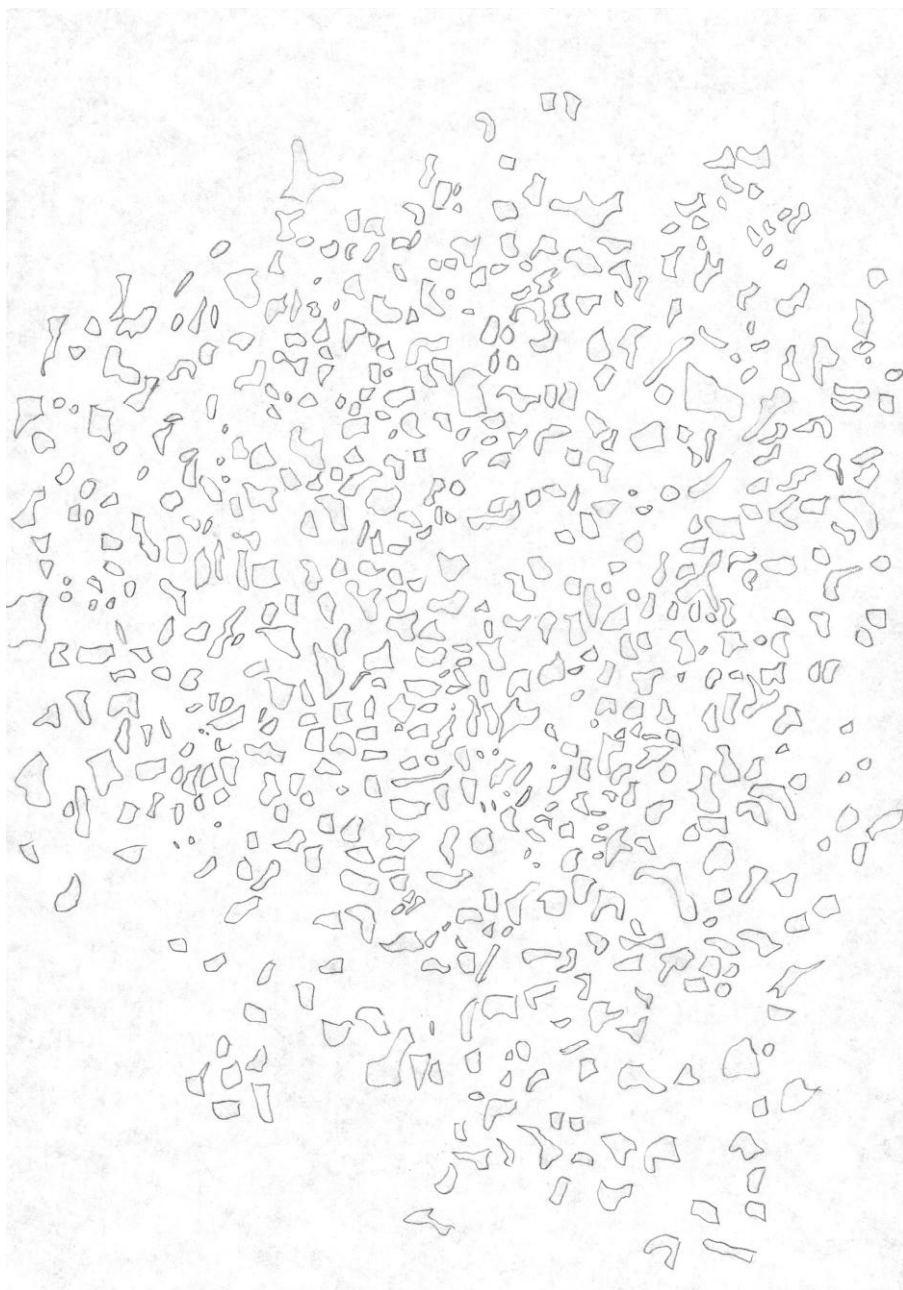
L zeichnet, an einer Stelle aufliegend; Seiten 60, 61: Nr. 122 und 129

9. Tag, Zeichnungen 131 – 145

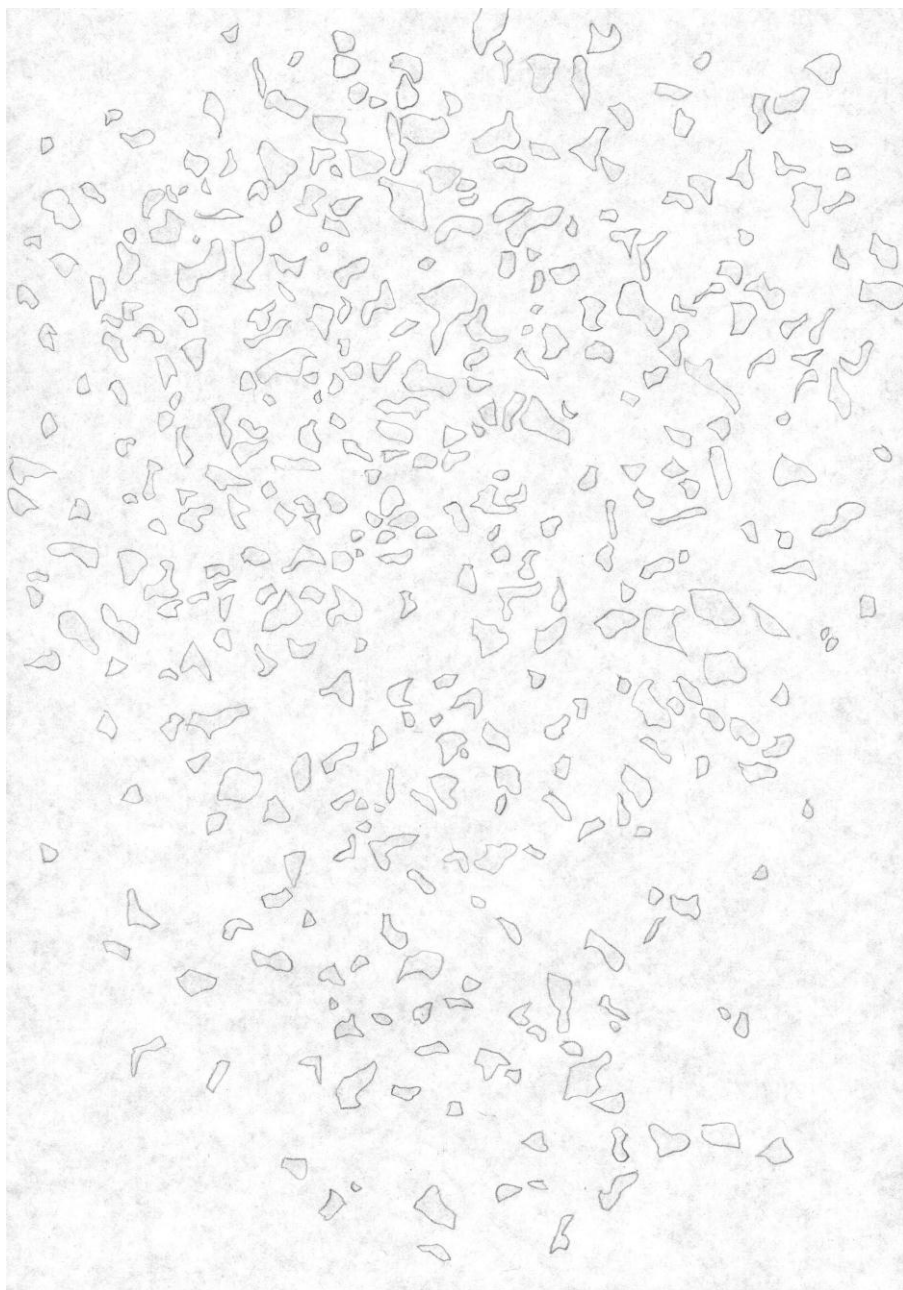
Stift wechselt, Hände jeweils an einer Stelle aufliegend; Seiten 62, 63: Nr. 135 und 141

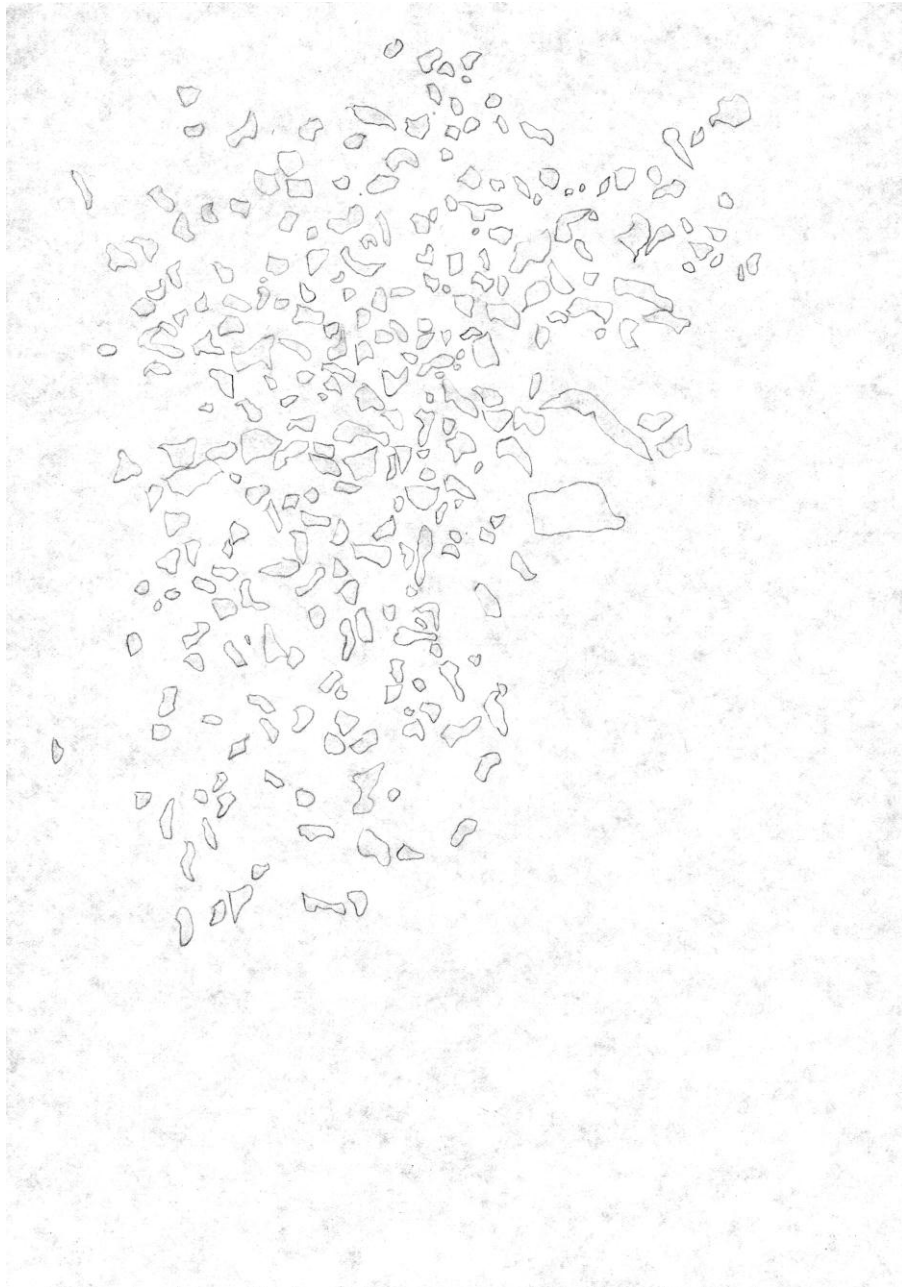


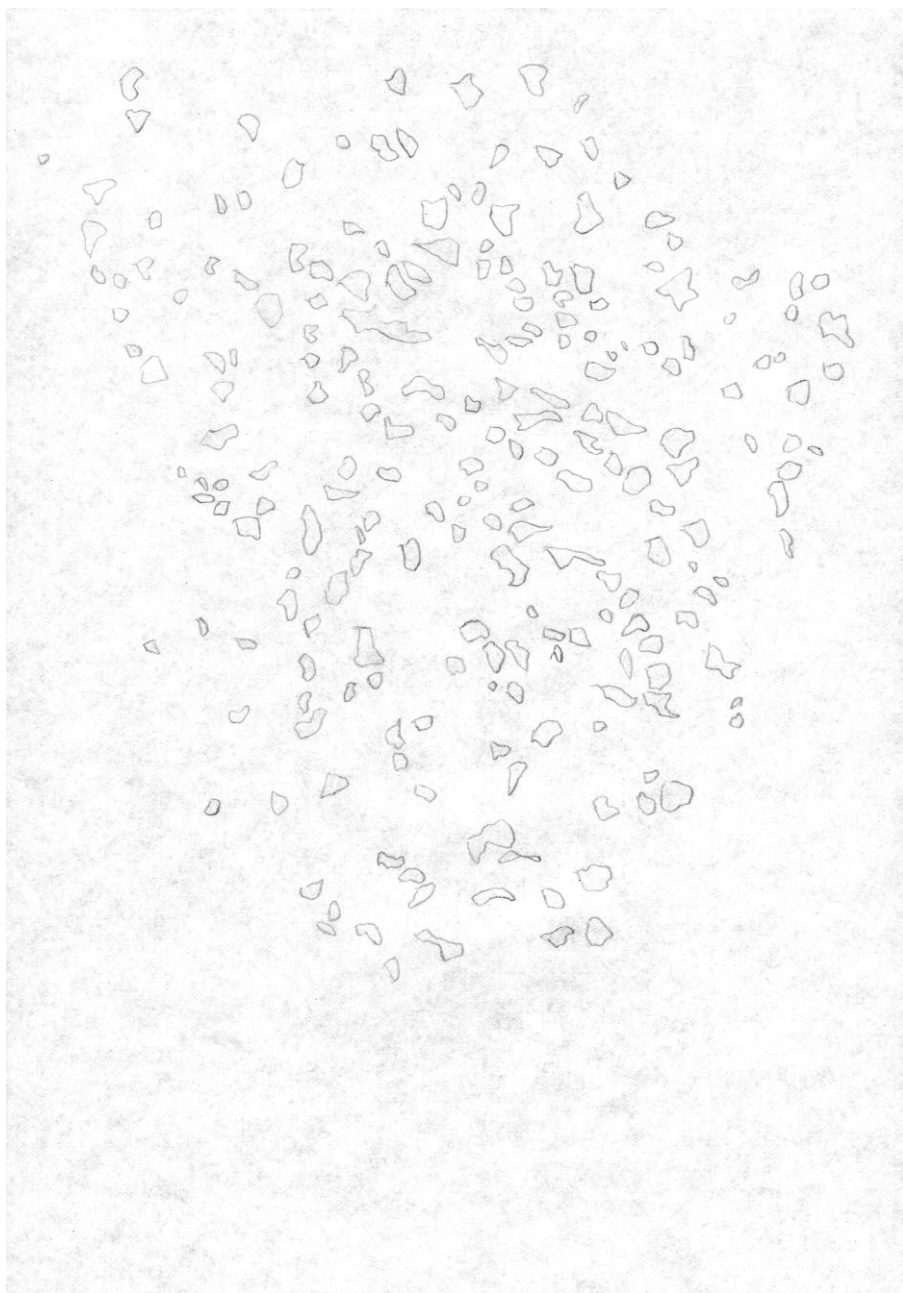


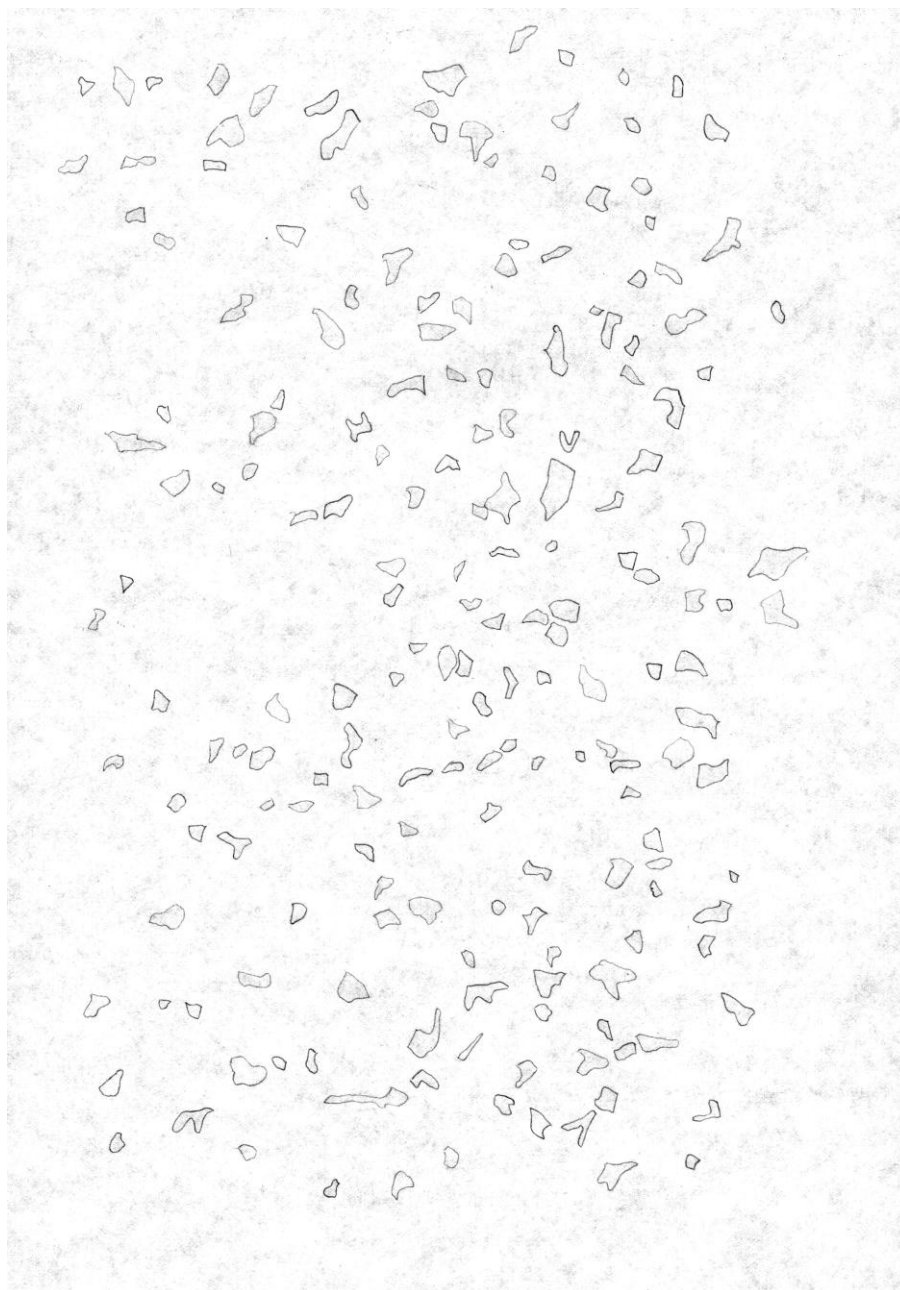


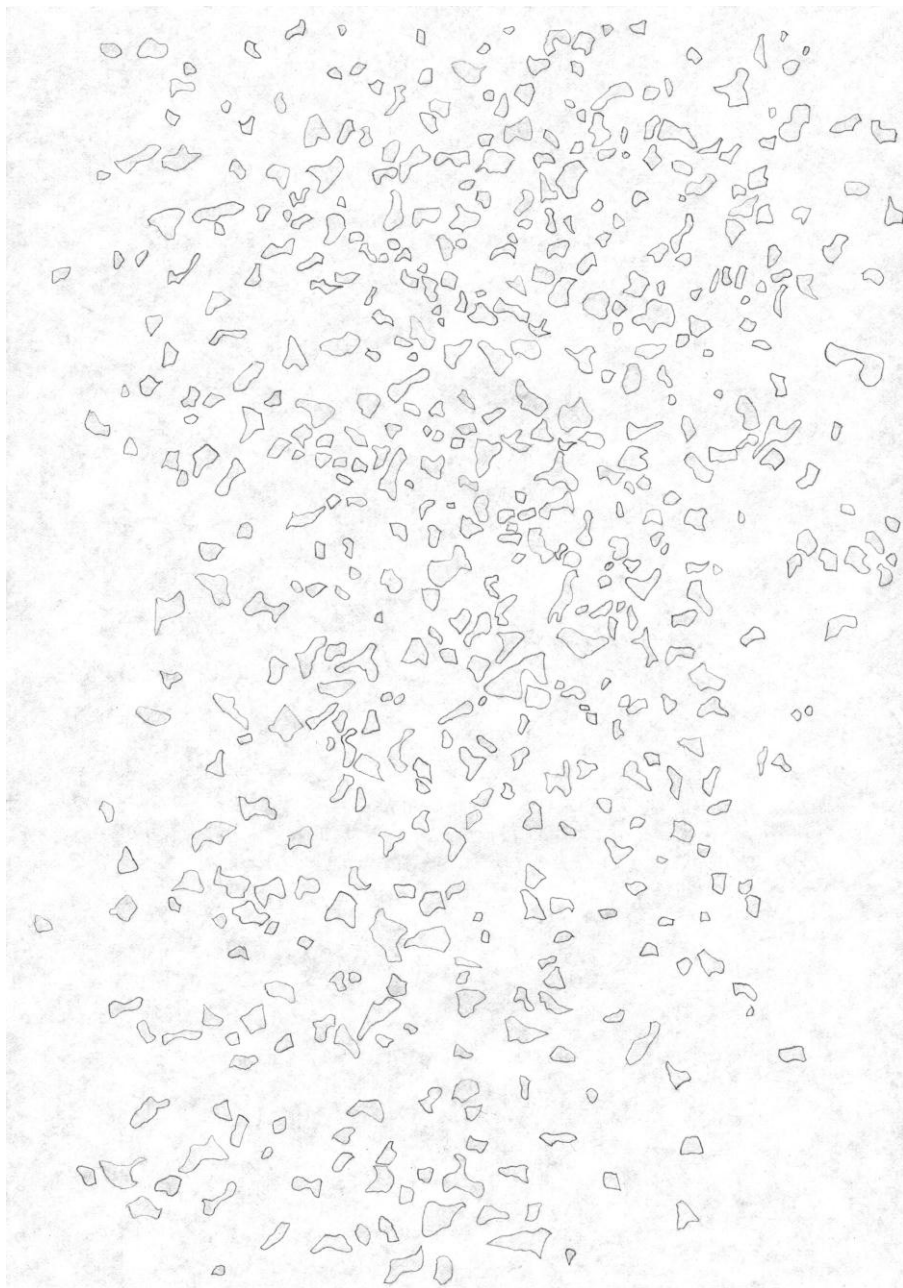


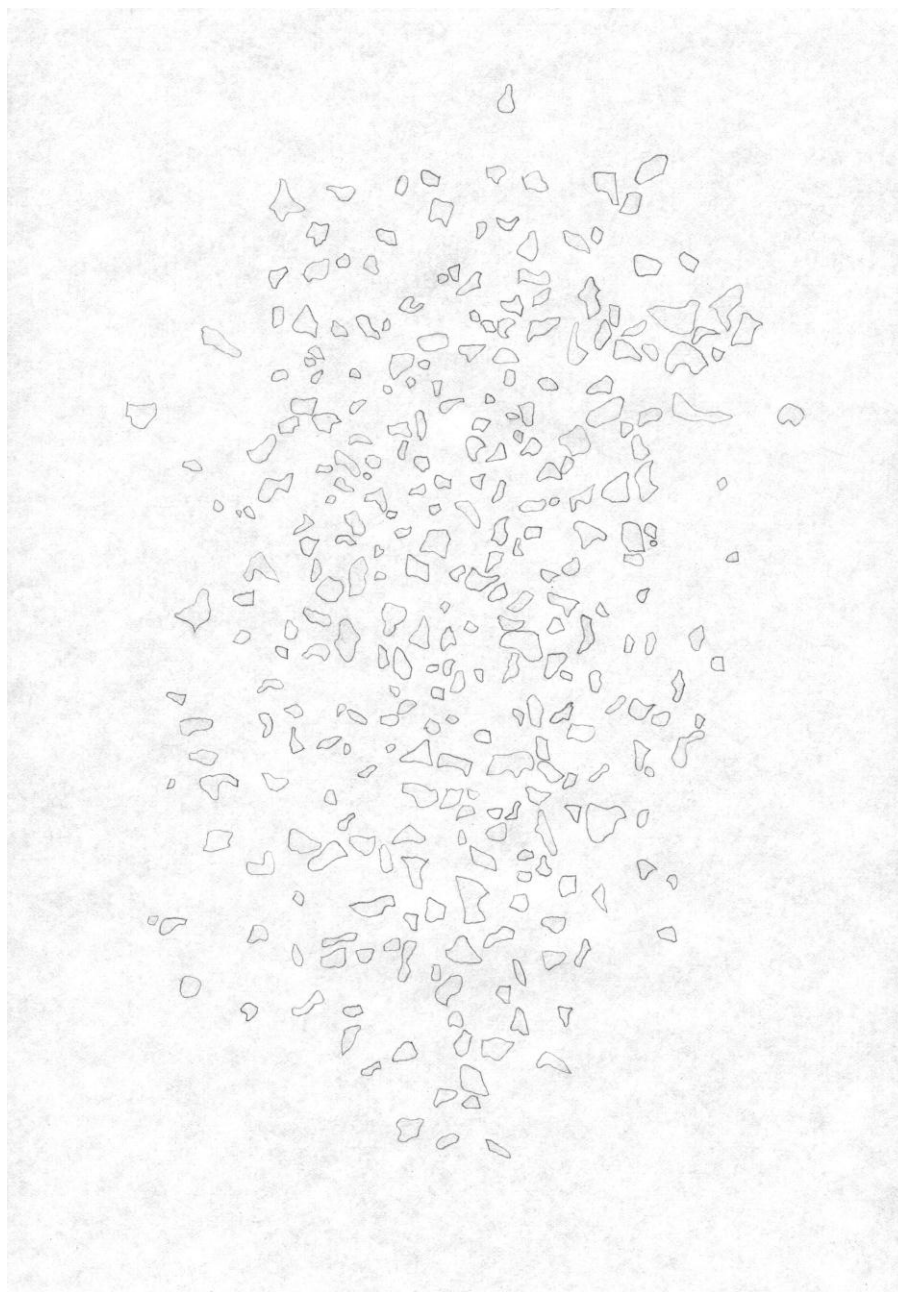


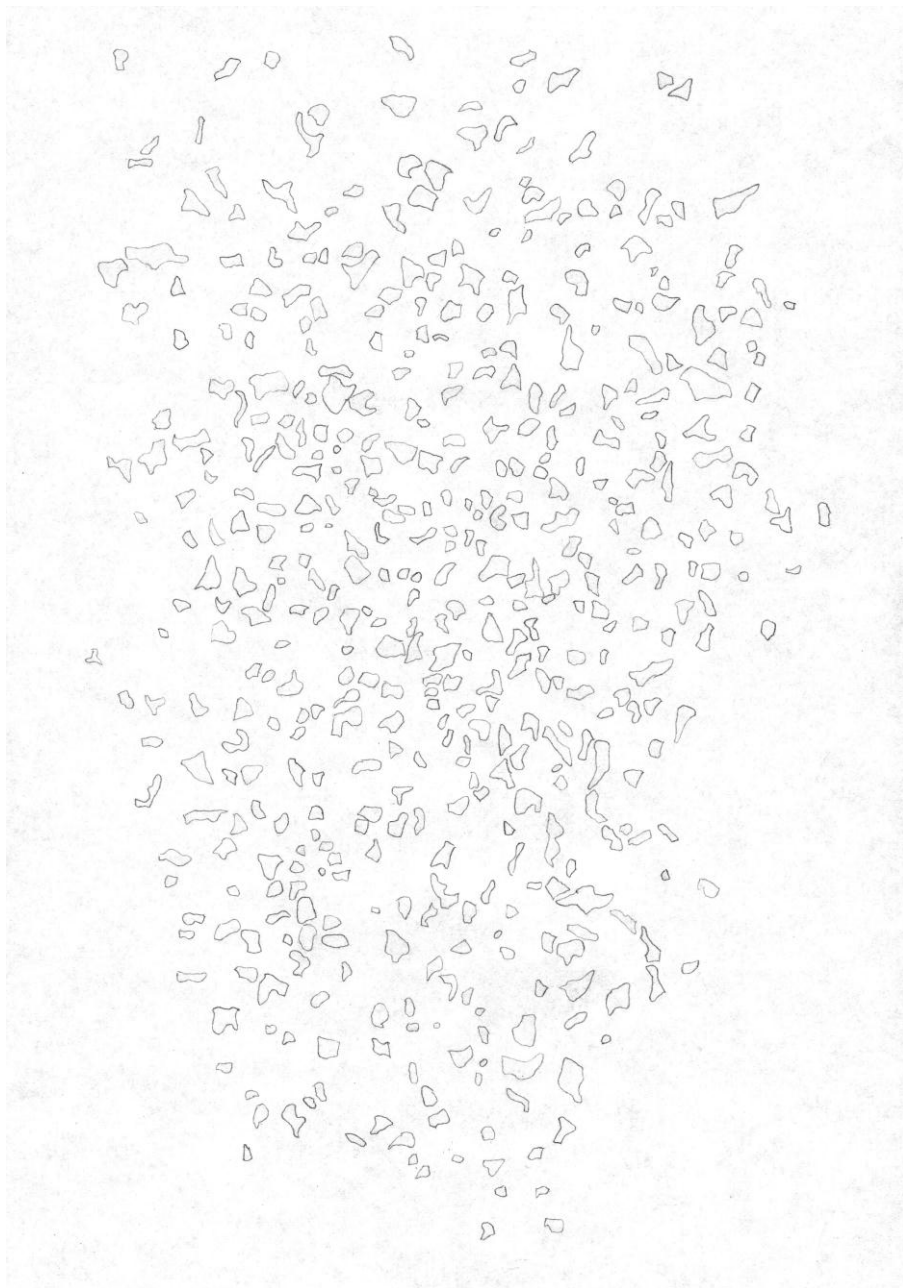


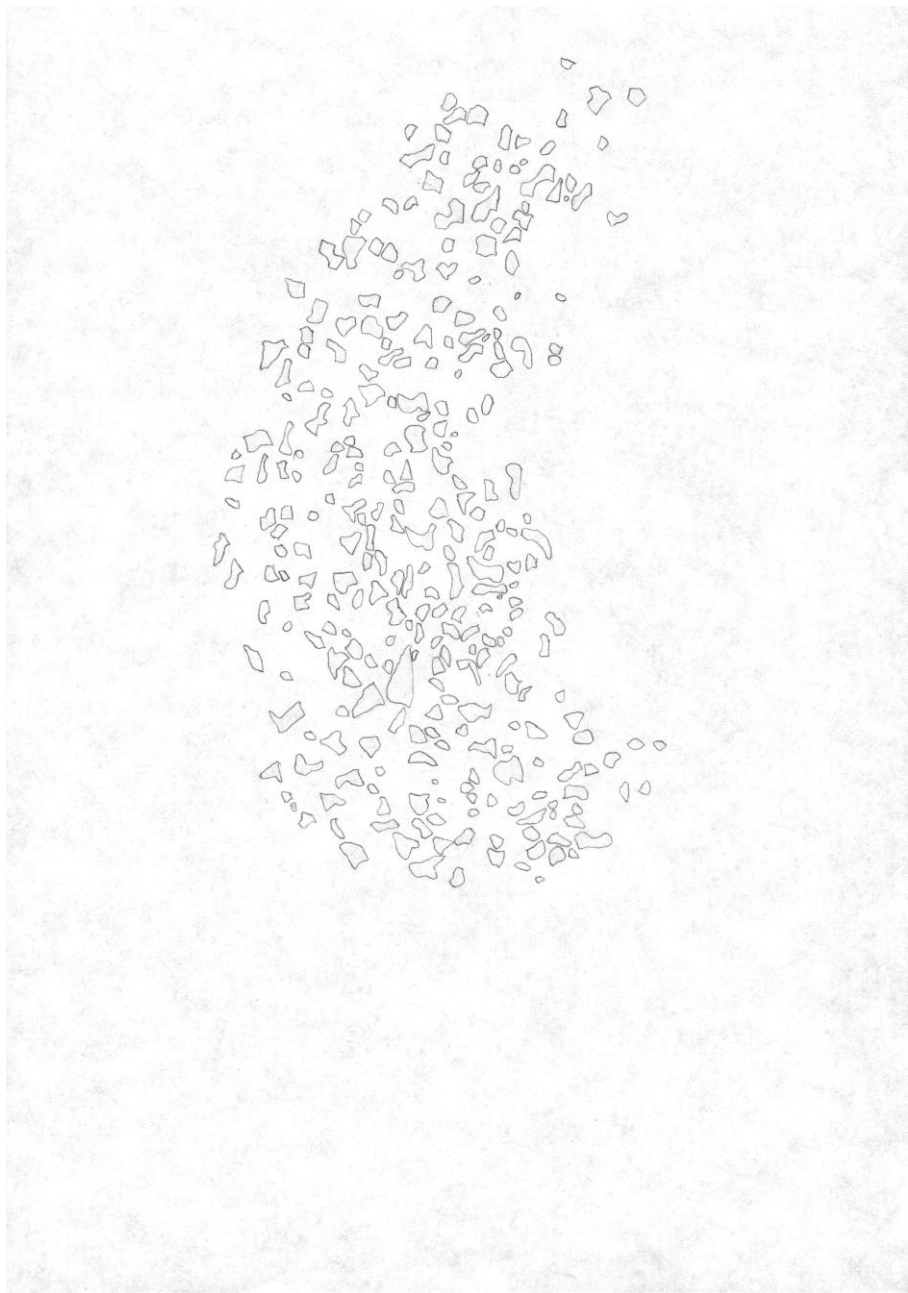


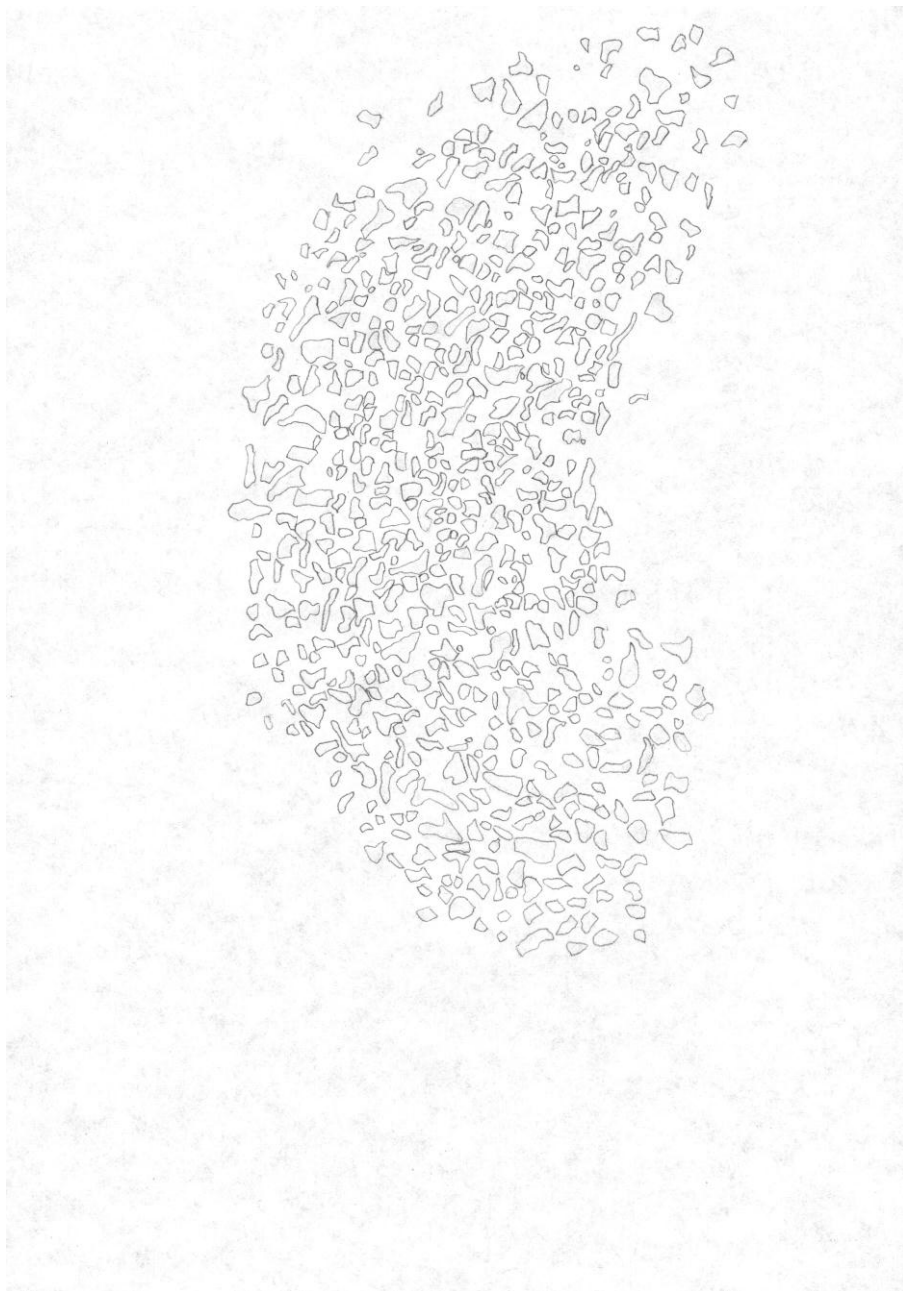


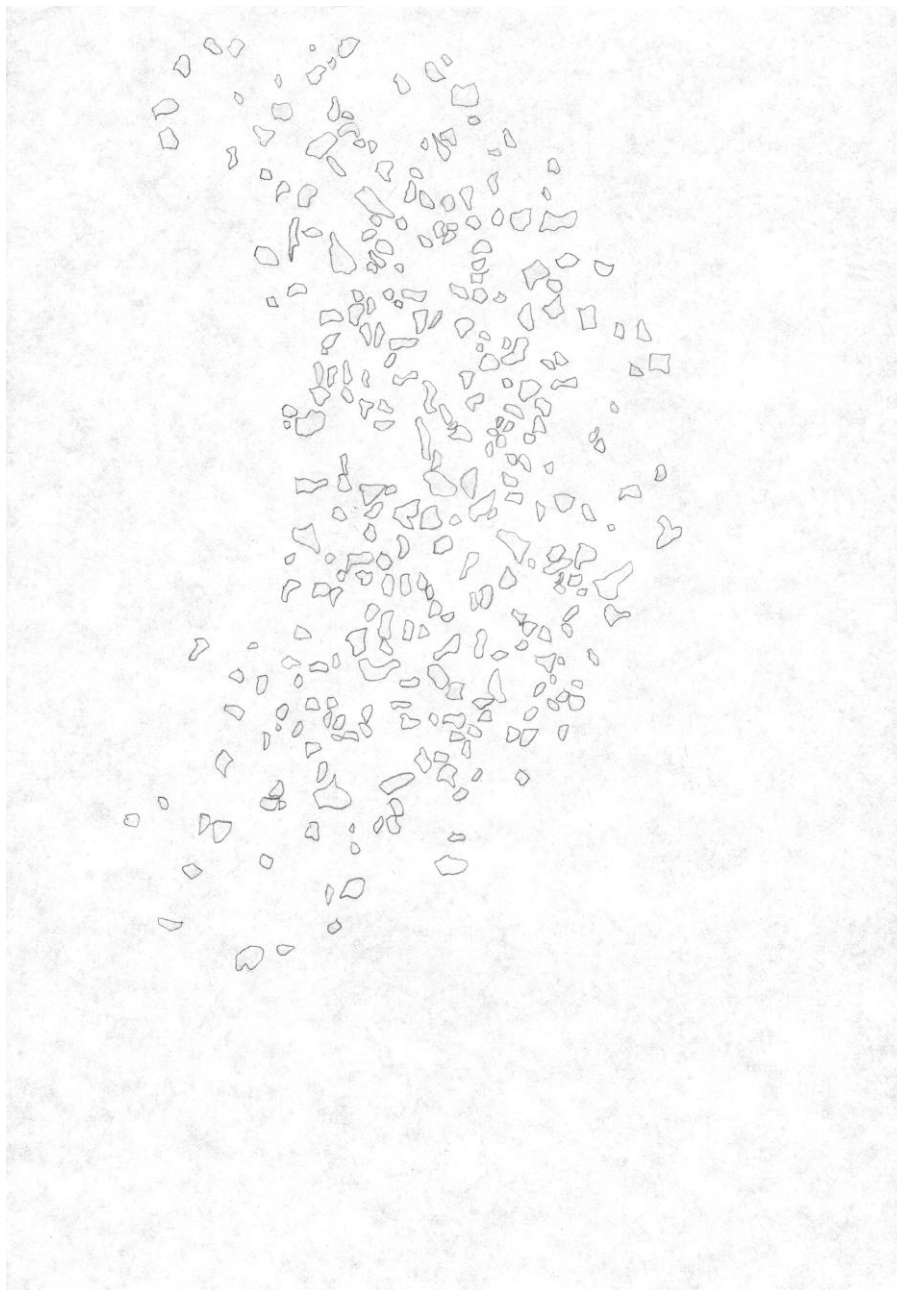


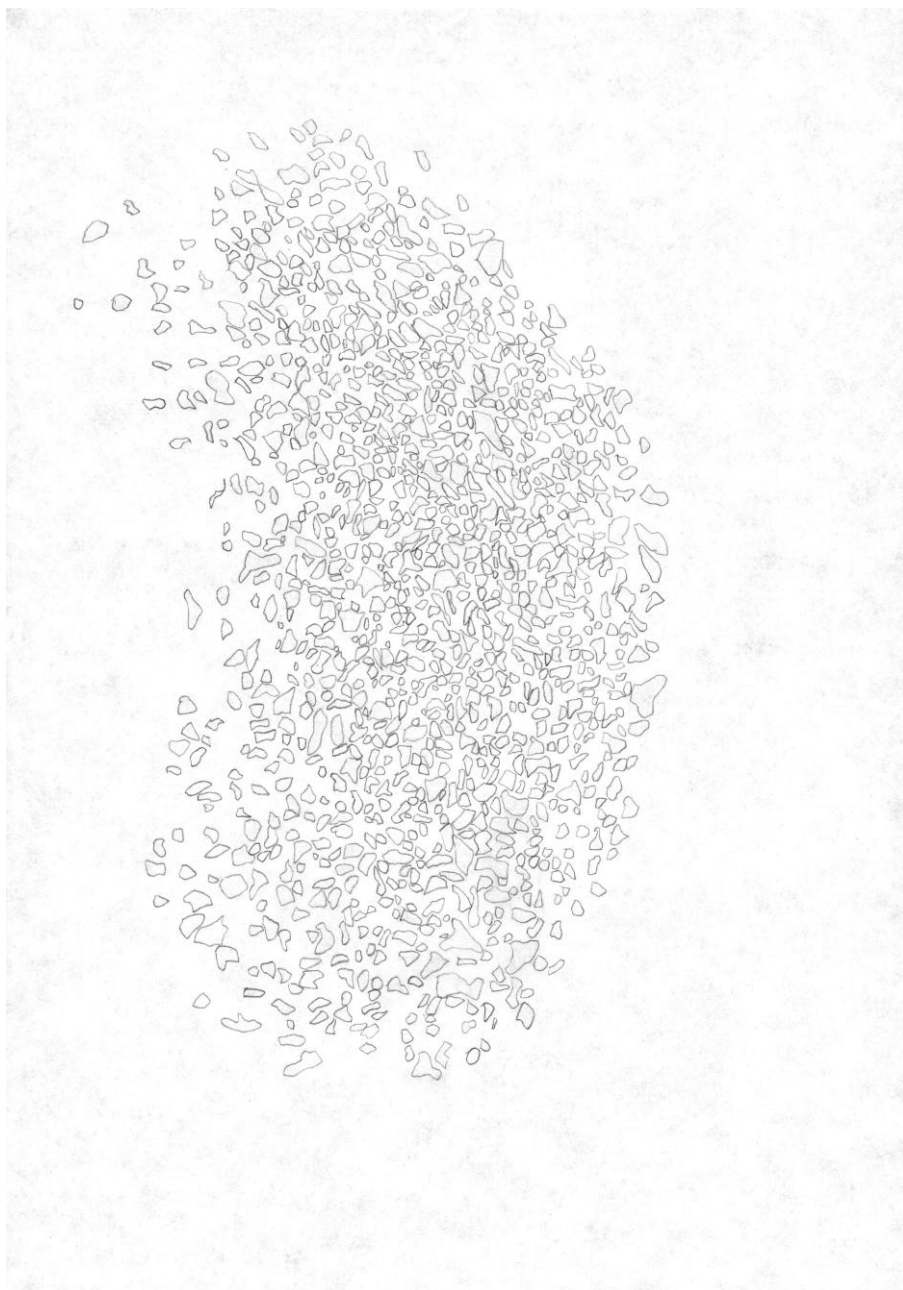


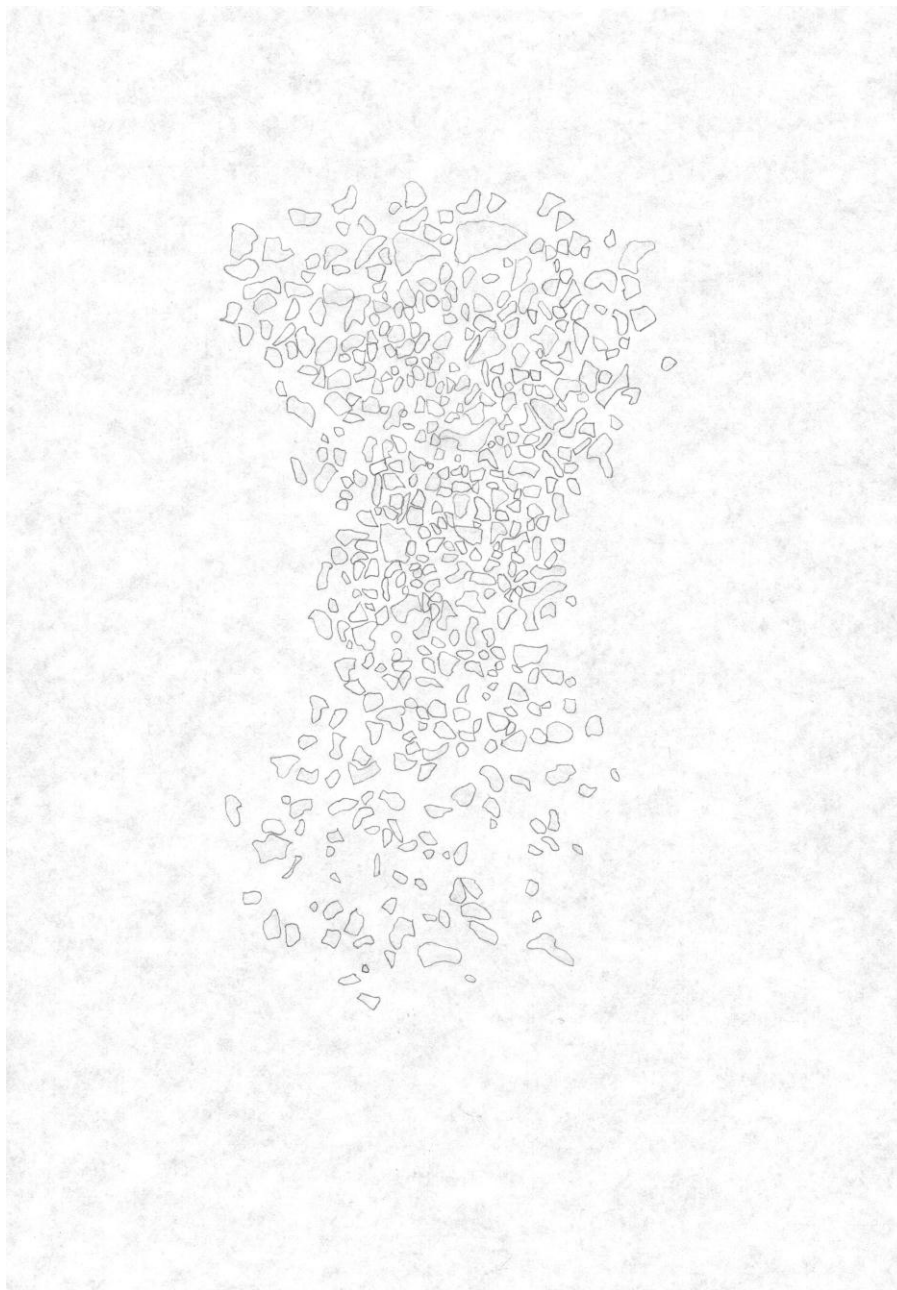


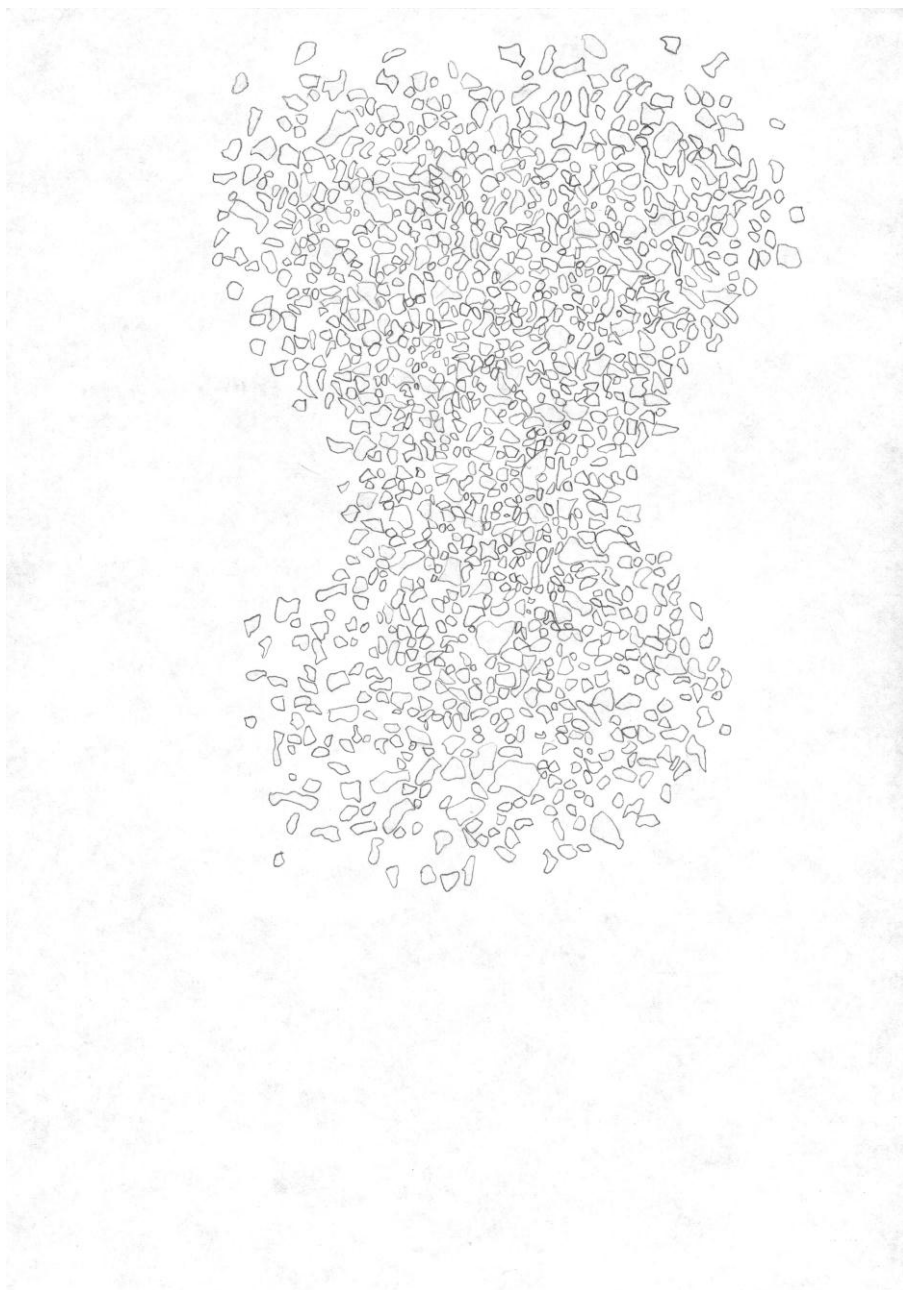












Entlangzeichnungen der Papierränder

R: rechte Hand, **L:** linke Hand

10. Tag, Zeichnungen 1 – 14

R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn, alle Ränder und Ecken; Seite 65: Nr. 12

11. Tag, Zeichnungen 15 – 28

R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn, alle Ränder; Seiten 66, 67: Nr. 16 und 17

12. Tag, Zeichnungen 29 – 41

R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn und legt die Ecken um, Ecken aufeinander stoßend; Seiten 68, 69: Nr. 33 und 41

13. Tag, Zeichnungen 42 – 54

R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn und legt die Ecken um, Ecken nicht aufeinander stoßend; Seiten 70, 71: Nr. 43 und 52

14. Tag, Zeichnungen 55 – 66

R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn und legt die Ecken um, im Hochformat gegenüber liegende Ecken berühren sich nicht; Seiten 72, 73: Nr. 57 und 66

15. Tag, Zeichnung 67 -77

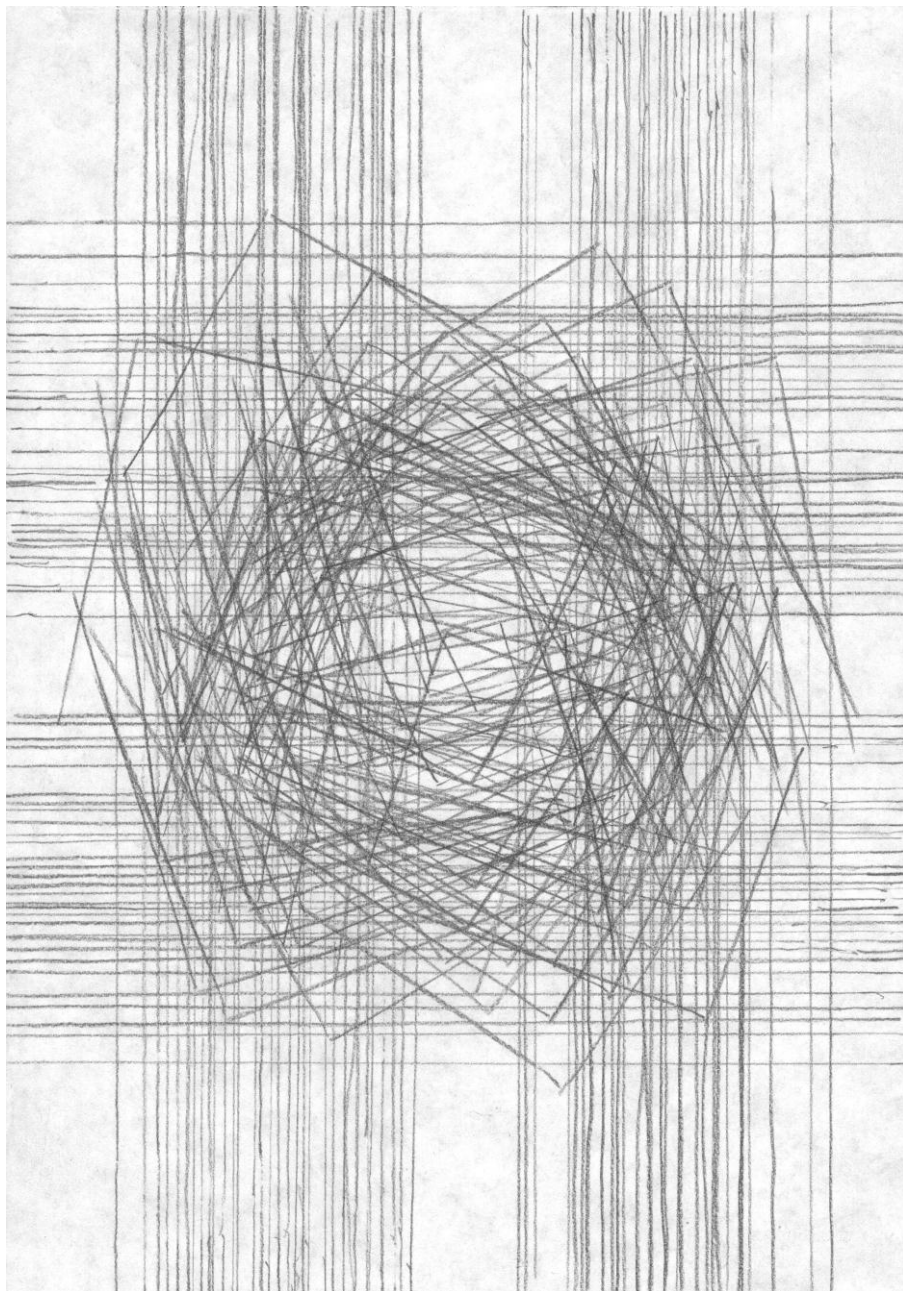
R zeichnet, L dreht im Uhrzeigersinn und legt die Ecken um, Ränder parallel; Seiten 74, 75: Nr. 73 und 75

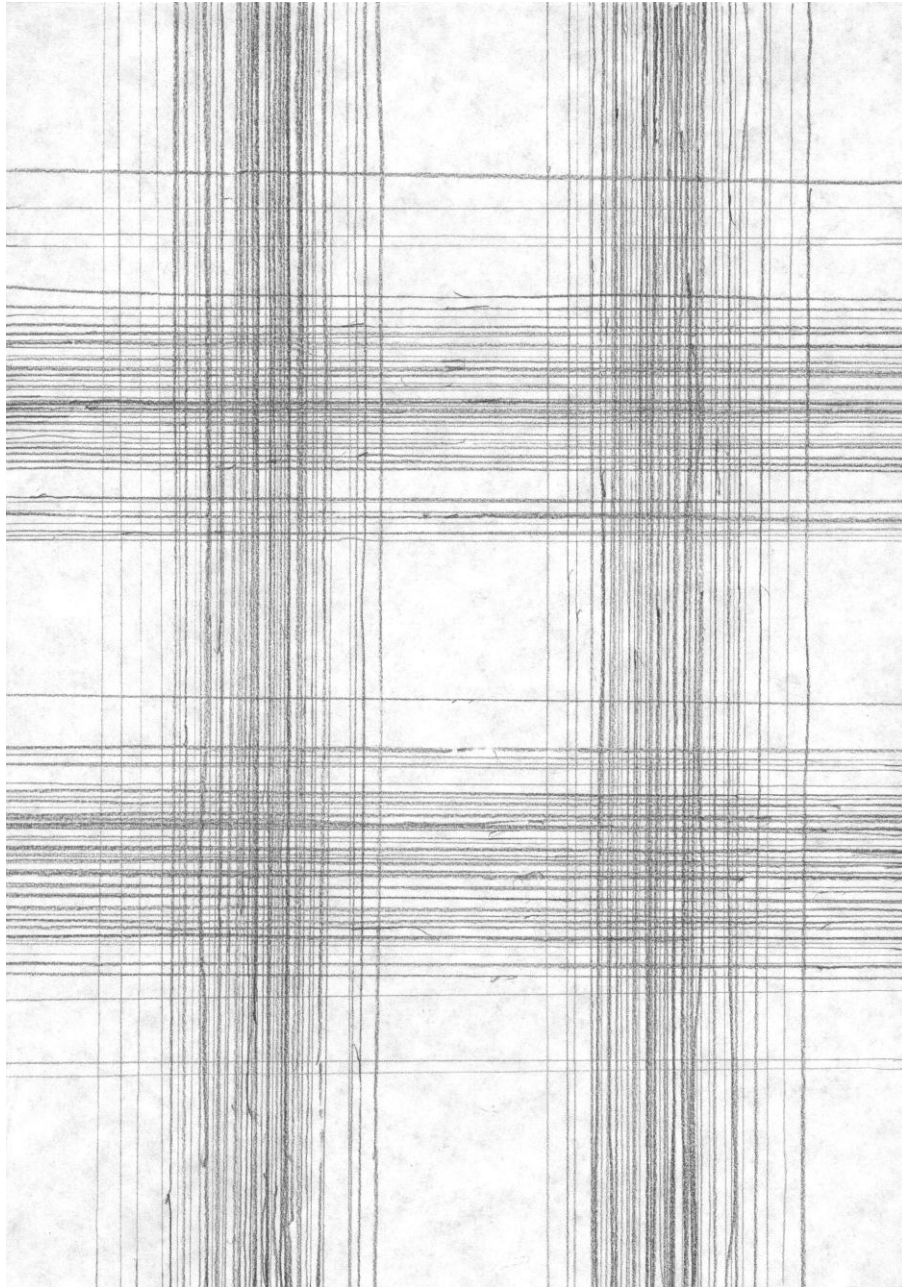
16. Tag, Zeichnung 78 – 83

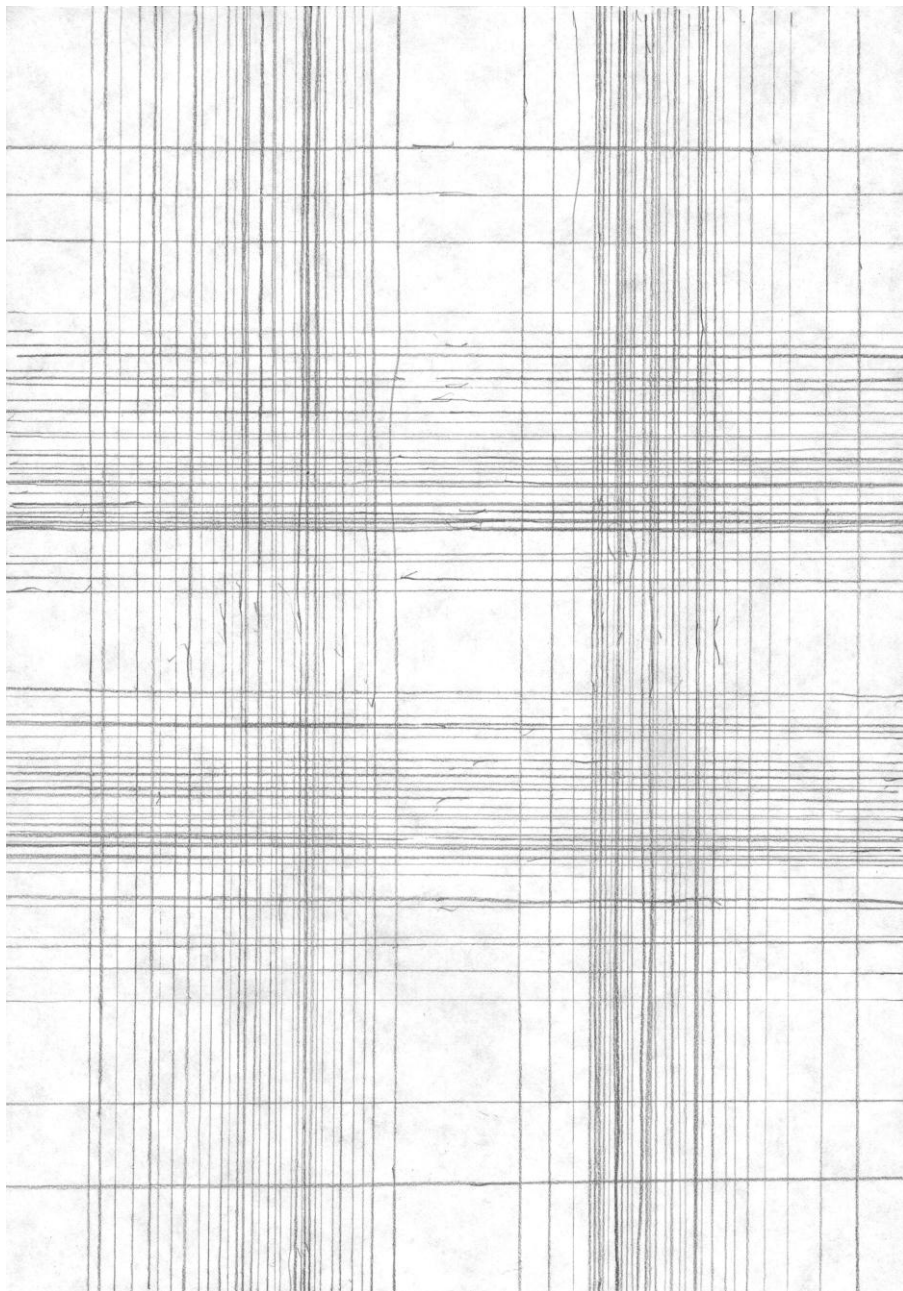
R zeichnet, beide Hände rollen zuvor das Blatt von der Nummernecke aus; Seiten 76, 77: Nr. 78 und 81

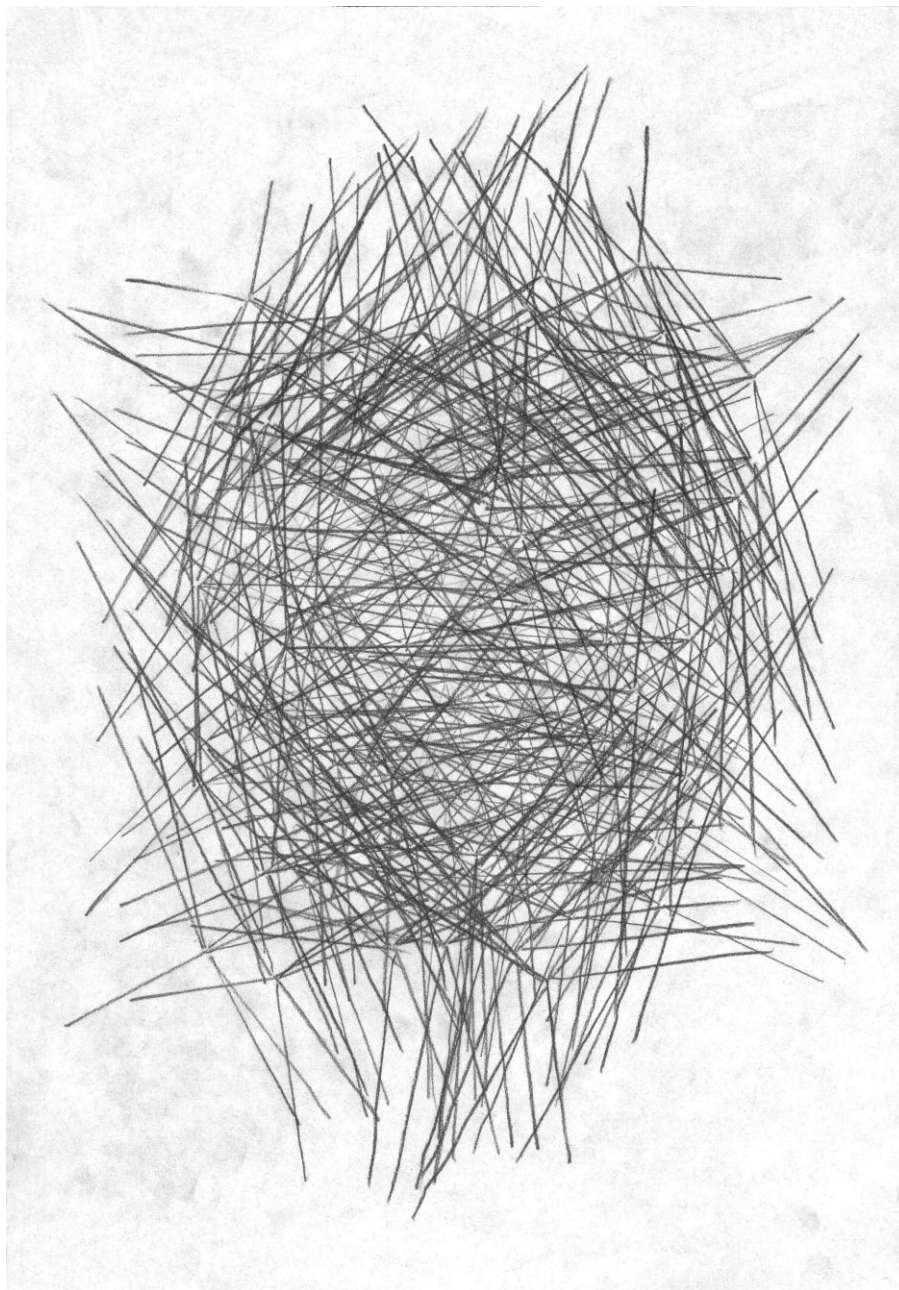
17. Tag, Zeichnung 84 – 92

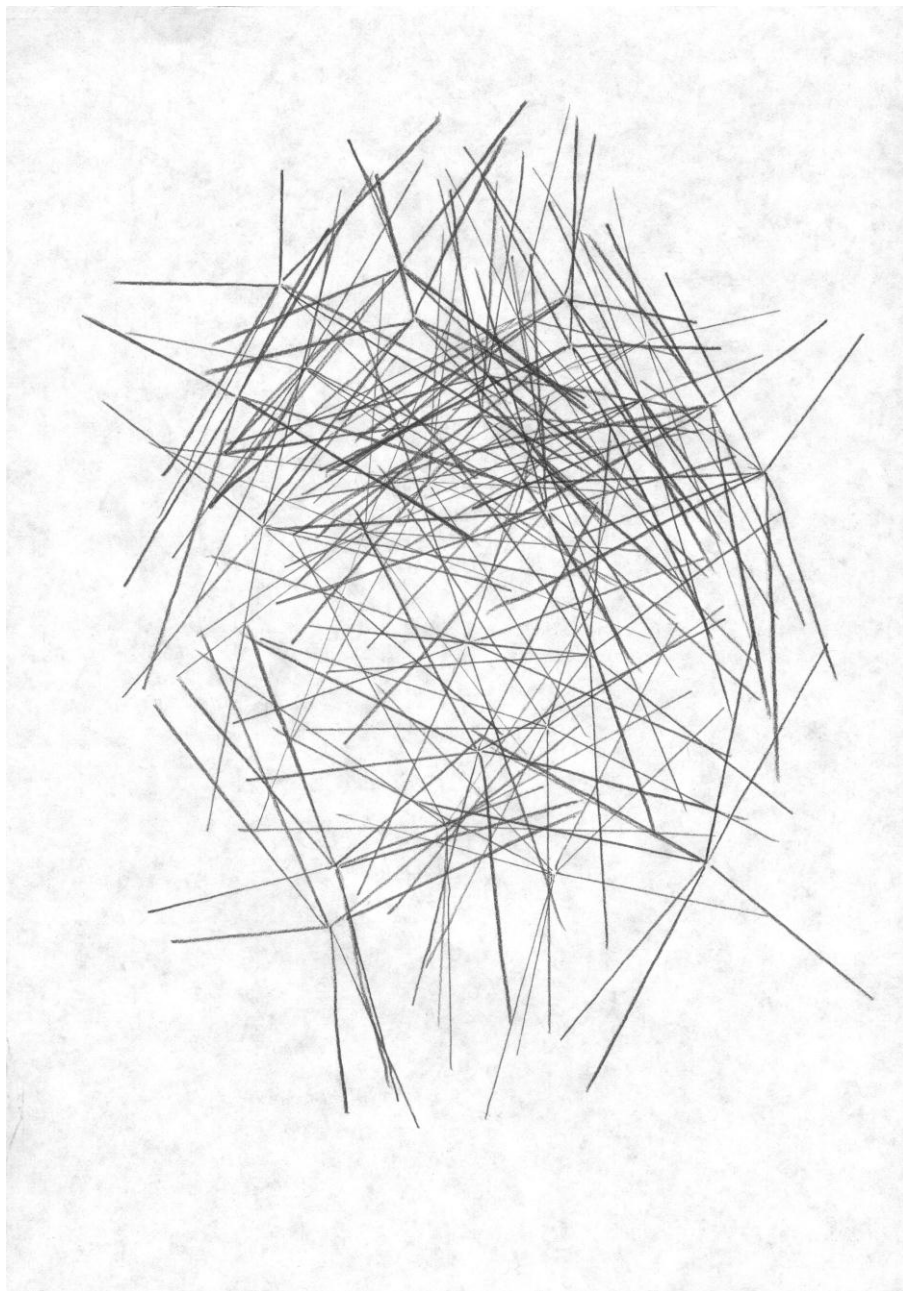
R zeichnet, beide Hände rollen das Blatt im Wechsel von diagonal gegenüber liegenden Ecken; Seiten 78, 79: Nr. 87 und 90

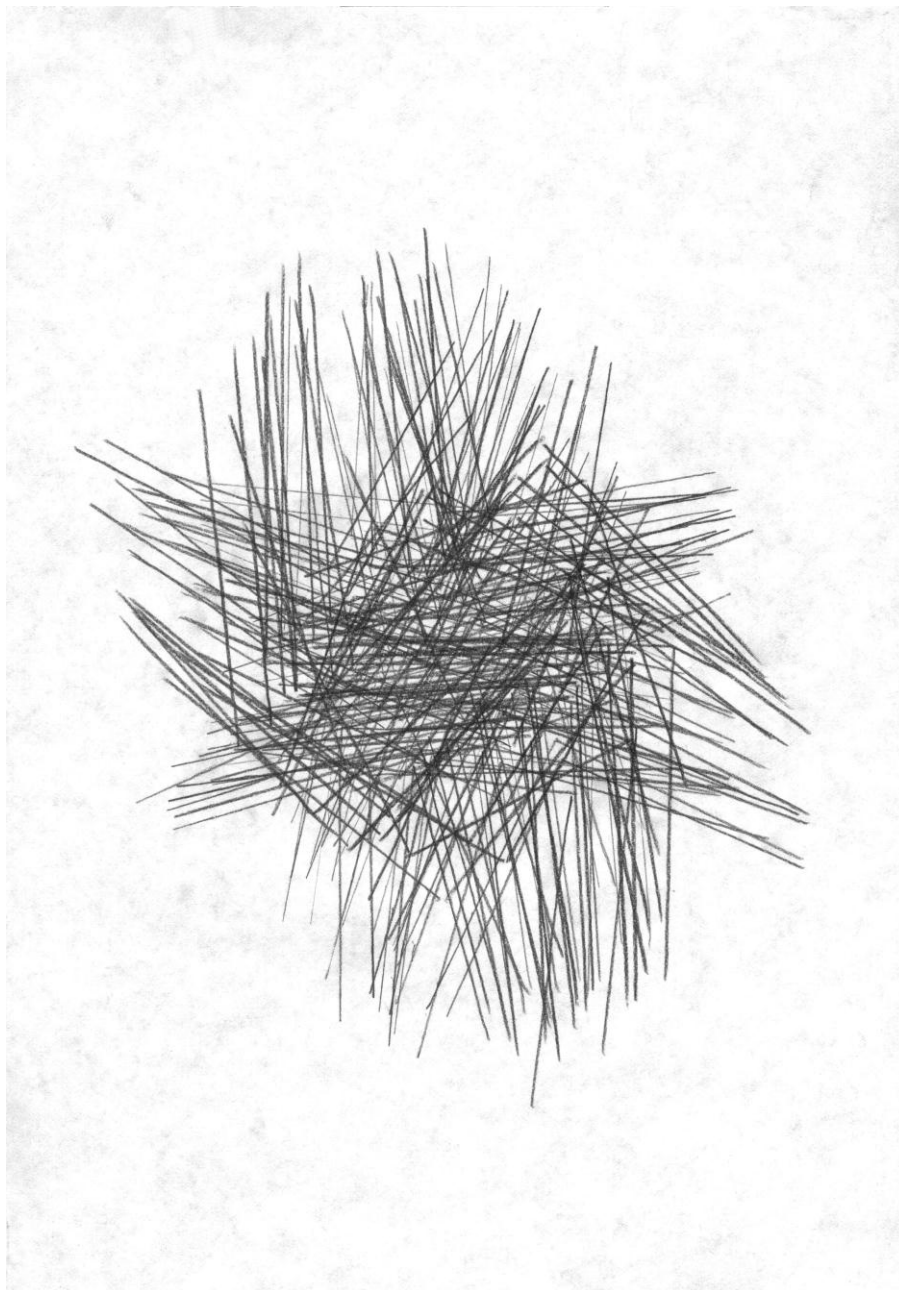


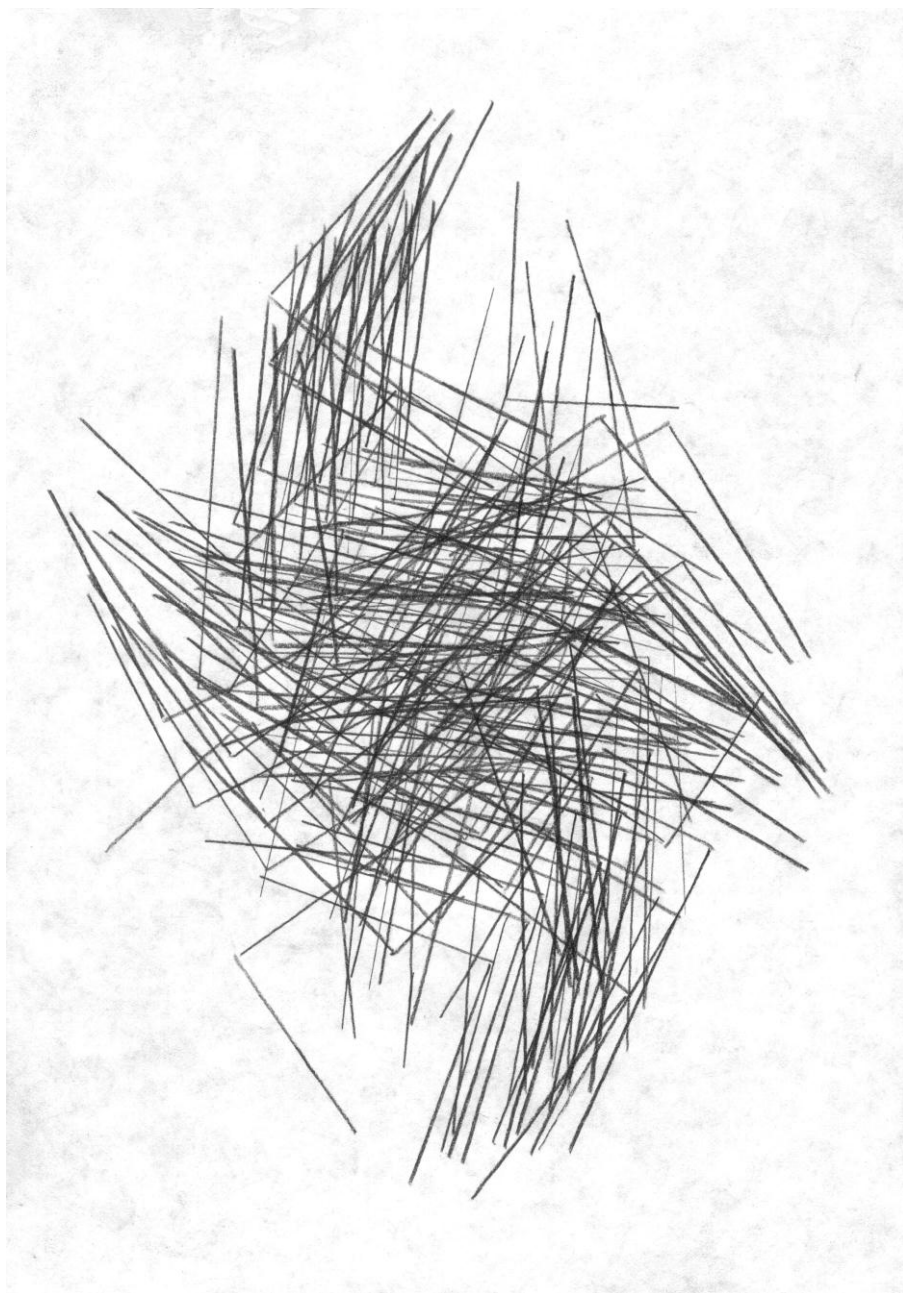


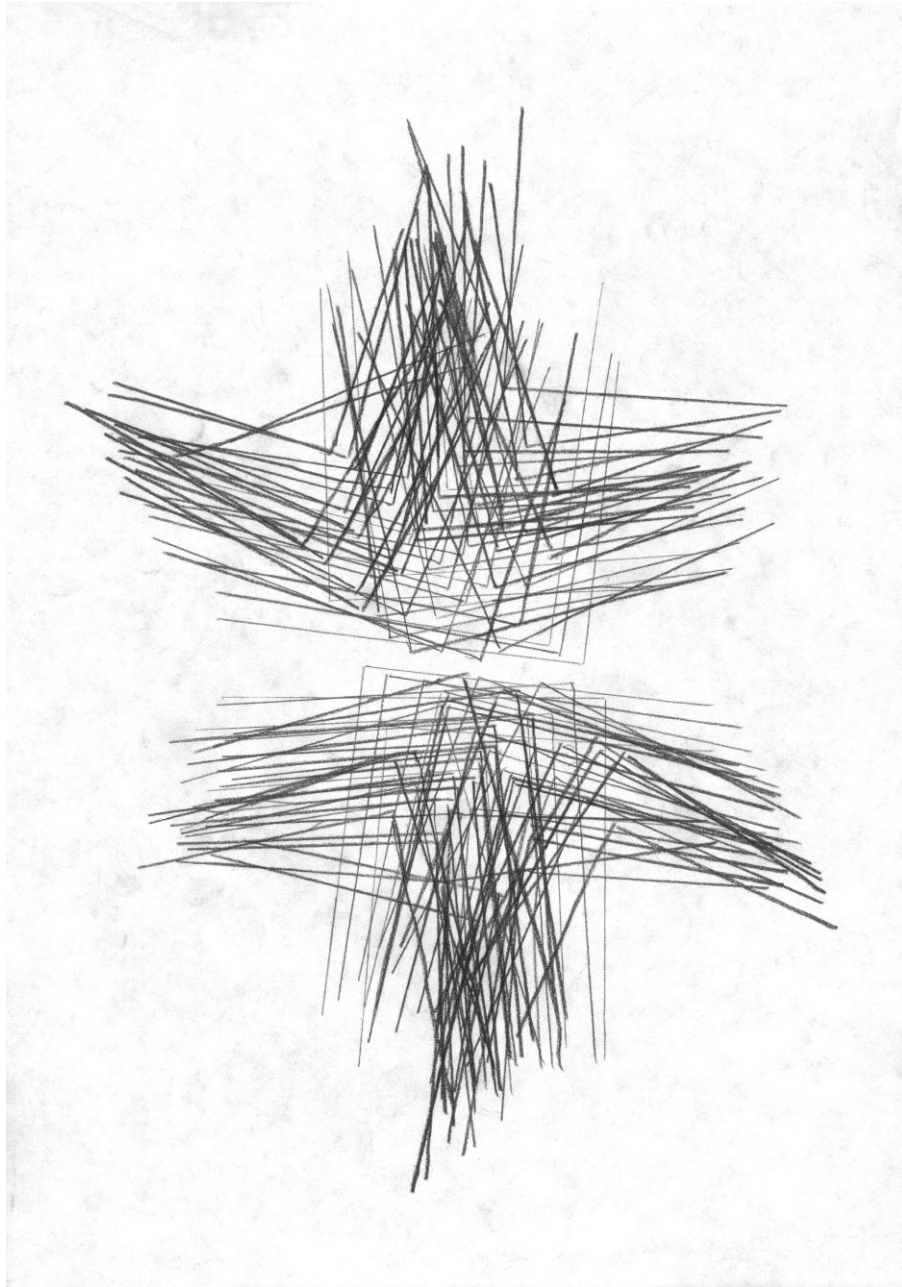


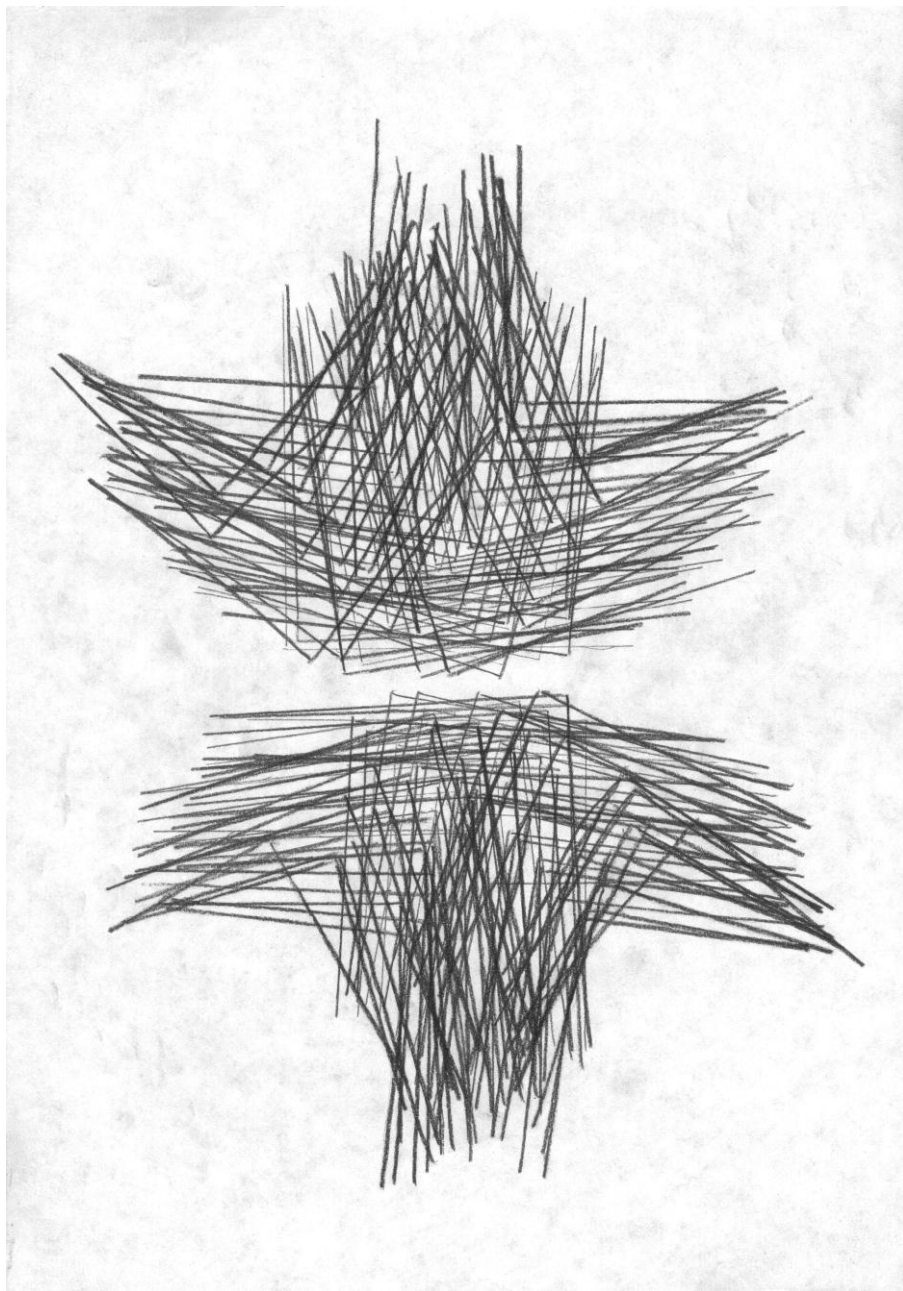


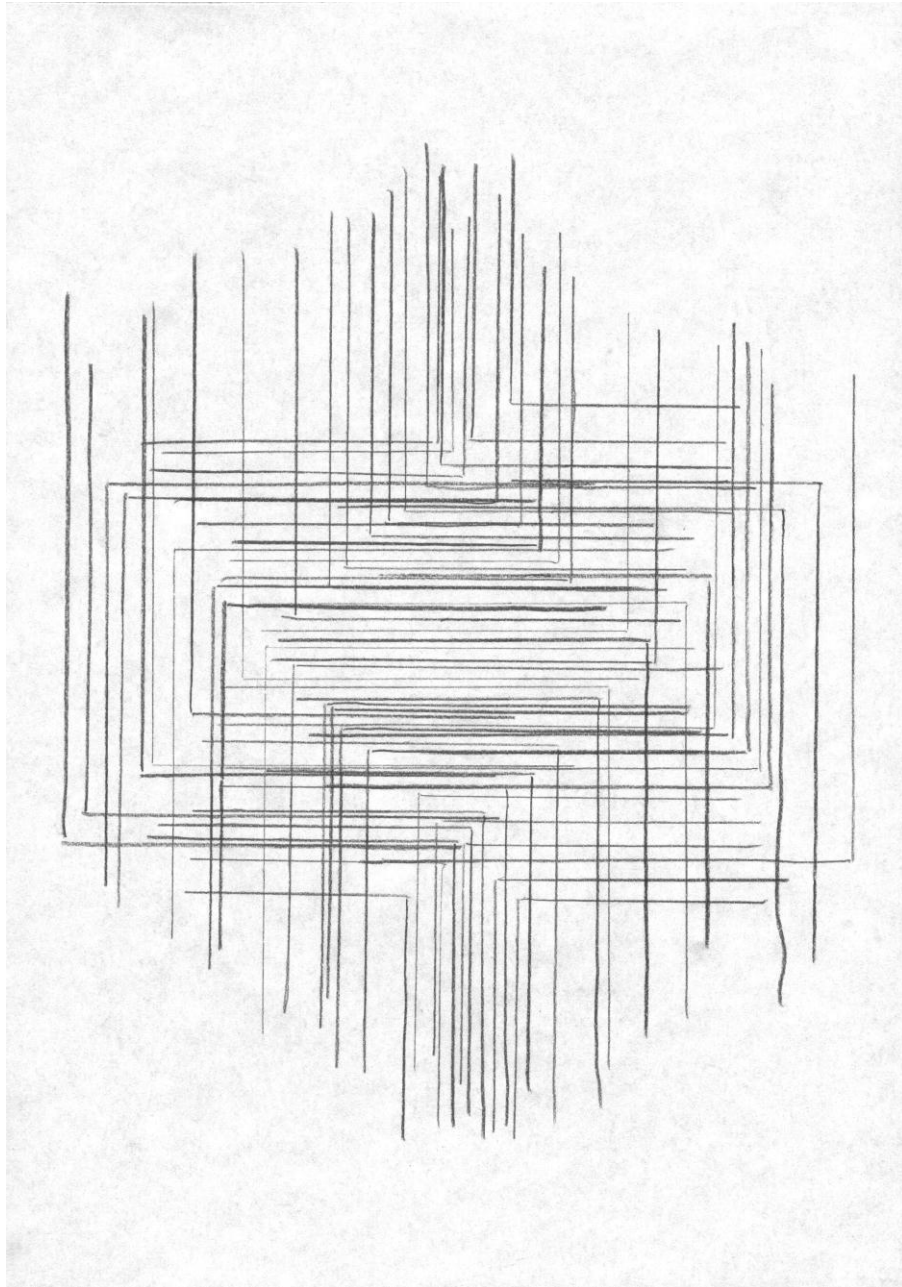


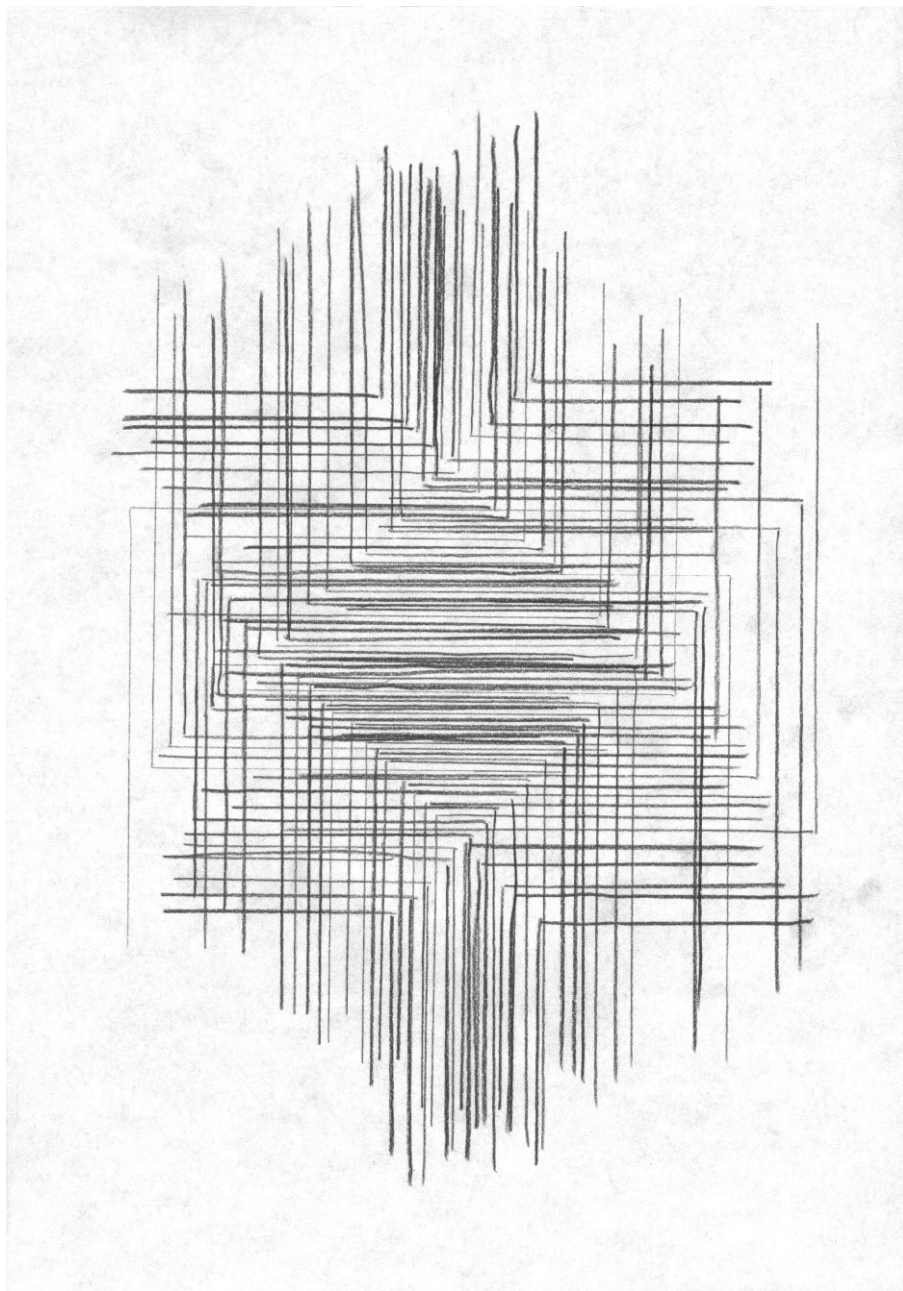


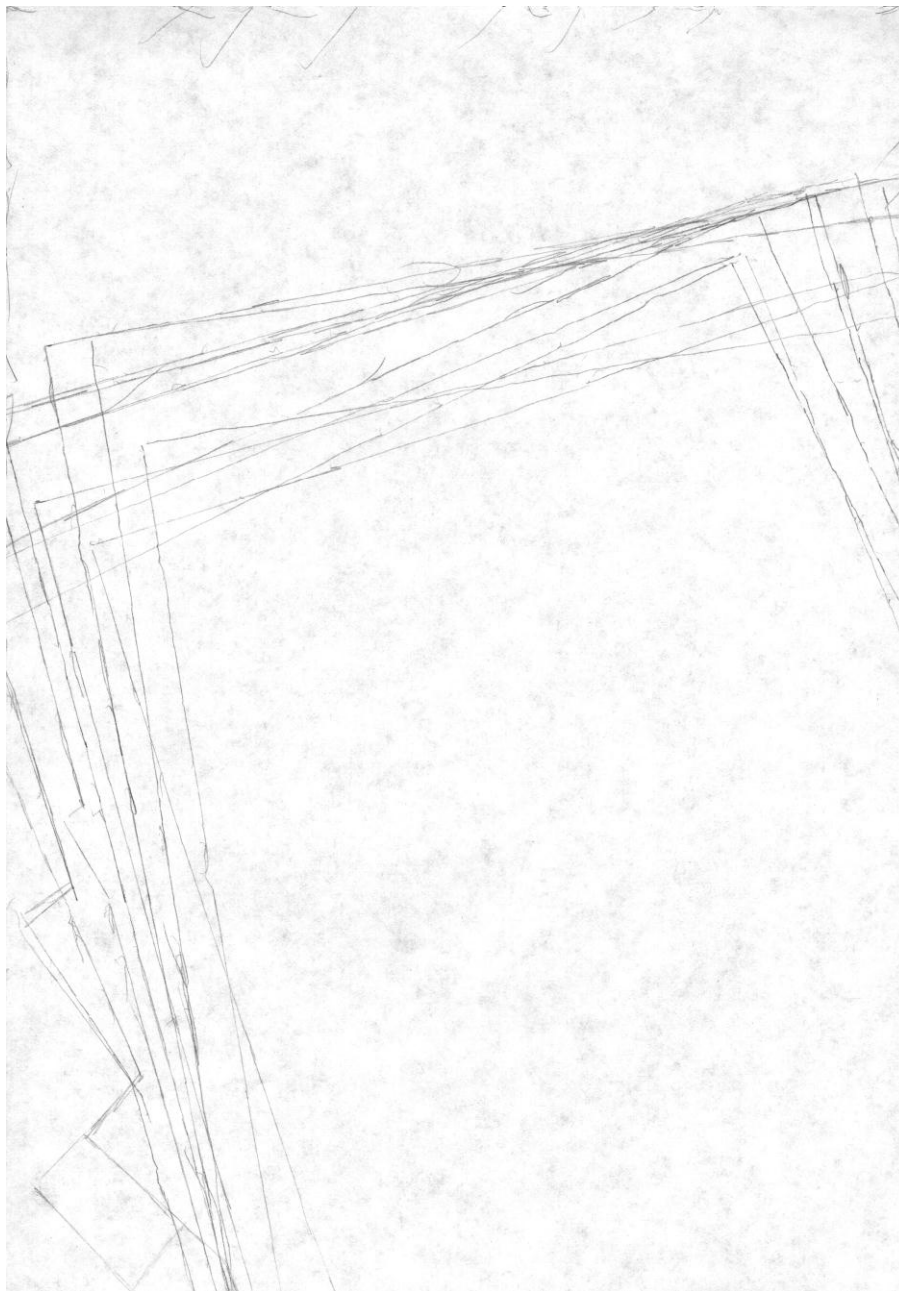


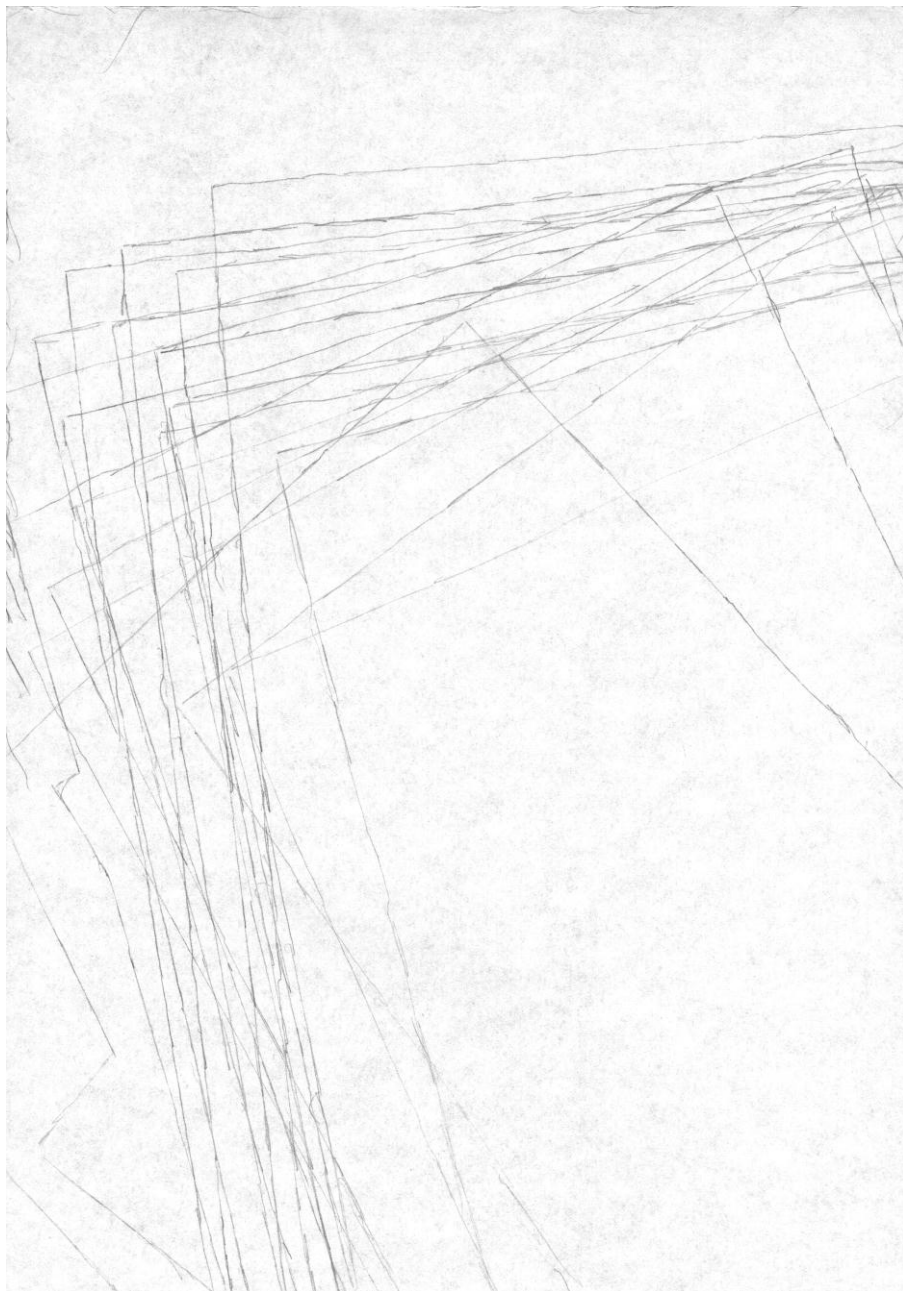


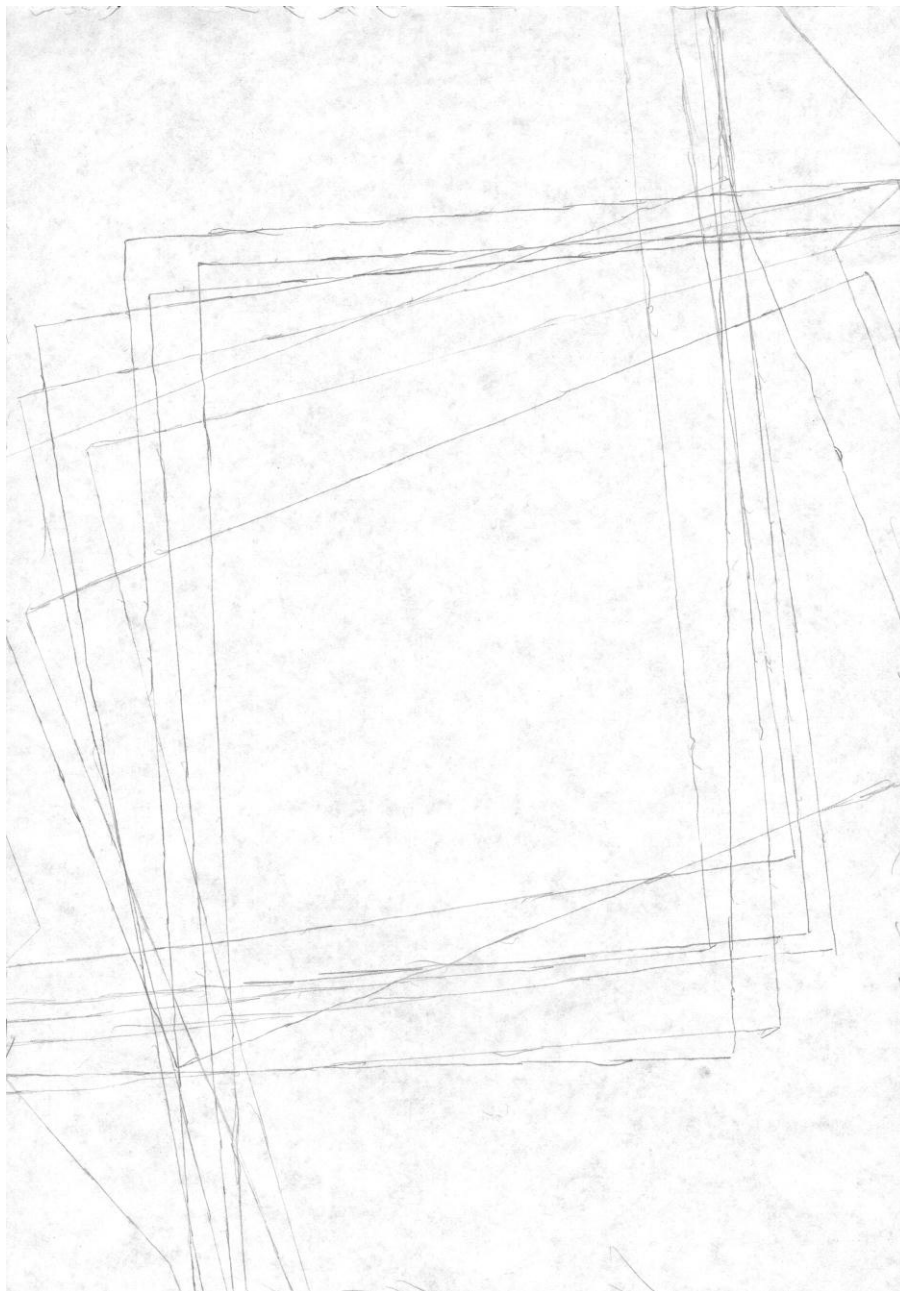


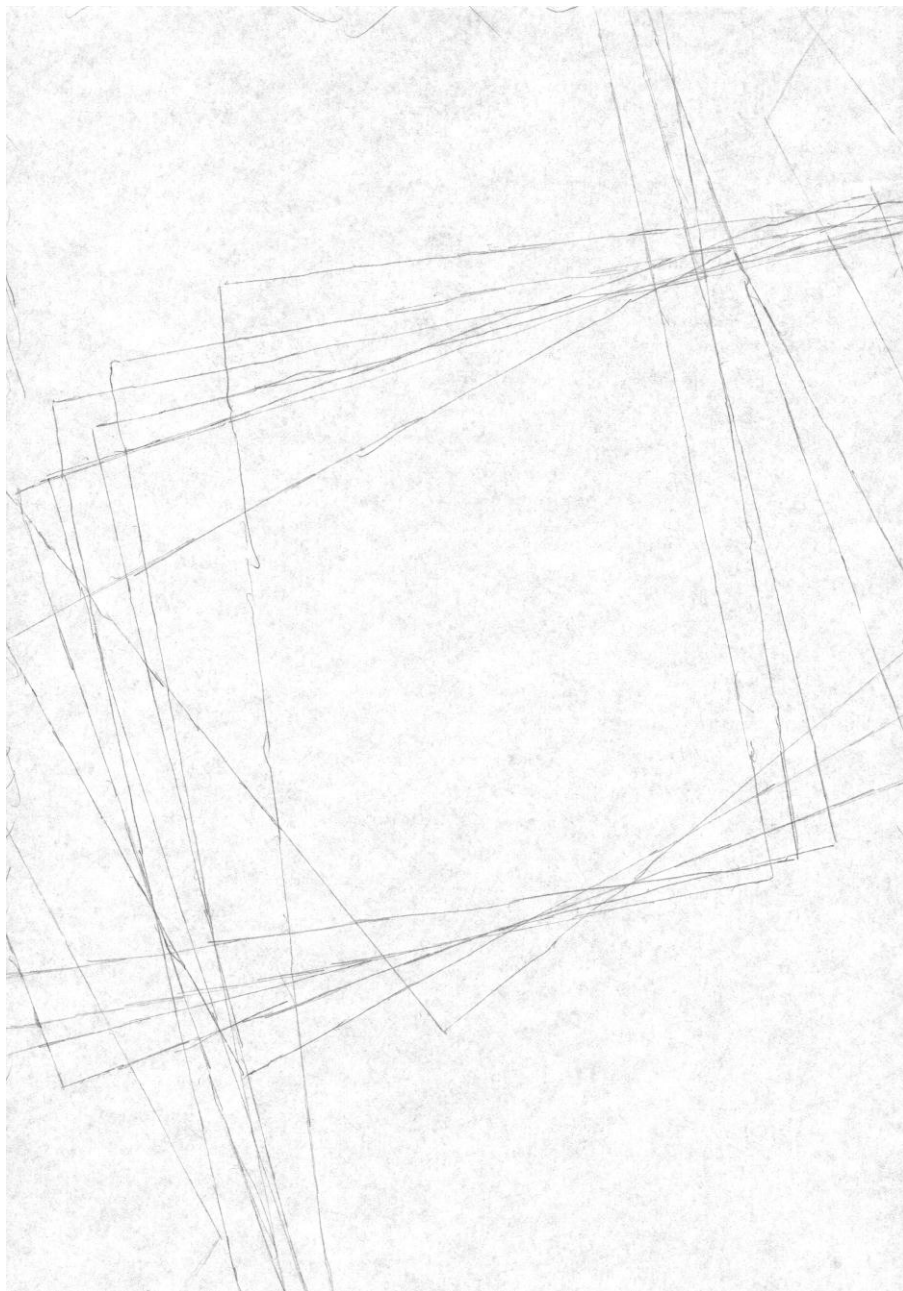












Umzeichnungen der Hände

R: rechte Hand, **L:** linke Hand

18. Tag, Zeichnungen 1 – 13

R zeichnet, L bleibt liegen; Seite 81: Nr. 10

19. Tag, Zeichnungen 14 – 24

L zeichnet, R bleibt liegen; Seiten 82, 83: Nr. 16 und 21

20. Tag, Zeichnungen 25 – 31

R zeichnet, L immer neu; Seiten 84, 85: Nr. 29 und 30

21. Tag, Zeichnungen 32 – 36

L zeichnet, R immer neu; Seiten 86, 87: Nr. 34 und 36

22. Tag, Zeichnungen 37 – 43

R zeichnet, L immer neu, dann umgekehrt; Seiten 88, 89: Nr. 39 und 42

23. Tag, Zeichnungen 44 – 50

R zeichnet, L geschlossen immer neu, dann L zeichnet, R gespreizt immer neu; Seiten 90, 91: Nr. 46 und 49

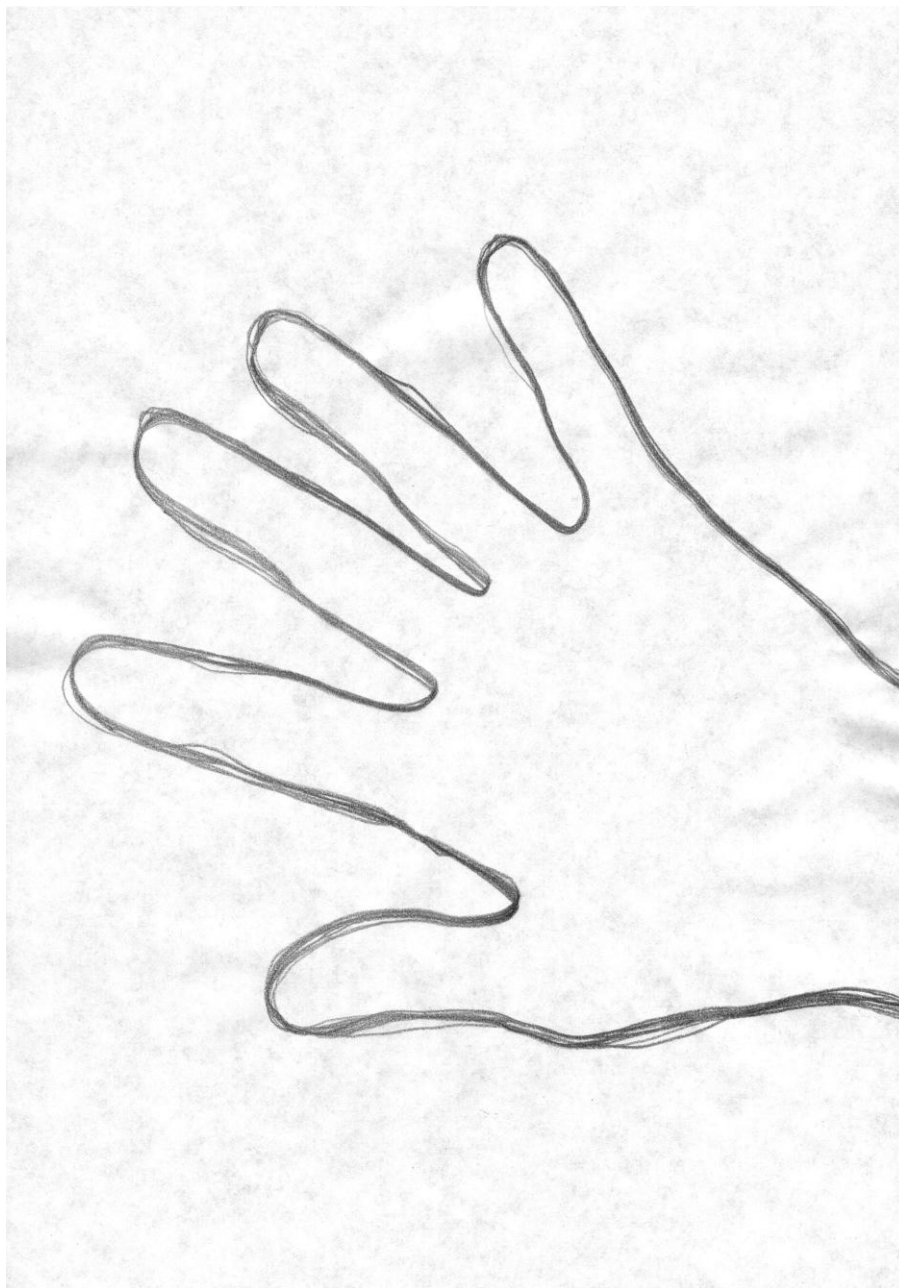
24. Tag, Zeichnungen 51 – 56

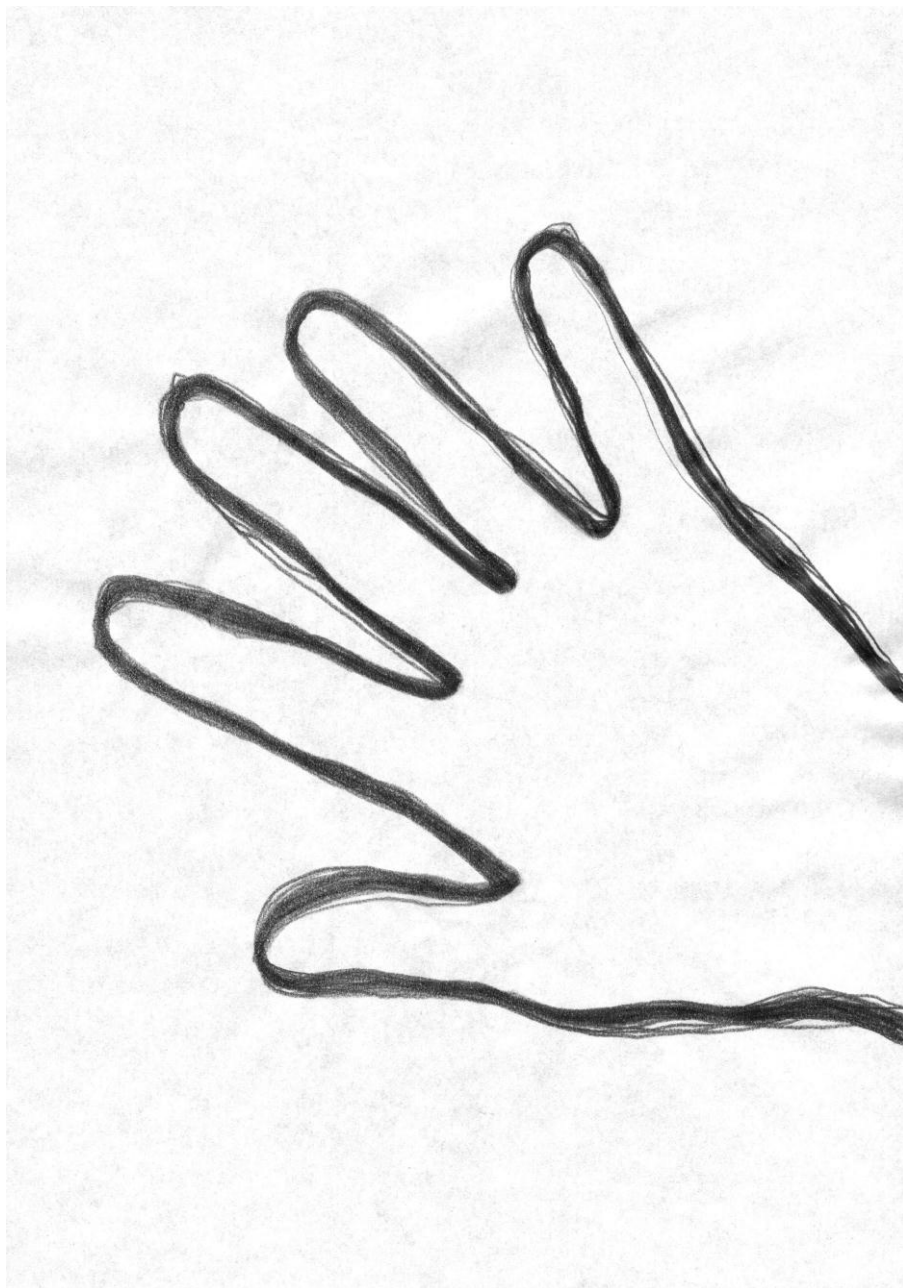
R zeichnet, L geschlossen immer neu, dann L zeichnet, R geschlossen bleibt liegen, von den Schmalseiten; Seiten 92, 93: Nr. 52 und 54

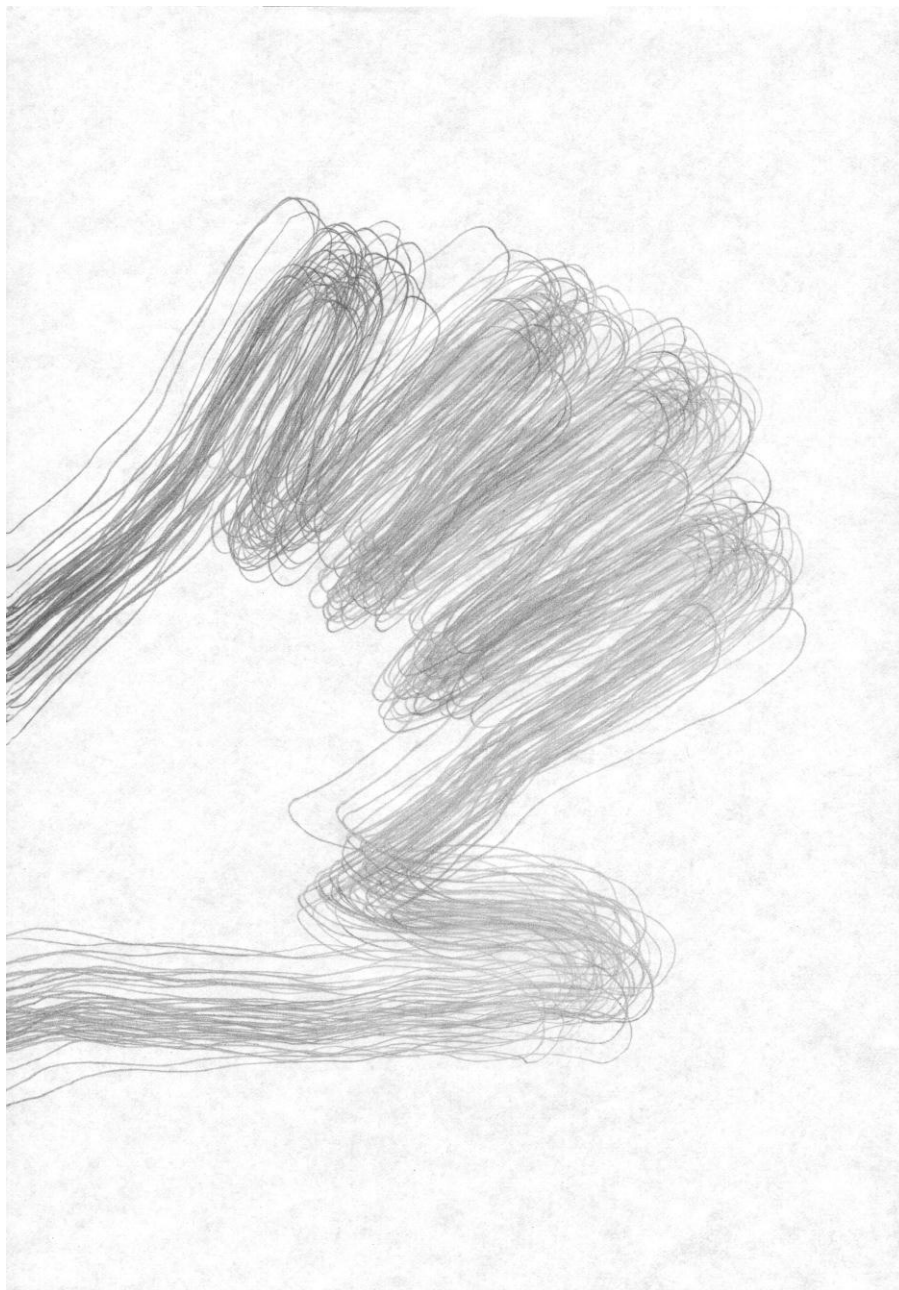
25. Tag, Zeichnungen 57 – 64

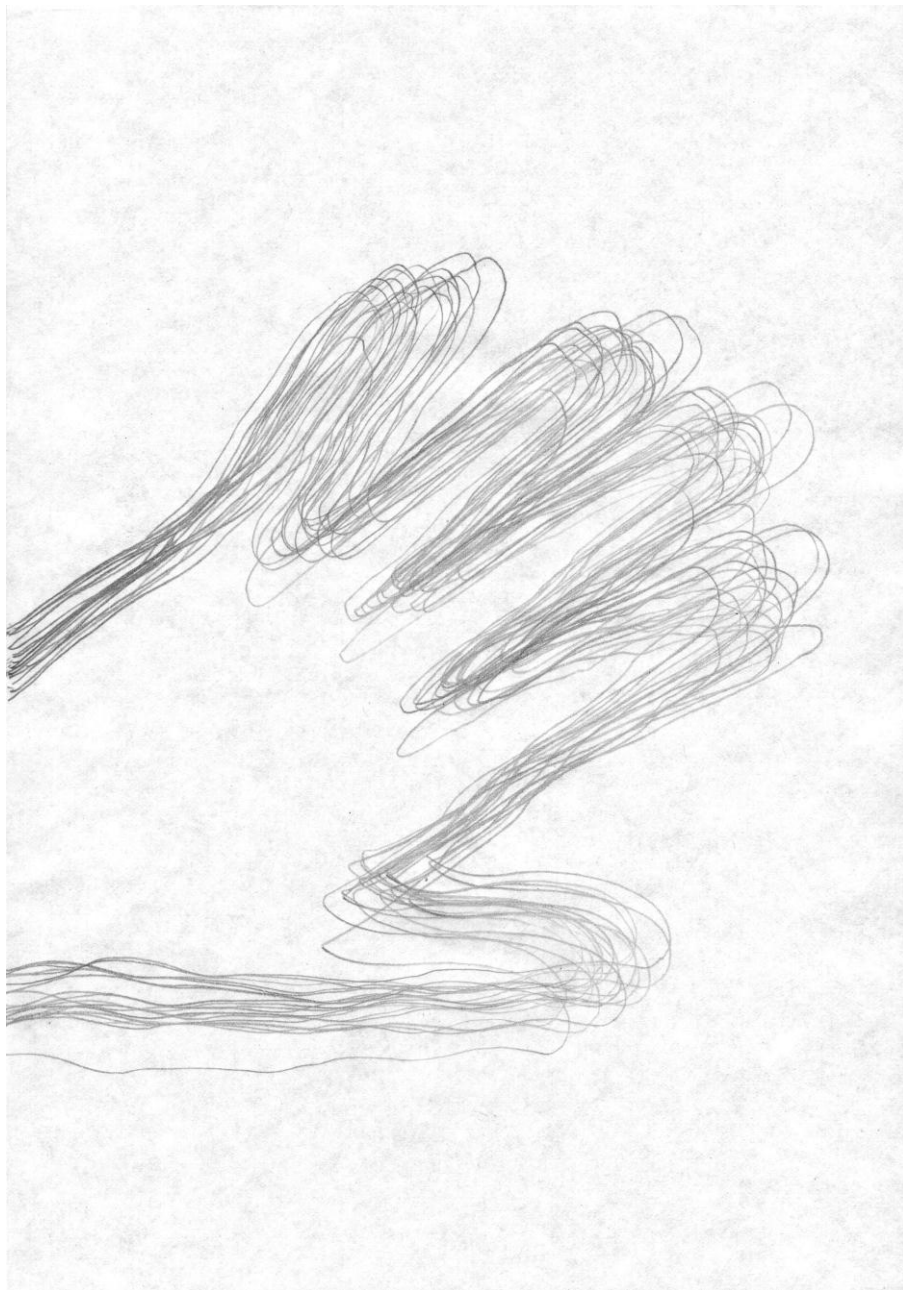
R zeichnet, L bleibt liegen, Finger immer neu; Seiten 94, 95: Nr. 58 und 60

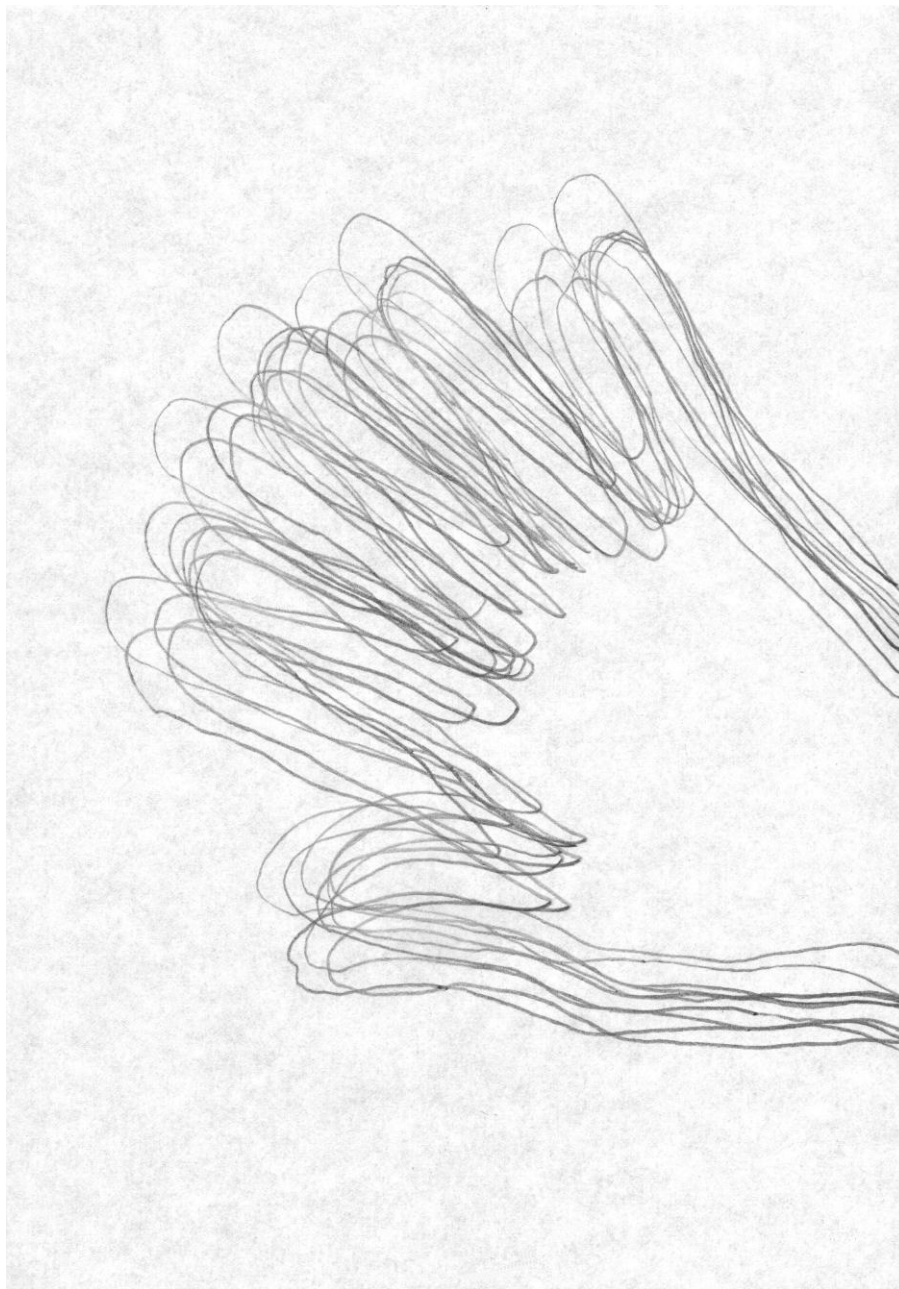


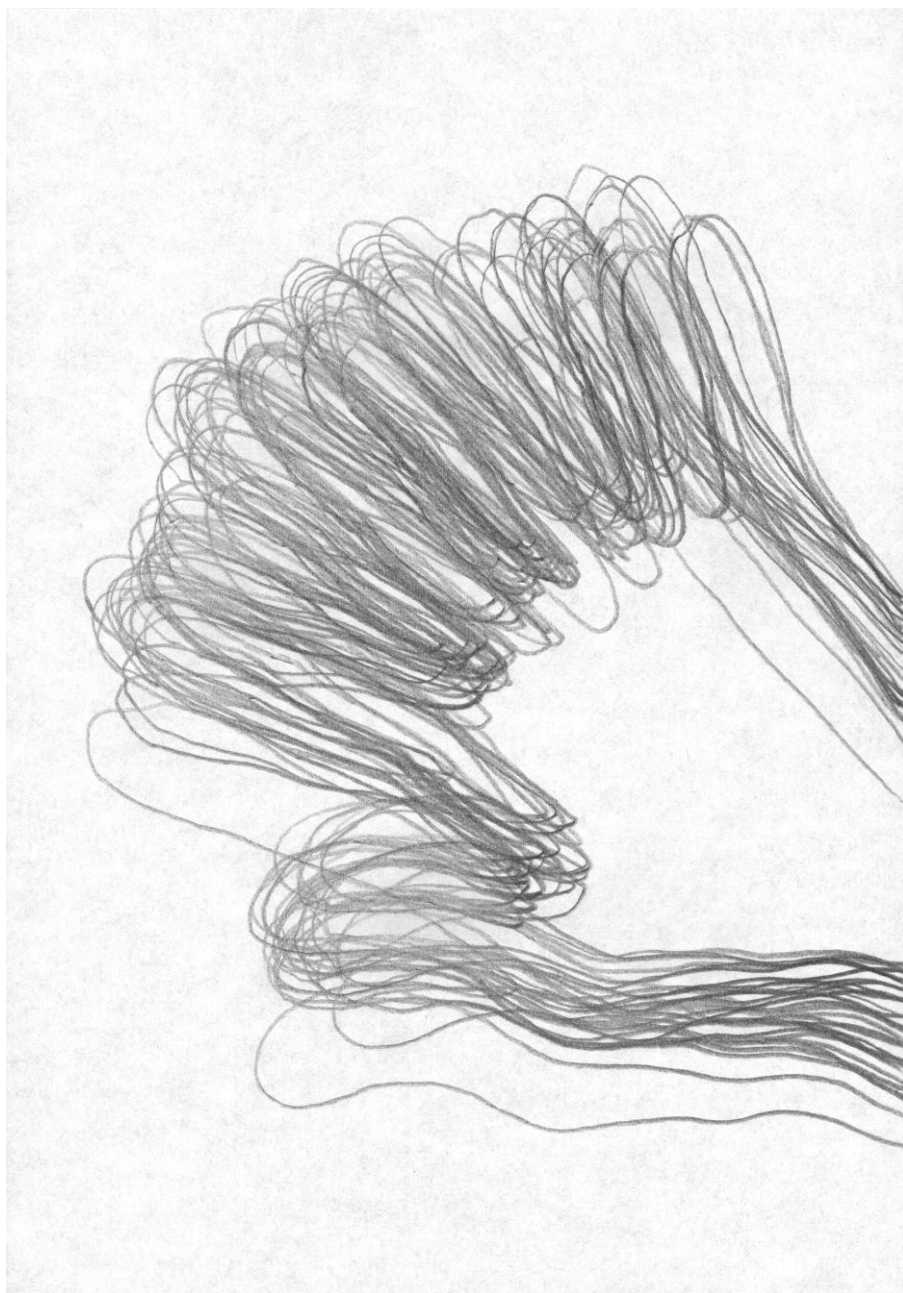


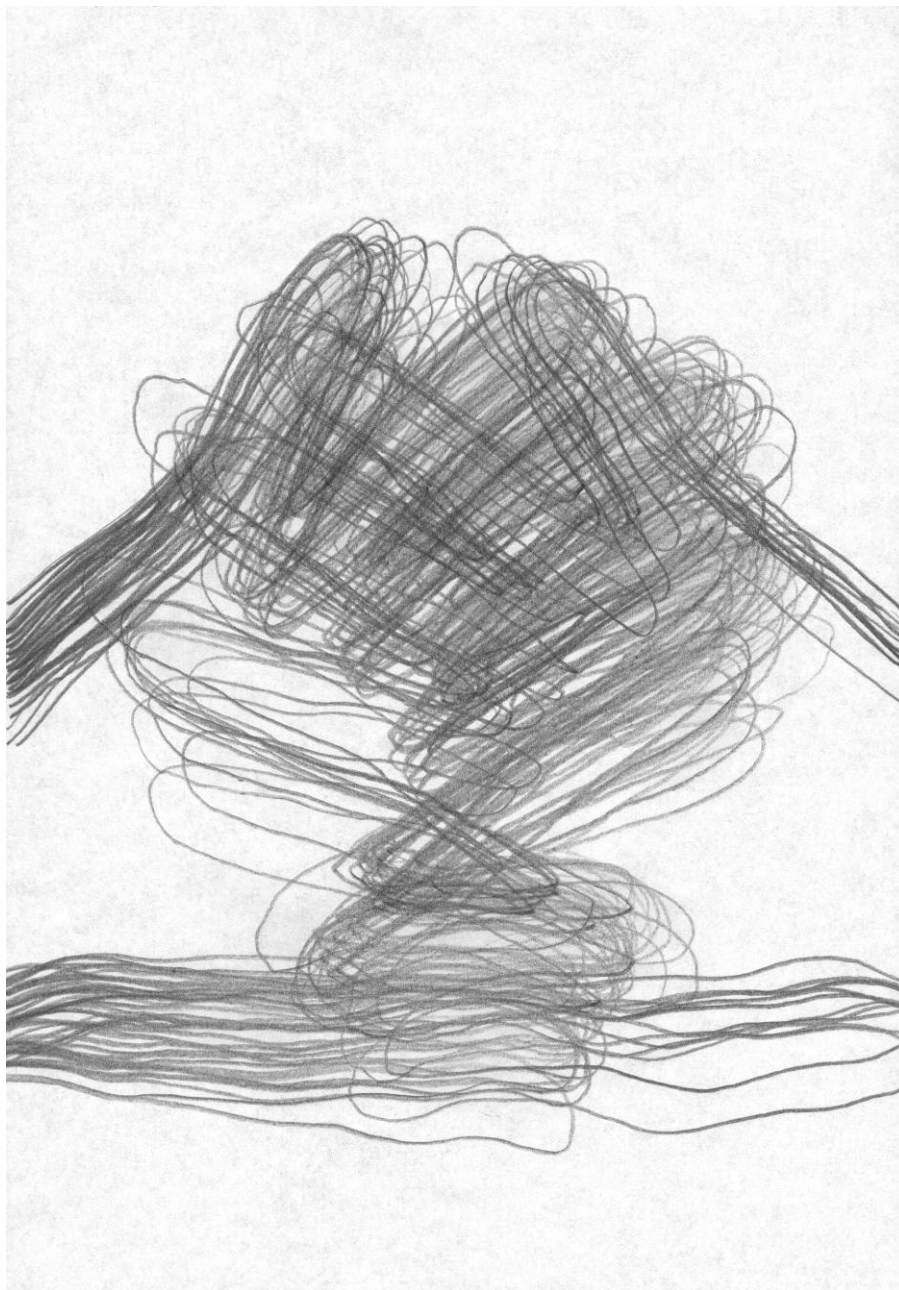


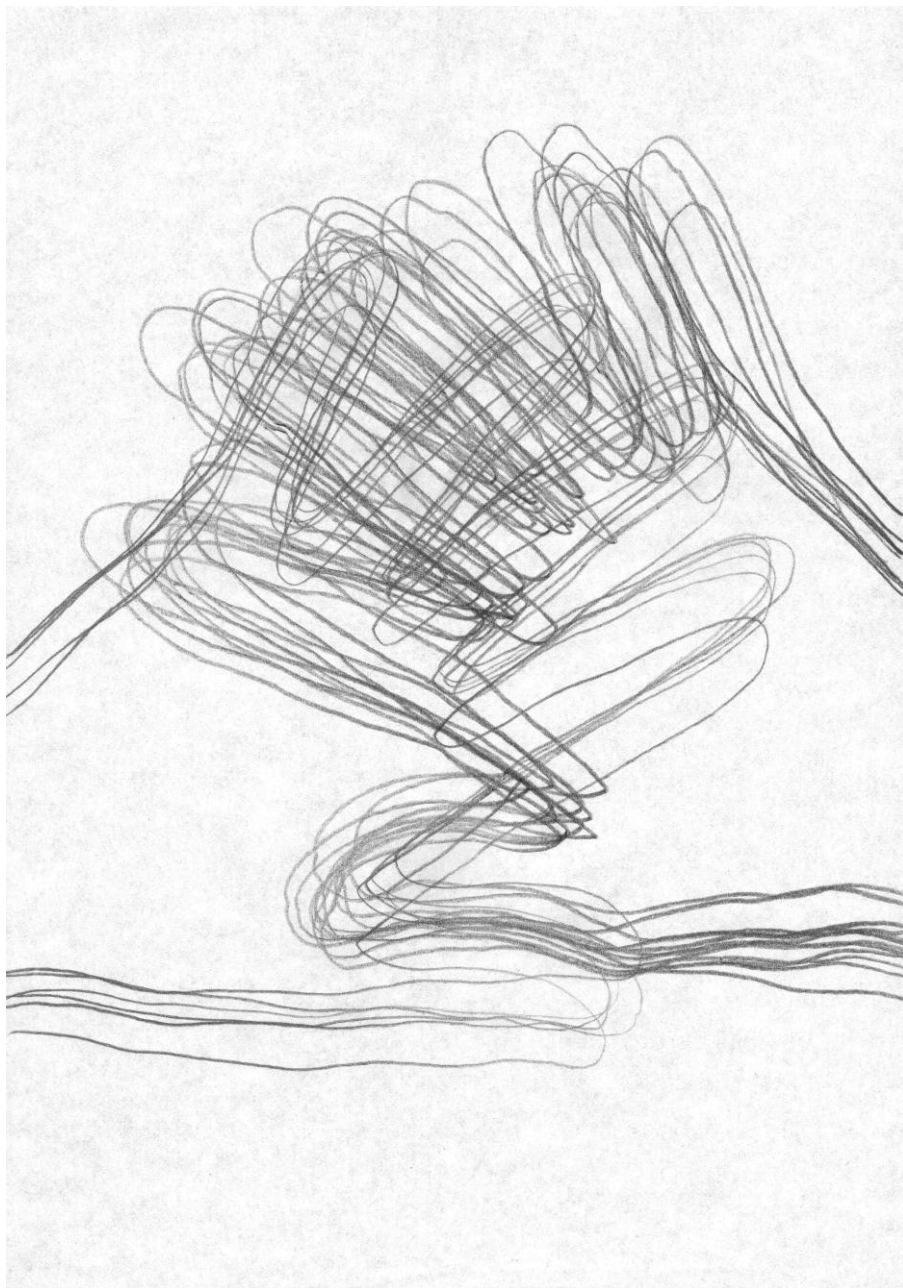


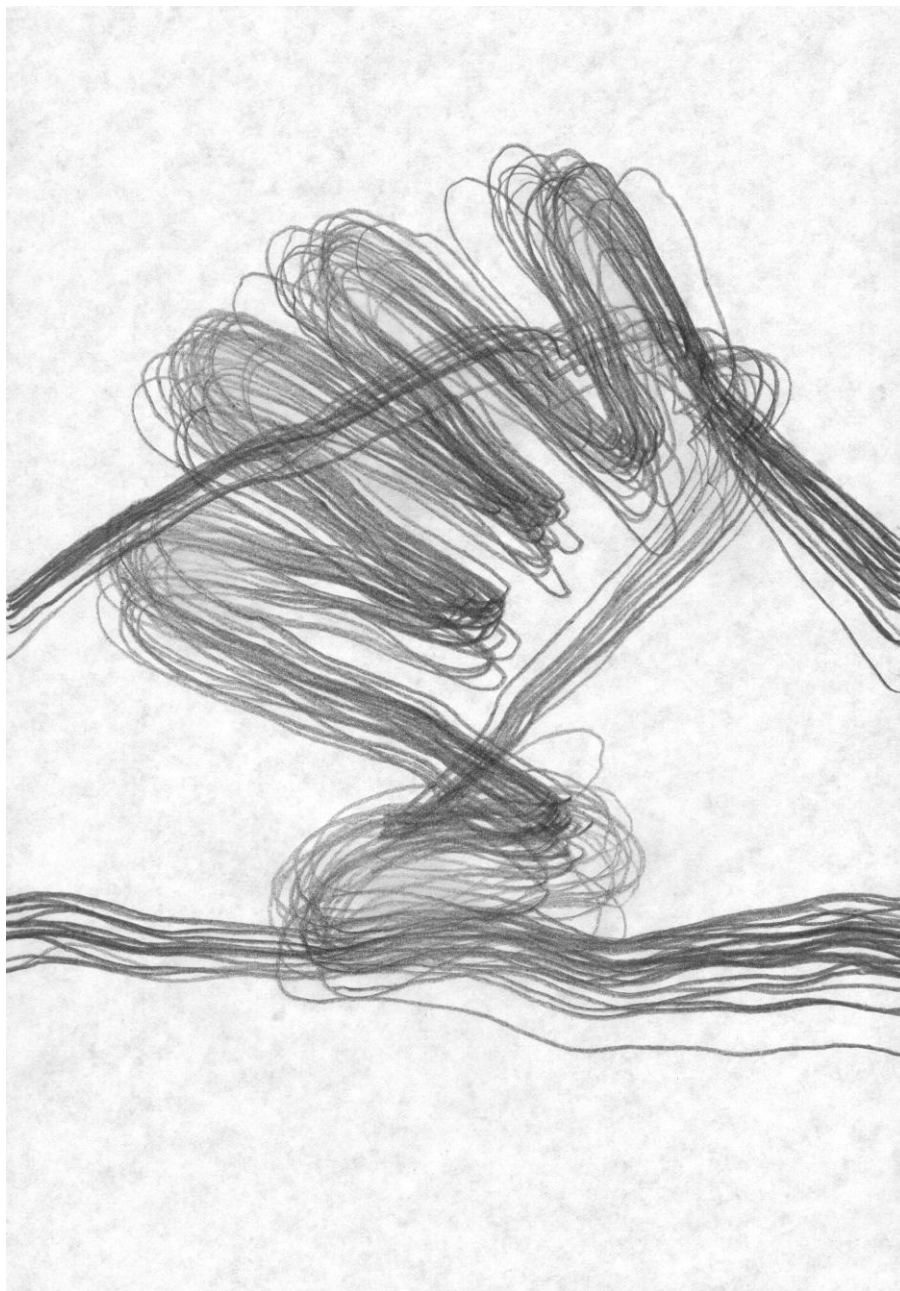


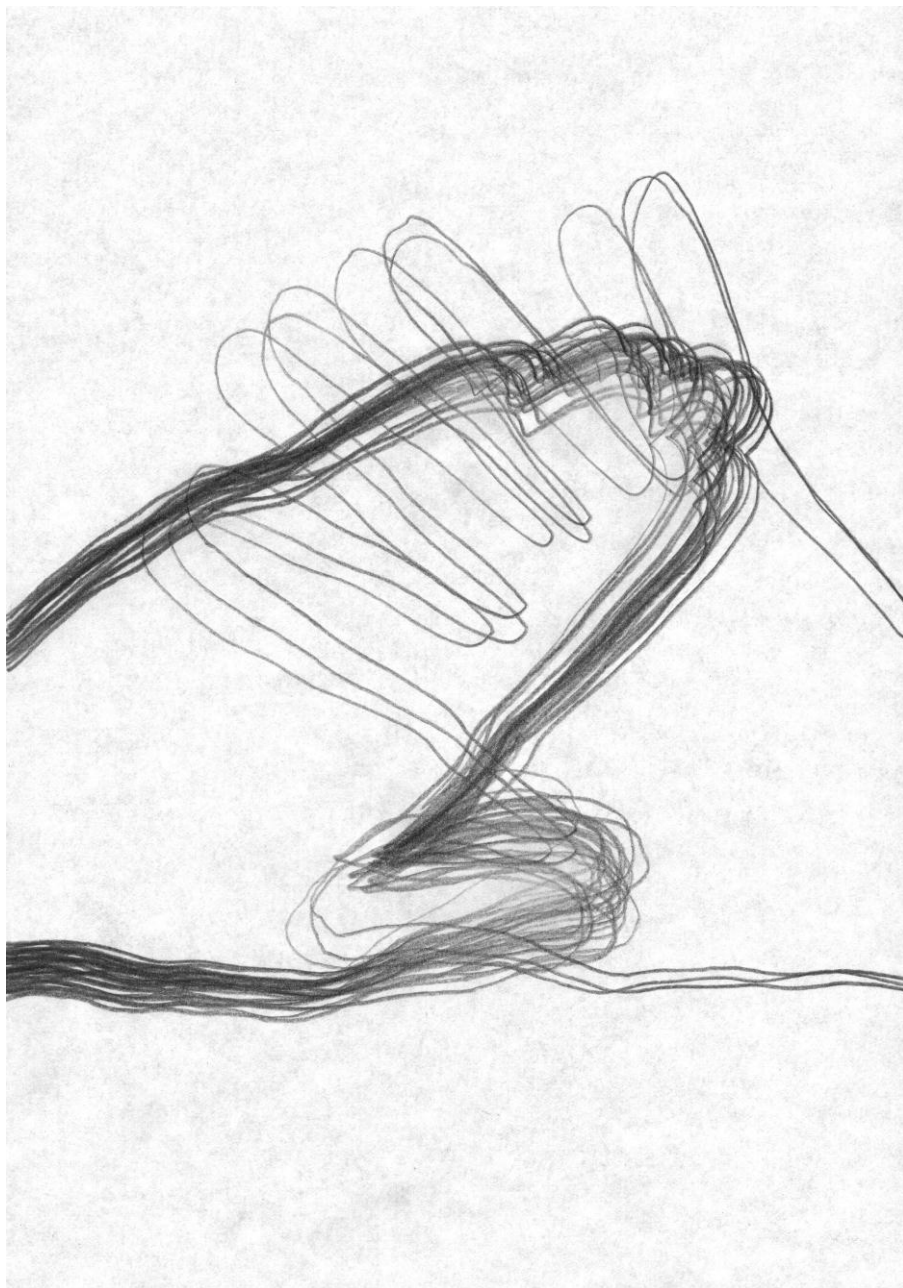


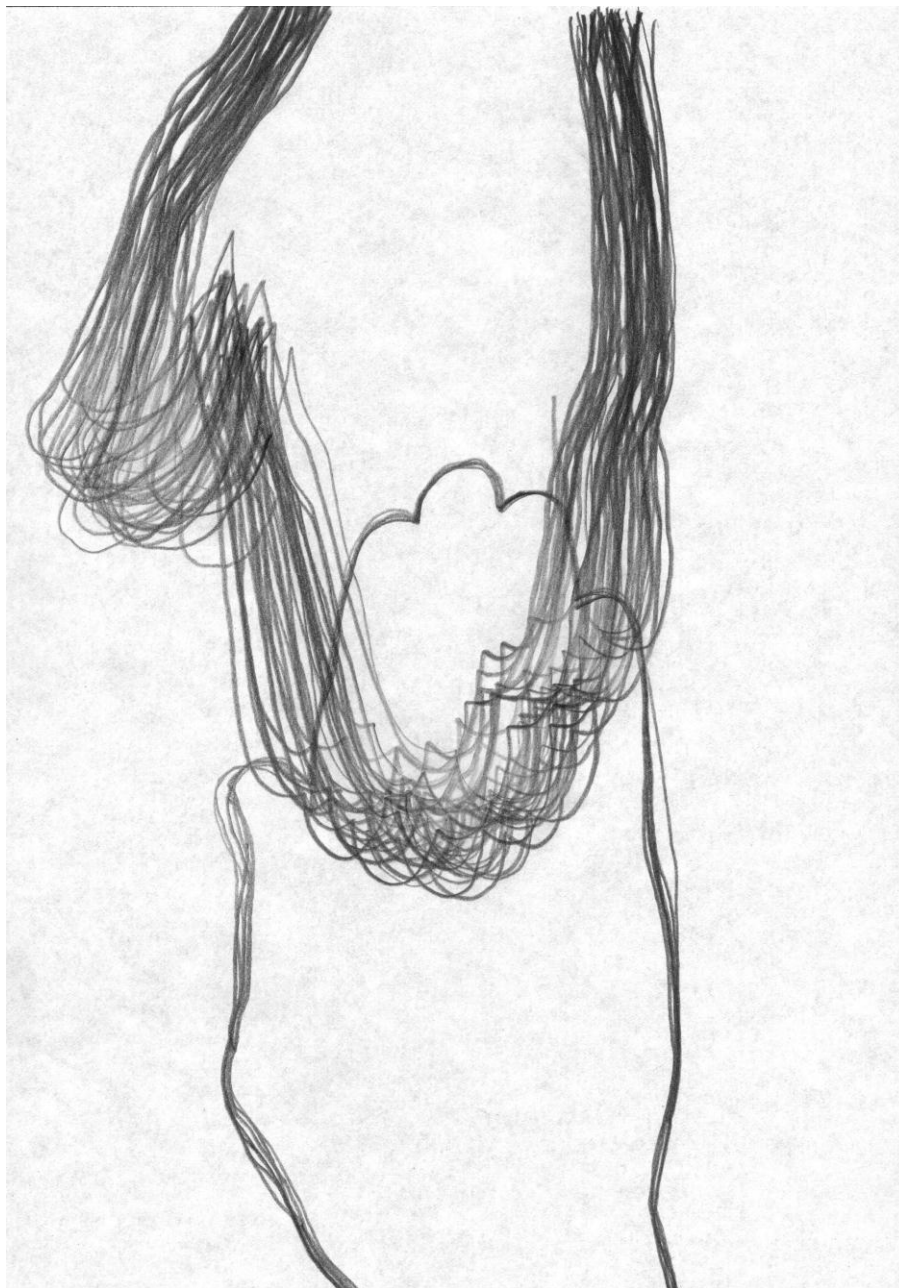


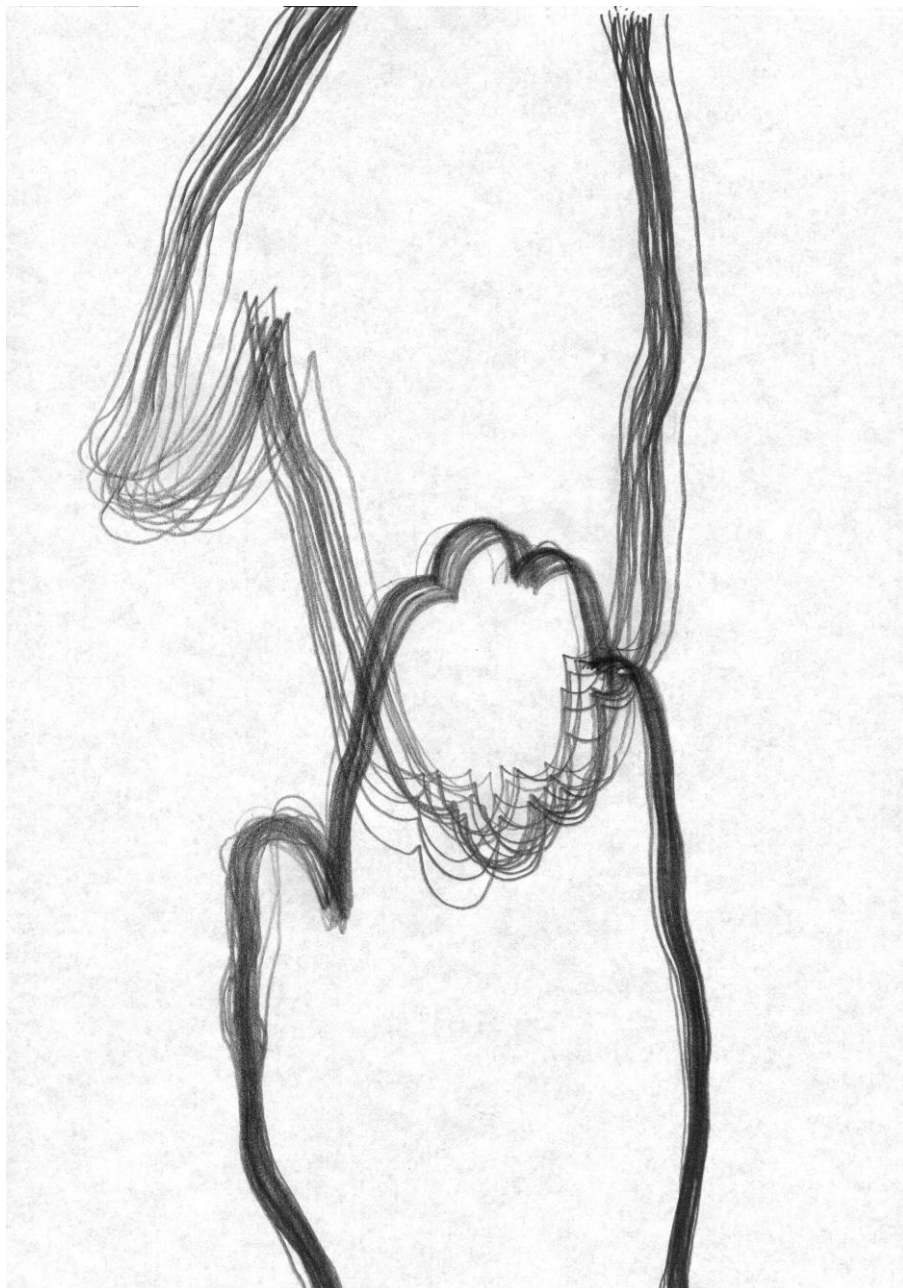


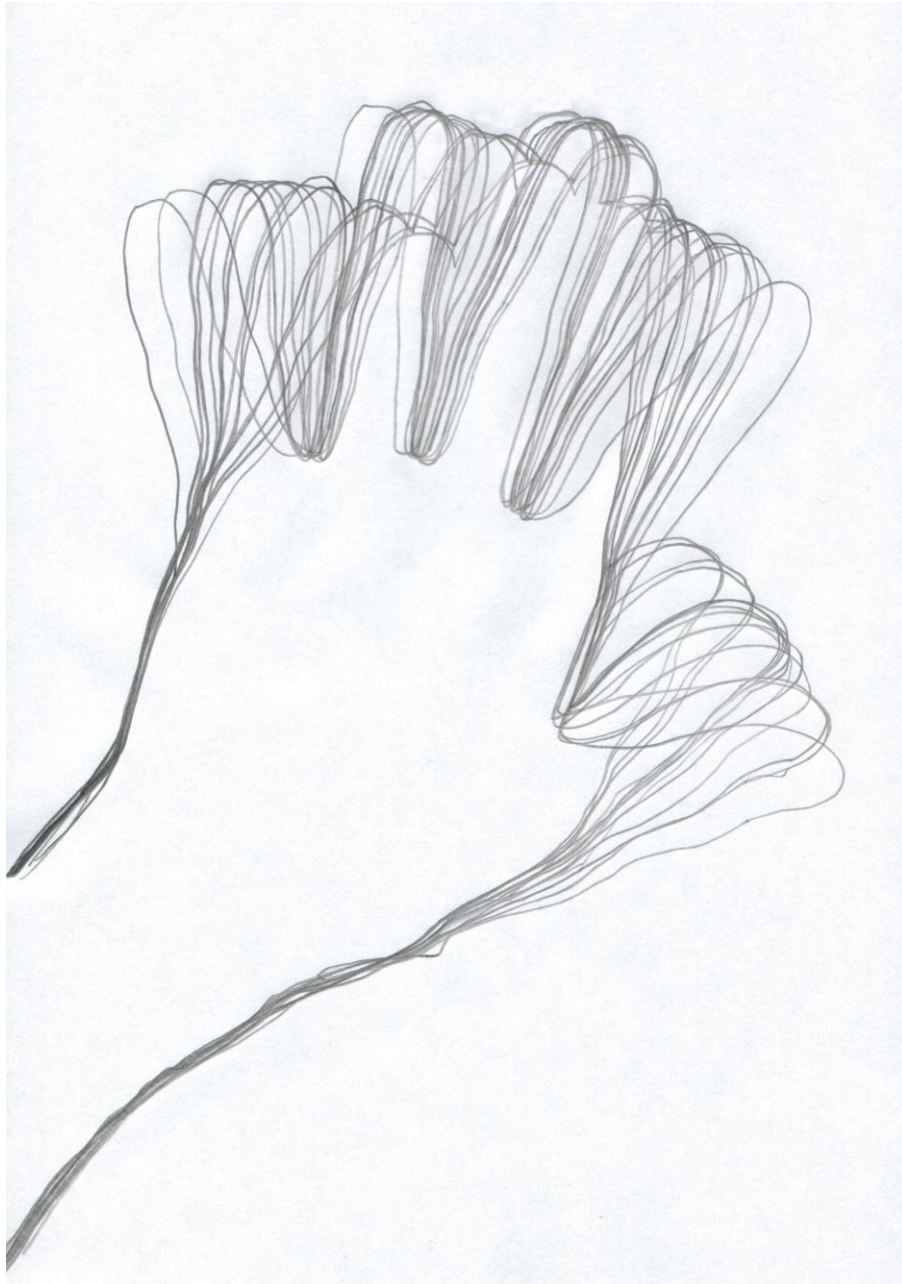


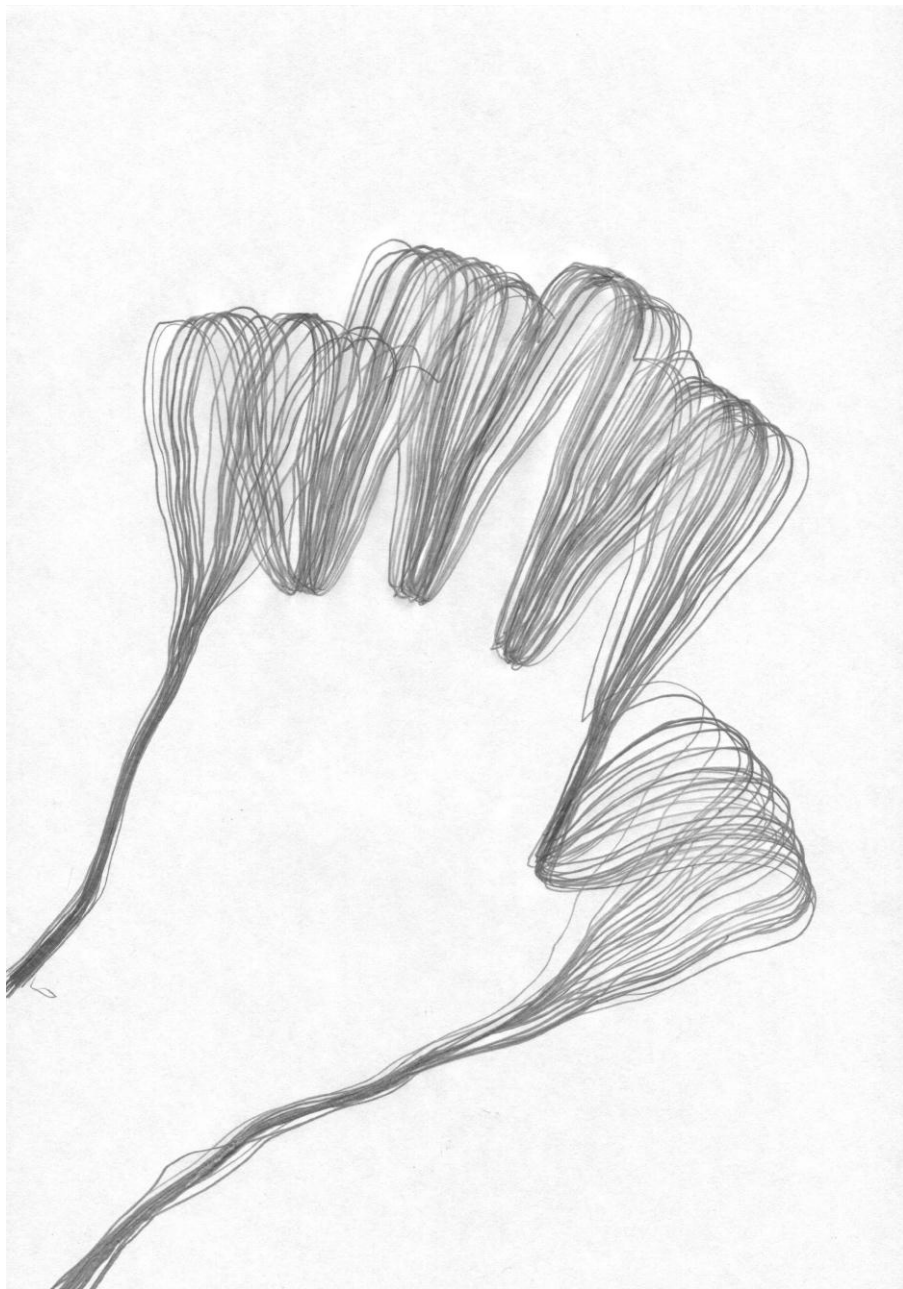












Aufzeichnungen von Begriffen

R: rechte Hand, **L:** linke Hand

26. Tag, Zeichnungen 1 – 6

R zeichnet, frei beweglich; Seite 97: Nr. 3

27. Tag, Zeichnungen 7 – 19

R zeichnet, aufliegend beweglich; Seiten 98, 99: Nr. 8 und 12

28. Tag, Zeichnungen 14 – 20

R zeichnet, an einer Stelle aufliegend; Seiten 100, 101: Nr. 17 und 20

29. Tag, Zeichnungen 21 – 26

R zeichnet, wenig beweglich, L dreht im Uhrzeigersinn; Seiten 102, 103: Nr. 21 und 26

30. Tag, Zeichnungen 27 – 33

R zeichnet, wenig beweglich, L schiebt das Blatt vor und zurück; Seiten 104, 105: Nr. 28 und 32

31. Tag, Zeichnungen 34 – 40

R zeichnet, frei beweglich, L gespreizt bleibt liegen; Seiten 106, 107: Nr. 35 und 36

32. Tag, Zeichnungen 41 – 46

R zeichnet, frei beweglich, L gespreizt bleibt liegen, ebenso nach 180° Drehung;
Seiten 108, 109: Nr. 44 und 46

33. Tag, Zeichnungen 47 – 55

R zeichnet, wenig bewegt, L pendelt das Blatt zwischen Hoch- und Querformat;
Seiten 110, 111: Nr. 51 und 52

34. Tag, Zeichnungen 56 – 61

R zeichnet hintereinander an zwei gegenüberliegenden Ecken aufliegend beweglich;
Seiten 112, 113: Nr. 58 und 60

35. Tag, Zeichnungen 62 – 67

R zeichnet, in der Mitte aufliegend beweglich, L dreht das Blatt im Uhrzeigersinn; Seite 114: Nr. 67

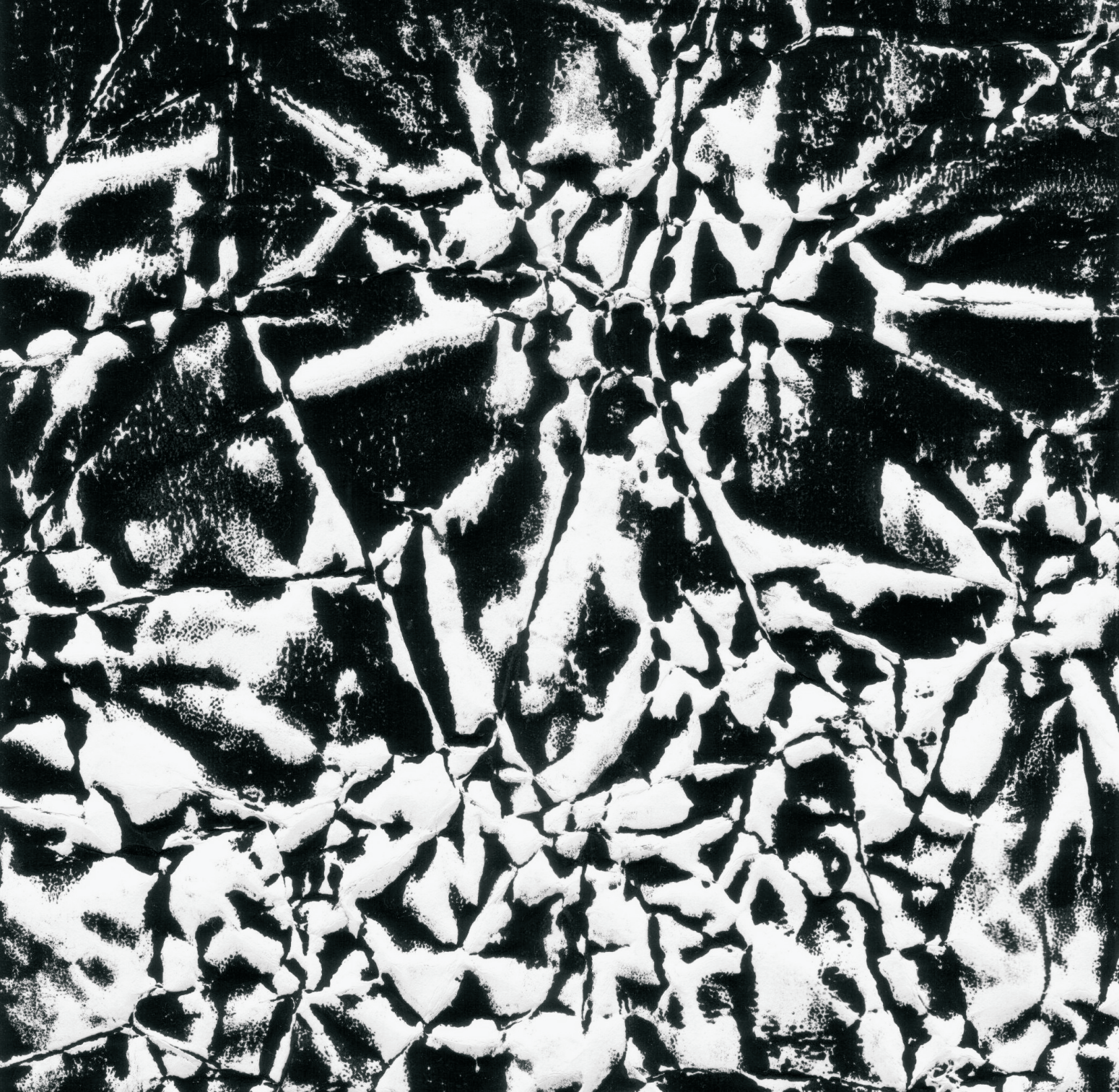
blenden Wenn
 Vorher Gut Andenken
 Zusammenfassen
 Hoffen nicht zu viel
 schnell Alt Zählen für Einzel
 Nach dem New Drampfen an die
 New Motorrad dazwischen
 glotzen
 Licht Nach dem Ende
 Empfindung Klein Vel
 noch einmal
 Ausgeben
 ganz anders
 Was ist das
 Schöne
 Es
 USA
 Glas
 Meinung

Krieg
Friede
Lieber
Gedicht
Sonnet
Fabel
Epigramm
Epos
Roman
Novelle
Drama
Oper
Komödie
Tragödie
Mysterium
Festspiel
Pantomime
Puppentheater
Variété
Circus
Zirkus

[The page contains dense, illegible handwriting in German script, likely representing a list or account.]

01. 1. 1900
 Betrachtung
 Natur
 Erde
 Wälder
 Himmel
 Verschiedene
 Anwesen
 Sonnen
 Erleuchtung
 Vorträge
 Wutgen
 Gerdwindigkeit
 Wagon
 Ausprungen
 Pinnen
 Zerkleinerung
 Gehen

2401 Lagerkammer
 2402 Lagerkammer
 2403 Lagerkammer
 2404 Lagerkammer
 2405 Lagerkammer
 2406 Lagerkammer
 2407 Lagerkammer
 2408 Lagerkammer
 2409 Lagerkammer
 2410 Lagerkammer
 2411 Lagerkammer
 2412 Lagerkammer
 2413 Lagerkammer
 2414 Lagerkammer
 2415 Lagerkammer
 2416 Lagerkammer
 2417 Lagerkammer
 2418 Lagerkammer
 2419 Lagerkammer
 2420 Lagerkammer
 2421 Lagerkammer
 2422 Lagerkammer
 2423 Lagerkammer
 2424 Lagerkammer
 2425 Lagerkammer
 2426 Lagerkammer
 2427 Lagerkammer
 2428 Lagerkammer
 2429 Lagerkammer
 2430 Lagerkammer
 2431 Lagerkammer
 2432 Lagerkammer
 2433 Lagerkammer
 2434 Lagerkammer
 2435 Lagerkammer
 2436 Lagerkammer
 2437 Lagerkammer
 2438 Lagerkammer
 2439 Lagerkammer
 2440 Lagerkammer
 2441 Lagerkammer
 2442 Lagerkammer
 2443 Lagerkammer
 2444 Lagerkammer
 2445 Lagerkammer
 2446 Lagerkammer
 2447 Lagerkammer
 2448 Lagerkammer
 2449 Lagerkammer
 2450 Lagerkammer
 2451 Lagerkammer
 2452 Lagerkammer
 2453 Lagerkammer
 2454 Lagerkammer
 2455 Lagerkammer
 2456 Lagerkammer
 2457 Lagerkammer
 2458 Lagerkammer
 2459 Lagerkammer
 2460 Lagerkammer
 2461 Lagerkammer
 2462 Lagerkammer
 2463 Lagerkammer
 2464 Lagerkammer
 2465 Lagerkammer
 2466 Lagerkammer
 2467 Lagerkammer
 2468 Lagerkammer
 2469 Lagerkammer
 2470 Lagerkammer
 2471 Lagerkammer
 2472 Lagerkammer
 2473 Lagerkammer
 2474 Lagerkammer
 2475 Lagerkammer
 2476 Lagerkammer
 2477 Lagerkammer
 2478 Lagerkammer
 2479 Lagerkammer
 2480 Lagerkammer
 2481 Lagerkammer
 2482 Lagerkammer
 2483 Lagerkammer
 2484 Lagerkammer
 2485 Lagerkammer
 2486 Lagerkammer
 2487 Lagerkammer
 2488 Lagerkammer
 2489 Lagerkammer
 2490 Lagerkammer
 2491 Lagerkammer
 2492 Lagerkammer
 2493 Lagerkammer
 2494 Lagerkammer
 2495 Lagerkammer
 2496 Lagerkammer
 2497 Lagerkammer
 2498 Lagerkammer
 2499 Lagerkammer
 2500 Lagerkammer



Die Gestalt – Skulpturen: Holz, Stahl, Gummi

Johann Wolfgang von Goethe: Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein, ob ich nicht unter dieser Schar die Urpflanze entdecken könnte. Eine solche muss es doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, dass dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären?

Friedrich Schiller: Lieber Johann, das ist aber keine Erfahrung, das ist eine Idee.

Carl Friedrich von Weizsäcker: In der Logik wird die Idee zum Allgemeinbegriff, das an der Idee teilhabende Ding zum unter den Begriff fallenden Besonderen. Das Besondere kann, wenn es zur „Außenwelt“ gehört, sinnlich erfahren, das Allgemeine kann nur gedacht werden. Das Wesen oder die Idee, steht in jedem einzelnen Fall vor uns. Wenn ich zwei Dinge vergleiche, indem ich sage, sie hätten dieselbe Gestalt, so meine ich mit Gestalt etwas anderes als das einzelne Ding. Was ist diese Gestalt, die das Vergleichen des Gestalteten ermöglicht? Die Annäherung an das Wesen geschieht eben durch Unterscheidung vom Vergänglichen – wie das Johann bereits trefflich gesagt hat: „uns zu verewigen sind wir ja da.“ Die Strukturen selbst sind zeitlos.

Platon: Wie ein und derselbe Tag überall zugleich und dennoch keineswegs getrennt von sich selbst ist, so muss auch jeder Begriff in allen Dingen zugleich derselbe sein. Jeder Gedanke ist Gedanke von Seiendem, von Einem, was bei allen Dingen der Gedanke als eine bestimmte Gestaltung aufspürt und denkt. Und wird es dann nicht eine Gestalt sein, dieses als Eins Gedachte, das bei allen Dingen dasselbe ist? Da es nun Eins ist und Vieles und werdend und vergehend, wird nicht, wenn es Eins wird, das Vielsein vergehen, wenn es aber Vieles wird, das Einssein vergehen?

Carl Friedrich von Weizsäcker: Gewiss, Herr Platon, der Wandel der Gestalt wird sinnvoll, wird gesetzmäßig, wird selbst eine zeitliche Gestalt durch die Kontinuität der Gestalten. „Gesetze bewahren die lebend'gen Schätze“, nennt Johann das. Gestaltwandel ist nicht einfach Werden und Vergehen. Er ist das Wandeln durch die Reihe verwandter Gestalten, das Auf- und Niedersteigen, das Entfalten und das Darleben.

Gerd Jansen: Gestalt bedeutet soviel wie Aussehen, Beschaffenheit, Art und Weise. Das Wort kann in einer Verbindung mit dem Verb ‚stellen‘ gesehen werden, welches auf einen festen Standort hinweist. Unter diesem Aspekt, verstehe ich unter Gestalt das unvergängliche Wesen der Dinge, worin die Dinge gewissermaßen festgestellt sind und woraus Impulse zu Wechselwirkungen erfolgen. Wir könnten etwa sagen, in allen Bäumen, so unterschiedlich sie sind, in jedem Stadium ihrer lebens- und jahreszeitlichen Entwicklung, wirkt die Gestalt ‚Baum‘. Doch die Bäume vergehen und darüber steht eine mächtigere Gestalt. Die Suche nach der Einheit der Naturkräfte, ist die Suche nach einem einheitlichen Gestaltungsprinzip, nach der Idee, die alles das hervorbringt, was uns unmittelbar erscheint und das, was wir vermuten oder glauben, dass es existiert. So stellen wir uns verschiedene Dimensionen des Verstehens vor: Vom rätselhaften Mikrokosmos zum ebenso geheimnisvollen Makrokosmos, von fernen Vergangenheiten zur entlegensten Zukunft. Unser eigener Vorstellungs- und Aktionsbereich ist zwischen Horizont und Wolkenhimmel eng bemessen. Trotzdem vermögen wir jenes gesamte Spektrum nicht nur zu ahnen, sondern es enthüllt sich uns mehr und mehr als Wechsel von Zuständen, die wir als ähnlich oder verschieden deuten und die wir als Bilder, Formen, Ideen, Gesetze, Gestalten zu fixieren suchen. Diese Erkenntnismöglichkeit könnte in einer allerletzten Gestalt begründet liegen, an der alles Anteil hat und die uns nur deshalb so facettenreich erscheint, weil die Fülle der Details das Wesen zudeckt.

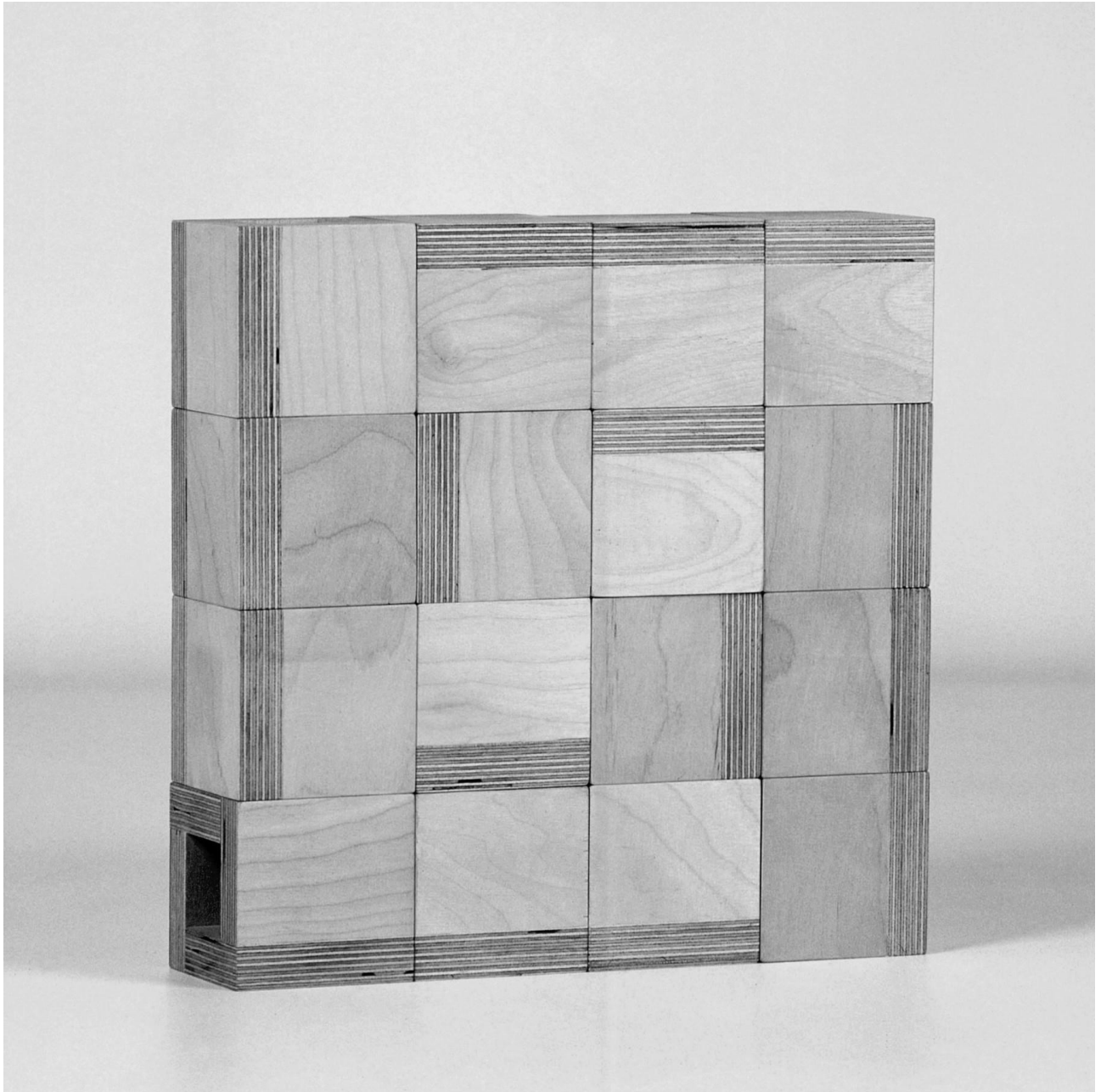
Den Skulpturen aus Holz, Stahl und Gummi, die nach meiner Rückkehr nach Düsseldorf bis Ende des Jahres 1986 entstanden, ist die große Vereinfachung, die aus den „Paris-Erkenntnissen“ folgte, deutlich anzusehen. Das Baukasten-Prinzip, welches schon bei den physikalischen Skulpturen Gedanke war, tritt nun ganz in den Vordergrund. Aus dem Spektrum der unüberschaubaren Möglichkeiten wurden einige exemplarisch ausgewählt. Es scheinen einzelne Gestalten auf, die jedoch letztlich auf eine reduziert werden könnten. Die elementare Struktur (Gestalt) des Bausteins bei den Holzskulpturen, oder die ebenso simple, rhythmische Gliederung der Gummizüge in den Stahlgestellen, lässt sich entfalten und variieren. Das Komplex ist möglich auf der Basis des Einfachen. Es ist immer deutlich, dass die Figuren auch wieder zu anderen umgebaut werden könnten. Der Baustein ist noch nichts, bedeutet aber schon alles. In ihm sind alle Möglichkeiten festgestellt.

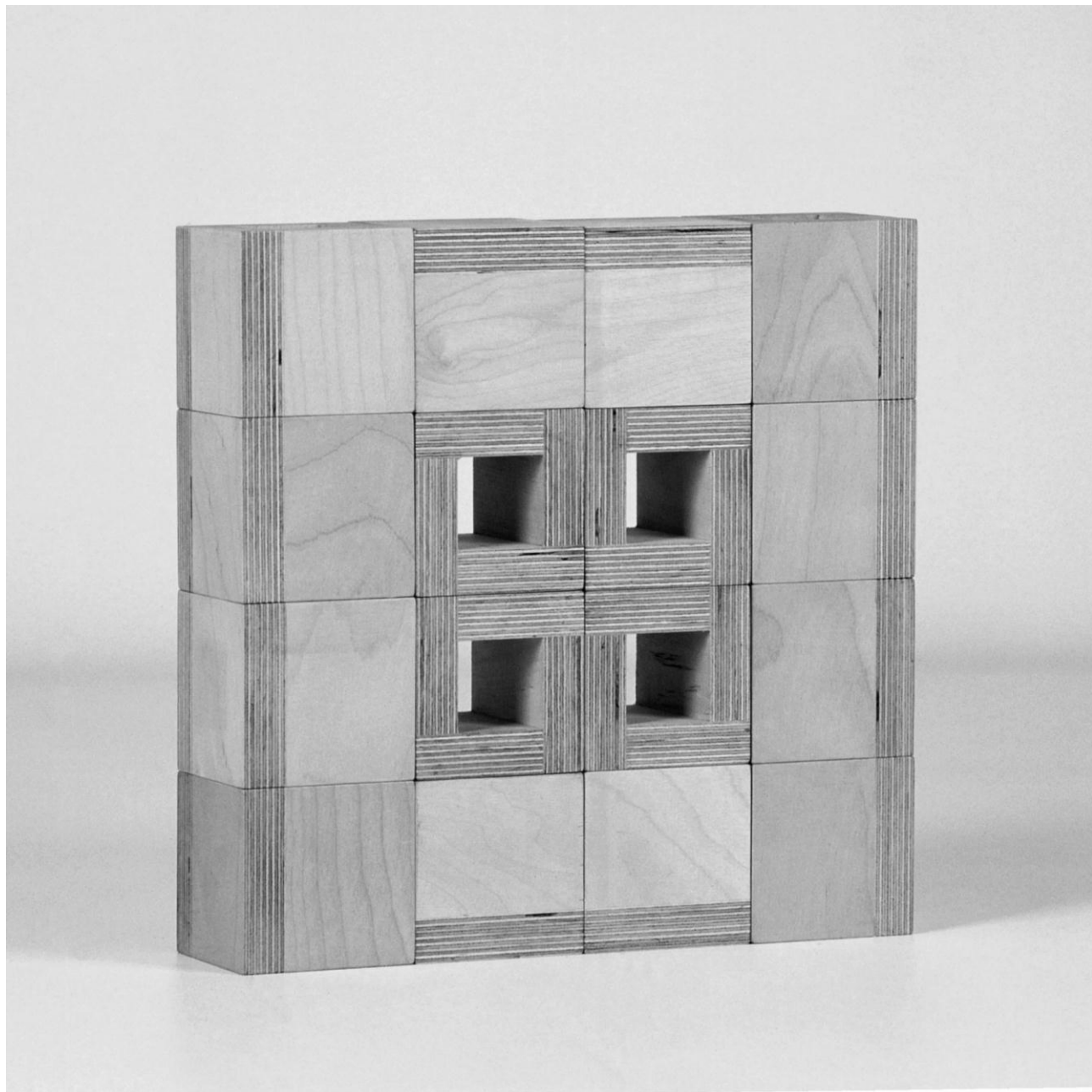


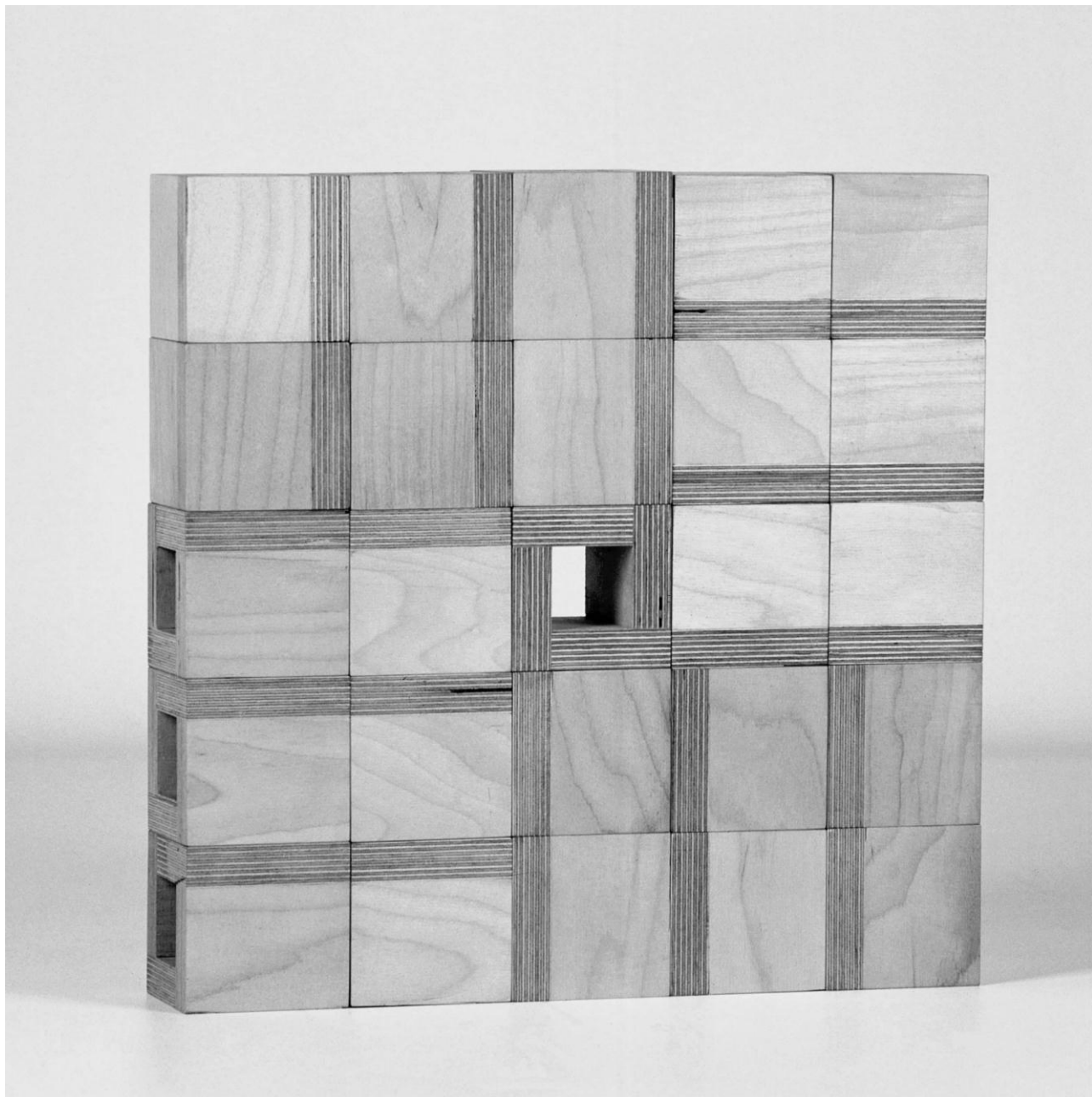
Skulpturen 1986 – Stahl, Gummi, Birkenparkholz

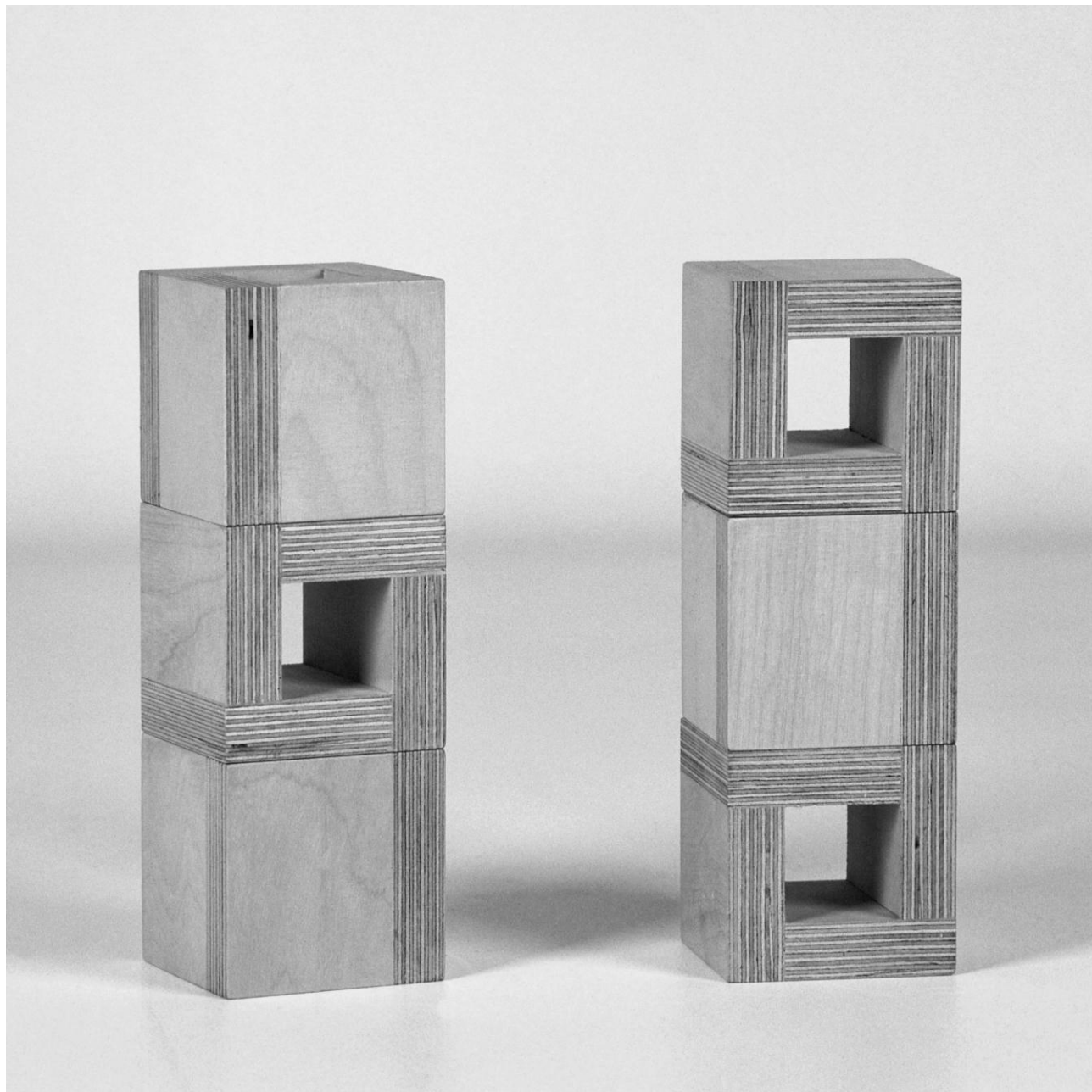


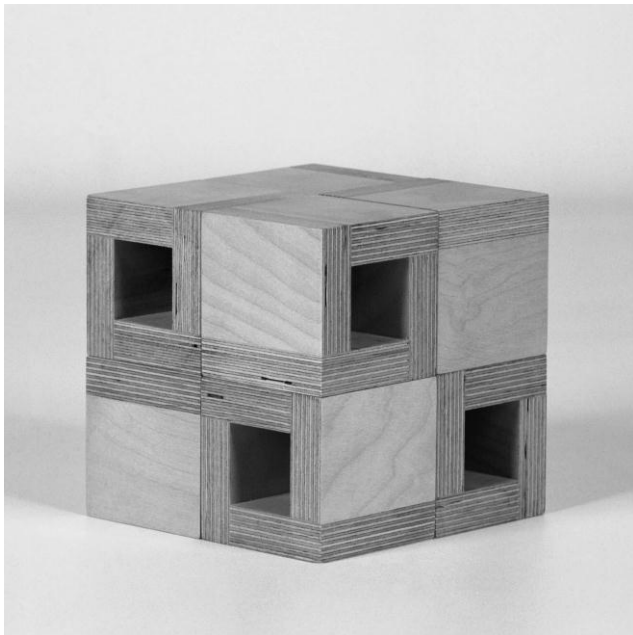
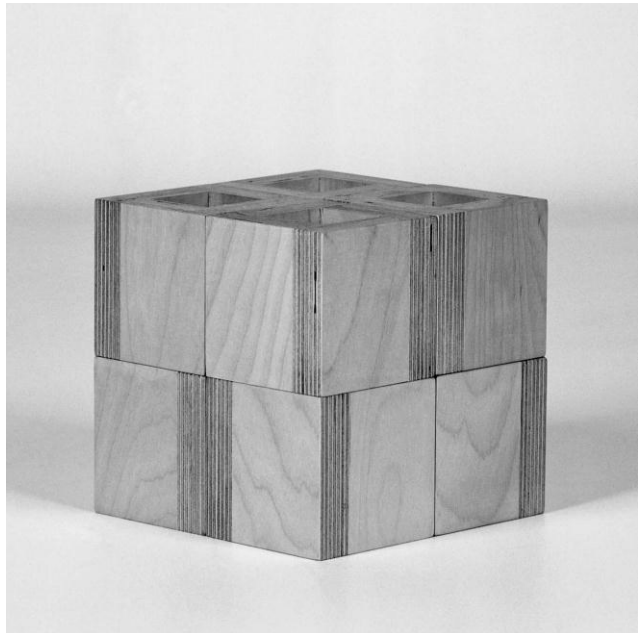
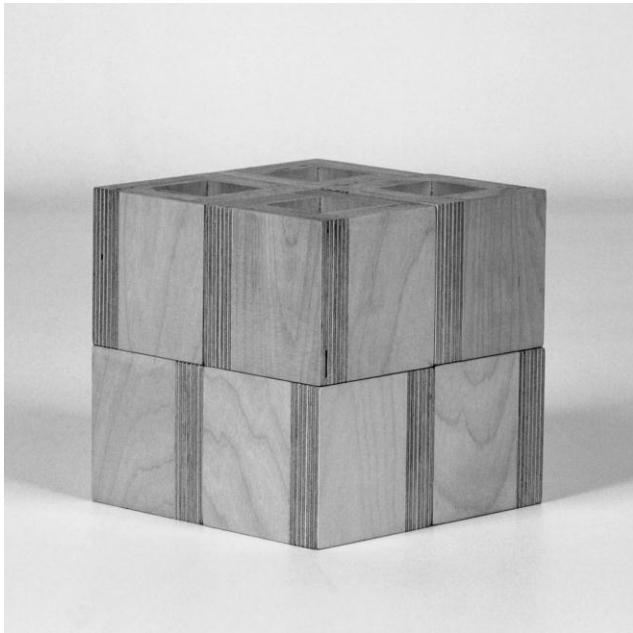


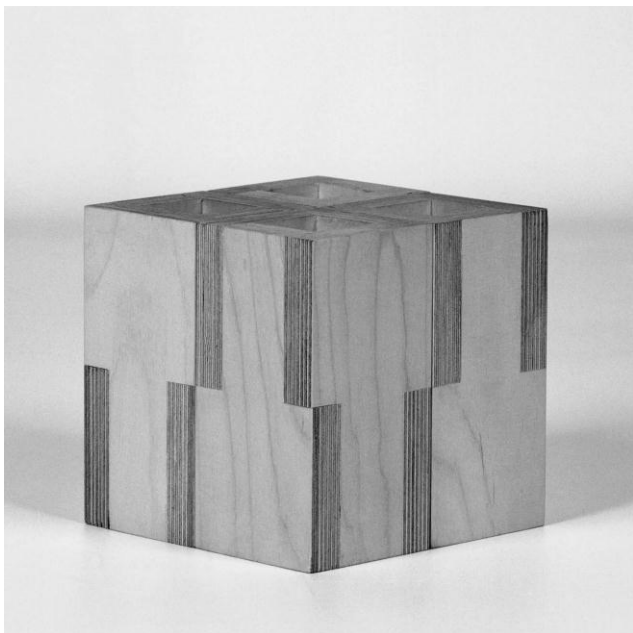
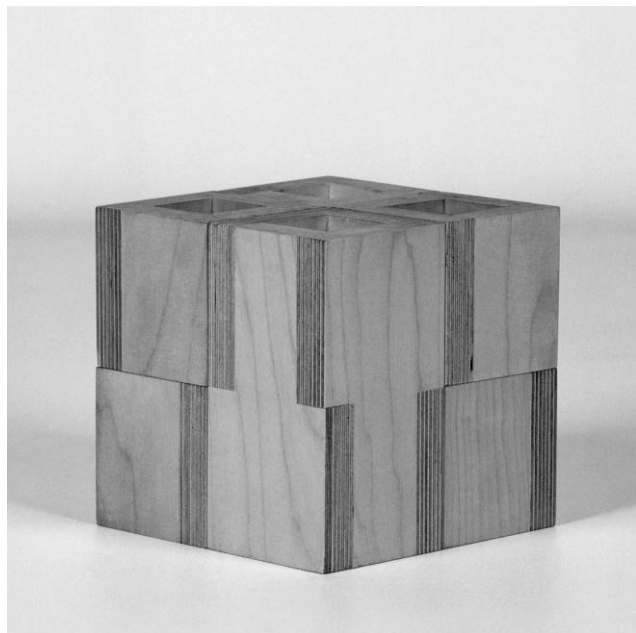
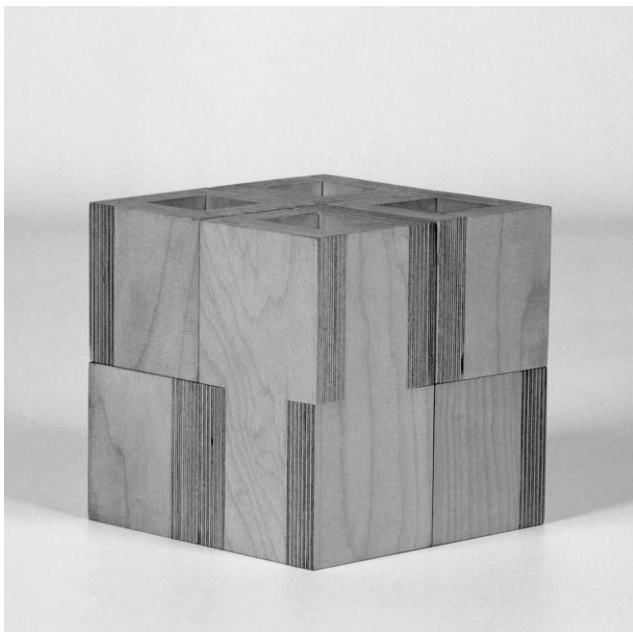


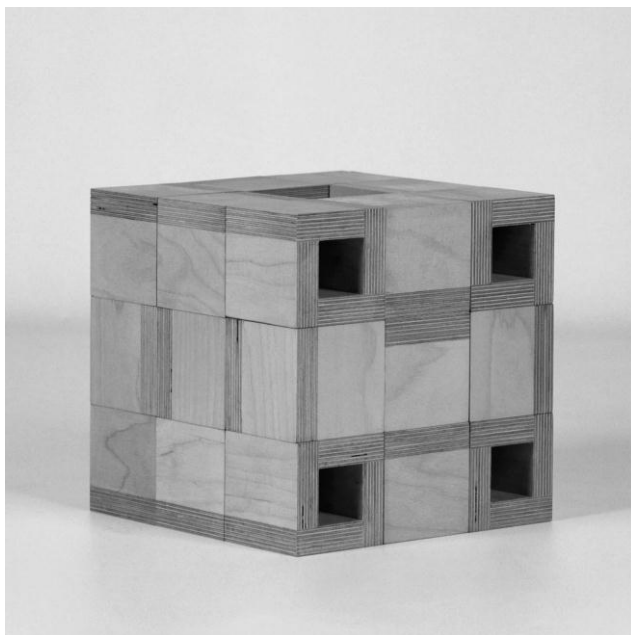
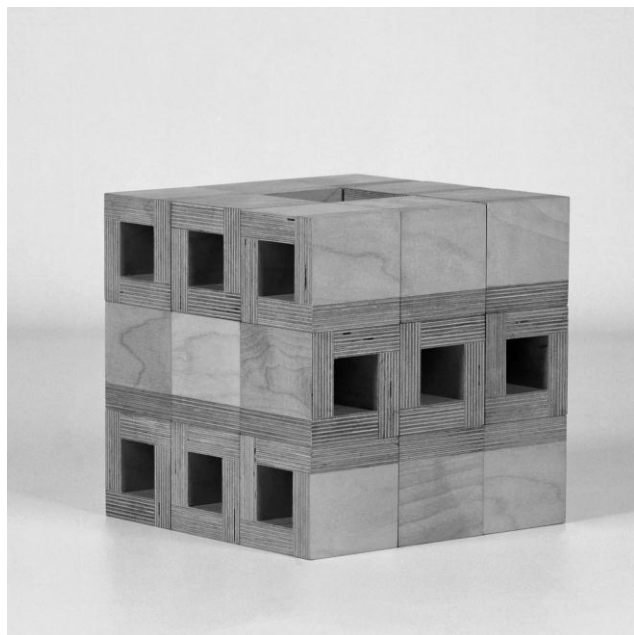
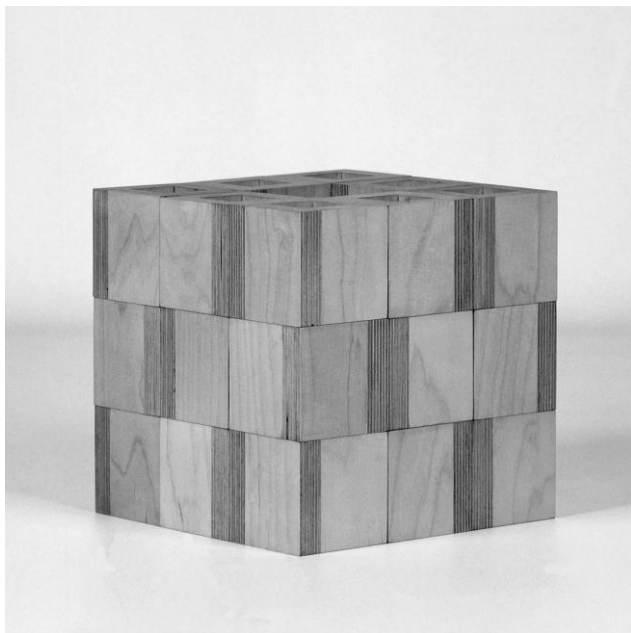
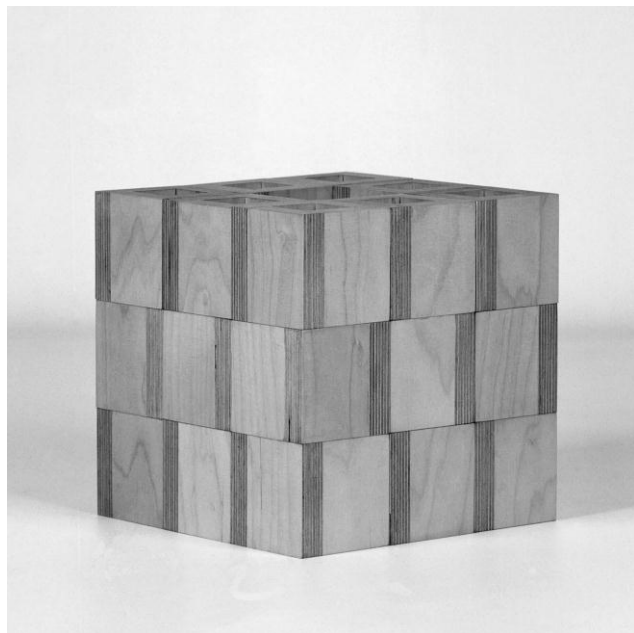


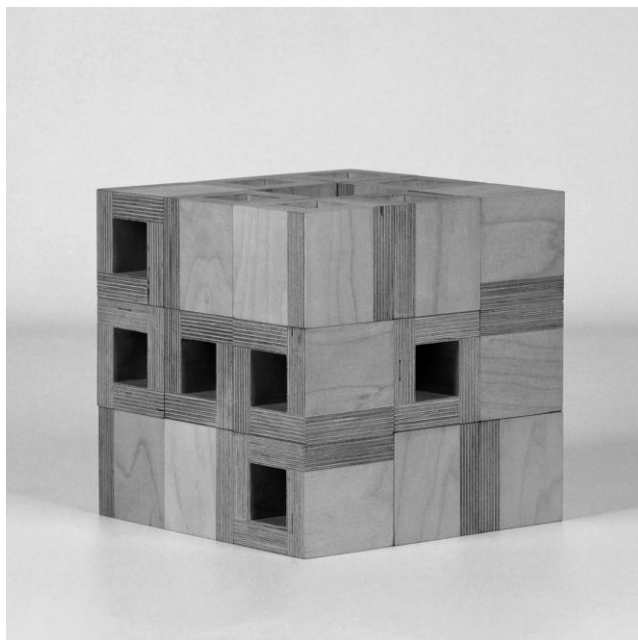
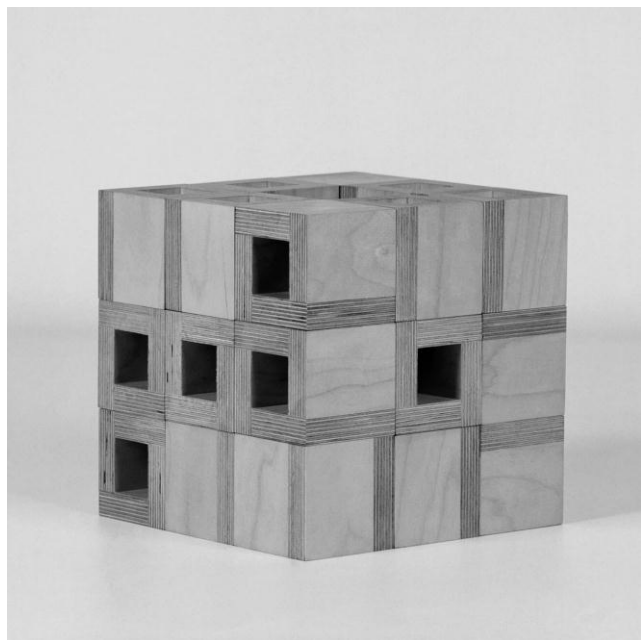
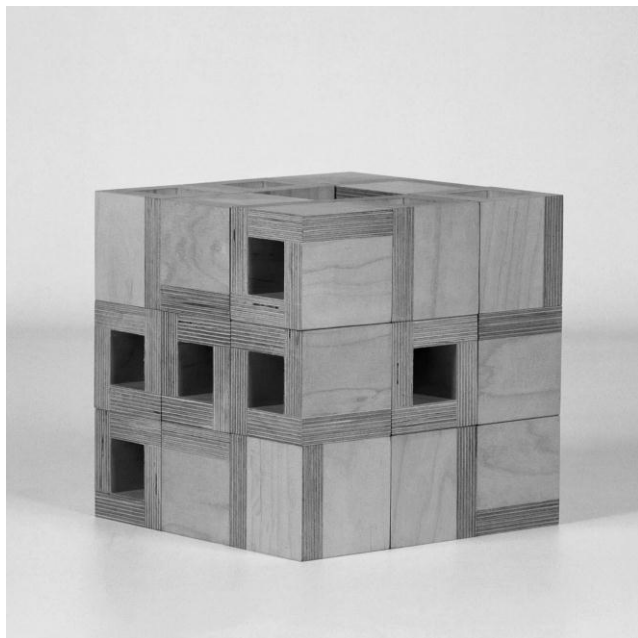
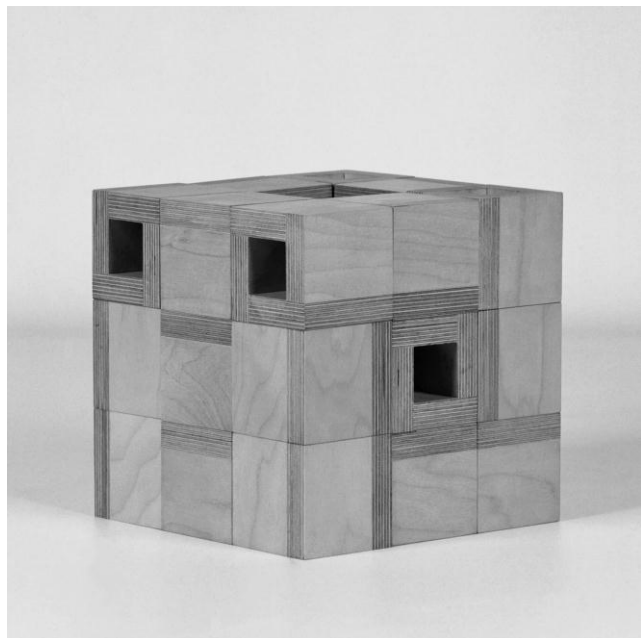


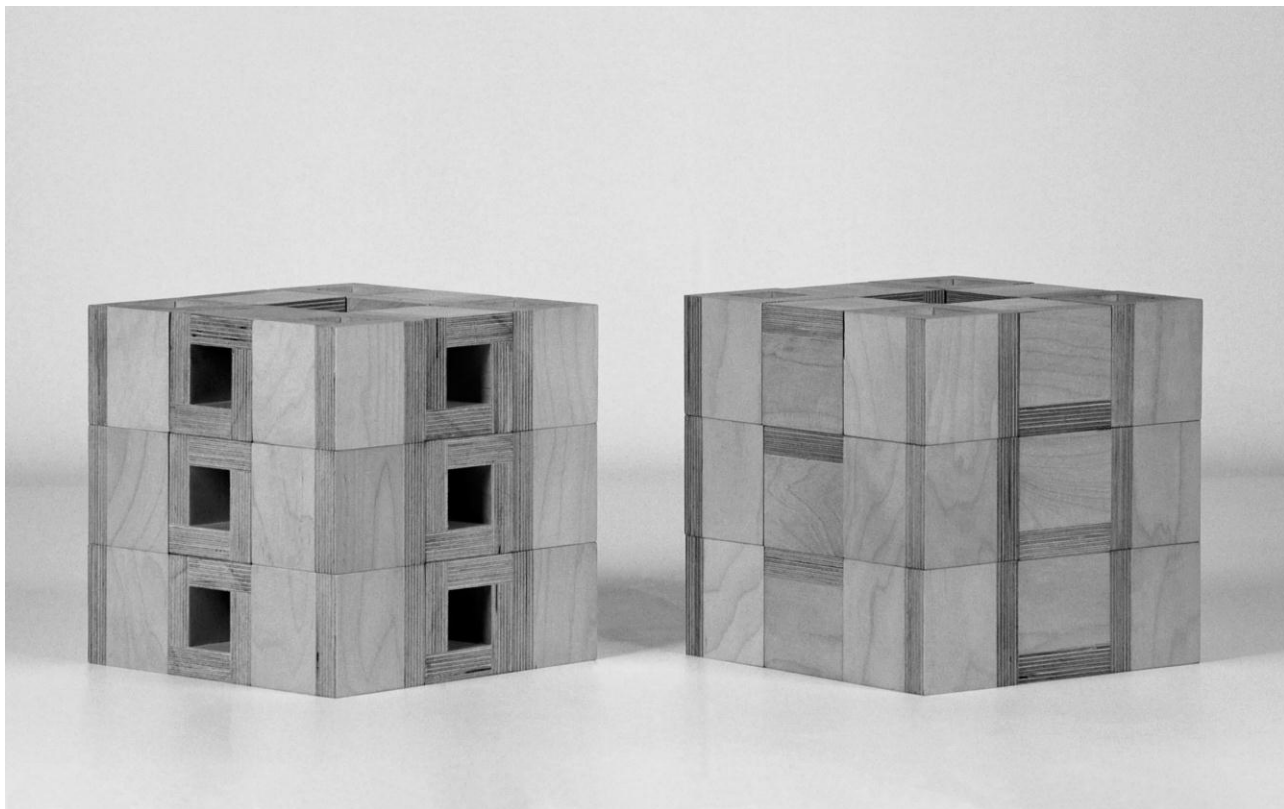


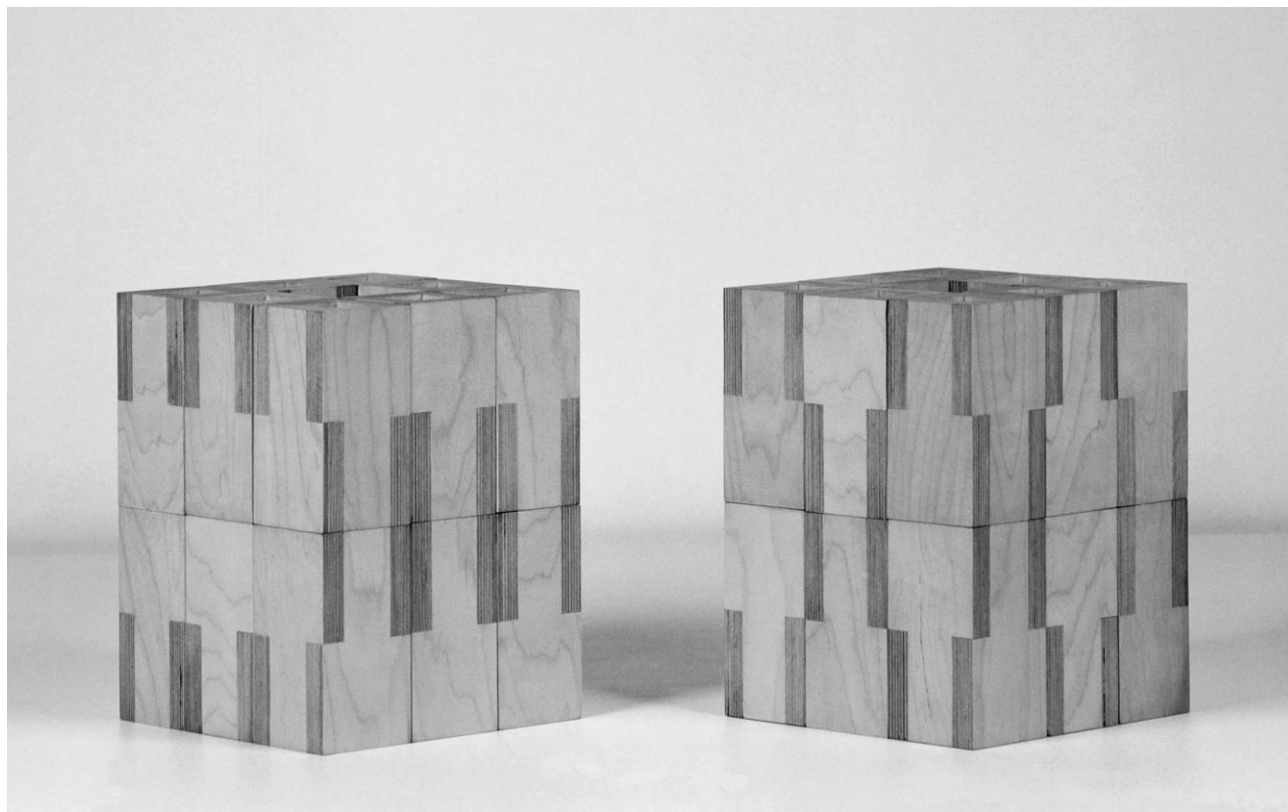


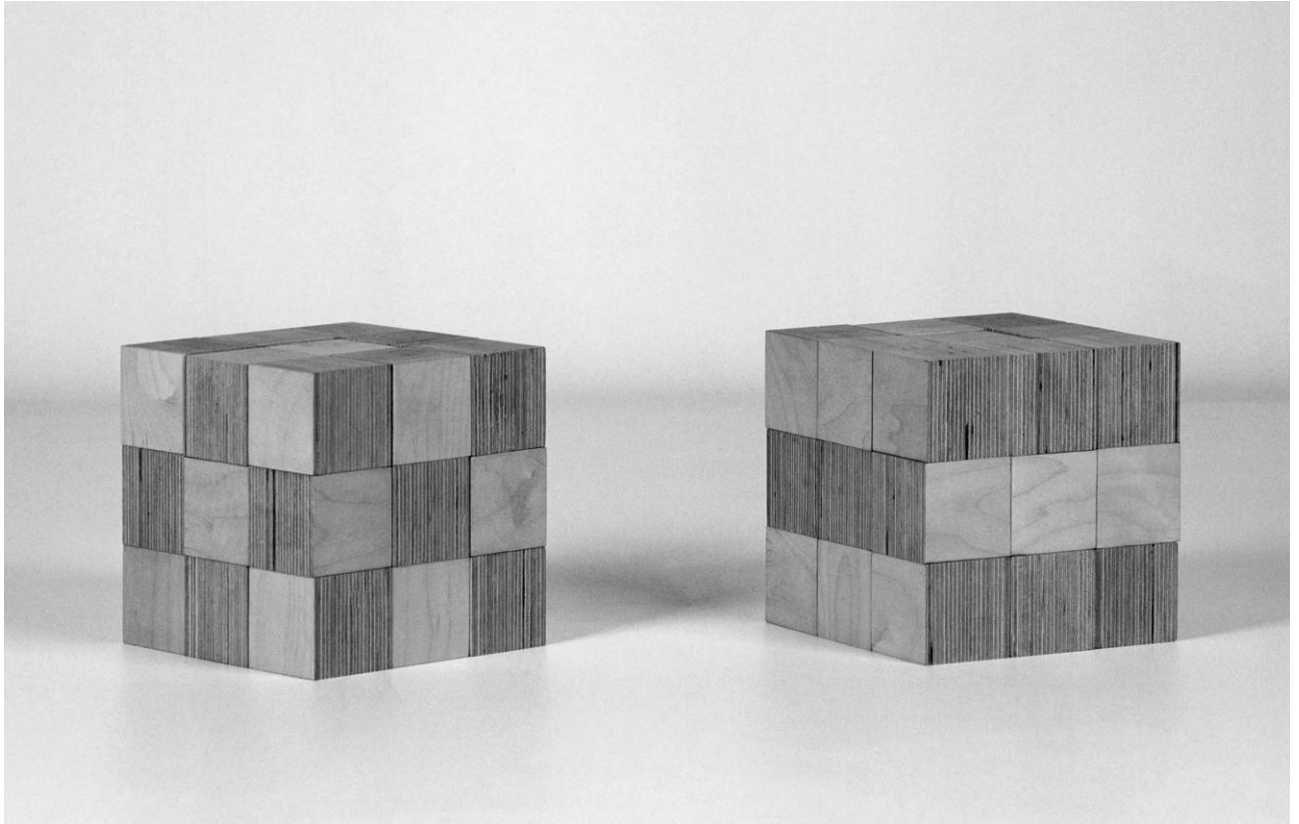


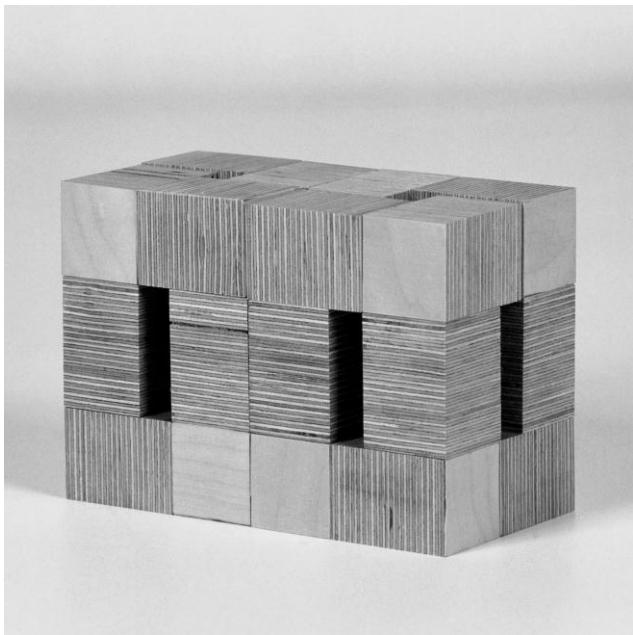
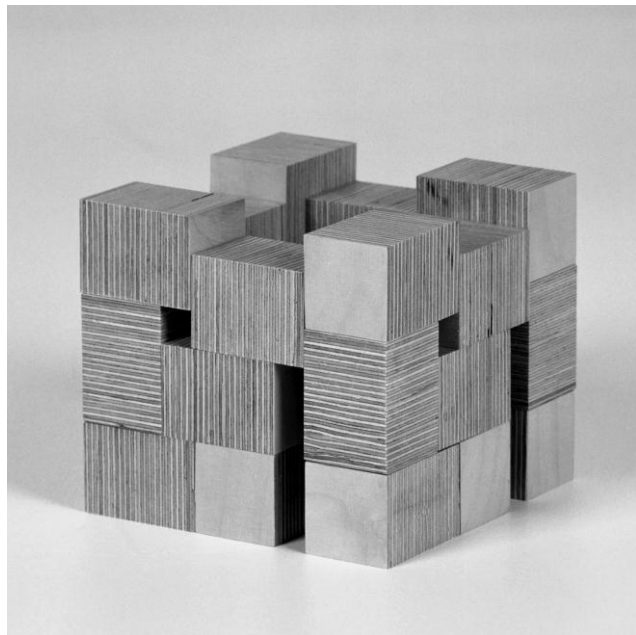
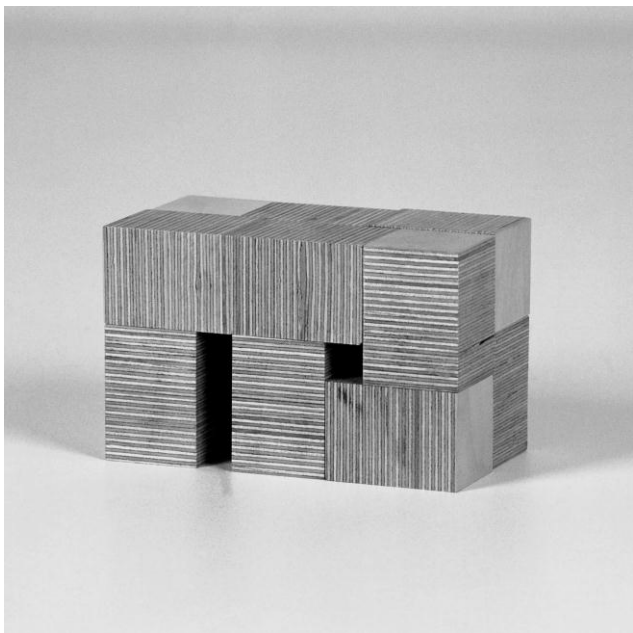
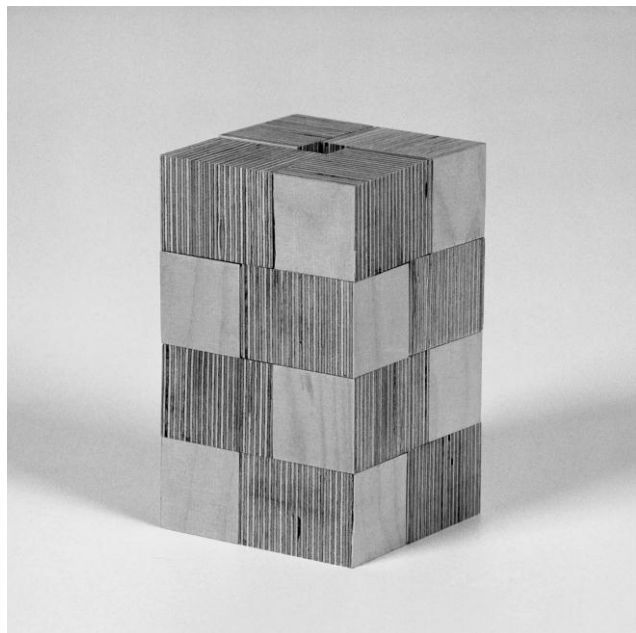


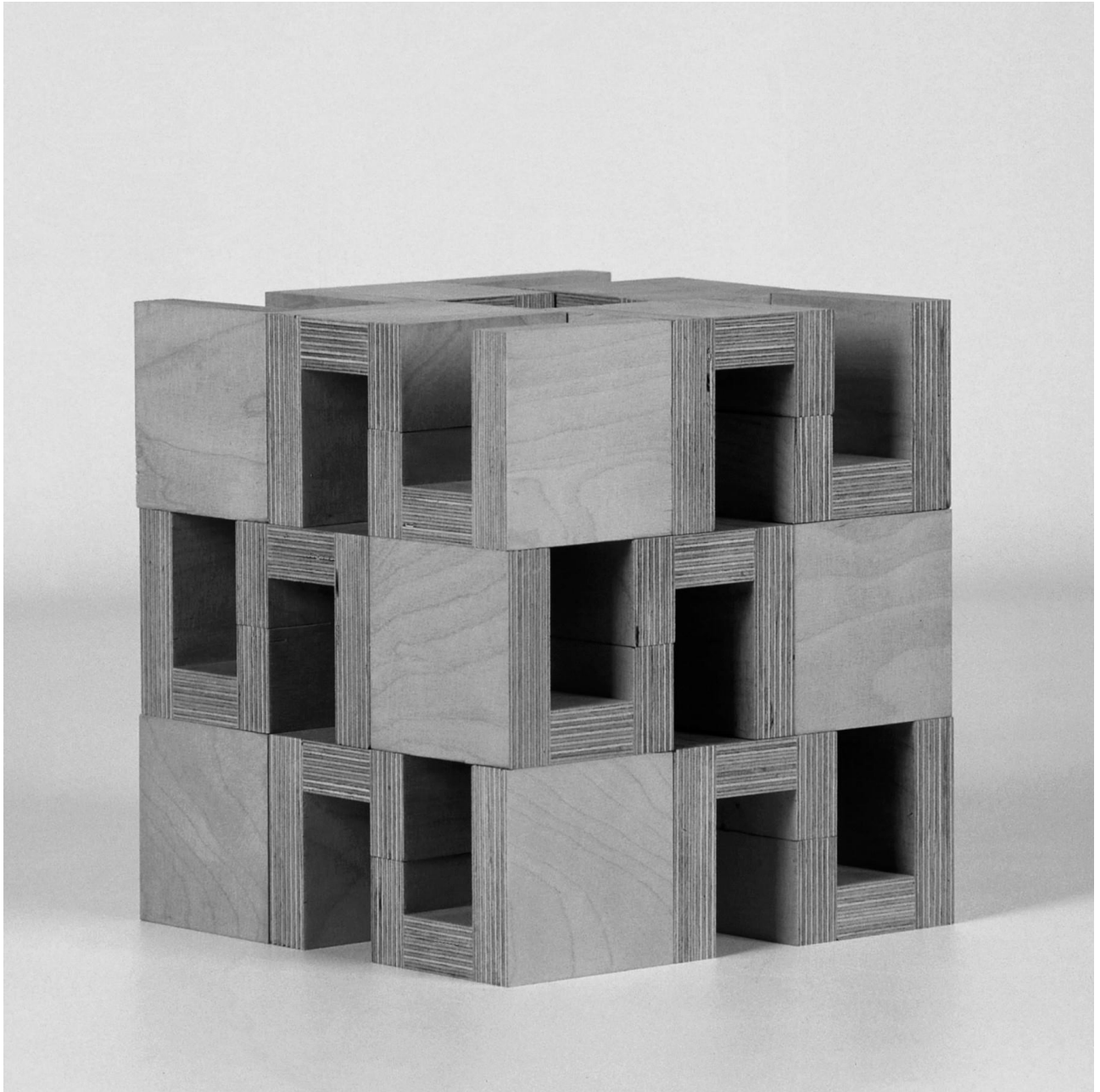


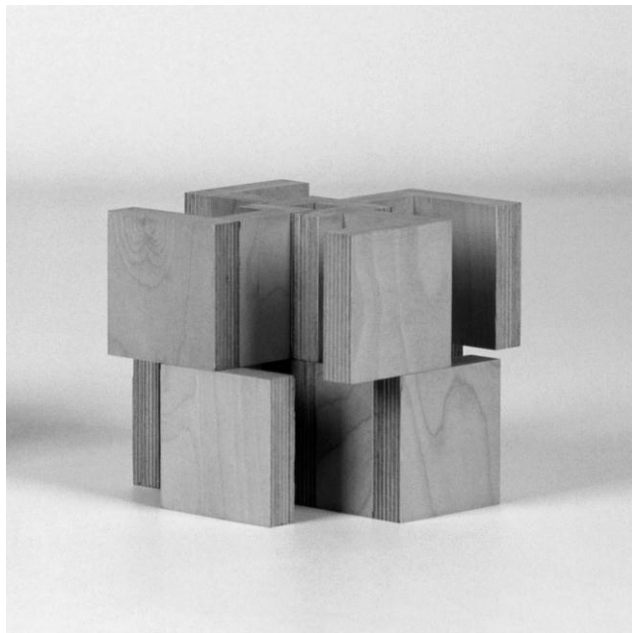
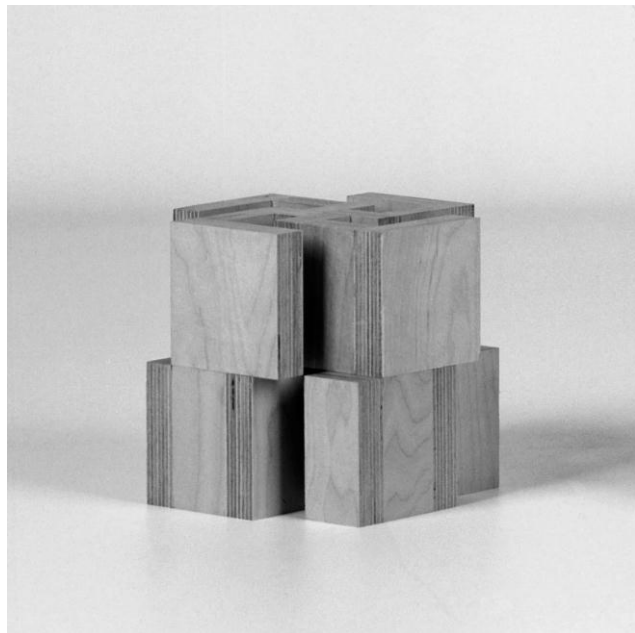
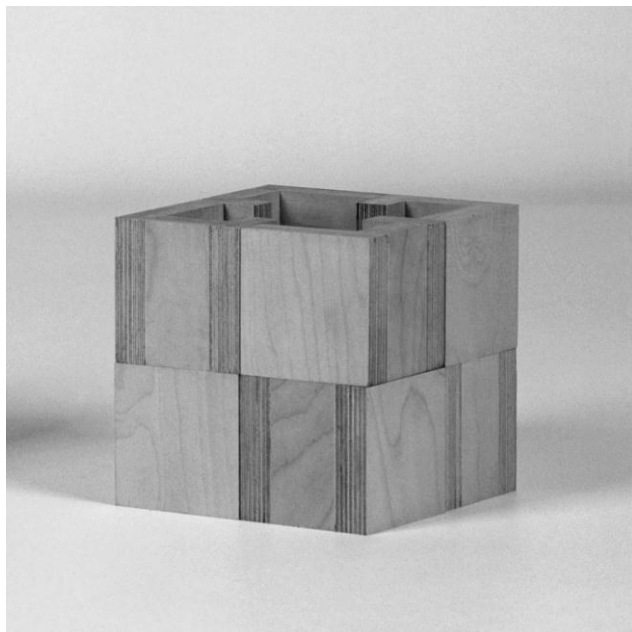
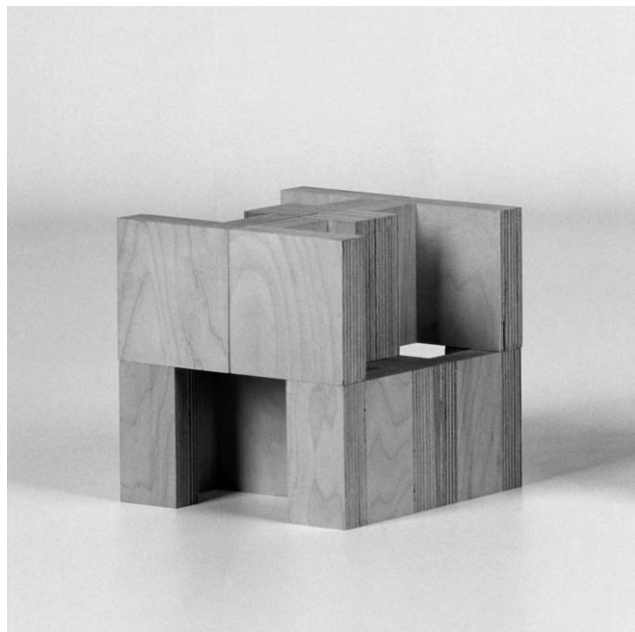


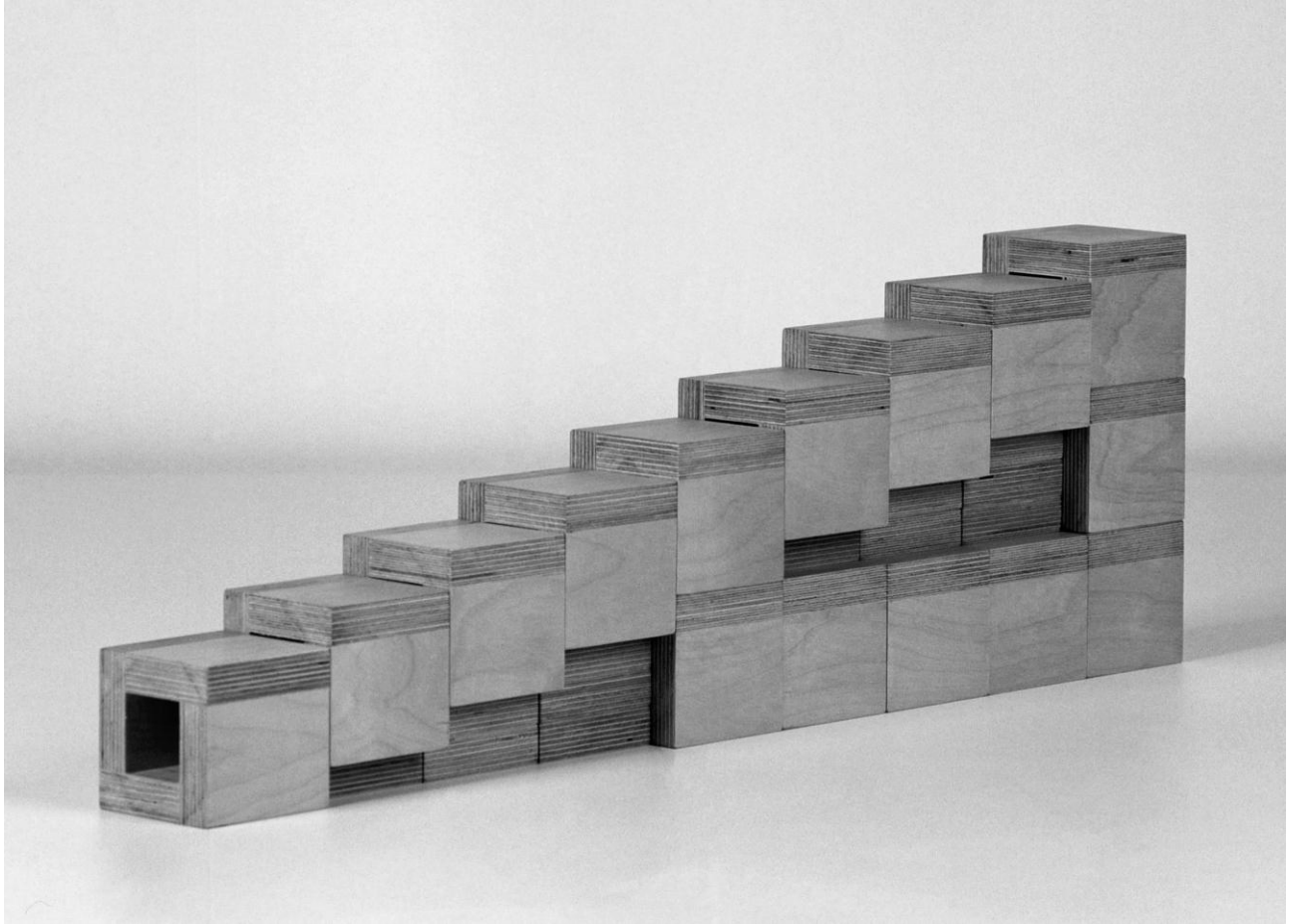








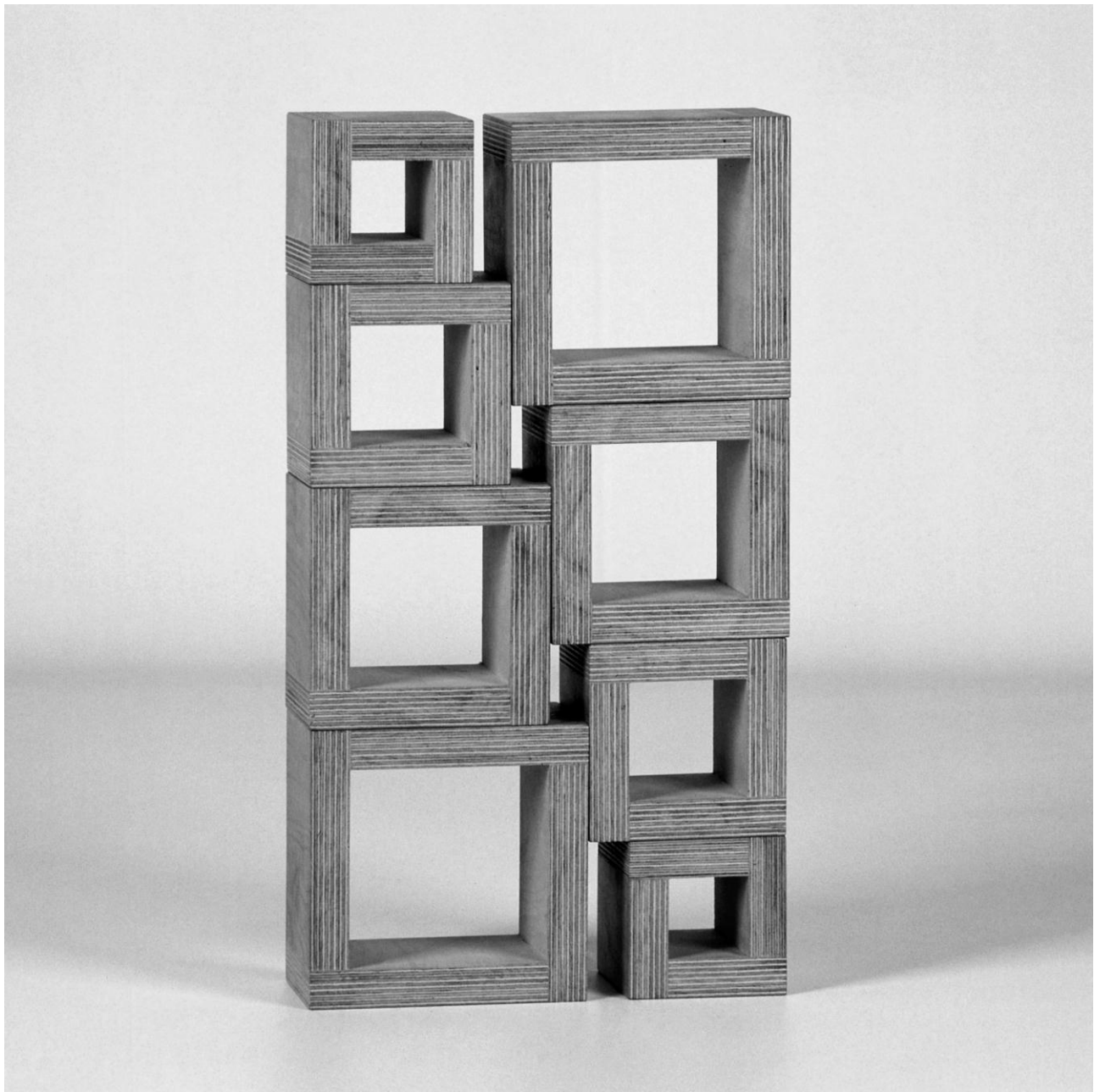


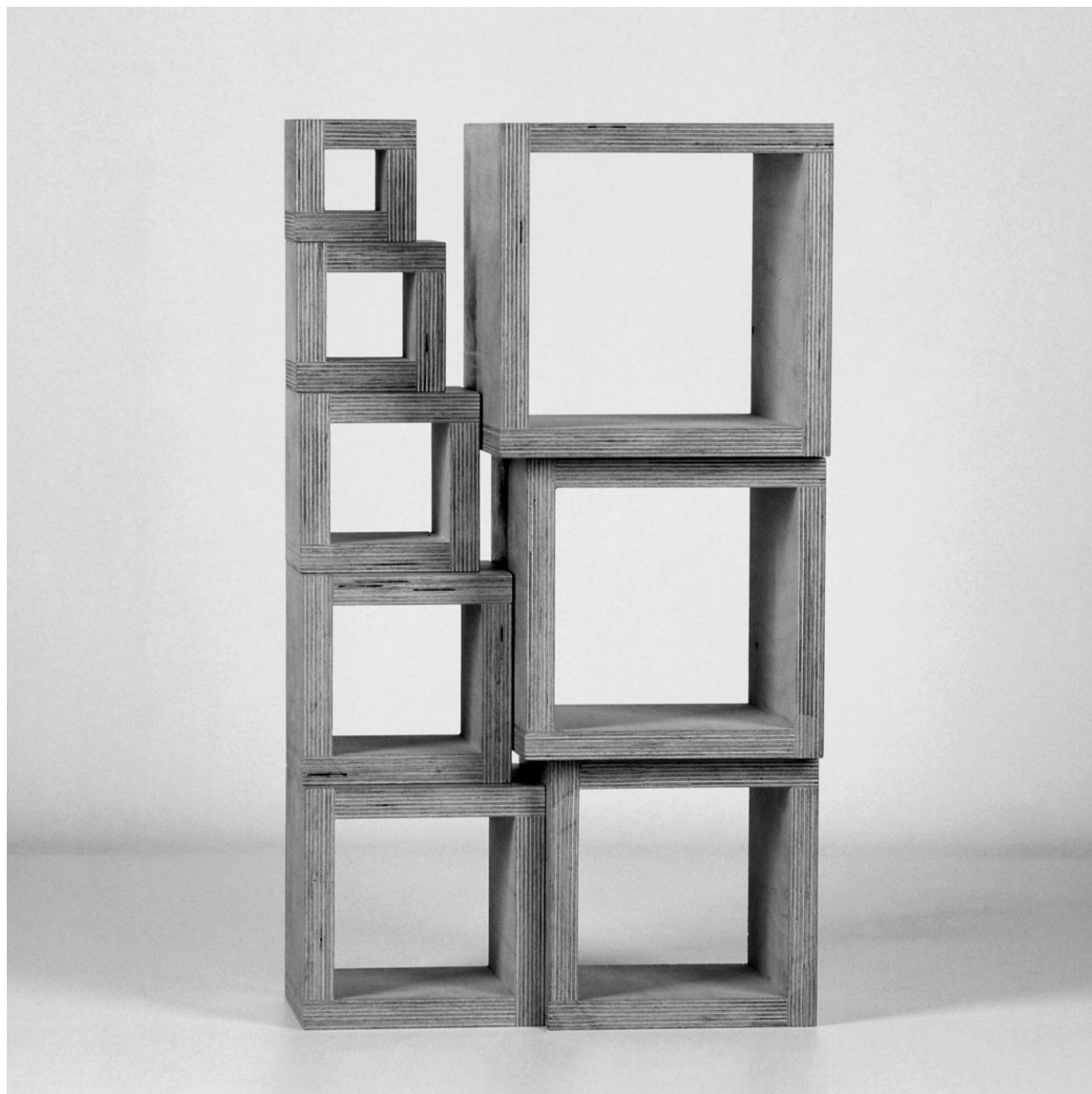


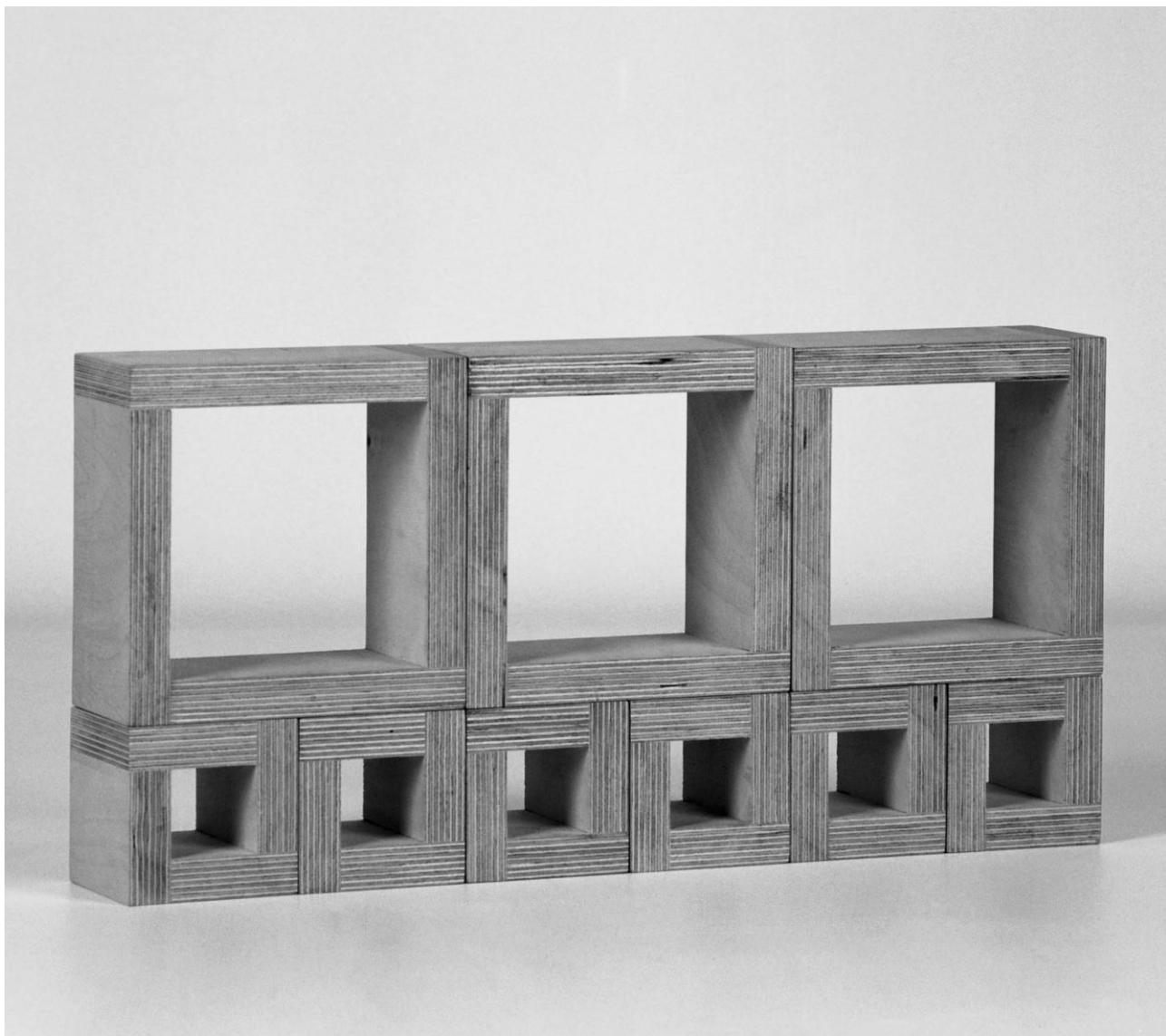


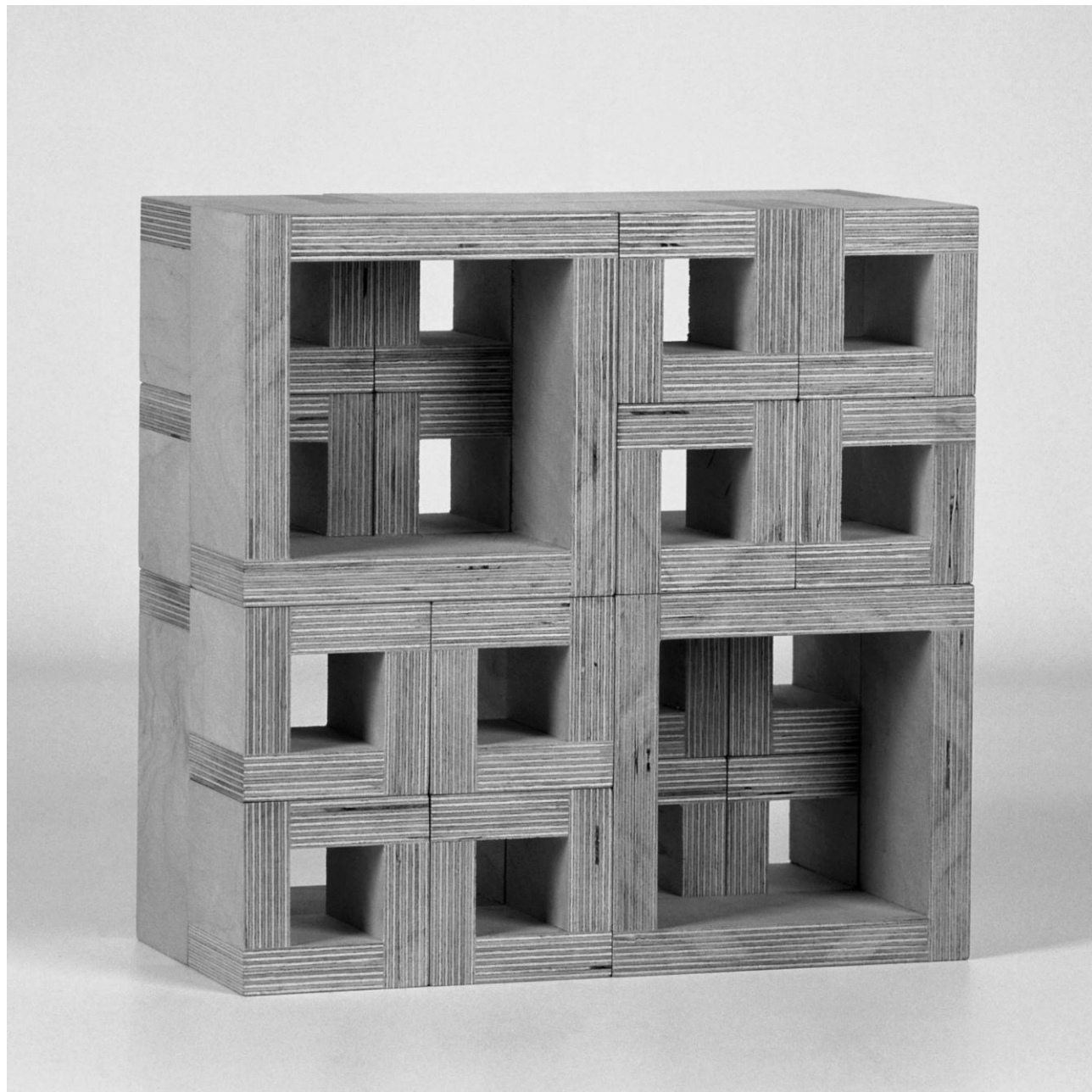




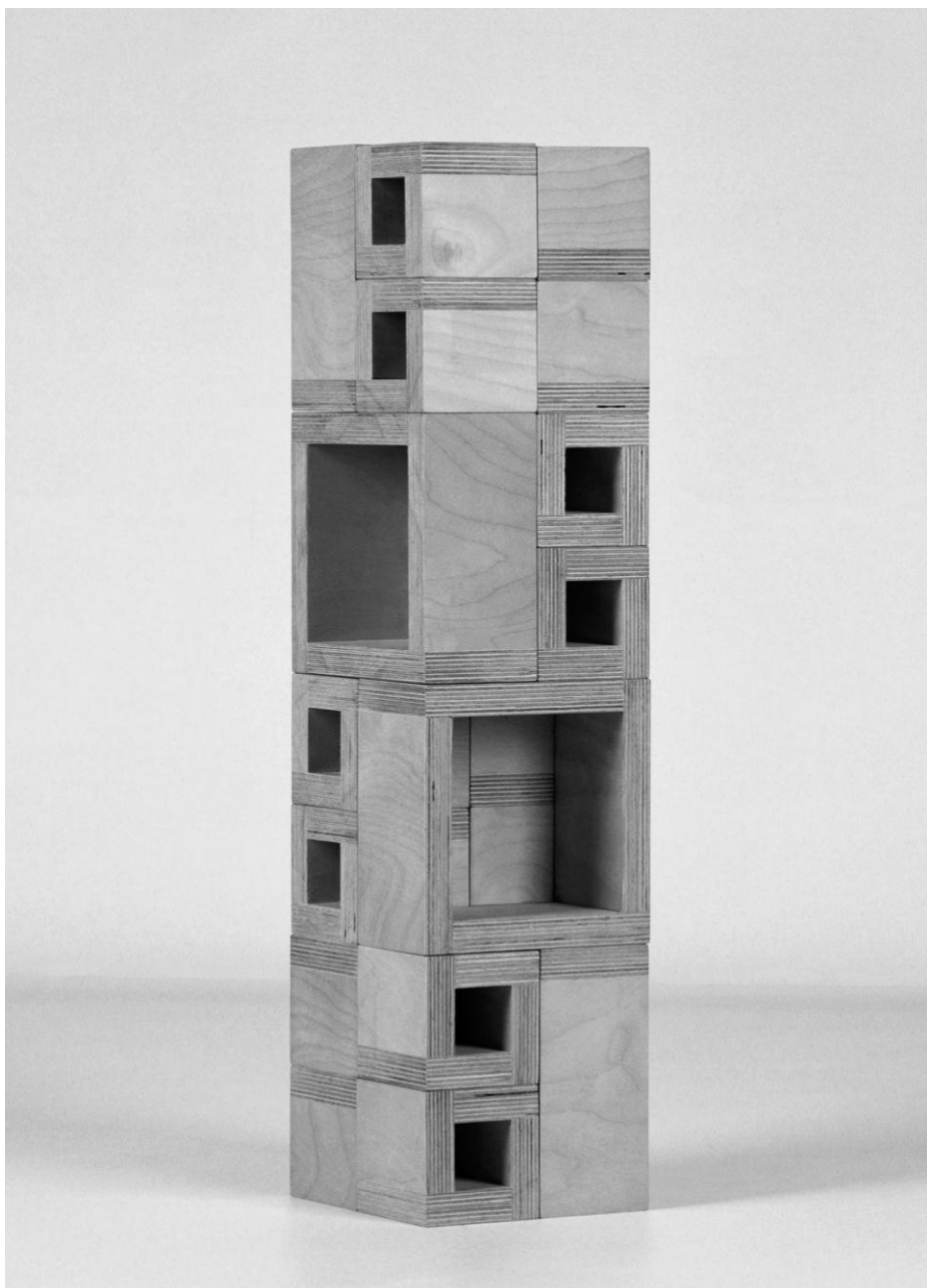










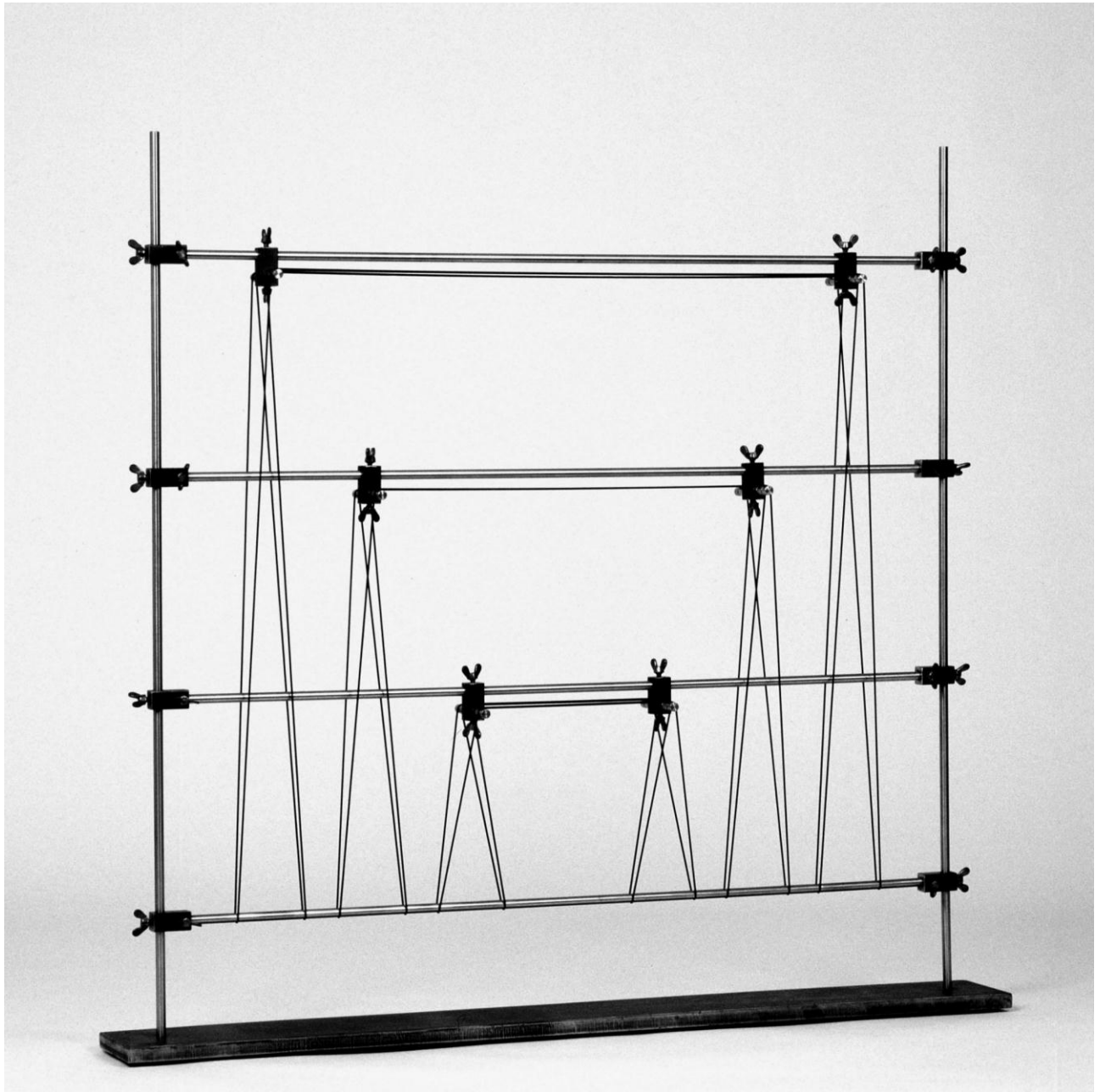








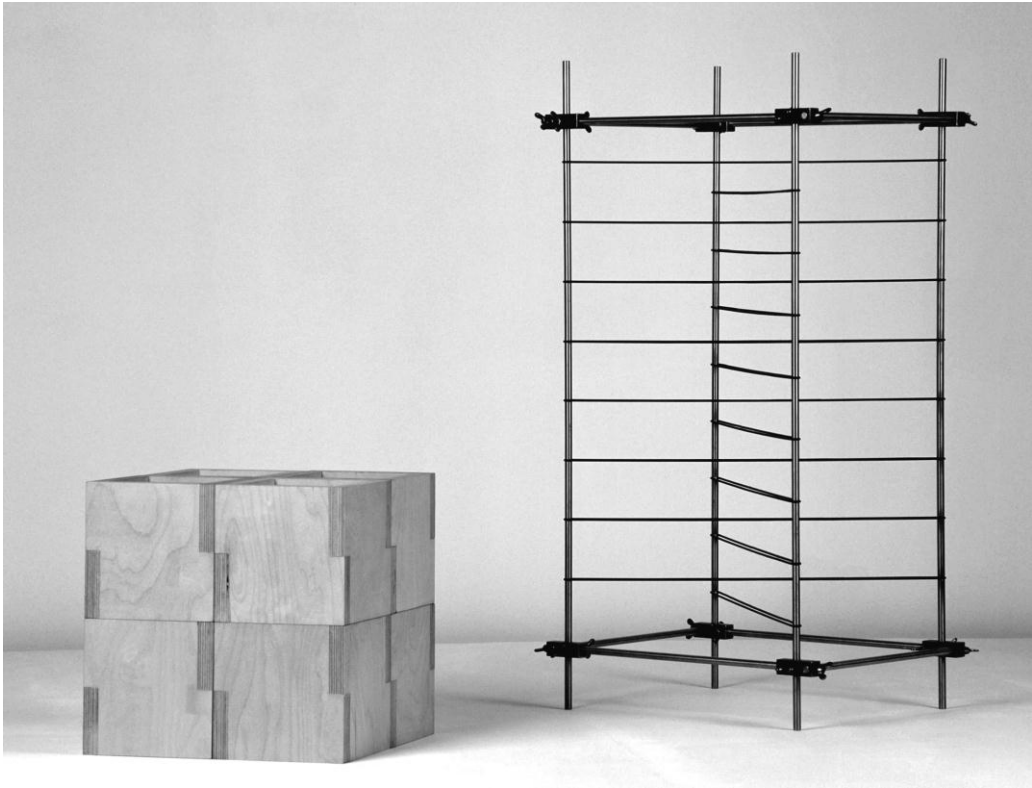


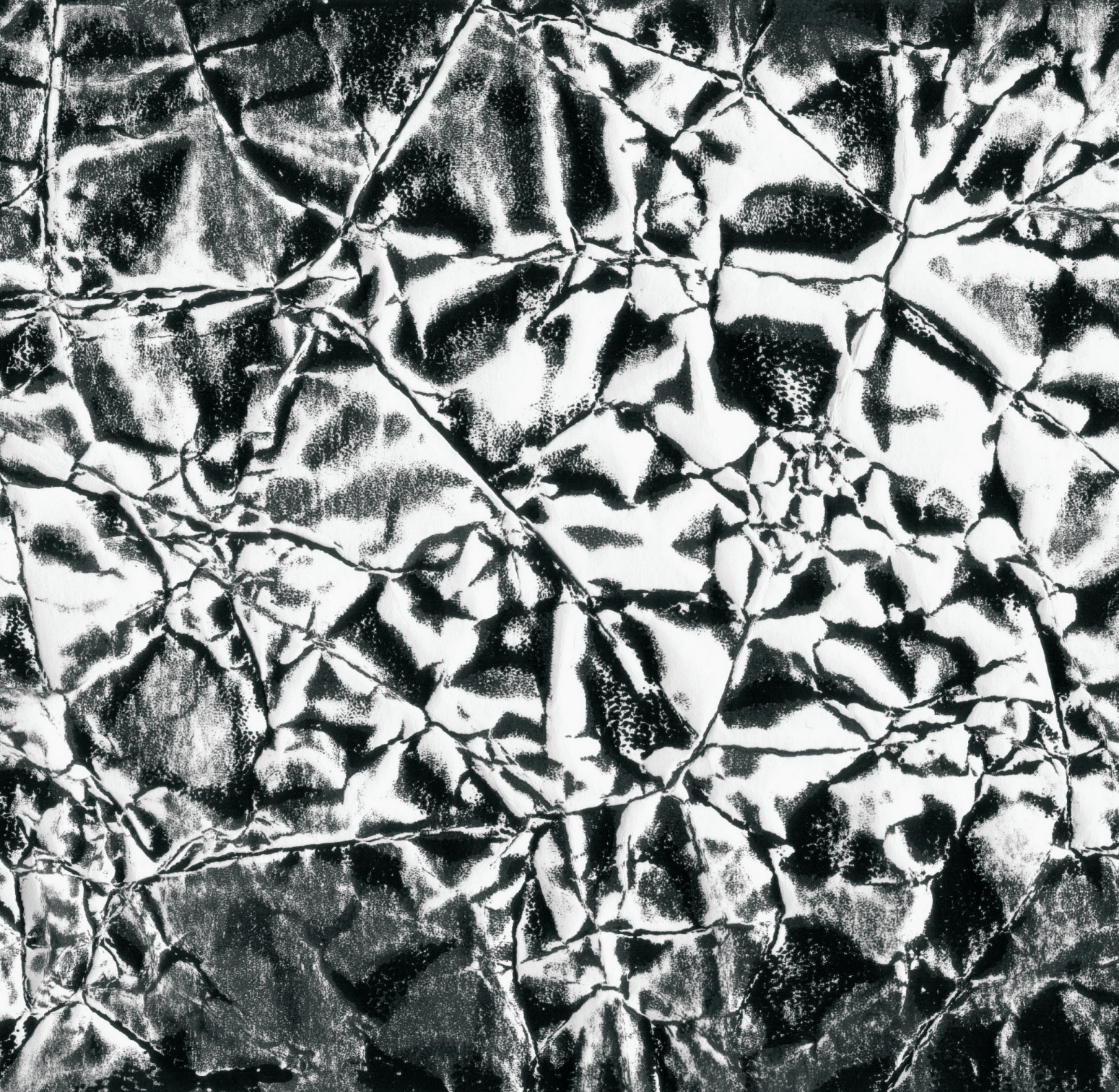












Zwischen Feld und Gestalt – Skulpturen: Karton und Gummi

Heraklit: Die Dinge sind durch ihr gegensätzliches Verhalten miteinander zusammengefügt.

Sir Arthur Eddington: Darf ich es einmal so sagen lieber Freund, dass zwischen unserem Geist und der Welt keine scharfe Trennung besteht. Unsere Gefühle der Heiterkeit oder Melancholie und ebenso unsere tiefen Empfindungen sind nicht in uns allein beschlossen, in ihnen erhaschen wir den Schimmer einer Realität, die über die engen Grenzen unseres Einzelbewusstseins hinausgeht: die Schönheit und Harmonie im Antlitz der Natur sind in der Wurzel eins mit der Heiterkeit, die das Gesicht des Menschen verklärt.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Trennen ist nun mal eine notwendige Operation, aber, bedenken wir immer, alle bloße Trennung ist künstlich. Das Diskrete, Abzählbare ist nur gedacht; Kontinuität ist ein Merkmal der Wirklichkeit.

Werner Heisenberg: In der Elektrizitätslehre wird die Kraft durch den Begriff des Kraftfeldes objektiviert und raum-zeitlich festgelegt, wie die Materie in der Mechanik. Die Kraft erscheint nicht nur als eine Wirkung von einem Körper zum anderen, sondern sie ist selbst ein in Raum und Zeit ablaufender Vorgang, der sich von aller Materie völlig ablösen kann. Durch diese Verselbstständigung der Kraft wird die enge Wesensverwandtschaft von Kraft und Materie klargestellt. Von dem heute gewonnenen Standpunkt aus erscheint es nicht als unnatürlich, etwa die Strahlung, d. h. das elektromagnetische Kraftfeld, als eine besondere Form der Materie zu bezeichnen; denn Materie kann sich in Strahlung verwandeln und Strahlung in Materie. Der Satz von der Erhaltung der Substanz erweitert sich zum Satz von der Erhaltung der Energie, und die Energie kann in den verschiedensten Formen auftreten: als Strahlung, als Bewegung, als Gewicht.

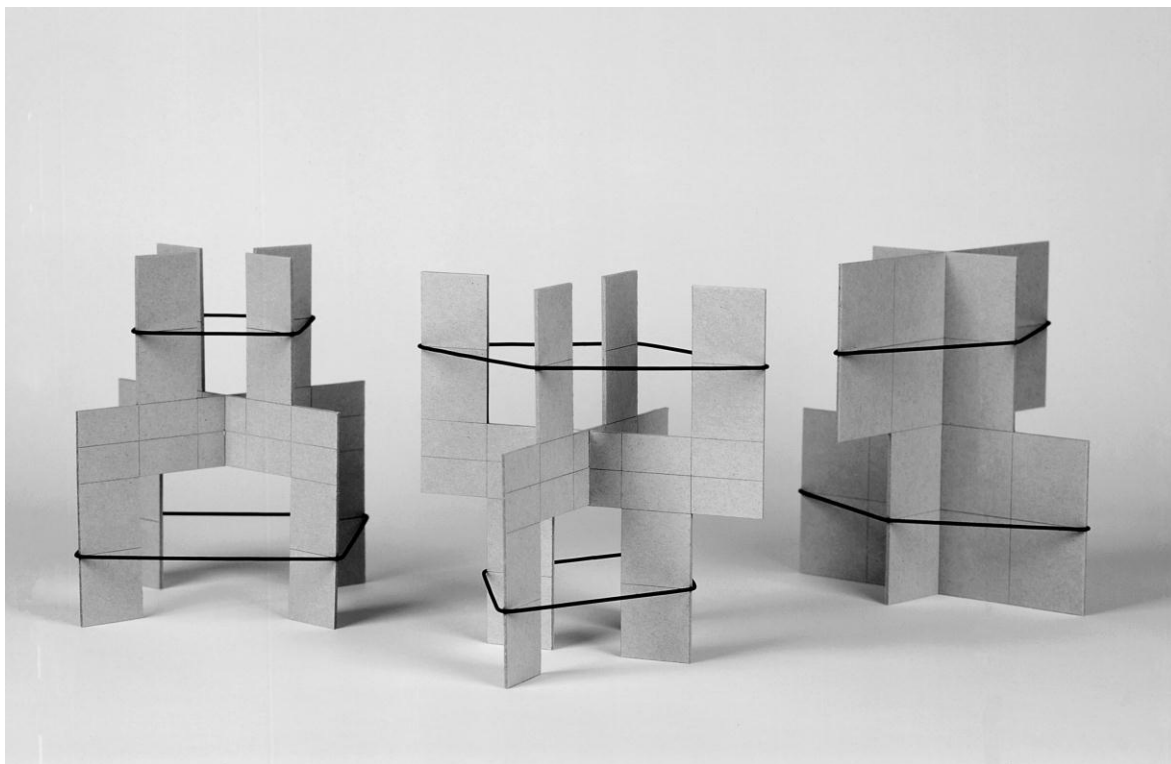
Johann Wolfgang von Goethe: In meiner Sprache kommt das so zum Ausdruck:
Das Ewige regt sich fort in allen: Denn alles muss in Nichts zerfallen, wenn es im Sein beharren will.
Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen! Das Ew'ge regt sich fort in allen, am Sein erhalte dich beglückt!

Platon: Liebe Kollegen, also ist das Eins nicht in den anderen, so sind auch diese weder Vieles noch Eins.

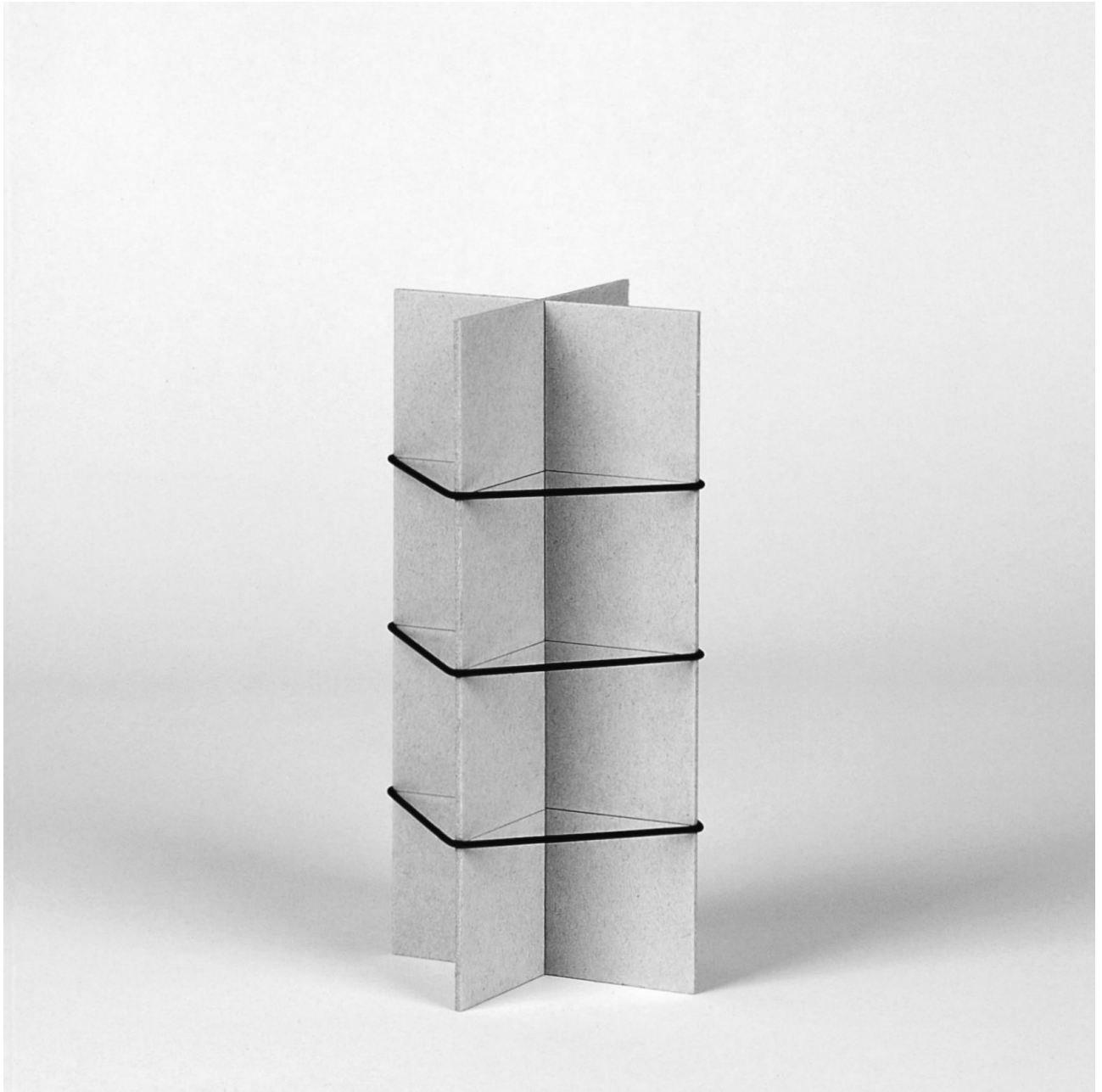
Carl Friedrich von Weizsäcker: Der chaotische Urnebel, den ich mal voraussetzen möchte, ist sehr arm an differenzierten, dauerhaften Gestalten. Aber er ist reich an Energie. Also können sich aus ihm viele Ereignisse entwickeln, und diese werden allmählich die Gestalten mit sich bringen. Die Welt war anfangs reich an potentieller, arm an aktueller Gestalt, reich an schöpferischen Möglichkeiten, arm an geschaffener Form. Mit der Zeit stellt sich für jede Gestalt das Gleichgewicht ihres Entstehens und Vergehens ein, umso später freilich, je differenzierter sie ist. Der Wärmetod am Ende besteht darin, dass die Gestalten erstarren, denn wenn keine Energie mehr umgesetzt wird, so können Gestalten von nun an weder entstehen noch vergehen.

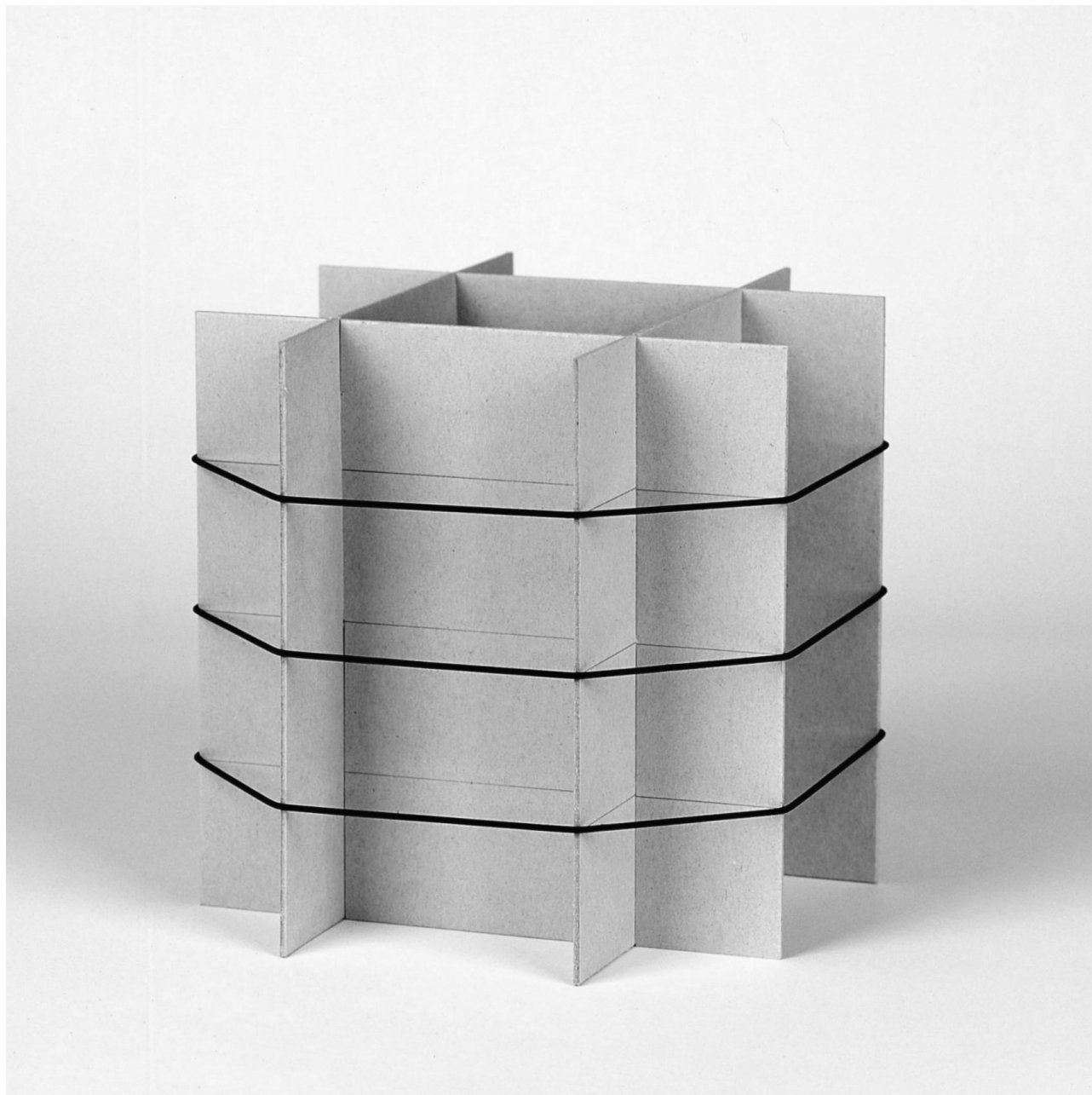
Gerd Jansen: Zwischen Feld und Gestalt bedeutet auch zwischen Wissenschaft und Kunst. Die Komplementarität aus Wahrnehmen, Denken und Handeln bedingt, dass praktische künstlerische Betätigung nicht ohne theoretische Auseinandersetzung möglich ist, genauso wie wissenschaftliche Theorie nicht außerhalb von Wahrnehmung und Handeln entstehen kann. Indem wir uns als Teil eines für uns unüberschaubaren Feldes verstehen, sollte klar werden, dass wir an diesem Feld mitschaffen, gemäß der Gestalt und nur so auch Gestalt wahrnehmen. Das Feld ist möglich, weil es eine Gestalt dafür gibt. Die Gestalt ist erkennbar, weil wir Teil des Feldes sind. Alle Felder sind Gestaltfelder, alle Gestalten Feldgestalten, alles Wahrnehmen, Denken und Handeln ein Kontinuum. Der neuzeitliche Wunsch, das subjektive Reich von Imagination und Kunst von dem des berechnenden Verstehens der Wissenschaft zu trennen, ist in seiner Radikalität nicht in Erfüllung gegangen.

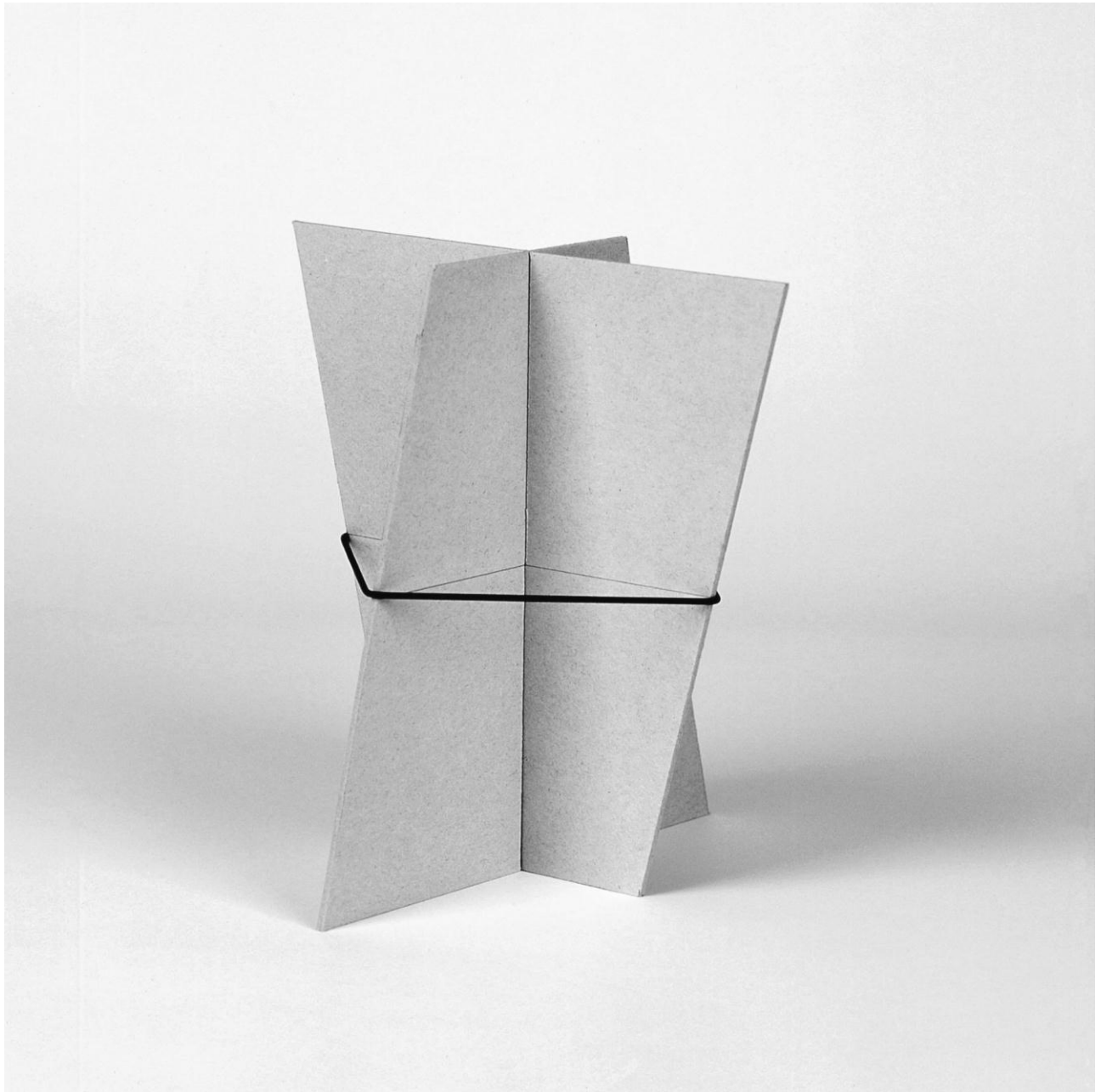
Die Karton-Gummi-Skulpturen geben definierte Feldsituationen auf der einfachsten Stufe von Grundzuständen vor, formulieren zunächst nur in Flächen und erst die Gummiverspannungen deuten die Volumina, die potentielle Gestalt, an. Ihre Existenz ist somit zwischen Idee und materieller Vollständigkeit zu verstehen. Die einer Kartonfläche zugrunde liegende Struktur könnte durch Fortsetzung zu komplexeren, unterschiedlichen Feldern geführt werden. Die Gestalt würde sich dann in immer neuen Feldgeometrien wieder finden.

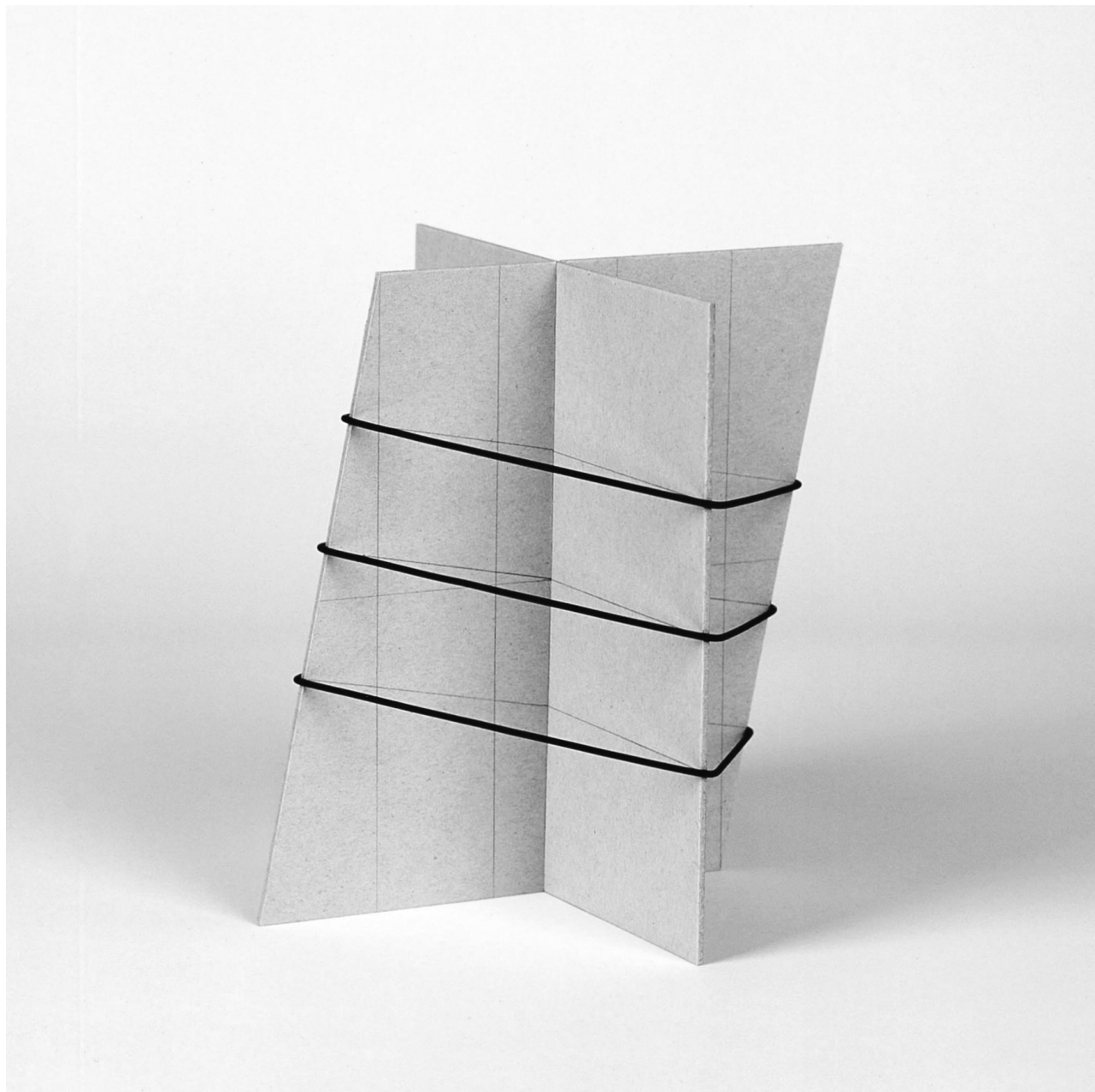


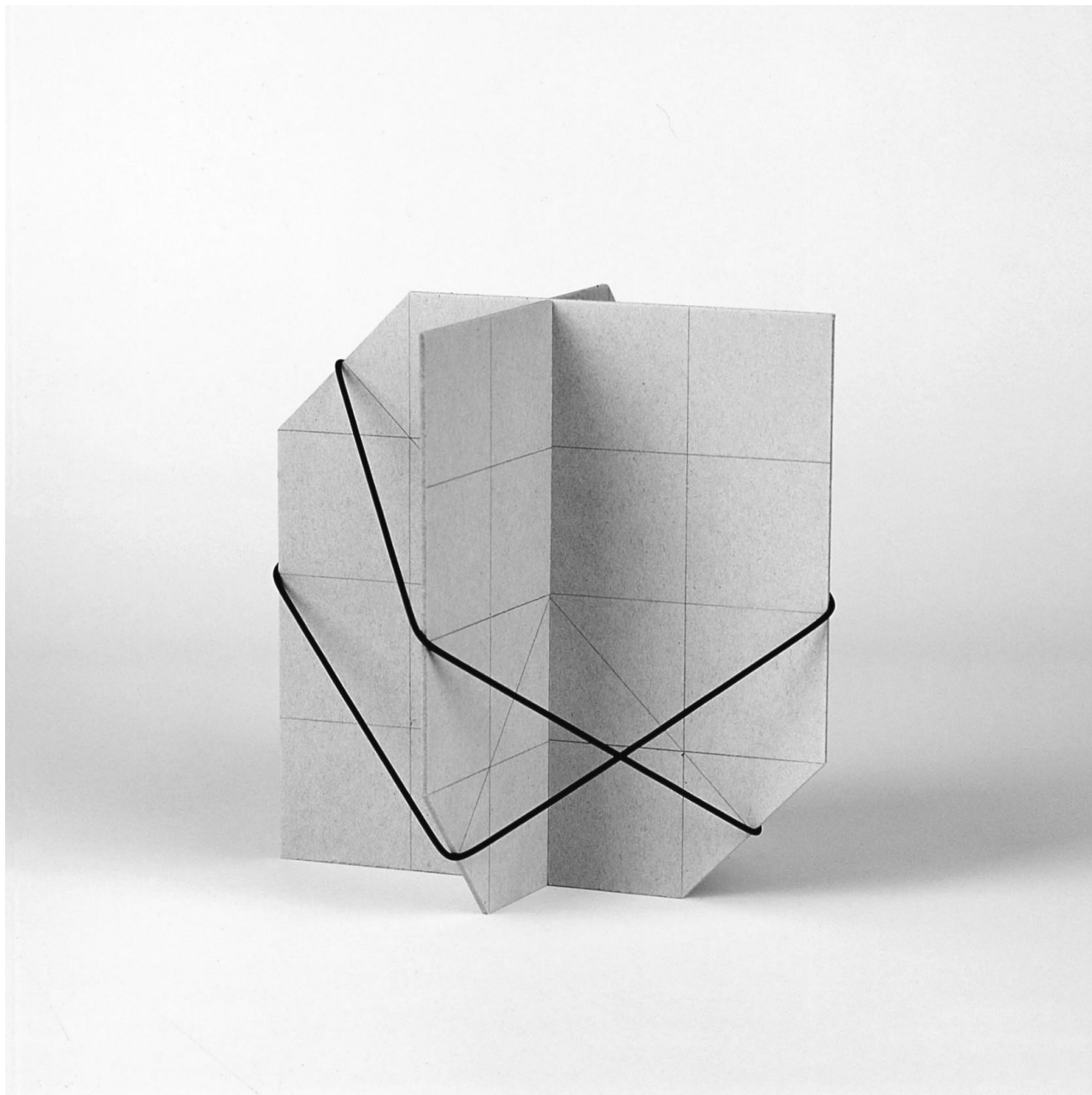
Skulpturen 1986 – Karton, Gummi





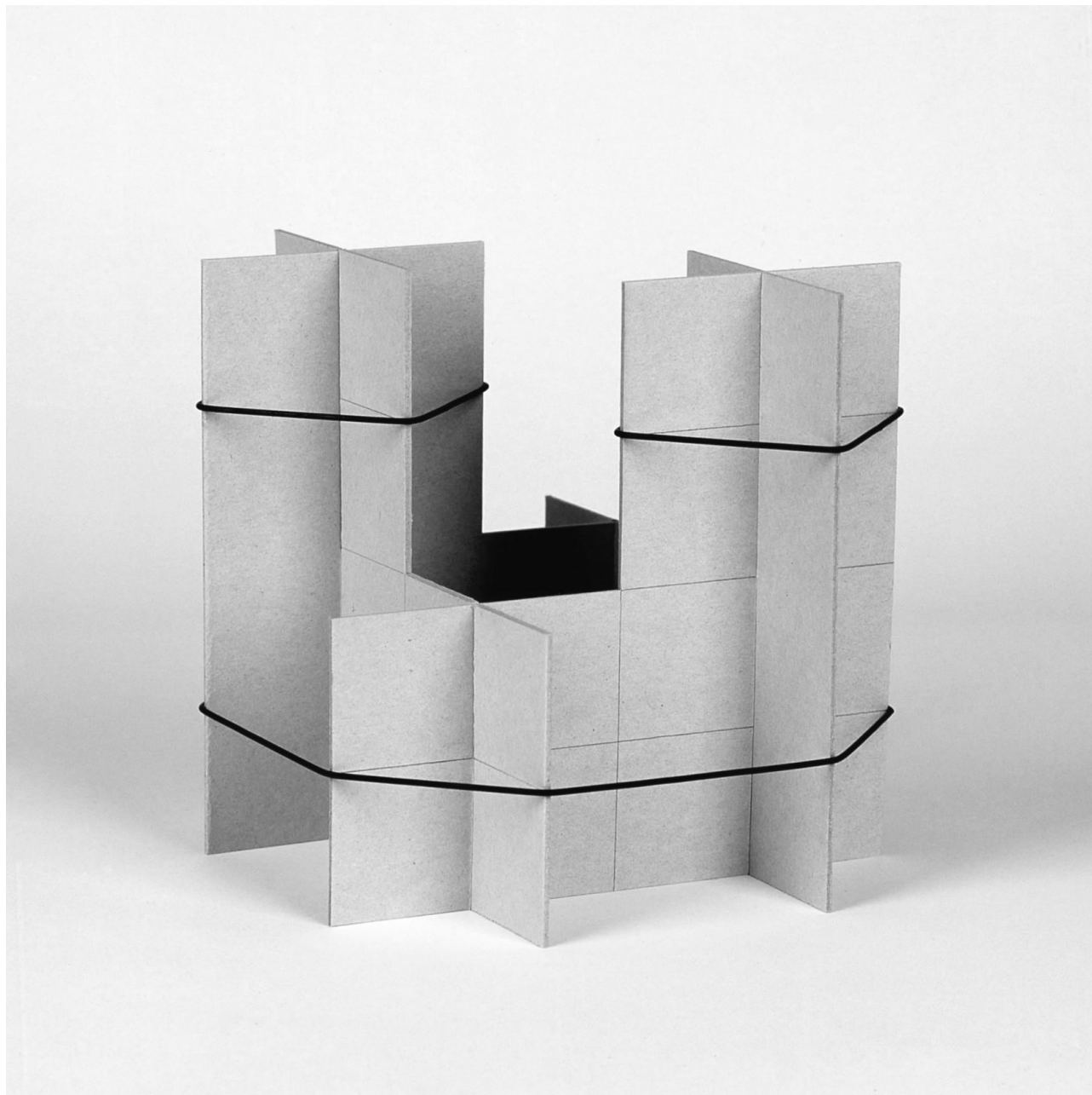




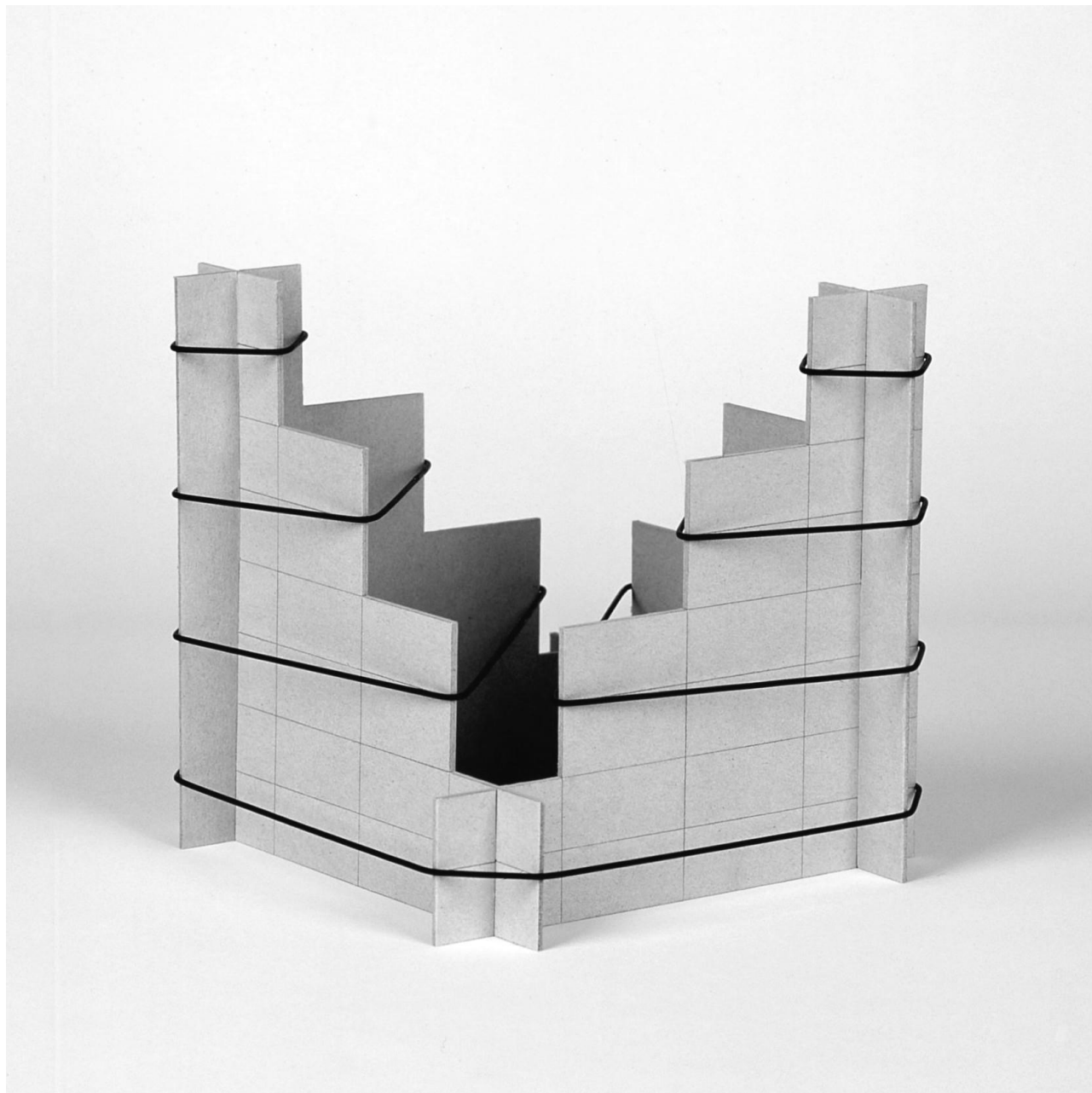






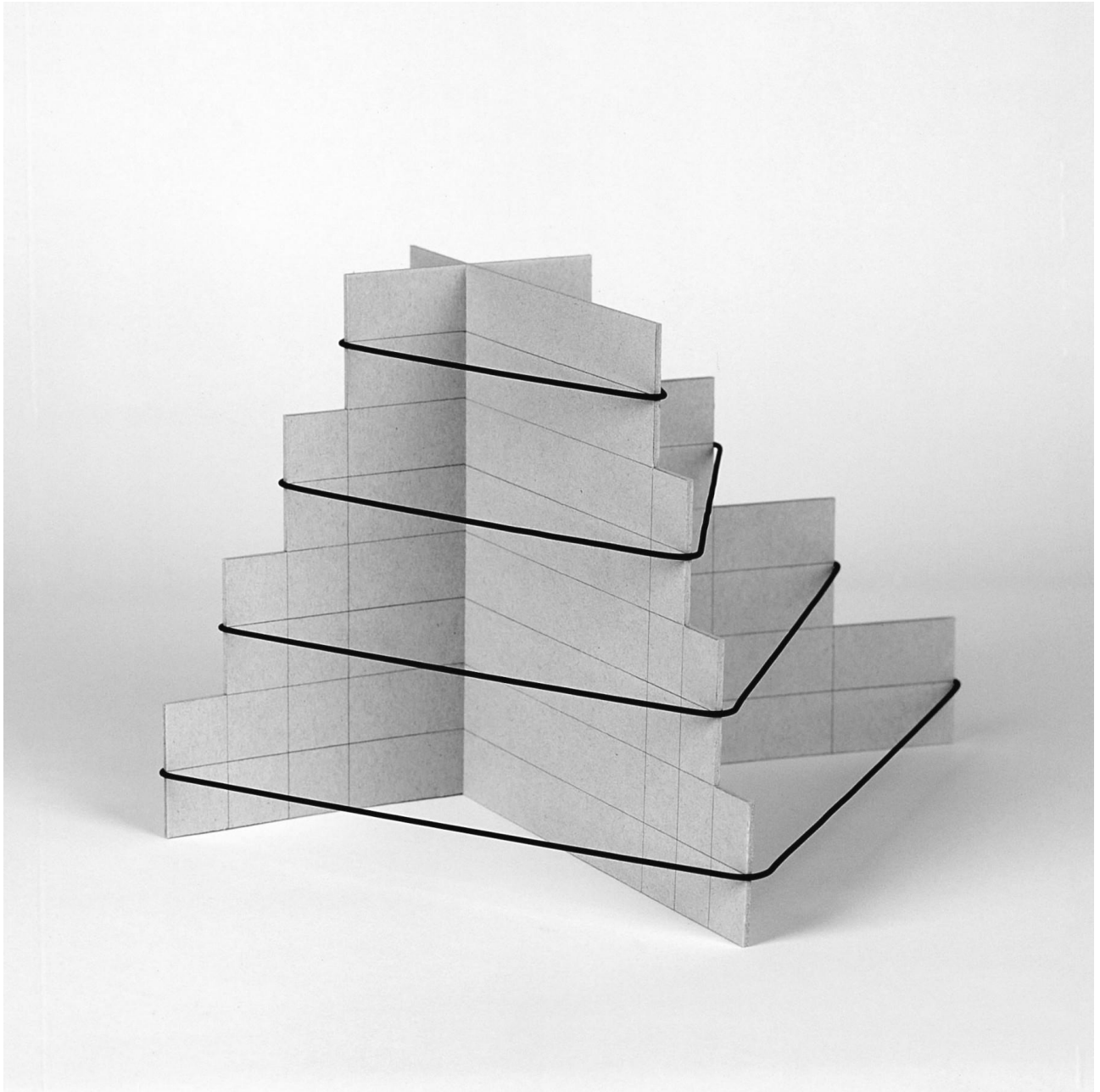






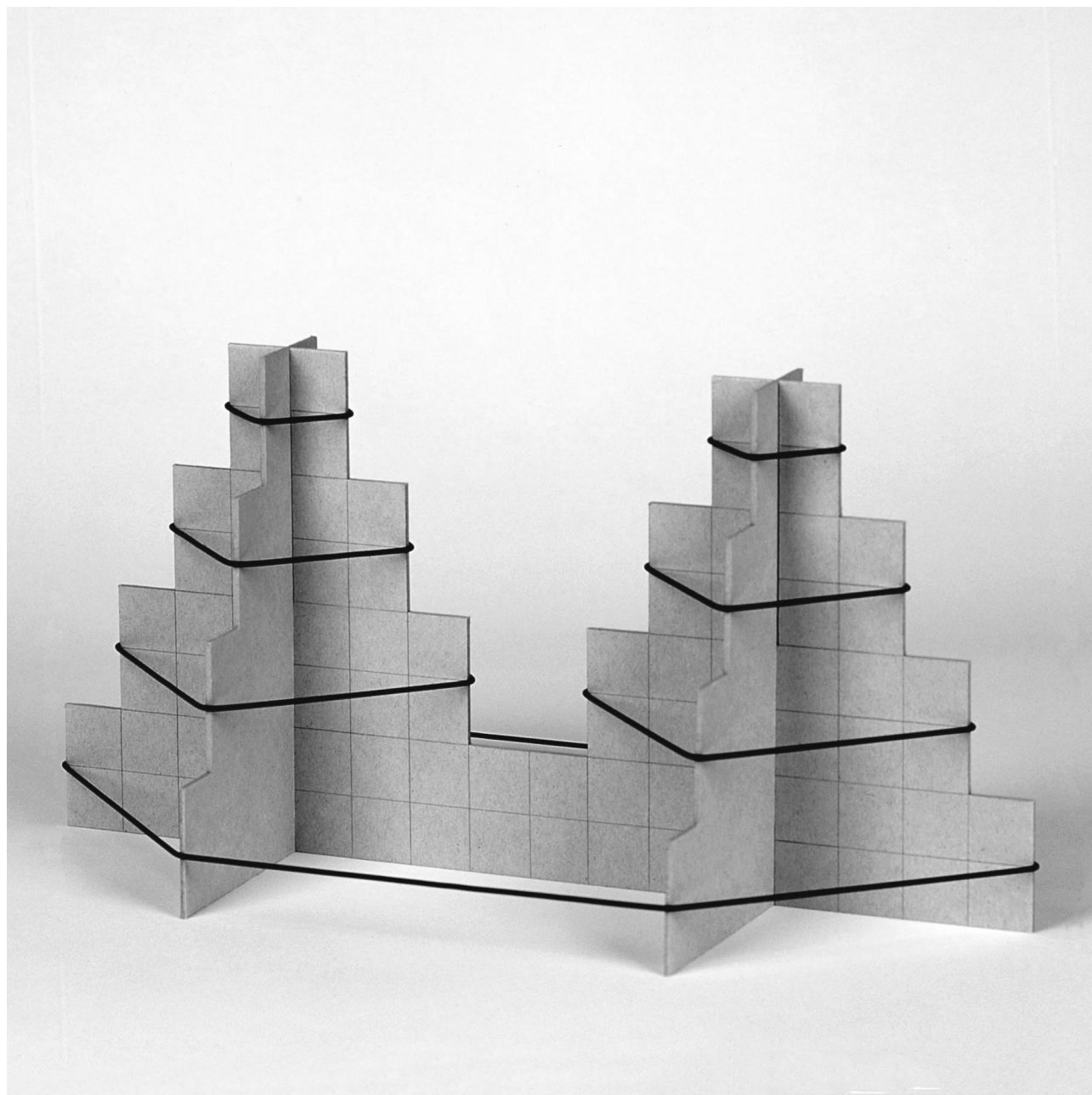


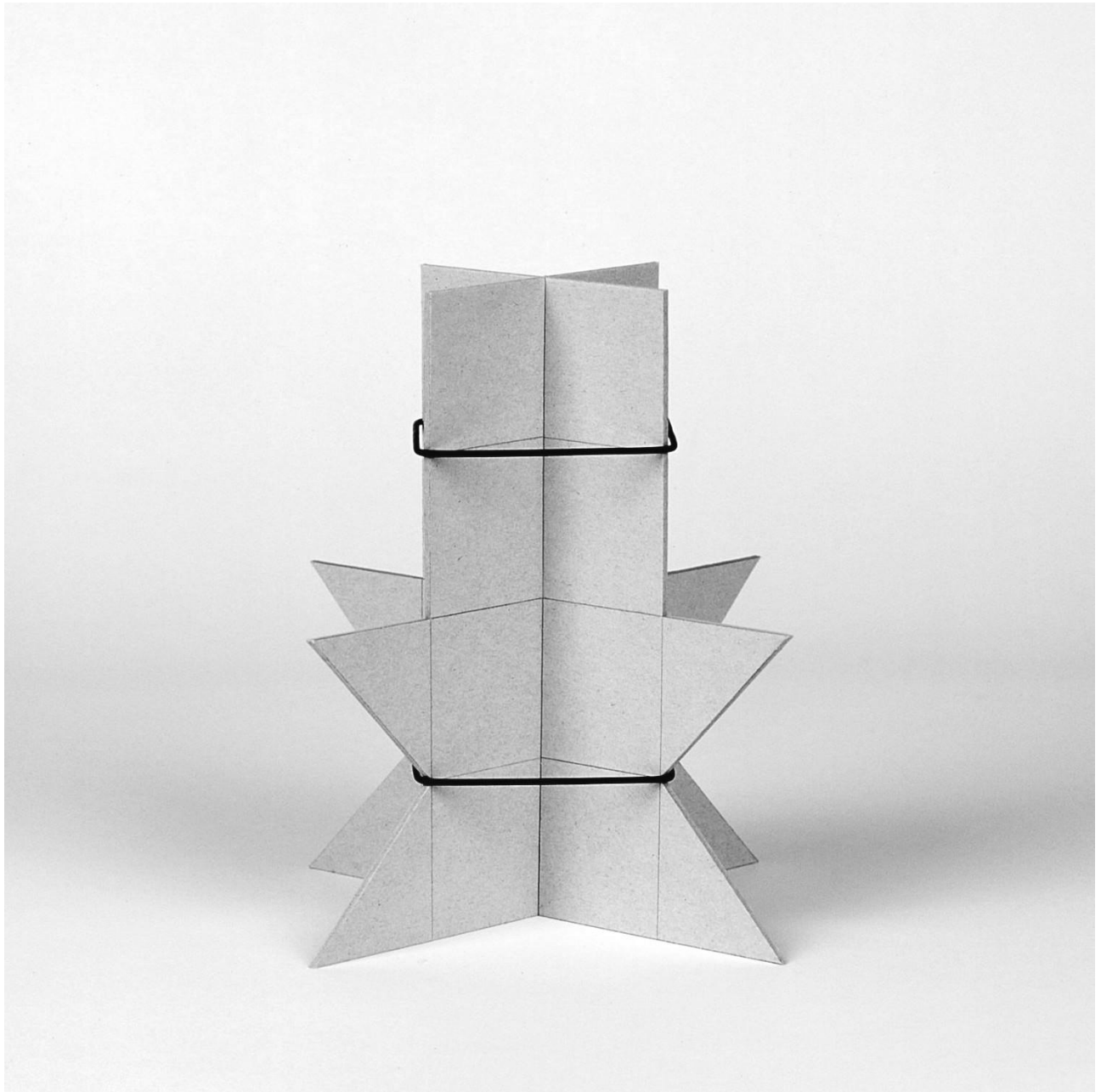


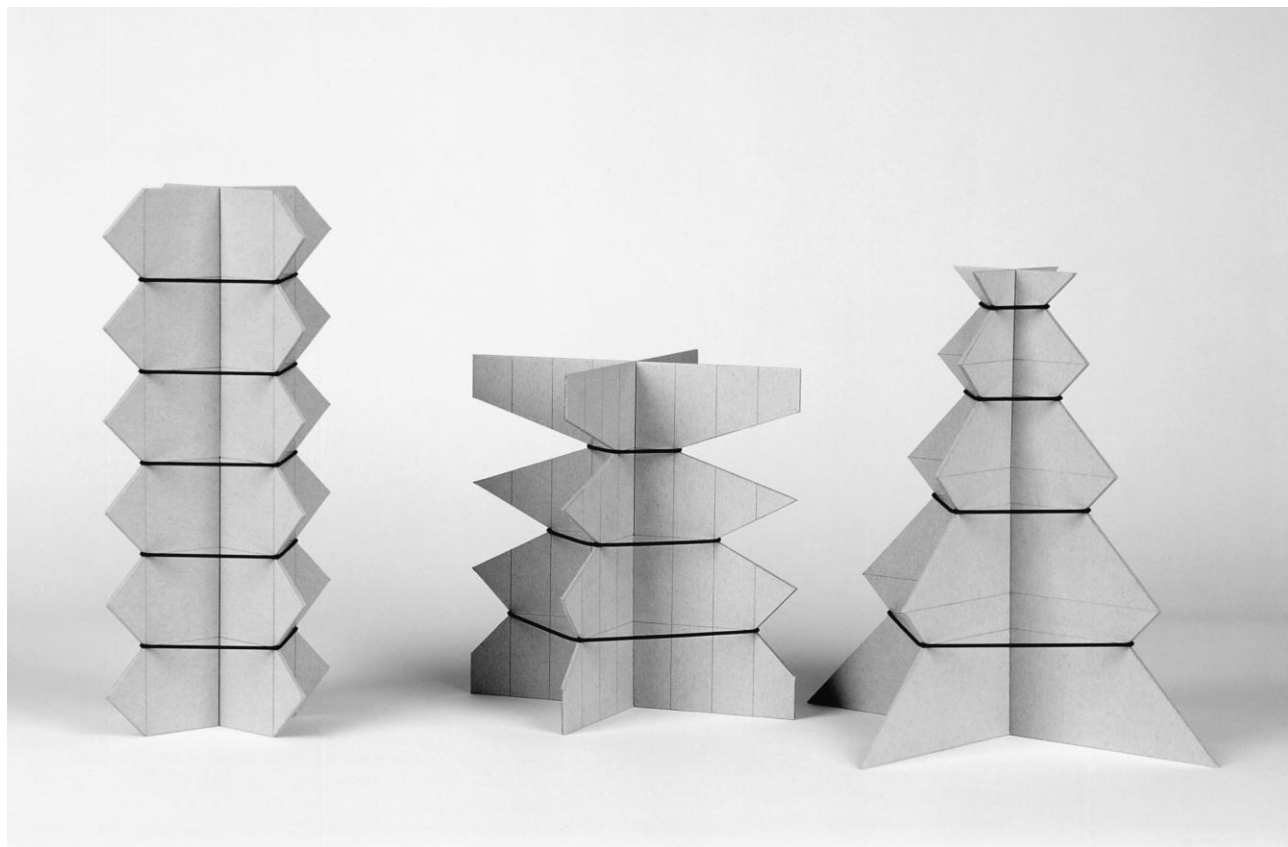




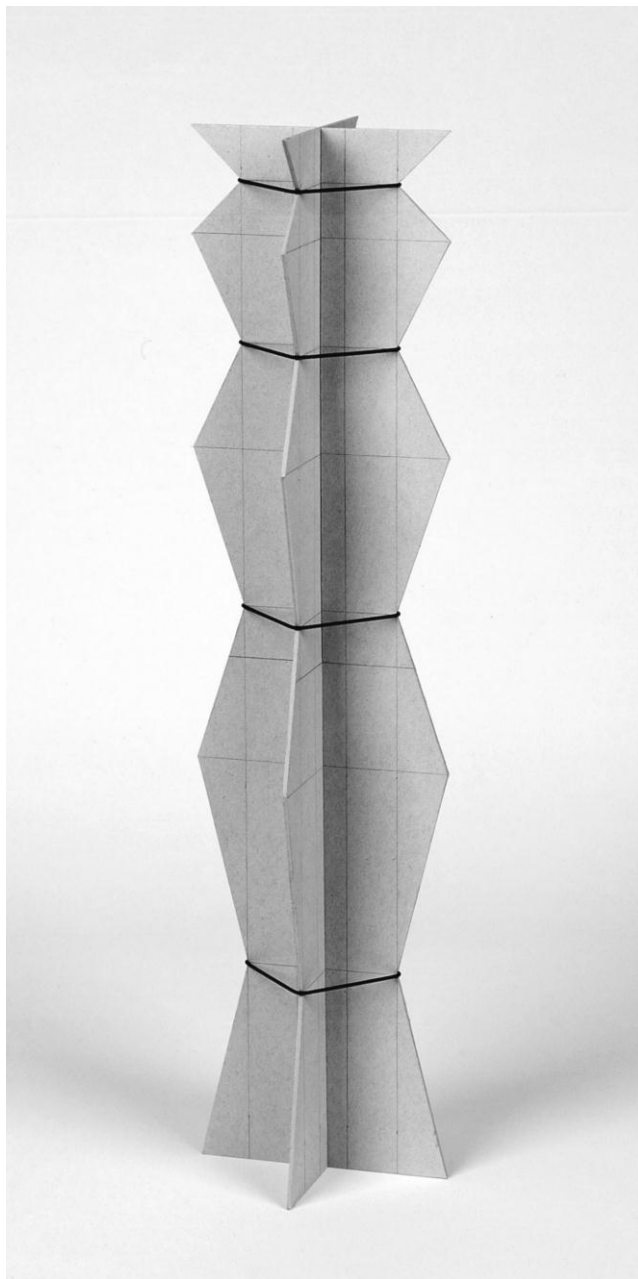
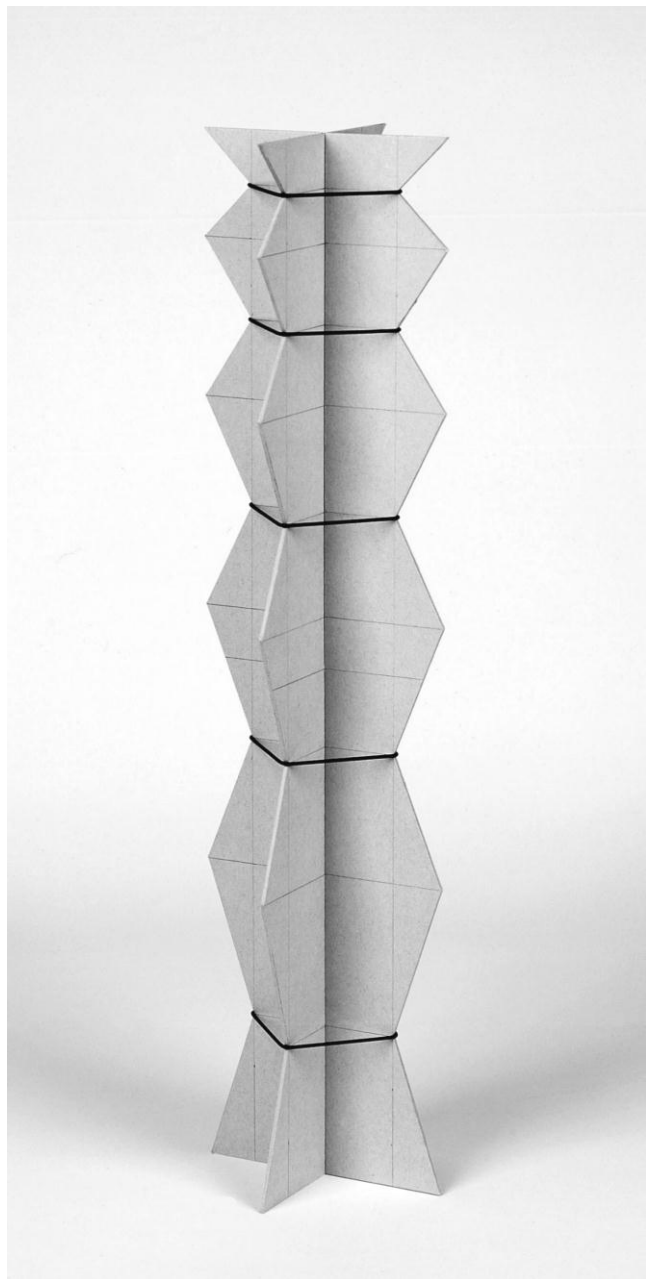


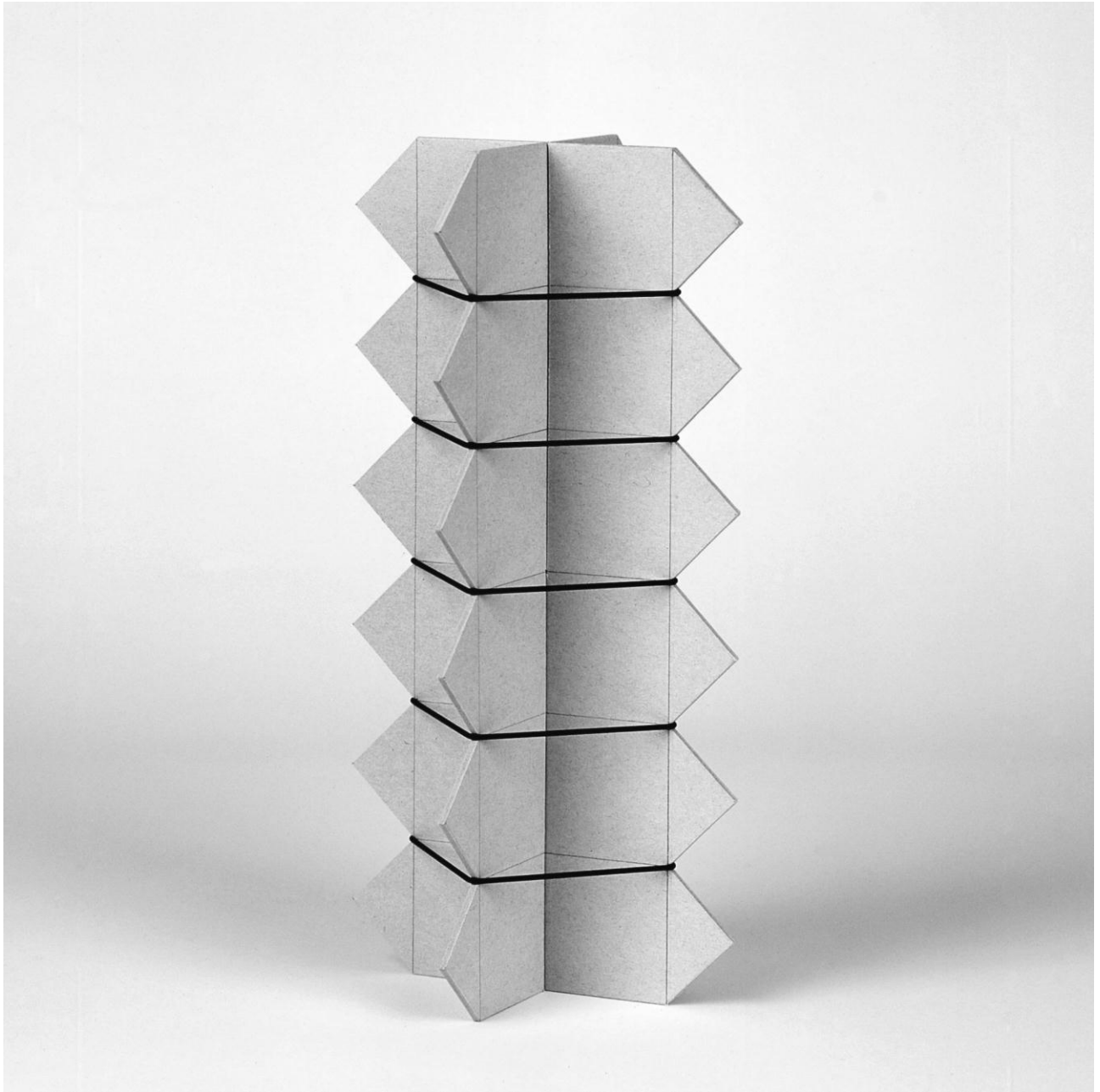


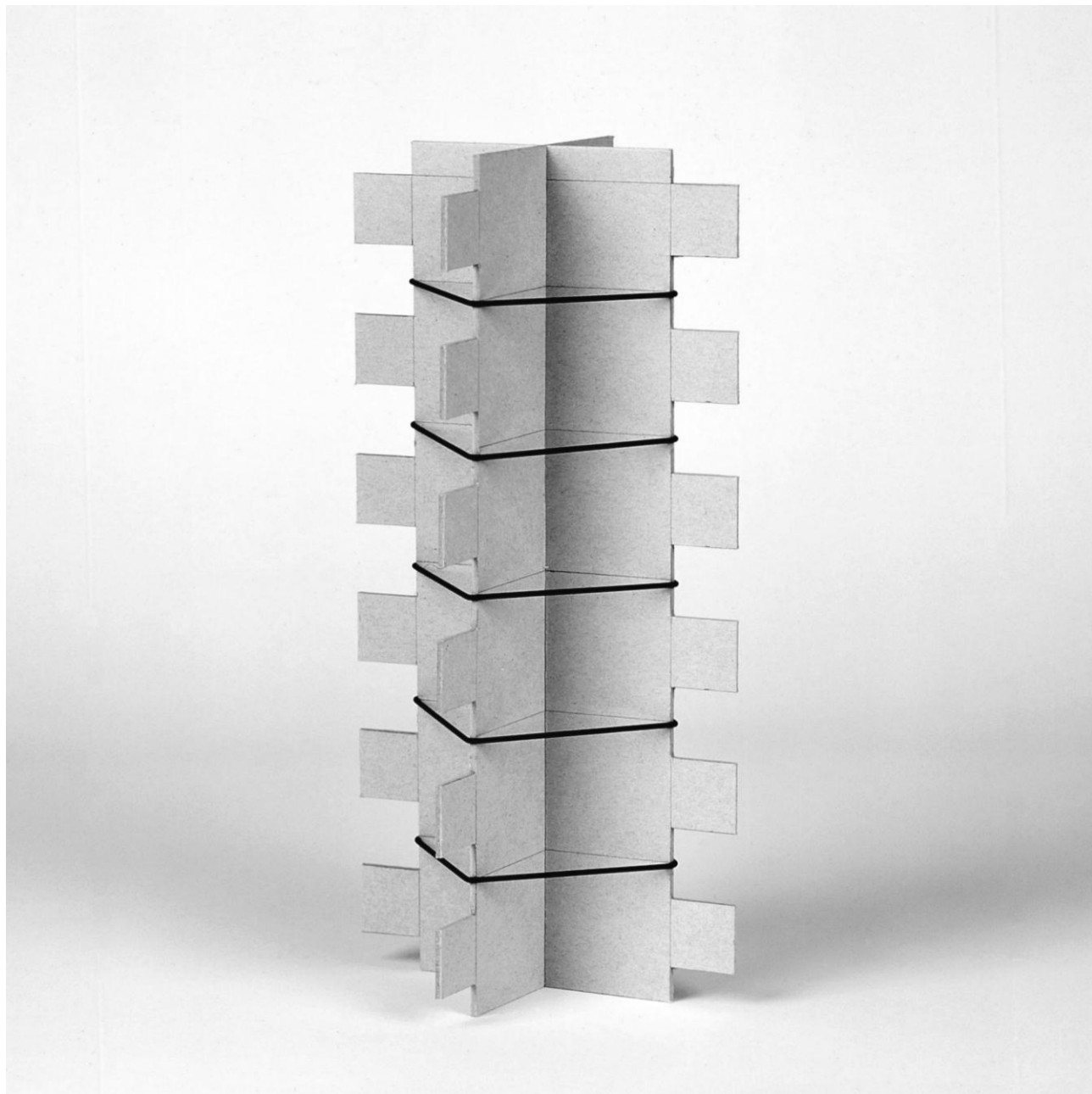






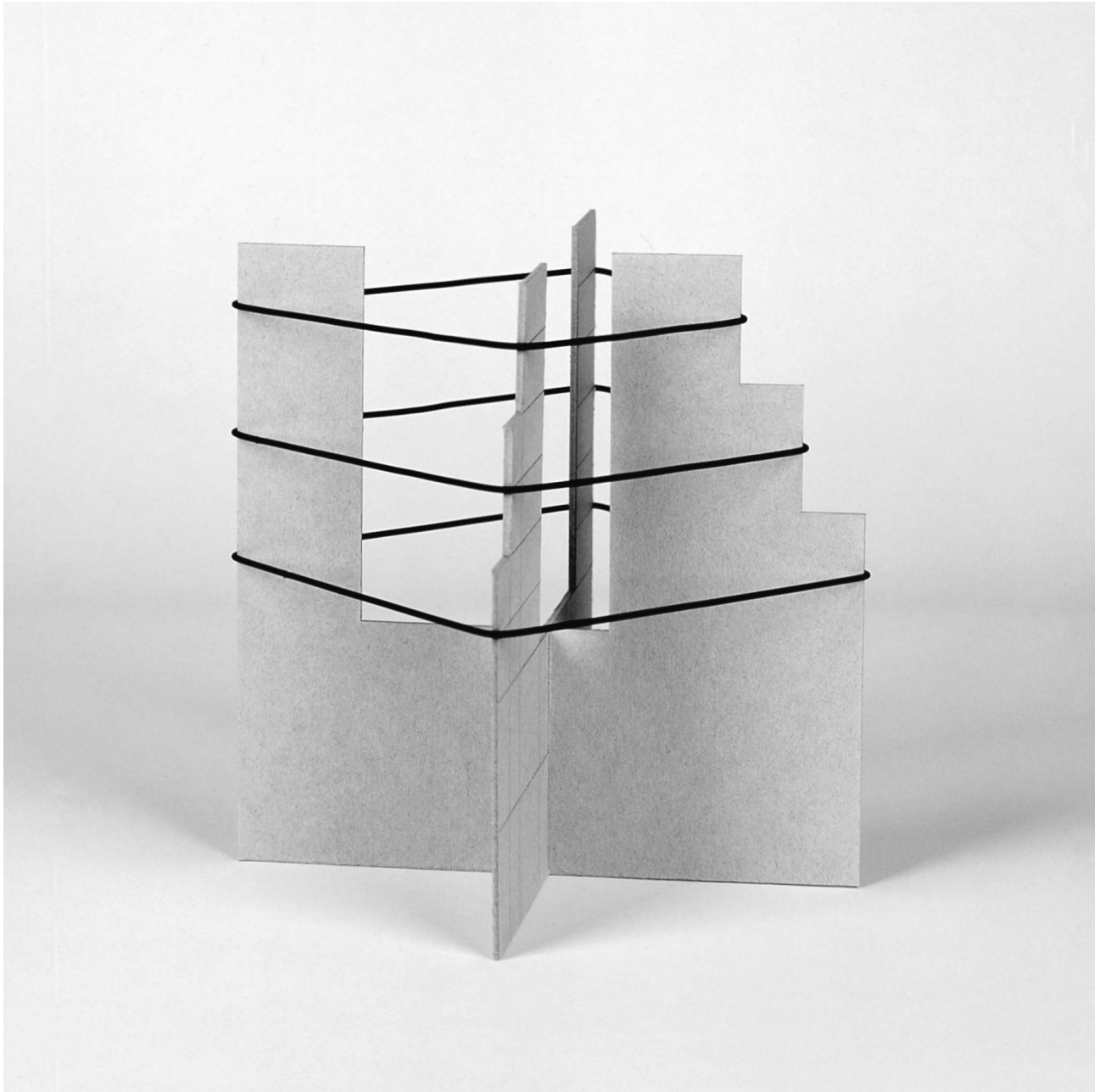


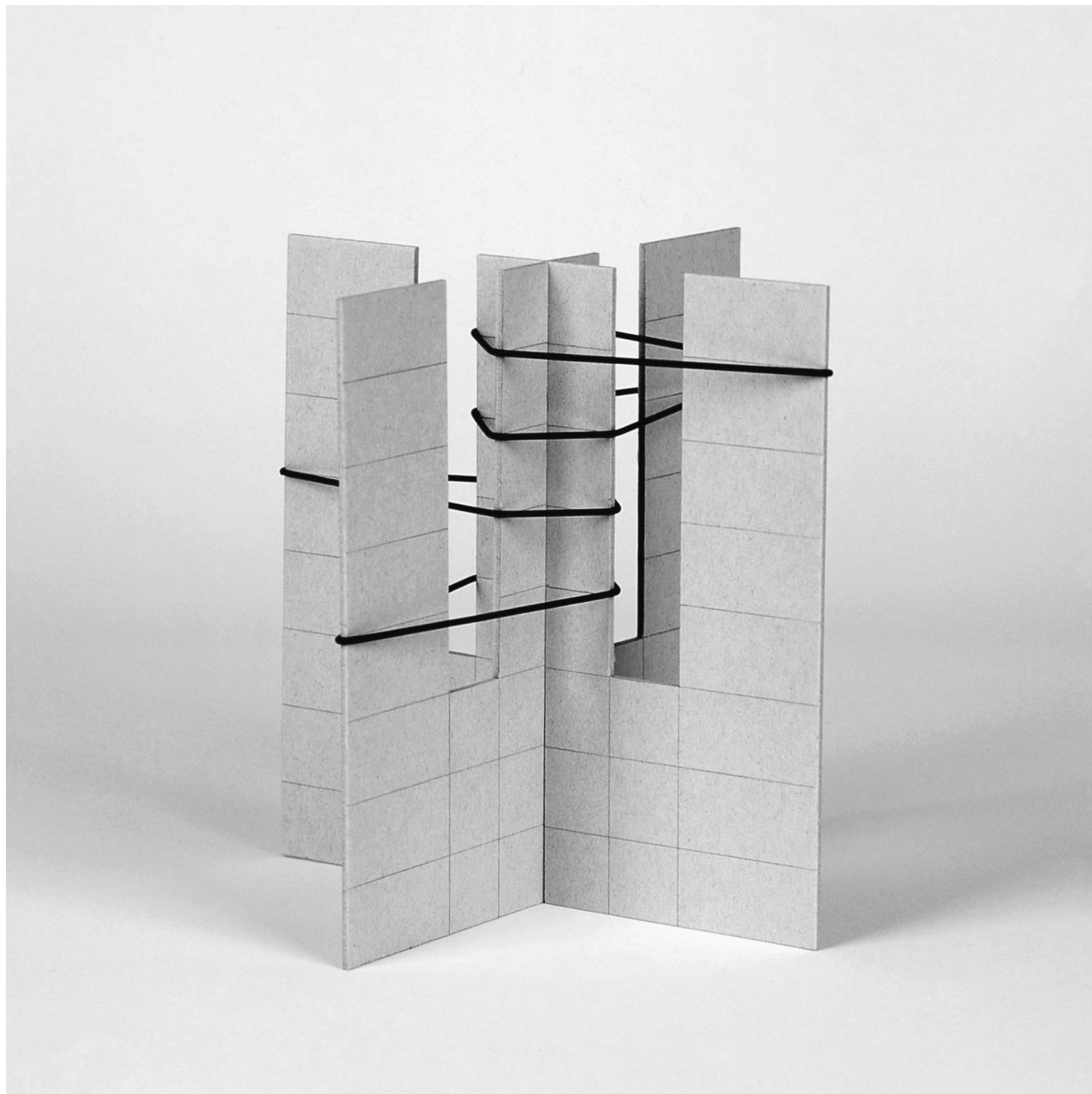


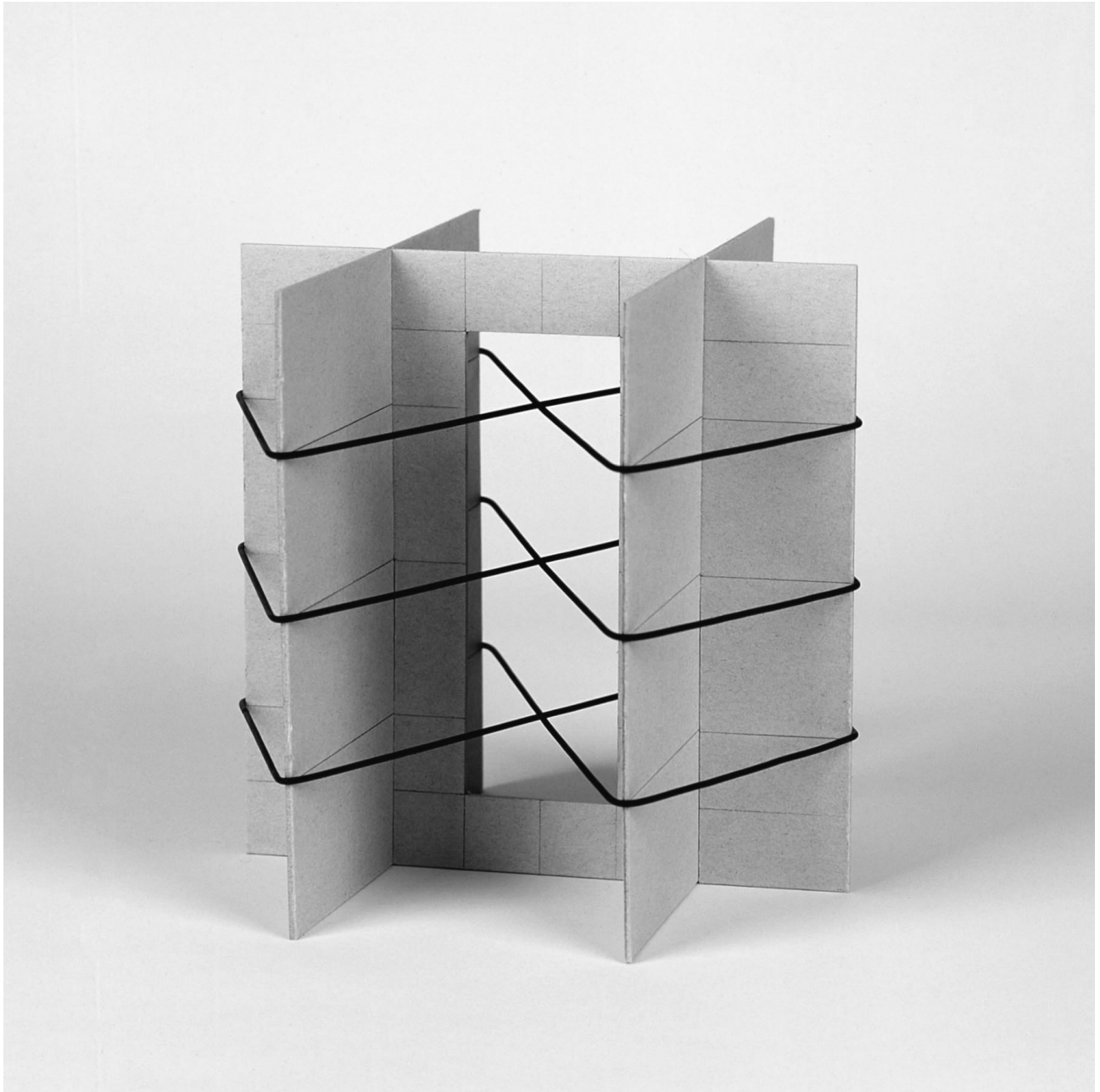


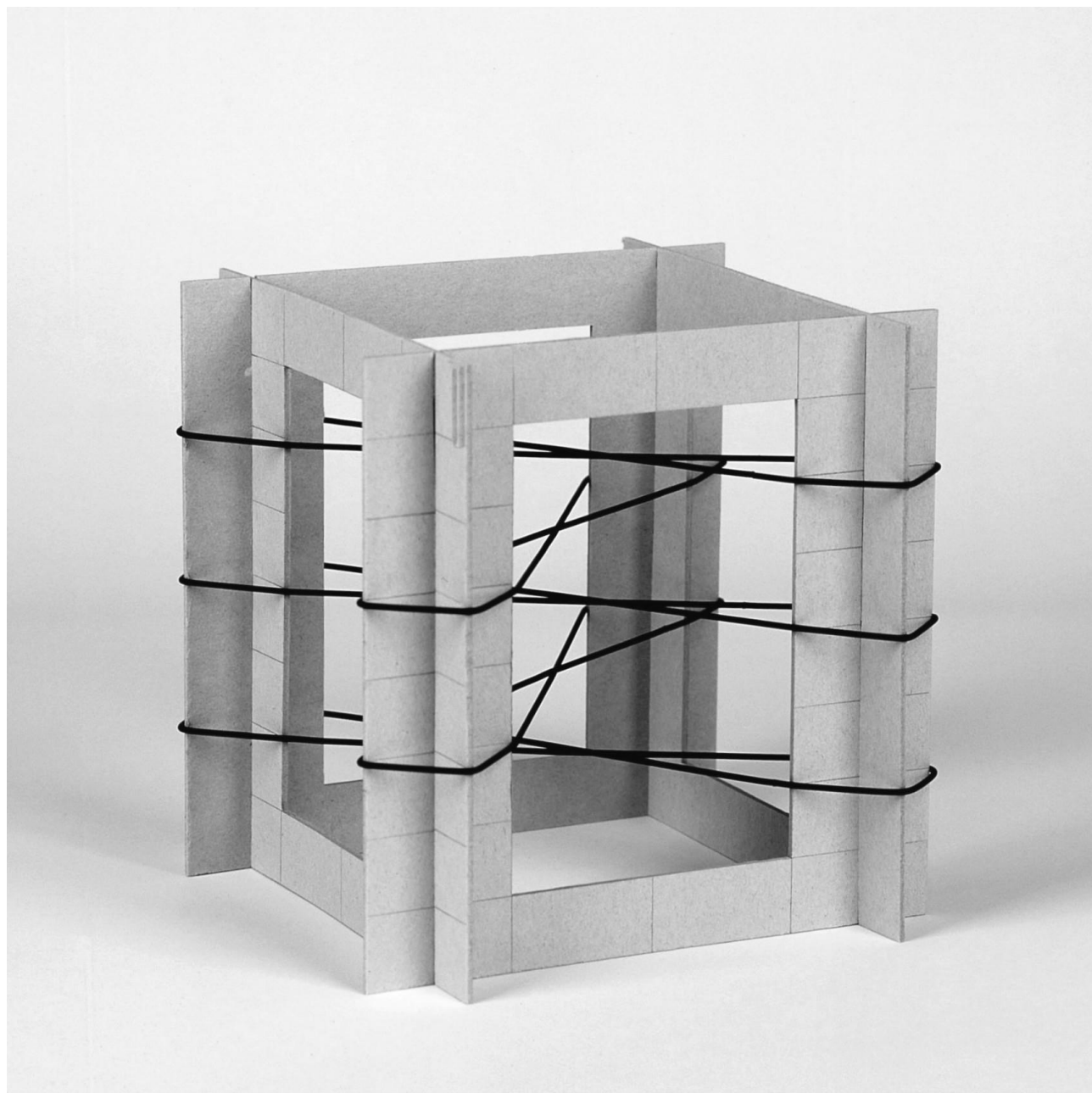


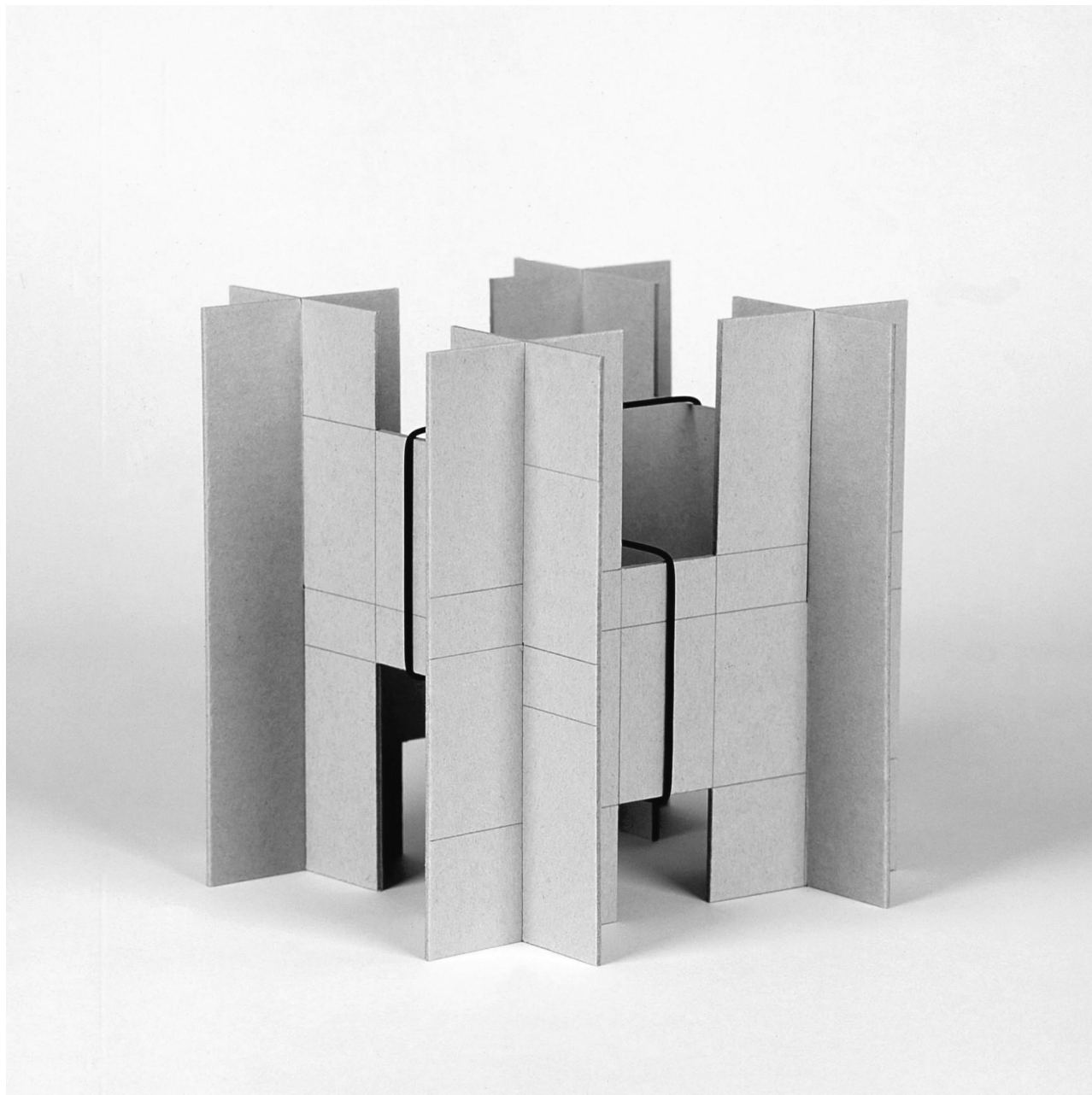




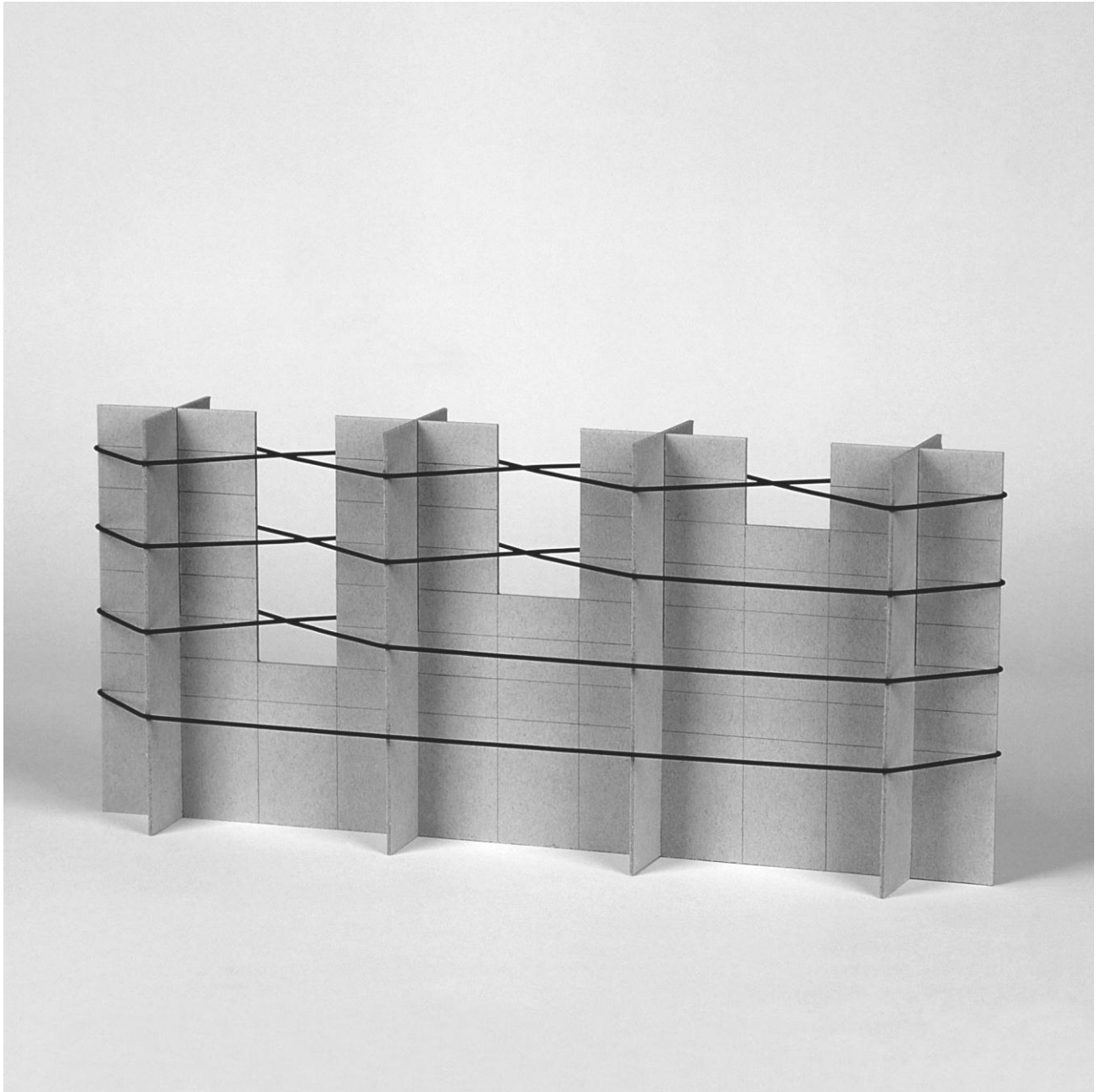


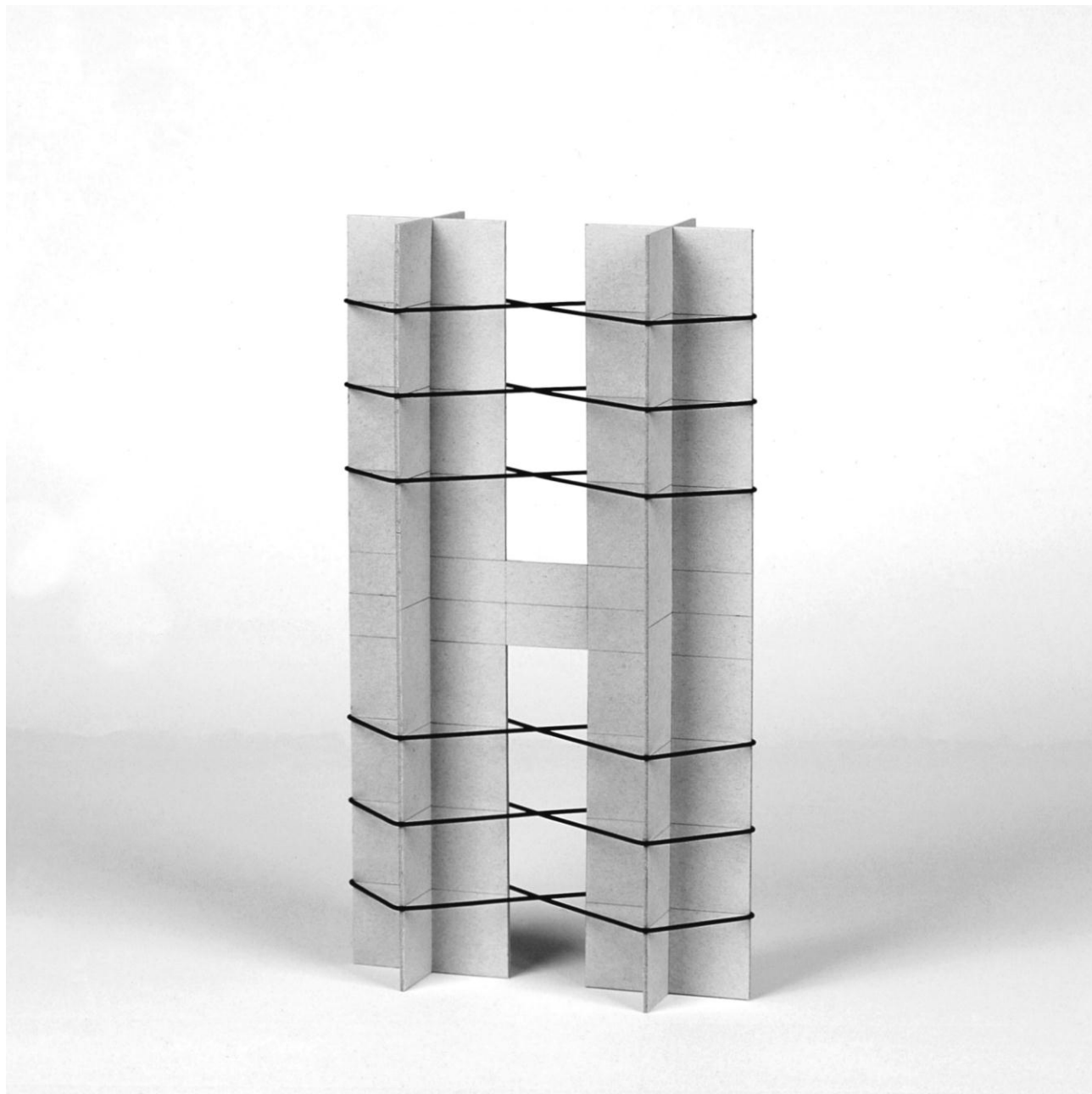
















Erinnerungen

Gerd Jansen: Als ich im Frühling 1986 ein halbjähriges Kunst-Stipendium in Paris antreten durfte, lagen rund zehn Jahre des Experimentierens hinter mir: Abitur 1975, Physikstudium, Zivildienst und schließlich die definitive Entscheidung zur Kunst 1980: eine Entscheidung von innerer Bestimmtheit und äußerer Unsicherheit. Nach einer Anfangszeit bei Tony Cragg, konnte ich zwischen 1983 und 85 bei Erwin Heerich an der Düsseldorfer Akademie zwei recht homogene Arbeitsgruppen schaffen (dargestellt in Band 3 und 4), die zeigten, inwieweit ich es verstand meine Arbeit zu strukturieren, sie auf Einfachheit hin zu befragen, die Idee herauszuschälen und die technische Ausführung von vornherein mit zu bedenken, Eigenschaften, die mir schließlich zum besagten Parisstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen verhalfen.

Erwartungsfroh und innerlich zuversichtlicher fand ich mich damals in Paris, unmittelbar an der Ile St. Louis ein. Mit einem Kollegen hatte ich mein Bildhaueratelier gegen eine weitaus kleinere Studierstube eingetauscht, denn ich wollte vor allem diese Stadt kennen lernen, lesen und mir zeichnerisch Gedanken über den Fortgang meiner Arbeit nach der Paris-Zeit machen. Dies sollte jedoch ganz anders geschehen als ich mir ausgemalt hatte. Mein vollkommenes Alleinsein in dieser Millionenstadt wurde durch meditative Übungen noch offensichtlicher: Zentrierung auf einen Punkt. Erschütternder als dieses Gefühl des Fast-Nichts, umgeben von erdrückender Fülle, war aber die Einsicht, dass alles in den Vorjahren Entstandene abgeschlossen war und so nicht weitergeführt werden konnte. Die ständige Präsenz der wunderbaren Werke in den Museen und in den hinreißenden physikalischen Kabinetten, ließen jeden Schaffenswunsch erfolglos erscheinen. Die Apparaten gleichenden Figuren meiner abendlichen Zeichenstudien verschwanden und wandelten sich zu einem mir unbekannten Gekritzelt. Ich spürte den Abgrund der sich auftat, über den ich ins Unbekannte zu springen hatte, oder den ich meiden musste.

Wenige Tage später wurde mir klar, dass sich mir hiermit eine Befreiung von alten Vorstellungen bot: Das „Gekritzelt“ hatte sich zu einem systematischen Nachzeichnen der durch den Produktionsprozess des Papiers darin sichtbaren Strukturen gewandelt. Die radikale Entscheidung den alten Weg zu verlassen und dieser neuen, noch sehr ungewissen Bahn zu folgen, musste nun getroffen werden. Nicht Gestalten in Form von konstruierten Figuren wollte ich entwickeln, sondern Felder anlegen, Kringel neben Kringel, Linie an Linie, Hand über Hand, Wort über Wort. Die Gestalt, das Gesetz, das Prinzip sollte in Feldern, die durch den „simplen“ Wiederholungsvorgang mehr oder weniger dicht angelegt wurden, sichtbar werden. Einfachheit, Systematik, Formelhaftes: die Entfaltung der gesamten Arbeit aus einem Grundgedanken, das war es, was ich nun als weites, offenes Feld voller Möglichkeiten vor mir sah.

Es entstand ein Zeichnungsblock von einigen hundert A4-Papieren, den ich auch heute noch als den Kern all meines Strebens ansehe. Diese Wochen der Selbstfindung ließen auch meine früheren Arbeiten in einem neuen Lichte erscheinen. Es waren ahnungsvoll bestimmte Arbeiten, die alles schon irgendwie enthielten, aber nicht klar zum Ausdruck brachten. Darum brauchte es diesen Bruch, diese düstere Schwelle, diesen Mut zum Sprung, die Änderung des Energieniveaus gewissermaßen. Als Ende des 19. Jahrhunderts viele Physiker glaubten, in der Physik sei nichts mehr zu entdecken, wurden sie bald eines Besseren belehrt. So zeigte sich auch für mich eine Lösung und ein weiter, kaum übersehbarer Horizont, als ich mich von den alten Vorstellungen zu befreien vermochte.

Hermann Weyl: Die heutige Wissenschaft, z. B. die Mathematik und Physik in meinem Fall, zeigen die Welt mehr und mehr als eine offene Welt, als eine Welt, die nicht geschlossen ist, sondern die über sich selbst hinausweist.

Carl Friedrich von Weizsäcker: In diesem Sinne, lieber Hermann, hebt die Quantenmechanik, wie Bohr und Heisenberg oft betont haben, die klassische Vorstellung der prinzipiellen Trennbarkeit von Subjekt und Objekt auf. Sie entzieht damit dem oft gebrauchten begrifflichen Gegensatz von Realismus und Idealismus seinen Sinn.

Gerd Jansen: Nur das kommt in unser Bewusstsein, was sich nicht wirklich von uns trennen lässt. Es umflimmert uns aber eine Fülle von Eindrücken und es ist daher schwer sich selbst zu sehen und zu erkennen. Die in Paris über längere Zeit anhaltende meditative Lebensführung hat mir geholfen, den Platz im Weltall zu spüren, den ich selbst zu repräsentieren als Aufgabe sehe. Das ist insofern eine wunderbare Erfahrung, da sie falsche Wünsche und vorgefasste Meinungen ausblendet und der Welt gegenüber eine sehr große Offenheit ermöglicht.



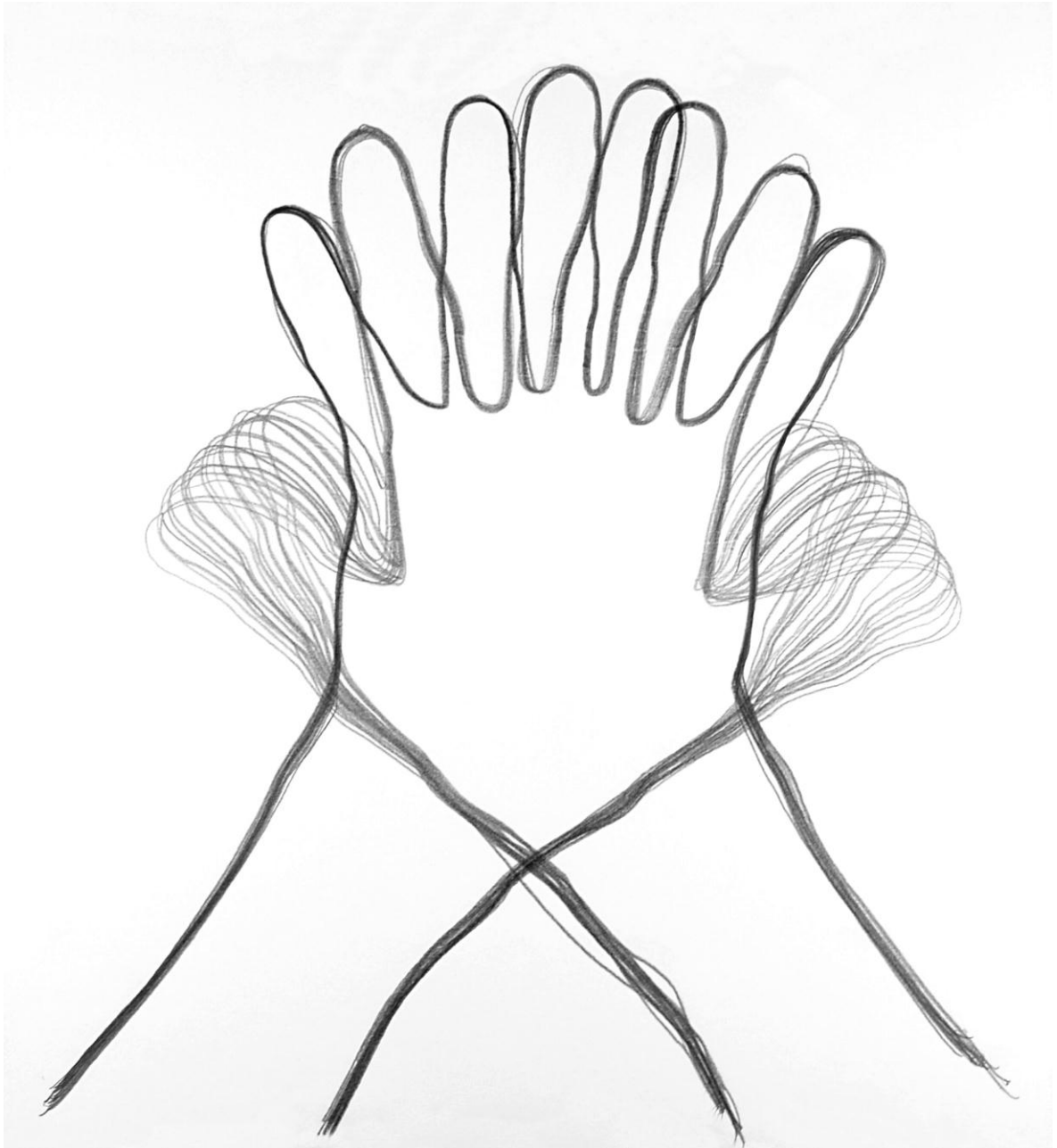
Feld und Gestalt, 1986 – Detail

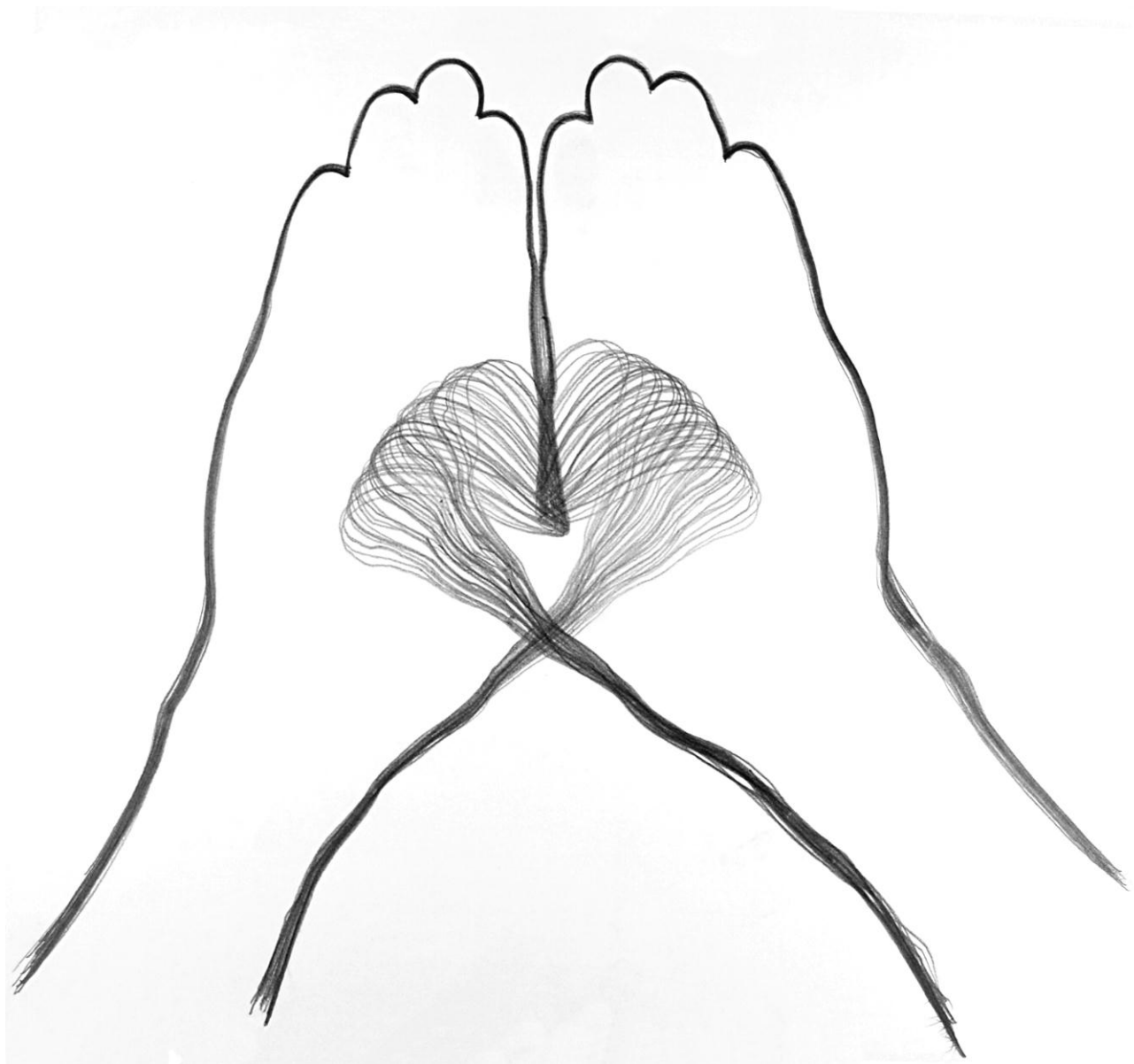
Gerd Jansen: Als ich Ende September wieder in meiner Düsseldorfer Wohnung in der Platanenstraße war, entstanden erste kleine Skulpturen aus Karton und Gummi am Schreibtisch in meinem Arbeitszimmer. Ich fühlte mich zunächst unglaublich erleichtert von der Verwendung der Maschinenwerkzeuge erlöst zu sein, ja überhaupt erlöst zu sein von der Vorstellung, dass Kunstwerke nur in einem Atelier, einer Kunstwerkstatt mit den dafür üblichen Gerätschaften und dem meist größeren materiellen Einsatz entstehen müssen. Bis Ende des Jahres 1986 schuf ich zwar noch zusätzlich zu den Kartonskulpturen in der Akademie in Düsseldorf unter Verwendung der entsprechenden Maschinen einige Skulpturen in Birkenperrholz, sowie in Stahl und Gummi, doch mit dem großen Unterschied zu früher, dass es reine Ausführungsarbeiten waren, die, bei entsprechender finanzieller Grundlage, auch hätten delegiert werden können. Die eigentliche Aufgabe, die Entwicklung einer Idee, fand am Schreibtisch statt und war eine in sich abschließbare Vorgehensweise. Realisation war möglich nach Bedarf, konnte jedoch auch unterbleiben. Es gab Ideen, die sowohl in Karton, Holz, Metall, sowie klein oder groß realisierbar gewesen wären. Eine Idee hätte viele Gesichter haben können und jedes Gesicht hätte immer dieselbe Idee gezeigt. Ideales und Reales standen in einem wechselseitigen Verhältnis. Wie eine Formel konkrete Ergebnisse bringt, wenn die Variablen mit konkreten Werten besetzt werden, so hätten die Variablen Material und Dimension für die Skulptur benannt werden müssen. Wie in einem Kochbuch Rezepte aufgeschrieben sind, habe ich gewissermaßen ein Rezeptbuch für Skulpturen geführt, Skulpturen, die, wie die Zeichnungen in Paris, ein Grundelement vielfach nach einer Regel wiederholen, oder anders ausgedrückt, nach von mir vorgegebenen Gesetzen gleichmäßige räumliche Felder darstellen. Wichtig scheint mir der Hinweis, dass die Skulpturen immer nur Details sein konnten, Details von Feldern, die man sich unendlich fortgesetzt vorstellen müsste. Dies würde in der Fiktion, dass allen Feldern diese Ausdehnung zukäme, eine ebenso unendliche Interferenz, mit ebenso unendlich vielen Möglichkeiten bedeuten.

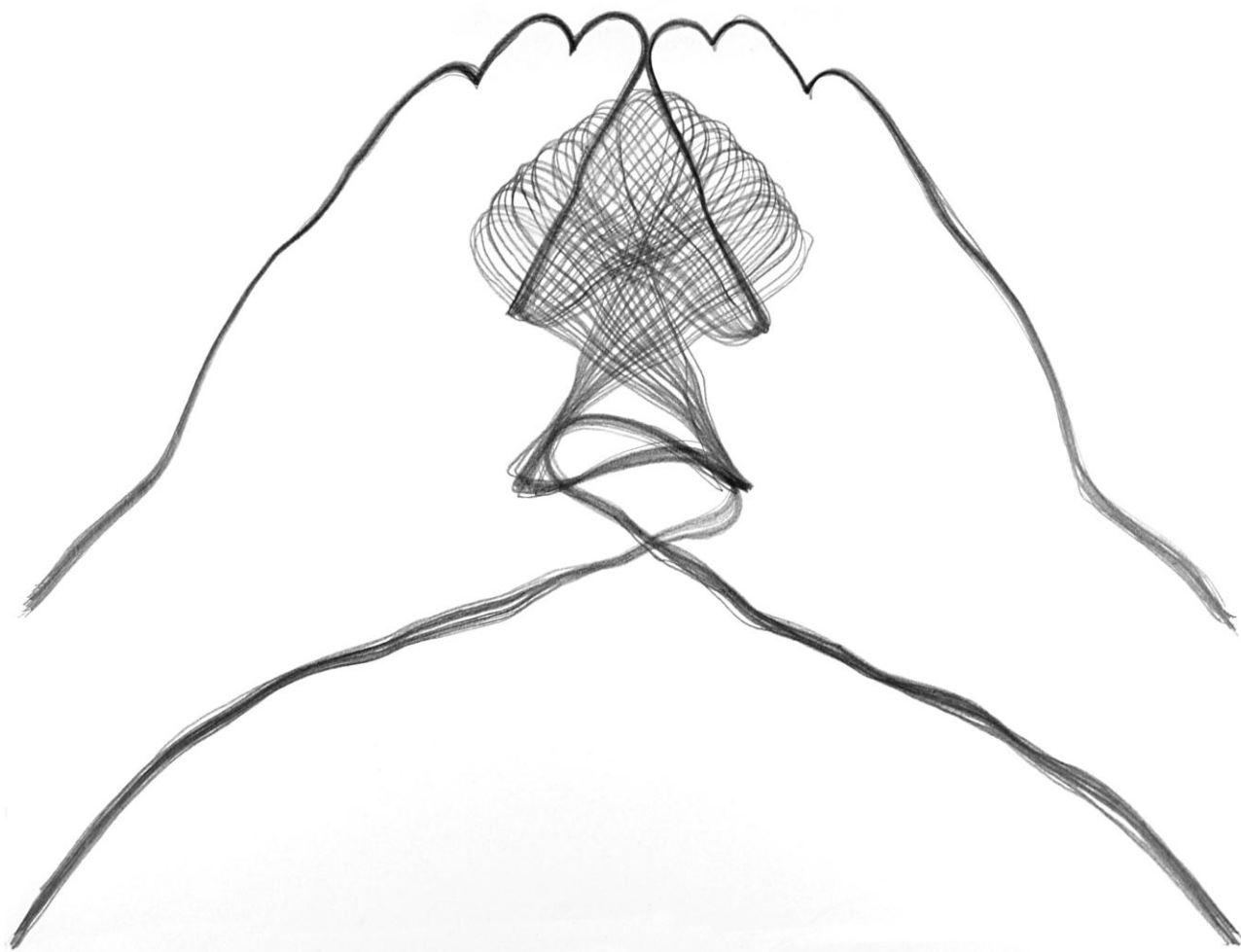
Doch ist dies, in Bezug auf die Skulpturen, nur ein Spiel in der Vorstellung oder ein Spiel mit Bildern. Was aber unsere Wirklichkeit betrifft, so scheint sie mir in ihrer historischen Gerichtetheit ein solch kaleidoskopartiges Interferenzspiel zu sein in dem nichts isoliert betrachtet werden kann, sondern nur als kurz aufscheinendes Ergebnis von aktuellen Wechselwirkungen. Somit scheint mir das Gesetz, oder die Gestalt als beständige Wirklichkeit, die wir aber nur in der unbeständigen, weil ständig wechselwirkenden Realität der Felder wahrnehmen können und dies wiederum nur, weil wir selbst diese Realität sind.

Im folgenden Jahr 1987 entstanden auf dieser Grundlage in recht unbeschwerter Schaffensfreude großformatige Zeichnungen und Zeichnungsfolgen, sowie große Skulpturen meist aus Brettern und Stahlrohren. Einige dieser Arbeiten wurden als Auftragsarbeiten in Werkstätten gefertigt. Die Grundintention dieser Werke ist jedoch – abgesehen von der Größendimension – nicht verschieden von der in diesem Buch dargestellten Idee. Allein die Erprobung der Idee in größeren Dimensionen, machte deren Flexibilität und Leistungsmöglichkeit anschaulich. In dieser räumlichen Befreiung, liegt die Wurzel für alle späteren installativen Arbeiten und für den souveränen Umgang mit großdimensionalen Problemstellungen.

Da der Umfang dieser Werkgruppe von 1987 erheblich ist, wird ein Ergänzungsband zu diesem Buch nötig sein.







Friedrich Nietzsche: Das Abstrakte ist für Viele eine Mühsal, - für mich an guten Tagen ein Fest und ein Rausch.

Johann Wolfgang von Goethe: Aber alle Erkenntnis bedarf der Bilder, der Verknüpfung, der sinngebenden Strukturen.

Werner Heisenberg: Ich möchte dazu bemerken, dass es lange Zeit so ausgesehen hat, als ob das Problem der Sprache in der Naturwissenschaft nur eine untergeordnete Rolle spielte. Das ist in der modernen Physik sicher nicht mehr richtig. Die Menschen dringen in unserer Zeit in entlegene Bereiche der Natur vor, die unseren Sinnen nicht mehr unmittelbar zugänglich sind, die nur auf dem Umweg über komplizierte technische Apparaturen erschlossen werden können. Damit verlassen wir nicht nur den unmittelbar sinnlich erfahrbaren Bereich, wir verlassen auch den Raum, in dem sich unsere gewöhnliche Sprache gebildet hat und für den sie brauchbar ist. Wir sind daher gezwungen, eine neue Sprache zu lernen, die der gewöhnlichen Sprache an vielen Stellen sehr fremd ist. Eine neue Sprache bedeutet aber auch eine neue Art zu denken, und damit wird in der Naturwissenschaft in aller Schärfe die Forderung erhoben, die sich in unserer Zeit so sichtbar in so vielen Bereichen des Lebens stellt. – Also immer dann, wenn an einer besonderen Stelle des geistigen Lebens eine grundlegende neue Erkenntnis in das Bewusstsein der Menschen tritt, muss die Frage, was denn eigentlich die Wirklichkeit sei, von neuem geprüft und beantwortet werden. Dabei muss immer wieder klar sein, dass die Wirklichkeit, von der wir sprechen können, nie die Wirklichkeit „an sich“ ist, sondern eine gewusste Wirklichkeit oder sogar in vielen Fällen eine von uns gestaltete Wirklichkeit.

Carl Friedrich von Weizsäcker: Daher liegt der Bruch zwischen Subjekt und Objekt nicht in der Natur, sondern in unserem Denken – oder doch in der Natur nur insofern, als sie auch uns mit unserm Denken hervorgebracht hat. In der Natur ist nicht zweierlei, sondern wir sehen dasselbe auf zweierlei Weise.

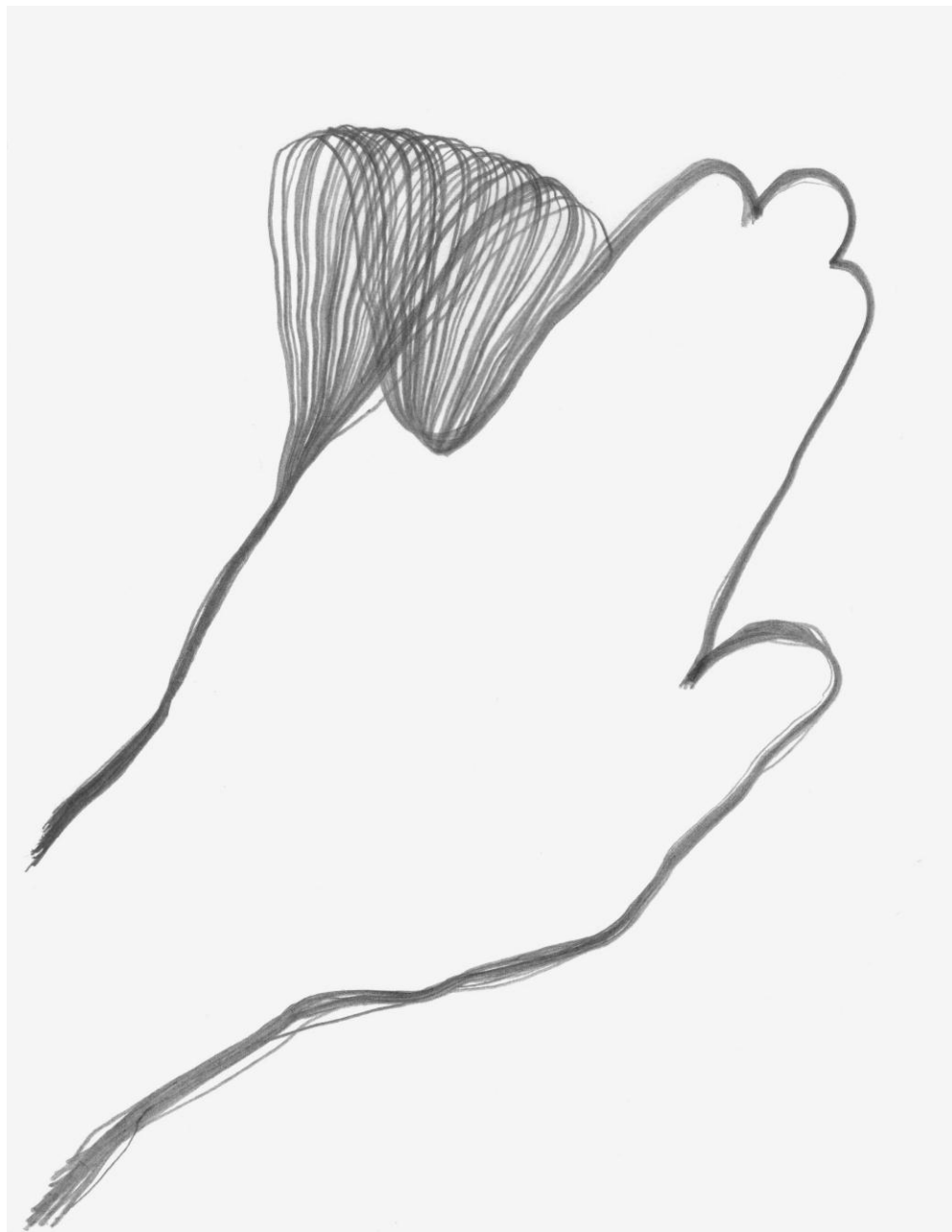
Heraklit: Ein und dasselbe offenbart sich in den Dingen als Lebendes und Totes, Waches und Schlafendes, Junges und Altes. Denn dieses ist nach seiner Umwandlung jenes und jenes, wieder verwandelt, dieses.

Wolfgang Pauli: Warum spiegelt sich das Eine im Vielen, was ist das Spiegelnde und was das Gespiegelte, warum ist das Eine nicht allein geblieben?

Werner Heisenberg: Das ursprünglich auf Einheit von Materie und Geist gerichtete platonische Denken führt schließlich zur Spaltung in das wissenschaftliche und das religiöse Weltbild, zwei Entwicklungslinien, welche Du, lieber Wolfgang, als komplementär zueinander verstehst.

Wolfgang Pauli: In der Seele des Menschen werden immer beide Haltungen wohnen und die eine wird stets die andere als Keim ihres Gegenteils schon in sich tragen. Dadurch entsteht eine Art dialektischer Prozess, von dem wir nicht wissen, wohin er uns führt. Ich glaube, als Abendländer müssen wir uns diesem Prozess anvertrauen und das Gegensatzpaar als komplementär anerkennen. – In dem wir die Spannung der Gegensätze bestehen lassen, müssen wir auch anerkennen, dass wir auf jedem Erkenntnis- oder Erlösungsweg von Faktoren abhängen, die außerhalb unserer Kontrolle sind und die die religiöse Sprache stets als Gnade bezeichnet hat.

Platon: Jeder von uns läuft Gefahr, alles nur im Traum zu wissen, wachend aber wieder nicht zu wissen.



Literatur

Werner Heisenberg: *Ordnung der Wirklichkeit, Schritte über Grenzen*

Carl Friedrich von Weizsäcker: *Die Einheit der Natur, Die Geschichte der Natur, Aufbau der Physik, Große Physiker*

Platon: *Parmenides*

Wilhelm Capelle: *Die Vorsokratiker*

Johann Wolfgang von Goethe: *Zur Morphologie*

Iwan Turgenjew: *Erste Liebe*

Meldungen aus der Tageszeitung *Die Oberbadische* von 2007 bis 2008

Abbildungen

Seite 2

Zeichnung 1986, Graphit und Lack, 210 x 297 mm

Seite 4

Skulpturen 1986, Buchensperholz, Caseinfarbe, Gummi
jeweils 84 x 84 x 168 mm

Seite 7

Zeichnung 1986, Graphit und Lack, 210 x 297 mm

Seite 9

Foto Frühling 1986, Christine und Gerd Jansen,
Notre Dame, Paris

Seite 193, 194, 195, 197

Zeichnungen 1986, Graphit, ca. 210 x 297 mm

Seite 200

Feld und Gestalt 1986, Detail

Einband, Vorsatzblätter, Kapiteltrennung

Papiere geknüllt, auseinander gelegt und eingewalzt
1986, 200 x 200 mm und 200 x 400 mm

Dank

für die einleitenden Worte an Herrn Guido de Werd,
Museum Kurhaus Kleve

für die finanzielle Unterstützung an die „Sonja Mataré-Stiftung“

für ALLES an Christine

Impressum · Band V

Herausgeber

Museum Kurhaus Kleve
Tiergartenstraße 41, 47533 Kleve
02821-750-10
www.museumkurhaus.de

Institut für bildnerisches Denken
Bergstraße 11, 79639 Grenzach-Wyhlen
07624-989460
www.institut-fuer-bildnerisches-denken.de

Konzept, Zitatcollage und Gestaltung

Gerd Jansen, Grenzach-Wyhlen
www.gerd-jansen.de
www.countune.com

Fotos

Alwin Bengel, Grenzach-Wyhlen

Satz, Lithographie und Druck

Hornberger Druck GmbH, Maulburg

Auflage

1 – 800

Copyright 2008

Gerd Jansen

ISBN 978–3–00–025726–1

Die Werkbuchreihe Gerd Jansen

Band I / Arbeiten 1975 – 1980

Musik im Bild?

Ergänzungsband / Zwei multimediale Installationen

Band II / Arbeiten 1981/82

Gedankenmodelle

Band III / Arbeiten 1983/84

Ein Experiment zur Ganzheit

ISBN 3–00–007984–X

Band IV / Arbeiten 1985

Das Weltall als Idee

ISBN 3–935166–02–8

Band V / Arbeiten 1986

Die Komplementarität von Feld und Gestalt

ISBN 978–3–00–025726–1

Ergänzungsband / Arbeiten 1987 - Großskulpturen

Band VI / Arbeiten 1988 – 1990

Das Prinzip der Wiederholung

Band VII / Arbeiten 1991 – 1996

Thema und Variation

Band VIII / Arbeiten 1997 – 2008

Bilder als Musik: Zahlen

Ergänzungsband / Lichtinstallationen

Ergänzungsband / Institut für bildnerisches Denken

Band IX / Arbeiten ab 2009

countune

Gerd Jansen, 1956 in Goch am Niederrhein geboren, studierte Physik in Göttingen und Bildhauerei an der Kunstakademie in Düsseldorf. Seine Vision, auf der Grundlage des Einheitsgedankens für seine bildnerische Arbeit ein Kompositionssystem zu finden, erfüllte sich mit Verwendung der Natürlichen Zahlen (Band VIII).

Der darüber hinaus gehende Schritt, nämlich die Verwendung ausschließlich einer einzigen Kompositionsregel, wird in der Werkreihe *countune* (Band IX) deutlich werden.

Die Buchreihe zeigt diesen außergewöhnlichen Weg.

Gerd Jansen lebt mit seiner Familie in Grenzach-Wyhlen, unweit von Basel. Hier gründete er mit seiner Frau, der Pianistin Christine Jansen, im Jahre 2000 das *Institut für bildnerisches Denken*.

